38 G.9

Digitized by Google

Deutsche Dichter

des

siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Zweiter Band.

Gedichte von Paul Fleming.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1870.

Gedichte

von

Paul Fleming.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1870.

LIBRARY OF THE TAYLOR UNIVERSITY

Paul Fleming.

1. Lebensabriß.

Die alte Schloßkirche in Wechſelburg, der einſtigen Reſidenz der gräflichen Familie Schönburg, bewahrt das Bildniß eines am 5. October 1649 geſtorbenen Predigers Abraham Fleming. In der kleinen Stadt Lichtenſtein, wo ſein Vater das Bürgermeiſteramt bekleidete, geboren, hatte er der ſtädtiſchen Schule zu Hartenſtein vorgeſtanden, war darauf als Pfarrer nach Topseifersdorf berufen worden (1615) und endlich als Hof- und Stadtdiaconus nach Wechſelburg gekommen. Der Dichter Paul Fleming iſt ſein Sohn. Nach den hartenſteiner Kirchenbüchern *) hatte Abraham ſich im Jahre 1607 mit einer Dienerin der Schloßherrſchaft, der Kammerjungfer Dorothea Müller aus Gera, verheirathet. Paul wurde am 5. October 1609 geboren, drei Jahre ſpäter folgte noch eine Schweſter, Sabina, nach. Dorothea ſtarb am 17. Februar 1616; vor Ablauf des Jahres war der Vater jedoch wieder vermählt. Seine zweite Frau war

*) Damit ſtimmt jedoch nicht Fleming's eigene Angabe. In einem lateiniſchen Epigramme: „Tumulus matris", nennt er ſeine Mutter, die er nie geſehen habe, Eliſabeth Fiſcher; das Todesjahr wird 1610 angegeben. Die Annahme, daß Dorothea etwa als Adoptivtochter einen doppelten Namen geführt habe, genügt wegen der erwähnten Angaben nicht, den Widerſpruch zu erklären.

die Witwe eines Diaconus David Köler, Urſula Zehler von Freiburg, mit welcher er am 9. November copuliert wurde.

Paul verlebte eine glückliche Kinderzeit unter der liebevollen Pflege der Stiefmutter; die Beziehungen der Familie zu dem gräflichen Hauſe waren der beſten Art; die Gräfin Katharina war die Gevatterin des Knaben. Die reizende Gegend an den Ufern der Mulde bot erwünſchte Tummelplätze für die Spiele mit gleichalterigen Gefährten. So wuchs der Knabe zu einem friſchen und kräftigen Jünglingsalter heran. Mit der körperlichen Erſtarkung hielt auch die Entwickelung ſeines geiſtigen Weſens gleichen Schritt. Das älterliche Haus entbehrte nicht der geiſtigen Anregung und war bei der nahen Verbindung mit der Schönburg'ſchen Familie den feinern geſelligen Formen nicht fremd. Der Vater wird den erſten Unterricht ſeines Sohnes ſchon früh begonnen haben. Später, doch kaum vor dem vollendeten zehnten Lebensjahre, beſuchte Paul die Schule zu Mitweida; der junge Schüler mußte den einſtündigen Weg bis dahin täglich zurücklegen. Den Namen des „erſten Bildners ſeiner Kindheit" erfahren wir aus einem demſelben gewidmeten lateiniſchen Epigramme; es war Matthias Fliher, deſſen Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und ſtrenge Zucht nicht den Sinn für Poeſie ausſchloſſen. Dankend rühmt der Schüler, daß durch dieſen Mann ihm zuerſt die Pforten des Muſentempels erſchloſſen wurden; durch ihn lernte er die römiſchen Dichter kennen, unter ſeiner Leitung begannen auch die erſten nachbildenden Verſuche in lateiniſchen Verſen, die den Lehrer ſchon mit einer Ahnung ſeines künftigen Berufes erfüllten. Seit ſeinem 14. Jahre etwa beſuchte er dann die Thomasſchule zu Leipzig. Hier genoß er noch den Unterricht des Rectors Sebaſtian Krell, welcher 1624 abging, und des Johann Merk; der Erſtgenannte war, als Vorgänger des mitweidaer Rectors, Paul's Vater perſönlich bekannt, beide dem Knaben wohlgewogen und, wie Fliher, von der hohen poetiſchen Beſtimmung deſſelben überzeugt.

Zu Ende des Jahres 1623 oder zu Anfang 1624 wurde Fleming, nach damaliger Sitte, in Leipzig durch den Prorector Sigismund Finkelthaus immatriculirt; die Schüler traten durch dieſe vorläufige Eintragung in die Stammrolle der Univerſität wenigſtens in eine gewiſſe äußere Verbindung mit derſelben, die ihnen Rechtsſchutz und andere Vortheile ſicherte. Unter ſeinen Lehrern in jener Zeit wird auch der als tüchtiger Muſiker bekannte Cantor Hermann Schein genannt, welcher der Schule ſeit 1615 angehörte. Er war 1586 in Grünhain geboren, Fleming ſcheint ihm jedoch noch näher als durch die Landsmannſchaft empfohlen worden zu ſein. Lateiniſche wie deutſche Gedichte laſſen auf nahe Beziehungen zu ihm und ſeiner Familie ſchließen. Noch in ſpätern Jahren erinnerte ſich der Dichter des verehrten Mannes; als ſchon längſt die Grenzen des Vaterlands hinter ihm lagen, ſehnte er ſich, ein Waldlied von Schein oder deſſen luſtigen „Studentenſchmaus" zu hören, wenn beim fröhlichen „Feſte der Venus und Amor's auch Bacchus und Momus ſich einſtellten." Durch ihn wurde Paul's Liebe zur Kunſt des Geſanges geweckt, durch ihn auch ſcheint er mit andern hervorragenden Muſikern der Zeit perſönlich bekannt geworden zu ſein, ſo mit Georg Engelmann, Organiſten in Leipzig, dem Pandoriſten und Liederſänger Johann Nauwach in Dresden, den auch Opitz als denjenigen verherrlicht, „der ſeinen Liedern die Seele gebe". Dem Kapellmeiſter Schütze zu Dresden widmete er nach ſchwerer Krankheit ſeiner Mutter eine Ode (Nr. 23). Einen Notar J. Klipſtein in Leipzig preiſt er als Meiſter der Laute, „der Fürſtin aller Saiten", deſſen großer Ton die Sinnen himmelan weit über das Blaue emporhebe, deſſen bezaubernder Klang, ſehnend, doch durch ein ſüßes Weh, krank mache. Zu ſeinen Bekannten gehörte auch ein Schleſier Prätorius, der ſich in Leipzig für die praktiſche Uebung der Muſik ausbildete. Schon während der Schulzeit verkehrte Fleming mit einem ausgebreiteten Kreiſe von Freunden und Bekannten, deren Namen uns vorzugs-

weiſe in den lateiniſchen Gedichten begegnen. Wir erwähnen unter ihnen nur Salomon Petri aus Penitz in der Grafſchaft Schönburg, der, in gleichem Alter mit Paul, ſchon mit dieſem die Schule zu Mitweida beſucht hatte, Iſrael Ilgen und die Söhne der Lehrer Krell und Merk.

Im Winterhalbjahre 1628 auf 1629 fand Fleming's Aufnahme in den engern Verband der Univerſität durch die eidliche Verpflichtung auf die Matrikel ſtatt. Er hörte zunächſt Dialektik und Rhetorik, dann ein Colleg über Poetik. Ueber den Gang ſeiner Studien fehlen alle fernern Nachrichten, ſelbſt in den Gedichten. Wir wiſſen nur, daß er einige male über mediciniſche Theſen öffentlich disputirt hat. Wahrſcheinlich hörte er die Vorleſungen des Andreas Rivinus aus Halle, welcher um jene Zeit als Magiſter in Leipzig lebte, von wo er, obgleich Mediciner von Haus aus, als Rector nach Nordhauſen ging, um ſpäter als Profeſſor zurückzukehren. Dieſer ernannte ihn nämlich den 10. März 1632 zum Baccalaureus der freien Künſte, worauf den 2. Mai 1633 die Magiſterwürde folgte. Zu ſeinen akademiſchen Lehrern werden außer Rivinus noch Chriſtoph Buhle aus Dresden, Profeſſor der Poeſie, dann Oberconſiſtorialrath in ſeiner Vaterſtadt, und Stephan Berbeſius gehört haben. Die alten Freunde gingen mit ihm zur Univerſität über, neue kamen hinzu. Unter den ſächſiſchen Landsleuten, die in lateiniſchen und deutſchen Gedichten genannt werden, ſcheinen die Brüder Finkelthaus aus Lützen und Johann Georg Schilach aus Torgau dem Dichter in der erſten Zeit am nächſten geſtanden zu haben.

Von großer Bedeutung aber war es für den Verlauf der poetiſchen Vorbildung Fleming's, daß er in einen Kreis ſchleſiſcher Studenten eingeführt wurde, in dem er ſich bald heimiſch fühlte. Noch vor dem Jahre 1630, vielleicht alſo gleich nach ſeinem Eintritt in das akademiſche Leben, wurde er mit einem jungen Manne bekannt, der als ſein Stubennachbar in demſelben Hauſe mit ihm wohnte. Georg Gloger aus Habelſchwerdt in der Grafſchaft Glatz war

ſchon 1625 immatriculirt worden; wenige Jahre nachher, weil er evangeliſch geſinnt war, ſeines Vermögens durch Confiscation beraubt, lebte er nun, auf eigenen Erwerb durch Unterricht angewieſen, in Leipzig. Den neuen Freund begrüßte er an deſſen Namenstage (Peter und Paul, 29. Juni) 1630 durch eine poetiſche Epiſtel in Alexandrinern; in demſelben Sommer verlebten die beiden einige fröhliche Wochen in Fleming's älterlichem Hauſe. Der Beſuch ſollte im nächſten Jahre wiederholt werden, wie eine Einladung in lateiniſchen Verſen verräth. In dieſem Gedichte ſchon wird ausgeſprochen, was die beiden zu ſo ſchnell geſchloſſener Freundſchaft verband: durch den ältern Freund wurde Paul in die „edle Kunſt der Poeſie" eingeführt. Bei ſeinen lateiniſchen Verſuchen, ſo geſteht Fleming, habe er Gloger's Rath gehört; oft auch habe er deutſch gedichtet nach der Weiſe der Muſen, die Opitz gelehrt; „Liebe und Scherz" erfüllten dieſe kleinen Gedichte, bis er endlich nach des Freundes Beiſpiel höher und zu ernſtern Dingen emporſtieg. Durch ihn, ſo rühmt er dem ſchon im Herbſt 1630 verſtorbenen Freunde nach, ſei ſein Gemüth zum „Ewigſein" gehoben. Ihm verdankte er Apollo's ganze Gunſt (Poet. Wälder Nr. 7); denn auch in der Heilkunſt war er ihm ein kundiger Führer geweſen.

Fleming war über den Verluſt untröſtlich, und das bittere Gefühl der Trennung, die Trauer um den ſchönſten Erwerb ſeiner Jugendzeit haben ihn fortan durchs Leben begleitet.

Um die Freunde hatte ſich bald ein Verein von Landsleuten geſammelt, dem auch einzelne Fremde beitraten. Unter jenen ſind zu nennen Martin Chriſtenius aus Jägerndorf und Gottfried Wilhelms aus Hirſchberg, Fleming's „Stubengeſelle"; unter dieſen der Meißener Otto Heinrich von Koſeritz und Tycho von Jeſſen aus Holſtein nebſt einer großen Zahl von Jünglingen, welche die Noth des Vaterlandes feſter zuſammenſchloß, als das gewöhnliche oberflächliche Treiben des Studentenlebens es vermocht hätte. Ein Gedicht des Chriſtenius gibt ein ſchönes Zeugniß dafür, wie Fleming unter ihnen

angesehen wurde: „Wol pflegt sich Studentenfreundschaft auf einen Humpen Bier zu gründen, aber dann bricht gar zu bald Glas und Freundes Gunst"; die Schlesier hatten Fleming's Treue in anderer Weise erprobt, „in Noth, ja bis in den Tod hatten sie ihn bewährt gefunden". Es scheint, als habe unter ihnen eine engere, über die freie Vereinigung hinausgehende Verbindung bestanden, die nach der Sitte der Zeit es liebte, sich mit den poetischen Formen einer idealen Schäferwelt zu bekleiden. Auf diese Vermuthung führen die Namen, unter denen in den Gedichten einzelne Freunde erscheinen, Fleming als Sylvanus, Gloger als Dafnis; Wilhelms heißt Tityrus, ein anderer, Ernst Kademann, an den Fleming ein lateinisches Gedicht und einen deutschen Glückwunsch richtete, Hylas; Schilach heißt Hortulan; außerdem kommen noch die Namen Meliböus, Actyon, Damon, Corydon vor, die wir nicht nachzuweisen vermögen. Nach dem Ernst der Tagesarbeit pflegte man dem heitersten Lebensgenuß sein Recht zu gönnen. Die Namenstage wurden gefeiert, Fleming's sogar zweimal im Jahre, denn auf den 15. Januar fällt Pauli Bekehrung; im Sommer erging man sich an den Ufern der Pleiße und Parthe, wanderte hinaus ins Rosenthal und nach Schönefeld, lagerte sich in Pfaffendorf auf dem schattenreichen Rasen „unter dem Apfelbaume" oder saß im „Lusthause" beim ländlichen Mahl von Fischen und Geflügel, oder genügsamer bei einer Schüssel Milch; ein andermal labte man sich am köstlichen Wein, den die reiche Handelsstadt schickte, vertrieb sich nach ernster Tagesarbeit die Zeit mit Kegeln, Bret- und Schachspiel und schloß beim heitern Gelage auch die Gesellschaft fröhlicher Mädchen nicht aus.

Durch die Schlesier erhielt Fleming wol die erste Kunde von dem in ihrem Vaterlande erstandenen Meister deutscher Dichtung, dessen überschwengliche Verehrung durch die Landsleute auch in Sachsen widerhallte. Durch Gloger lernte er Opitz' Schriften kennen. Im Jahre 1630 hatten die schle-

ſiſchen Studenten ſogar die Freude, den berühmten Mann in den Mauern Leipzigs zu ſehen. Opitz, damals im Dienſt des Burggrafen Hannibal von Dohna, reiſte zu Anfang dieſes Jahres im Auftrage ſeines Herrn nach Paris. Sein Weg führte ihn durch Sachſen; Gloger, der mit ihm bekannt war, ſtellte ihm ſeinen Freund vor. Auf der Rückreiſe berührte er wieder Leipzig, wo er ſich in Fleming's Stammbuch einſchrieb (30. Sept.). Er ſpendete ein kümmerliches Diſtichon auf Fleming's Wahlſpruch: Festina lente.*) In der Dedication iſt nur von des Studenten ſeltener humaniſtiſcher Bildung die Rede, während ſeiner dichteriſchen Begabung mit keinem Worte gedacht wird. Er hatte wol nicht Zeit gehabt, ein Gedicht Fleming's zu leſen; auch war außer einem lateiniſchen Gedicht zu Ehren der Familie Schönburg, das nur einige deutſche Verſe enthält, noch nichts im Druck erſchienen. Trotzdem hielt Paul die Zeilen ſo werth, daß er ihnen die erſte Stelle unter den poetiſchen Spenden der Freunde anwies. Wenn ſchon dem Erwähnten nach der Einfluß der neugegründeten Schule auf die erſte poetiſche Bildung Fleming's nicht zweifelhaft erſcheint, ſo wird derſelbe durch das Vorwort zum erſten Druck der „Bußpſalmen" und des „Gebets Manaſſe" noch ausdrücklich beſtätigt; hier wird das Geſtändniß ausgeſprochen, daß dieſe Arbeit nur eine Nachahmung der „Klagelieder des Jeremias" von einem höhern Meiſter ſei; gleichen Beifall hoffe der Dichter jedoch nicht davonzutragen, „da er etwas ſpät zu dieſer Art Schriften gekommen ſei"; er will ſeine Beſtrebungen nur als einen Verſuch angeſehen wiſſen, und bittet den Leſer, „den Fehlern zu verzeihen, in Erwägung, daß er deutſcher Poeſie Fürſten nicht vor ſich hat, ſondern ſeiner geringſten Schüler einen". Die perſönliche Bekanntſchaft war flüchtiger Art, und auch ſpäter hat

*) Nil video, quo te tardum credamus, amice,
Qui te non sequitur, lentior ille mihi est.

keine weitere Annäherung zwiſchen den beiden Dichtern ſtattgefunden.

Dagegen trat Fleming mit einem hochgebildeten Gelehrten des eigenen Vaterlandes, der auch mit Opitz befreundet war, wenigſtens in brieflichen Verkehr. Auf den Rath eines Freundes, der im Hauſe des Profeſſors Auguſt Buchner zu Wittenberg bekannt war, ſandte er dieſem mit einigen lateiniſchen Verſen ſein „Klagegedichte über das unſchuldigſte Leiden und Tod unſers Erlöſers Jeſu Chriſti“. Buchner antwortete freundlich; er hatte ſchon geleſen, was von dem jungen Dichter gedruckt war, ein Exemplar des „Klagegedichtes“ ſogar an Opitz geſchickt und ſchrieb nun einige anerkennende Worte. Ein zweiter Brief Fleming's erwähnt der Freundſchaft zu Gloger; die während der kurzen Dauer derſelben entſtandenen Gedichte beabſichtigte er unter dem Titel „Manes Glogeriani“ geſammelt herauszugeben; ſie wurden ſpäter dem wittenberger Gönner gewidmet. Opitz ſelbſt mit Briefen oder Dedicationen anzugehen, wird ſeiner Beſcheidenheit und ſeinem Unabhängigkeitsſinn in gleicher Weiſe widerſtrebt haben; nur dem Jugendfreunde des verehrten Mannes, Bernhard Wilhelm Nüßler, überreichte er ſpäter aus der Fremde mit einem lateiniſchen Epigramme ein „Buch“, wahrſcheinlich das in der Form der „Hercynie“ von Opitz nachgebildete Gedicht auf Brockmann's Hochzeit, vielleicht in der Hoffnung, daß durch ihn ſeine Nachahmung der „Schäferei“ auch dem Verfaſſer derſelben zu Händen kommen werde. Auch den erſten Sammler Opitz'ſcher Dichtungen, Julius Wilhelm Zinkgref, der in dem ſchleſiſchen Dichter den Beginn einer neuen Richtung zuerſt erkannte, begrüßte er in einer poetiſchen Zuſchrift als Vorkämpfer für deutſche Sprache und Dichtkunſt.

Einem ſo früh ſchon reich bewegten Leben durfte auch die Liebe nicht fehlen. Schon in Leipzig fand er, hier aber auch verlor er eine Geliebte, die in zahlreichen lateiniſchen Gedichten unter dem Namen Rubella gefeiert wird; dieſen

Namen trägt auch eine Sammlung leichter Liebesscherze, die er, unmittelbar nach dem schmerzlichen Verluste, in der Erinnerung an die selige Zeit einer ebenso erwiderten heitern Jugendneigung zusammenstellte. Aus der „Elegie an sein Vaterland" (Poet. Wälder, 17), wissen wir nur, daß das Mädchen während der Pest starb, die im October 1630 Leipzig heimsuchte, daß also zu gleicher Zeit ein doppeltes Leid über den jungen Dichter hereinbrach. Die an Rubella gerichteten deutschen Gedichte sind verloren gegangen oder absichtlich vernichtet worden, ein Schicksal, das der Dichter auch über alle vor seinem zwanzigsten Lebensjahre entstandenen poetischen Versuche verhängte. Lappenberg vermuthet, daß unter dem Namen eine Tochter des leipziger Arztes Dr. Sebastian Roth verhüllt sein möge. Näheres war nicht zu ermitteln. Es wird ebenso unbekannt bleiben, wer unter Rosilla, Parthenia (von der Parthe mit dem Nebenbegriff der „Jungfräulichen"), Philyrene, Philyrilla, die nur auf Leipzig, die „Lindenstadt" (Lipa slavisch = φλυρα) hindeuten, zu verstehen ist; möglich, daß alle nur auf seine erste Liebe zu beziehen sind. Eine „Roxolane" wußte ihn später in Rußland auf kurze Zeit zu fesseln (Poet. Wälder, 17). Fleming liebte ein solches verstecktes Spiel; eine große Mannichfaltigkeit meist griechisch gebildeter Mädchennamen zeigt auch das den Ausgaben angehängte Verzeichniß der verloren gegangenen Gedichte auf; darunter könnte Purpurella eine andere Fassung des Namens Rubella sein.

So unter ernstem Streben „nach der doppelten Kunst des Dichtens und des Heils", beglückt durch Freundschaft und Liebe, doch nicht unberührt von schmerzlichen Erfahrungen, sah Fleming die akademischen Jahre zu Ende gehen. Mit voller Befriedigung konnte er beim Eintritt in das Mannesalter auf sein Leben zurückblicken. Drei Kränze, so sagt er selbst (Gedicht an Olearius, Poet. Wälder, 15), waren der Lohn seiner Arbeit. Unter dem ersten, den er an „dem Ufer der heimischen Mulde" empfing, ist der poetische Lorber zu verstehen; wahr-

ſcheinlich zu Weihnachten 1631, bei einem Beſuche in Wechſelburg, krönte ihn ein kaiſerlicher Pfalzgraf, der Dr. jur. Jeremias Aeſchel, welcher, früher Hofmeiſter des Grafen Chriſtian, damals die Stelle eines ſchönburgiſchen Amtshauptmanns bekleidete; der zweite wurde ihm „auf der berühmten Schulen, da alle Gratien mit allen Künſten buhlen", zuerkannt; es iſt die Magiſterwürde, während unter dem dritten, „ſchon halb geflochtenen", das mediciniſche Doctordiplom zu verſtehen iſt, zu deſſen Erlangung die Vorbereitungen ſchon in Leipzig getroffen wurden, das er aber erſt gegen das Ende ſeines Lebens und auf einer andern Hochſchule ſich erwerben ſollte.

Zu Anfang des Jahres 1633 ſcheint der Entſchluß feſtgeſtanden zu haben, die Univerſität zu verlaſſen. Der Krieg, ſelbſt in unmittelbarer Nähe mit wechſelndem Glück der Waffen geführt, hatte die Stille der Muſen unterbrochen. Im Auguſt wurde die Stadt von den Kaiſerlichen unter Holcke genommen und geplündert; im Gefolge des Krieges zog auch wieder die Peſt ein. Dem drohenden Unheil entzogen ſich Fleming und andere der Freunde, indem ſie Leipzig verließen. Wohin Fleming zunächſt ſich wandte, darüber laſſen die Gedichte theils nur Vermuthungen zu, theils aber geben ſie beſtimmte Anhaltspunkte. Er reiſte am 5. Auguſt von Leipzig ab und war noch denſelben Tag in Solitz, denn von hier iſt ein Hochzeitsgedicht für ſeinen Gönner Aeſchel datirt. In Solitz wohnte ein Junker Hans von Löſer, der einen Luſtgarten beſaß, den Fleming in einem (verlorenen) Gedichte beſungen hat. Daß der Dichter zum Lehrer eines Sohnes von Löſer beſtimmt war, iſt nach Andeutungen in den lateiniſchen Gedichten kaum zu bezweifeln. Er erhielt jedoch hier durch einen leipziger Studenten die Nachricht, daß eine Geſandtſchaft des Herzogs Friedrich von Holſtein nach Rußland und Perſien, von der ſchon in Leipzig viel die Rede geweſen war, feſt beſchloſſen ſei. Der Entſchluß, an derſelben theilzunehmen, ſcheint ſchon dort in Fleming zur Reife gelangt zu ſein. Die Mittheilung und

zugleich die Weisung, wohin er zunächst sich zu wenden und was er zu thun habe, um seinen Wunsch zu verwirklichen, kam von Adam Olearius. Diesem Manne, der, aus Aschersleben gebürtig, als Assessor der philosophischen Facultät und Collegiat des Kleinen Fürstencollegiums in Leipzig lebte, war Fleming erst in der letzten Zeit seines dortigen Aufenthalts näher bekannt geworden; er gehörte auch zu seinen Examinatoren für die Magisterwürde. Nicht allein seine umfassende Gelehrsamkeit, die sich auf die verschiedensten Fächer erstreckte, sondern mehr noch das Interesse, welches er der neuen Richtung der deutschen Dichtkunst entgegentrug, sowie seine Fertigkeit in deutschen Versen nach Opitz'scher Art scheinen zunächst des jungen Dichters Bewunderung erregt zu haben, bis endlich gemeinsame Schicksale die beiden zu engster Freundschaft verband.

Die Beweggründe zu der durch Olearius' Beschreibung berühmt gewordenen Gesandtschaft sind erst durch Lappenberg vollkommen aufgeklärt worden. Gewöhnlich betrachtete man dieselbe als den Gedanken eines geistreichen Fürsten, der weder Staatsmann noch Krieger, auch zur Theilnahme an den kriegerischen Ereignissen seiner Zeit nicht berufen war, doch der Welt eine ruhmvolle Ausführung zeigen wollte, die auf dem weitaussehenden Plane beruhte, einen Theil des Welthandels, den er in den Händen der Holländer erblickte, seinem eigenen Lande zuzuwenden. In der That ist jedoch die erste Anregung des Unternehmens in den Speculationen eines hamburger Kaufmanns zu suchen. Otto Brüggemann, der Sohn eines Seeschiffers, zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Hamburg geboren, in Spanien erzogen, betrieb einen Holzhandel, der ihn hauptsächlich mit Schweden, Reval und Königsberg in Verbindung brachte. Er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Bewegung des europäischen Handels, und als die Generalstaaten 1631 einen Vertrag mit Persien abschlossen, legte er dem Herzog Friedrich III. von Schleswig und Holstein, unterstützt von einem Vertrauten desselben, dem Oberstlieutenant Hübner,

einen Plan vor, den Seidenhandel mit Oſtindien auf dem Landwege über Rußland zu führen. Mit einem kleinen Gefolge ging Brüggemann 1632 unter dem Vorgeben, Korn und Salpeter für den Herzog und deſſen Schwiegervater, Johann Georg I. von Sachſen, einzukaufen, nach Moskau. Die Nachrichten, die er zurückbrachte, lauteten günſtig; unter gewiſſen Bedingungen fand er den Czaren geneigt, auf die Abſichten des deutſchen Fürſten einzugehen. Darauf wurde das Nöthige für die Geſandſchaft nach Perſien vorbereitet. Zum erſten Geſandten wurde der holſtein-gottorp'ſche Rath, Licentiat der Rechte Philipp Kruſe (geb. zu Eisleben 1598) ernannt, während die zweite Stelle dem Urheber des Plans übertragen wurde. Da gerade damals die Abſicht Guſtav Adolf's, eine Generalhandelscompagnie unter der Leitung des W. Weſſelinx zu gründen, zu welcher auch der deutſchen Nation der Beitritt eröffnet wurde, zur Ausführung gelangen ſollte, wollte man ſich erſt mit Schweden in Einvernehmen ſetzen. Die beiden Männer gingen zu Anfang des Jahres 1633 nach Halle, um mit dem Kanzler Oxenſtierna zu verhandeln, und am 20. Februar wurde eine Capitulation abgeſchloſſen. Um dieſelbe Zeit trat Adam Olearius, der ſich gerade in Halle befand, in freundſchaftliche Beziehung zu Kruſe. Wahrſcheinlich wurde die erſte Annäherung durch einen Holſteiner, Adolf Kihlmann, nicht lange nachher Hofkanzler des Herzogs, vermittelt. Olearius wird darauf durch Kruſe dem Herzog empfohlen worden ſein, der, zum Theil wenigſtens, die Wahl der Begleiter von dem Vorſchlage der Geſandten abhängen ließ. Durch den leipziger Freund iſt denn auch Fleming, wie andere Sachſen, zur Theilnahme an der Reiſe herangezogen worden.

Eine poetiſche Epiſtel Fleming's an Hartmann Grahmann, den Leibarzt der Geſandtſchaft, läßt über Fleming's Beweggründe keinen Zweifel. Als Meißen zum dritten mal unter der Wuth des Krieges zu leiden hatte, „gab er ſich der

Flucht, die niemand ſchelten kann". Seines Bleibens war nicht mehr, und, fügt er hinzu:

Was gilt bei uns der Mann,
Der nicht gereiſet hat?

Die „Elegie an ſein Vaterland" ſpricht ſich noch unumwundener aus:

Ich ſang der Deutſchen Ruhm und ihrer theuren Prinzen,
Biß Mars mich da trieb aus, der Unhold aller Kunſt.

Nachdem Paul die Weiſung des Olearius in Solitz empfangen hatte, wird er ſofort die Bewerbung um eine Stelle im Gefolge der Geſandtſchaft betrieben haben. Seine Ernennung zu einem der Hofjunker und Truchſeſſen erhielt er wahrſcheinlich noch hier, denn er ging jetzt nach Wechſelburg zum Abſchied von dem Vater und der zärtlich um den Stiefſohn beſorgten Mutter, die er nicht wiederſehen ſollte, da ſie ſchon zu Ende des Jahres ſtarb. In dieſer Zeit iſt auch das ſchöne Gedicht an Chriſtenius (Ode 10) geſchrieben. Ueber Zerbſt und Tangermünde gelangte er nach Hamburg, wo die Ode an die Geſandten (Ode 27) im November gedruckt erſchien.

Wenn trotz des bittern Abſchieds von Aeltern, Schweſter und Freunden, von der geliebten meißener Heimat, trotz des Bewußtſeins, daß das Vaterland doch die nächſten Anſprüche auf die Kräfte jedes einzelnen ſeiner Söhne habe, ja ſelbſt angeſichts der unausbleiblichen Gefahren, die die Rückkehr immerhin als zweifelhaft erſcheinen ließen, Fleming's Entſchluß nicht erſchüttert wurde, ſo lag der Grund nicht allein in der Furcht vor den Unbilden des Krieges, oder in dem Wunſch, eine fremde Welt zu ſehen, ſondern auch darin, daß er das Unternehmen in dem Lichte einer höhern Idee erblickte. Vielleicht ſah auch Friedrich die Reiſe, welche einen ſelbſt für Fürſten beträchtlichen Aufwand erforderte, nicht blos aus dem rein praktiſchen Geſichtspunkte an. Unſer Dichter aber betrachtete die Eröffnung des Orients als ein bedeu-

tungsvolles Ereigniß für die gesammte Christenheit. Die Ode an die Gesandten stellte dieselben als diejenigen dar, welche bestimmt wären, den Weg für einen neuen Kreuzzug zu bahnen. Dafür sollten die christlichen Völker des Morgenlandes und selbst Persien gewonnen werden. Für Deutschland aber, das seine Waffen gegen den gemeinsamen Feind kehren werde, hoffte er die Rückkehr des Friedens, der dann sogar als ein Werk des Herzogs erscheinen würde. Auf der Reise noch trägt Fleming sich mit demselben Gedanken; die Verbindung des Orients mit dem Abendlande ist ihm der größte Gewinn der Gesandtschaft, und Friedrich wird angeredet:

Ihr seid der Länder Ziel, macht, daß der Morgen kehret
In unsern Abend ein, daß sich die Mitternacht
Mit beiden wie vermählt und eine Freundschaft macht,
Die mit der Welt gleich lebt. Ihr öffnet uns die Länder,
Die noch verschloßen sind, zieht der Verbündniß Bänder
Um ferne Gränzen hin.*)

Zu Deutschlands Heil sah der Dichter die Schwester Asien gewonnen, den Weg geebnet, die Brücke geschlagen, über welche die sterbende Germania zu neuem Leben hinübergehen sollte.

Die Zeit bis zum Aufbruch der Gesandtschaft verlebte Fleming, gastlich aufgenommen, in Kruse's Hause. Vor der Abreise scheint noch das schöne geistliche Lied: „In allen meinen Thaten" gedichtet zu sein. Den 6. November gingen die Gesandten mit einem Gefolge von 34 Personen über Travemünde nach Lübeck, wo sie sich auf der „Fortuna" einschifften. Zunächst sollte bei Michael Feodorowitsch in Moskau um freien Durchzug angehalten werden. Der Zweck dieser Mission wurde nicht vollständig erreicht; die gestellten Bedingungen bedurften noch der Genehmigung des Herzogs. Die Gesandtschaft kehrte deshalb zurück, traf im Januar 1635 in Reval ein und begab sich, den größten Theil des

*) „Brockmann's Hochzeit", S. 75, V. 58 fg.

Gefolges, darunter auch Fleming, zurücklaſſend, zu Lande nach Holſtein, um die Beſtätigung einzuholen. Nachdem noch eine Negociation in Amſterdam durch Olearius erledigt war, hielt man es für nöthig, das Geſandtſchaftsperſonal anſehnlich zu vermehren, und die Einzelnen wurden nun „nach fürſtlicher Hofmanier mit unterſchiedlichen Aemtern und Titeln belegt". Die „Rangordnung" weiſt eine Menge von Namen auf, aus denen wir nur diejenigen ausheben, welche zu Fleming in Beziehung ſtehen und in den Gedichten genannt werden. An der Spitze des Gefolges ſteht der Marſchall Hermann von Staden aus Riga; nach ihm kommen: Adam Olearius als Rath und Secretarius, Johann Albrecht von Mandelsloh aus Schöneberg im Ratzeburgiſchen als Stallmeiſter, ein Kammerherr, J. Chriſtoph von Uechteritz aus Lützſchena bei Leipzig, als Leibarzt Hartmann Grahmann aus Ilmen in Thüringen und ein Hofmeiſter. Außer Fleming waren noch andere junge Männer als Hofjunker und Truchſeſſen oder doch mit dem Range derſelben angeſtellt, unter ihnen ein Patricier Hieronymus Imhof aus Nürnberg, des Dichters Jugendfreund Salomon Petri als Hofprediger, Hans Arpenbeck aus Dorpat als ruſſiſcher Translator und ein Belgier Lion Bernouilli. Außerdem verfügten die Geſandten über ein Heer von Pagen und Dienern jeder Art, Muſikern, Feldtrompetern, Feldſcherern, Uhrmachern und andern Handwerkern, von Trabanten und Lakaien, Küchenſchreibern und Köchen, Schiffern, Bootsleuten und Dolmetſchern. In Moskau wurden noch 30 Soldaten und Offiere angenommen. Der Zug war auf der erſten Reiſe um die Mitte des November in Riga angelangt. Schon hier wurde manche anziehende Bekanntſchaft gemacht; Fleming wurde während des Aufenthalts von vier Wochen mit einem gelehrten Arzt, Dr. Hövel, befreundet, den er als Verehrer deutſcher Dichtkunſt „am ungelehrten Belt" in einem Sonett begrüßte. Neue Freunde fanden er und Olearius gegen das Ende des Jahres in Dorpat, wo die kürzlich geſtiftete Uni-

verſität eine Anzahl deutſcher Gelehrten, wie Friedrich Menius, Johann Below, Lorenz Luden, verſammelt hatte. Von Narva aus ging Fleming zu Anfang des Jahres 1634 mit einem Theil des Gefolges und dem Gepäck nach Nowgorod voraus, um hier die erſt nach fünf Monaten folgenden Geſandten zu erwarten. In Moskau zog man im Juli ein. Ein deutſcher Arzt, Dr. Wendelin Sibiliſt, hatte ſich von Hamburg aus mit ſeiner Familie der Geſandtſchaft angeſchloſſen, um in der ruſſiſchen Hauptſtadt ſeinen Wohnſitz zu nehmen. Mit dieſem Freunde fühlte Fleming ſich bald heimiſch in der fremden Stadt; es wurde ſogar eine Fortſetzung der leipziger Schäfergeſellſchaft improviſirt, in welcher Fleming als Florian, ein lutheriſcher Prediger Martin Münſterberger als Tityrus auftraten. Am 10. Januar 1635 war der Dichter dann in Reval wieder eingetroffen.

Dieſe Stadt, obgleich dem Könige von Schweden unterthan, war doch vorwiegend deutſch geblieben. Olearius fand dieſelbe „an Kirchen, Klöſtern, Wohnungen herrlich gebaut" und ſtark befeſtigt, ſodaß ſie verſchiedene male gegen die Moskowiter ſich wohl gehalten hatte. Durch ihre günſtige Lage wie durch den vortrefflichen Hafen und die ſichere Rhede war ſie ein Hauptſtapelplatz des ruſſiſchen Handels geworden. Als Mitglied der Hanſe wurde dieſelbe nach lübiſchem Recht regiert. Schul- und Kirchenweſen nach Augsburgiſcher Confeſſion war in guter Ordnung; ein Gymnaſium bereitete junge Leute für Dorpat und andere Univerſitäten vor. Die Bürgerſchaft hielt guten Verkehr mit dem Landadel, das geſellige Leben war geiſtig belebt und bewegte ſich in gebildeten Formen. Die Profeſſoren der ſtädtiſchen Schule ſcheinen zunächſt von Fleming und ſeinen Freunden aufgeſucht worden zu ſein. Nach kurzem Aufenthalt hatte er zwei geiſtreiche Männer gefunden, die ſeine poetiſche Begabung zu ſchätzen wußten. Der eine, Rainer Brockmann, geb. 1609 zu Schwan im Mecklenburgiſchen, war erſt vor einem Jahre als Profeſſor der griechiſchen Sprache angeſtellt, (ſpäter Land-

pfarrer und endlich Prediger am Dom). Ihm widmete Fleming, als er sich in jener Zeit verheirathete, eine größere Dichtung. Der andere, Timotheus Polus, ein Merseburger, gekrönter Poet und Professor der Poesie, blieb dem Dichter in treuer Freundschaft bis zum Ende seines Lebens verbunden. Wichtiger jedoch als dieser durch gegenseitige Anerkennung hervorgerufene Verkehr mit Gelehrten, nicht allein für Fleming sondern auch für andere Mitglieder der Gesellschaft, wurden die Beziehungen zu einzelnen bürgerlichen Familien. Es wohnte in Reval ein Verwandter Otto Brüggemann's, der zu den angesehensten Handelsherren der Stadt gehörte, Johann Müller oder Möller, Rathsverwandter und Erbherr auf Kunda, einem im Kirchspiel Maholm gelegenen Gute. Die Familie kam den deutschen Reisenden freundlich entgegen. Mit einer der drei Töchter des Hauses, Maria, verlobte sich der Licentiat Kruse. Fleming übernahm, wie Lappenberg bemerkt, das Amt eines Hauspoeten in Freud' und Leid; er dichtete eine Ode zur Verlobung und eine andere auf den Abschied der Liebenden (Nr. 32); auch das hübsche Gedicht Nr. 33 ist für die Braut geschrieben. Ihre Schwester Katharina wurde dem Olearius zutheil.

Auch dem Herzen unsres Dichters sollte der lange Aufenthalt in Reval gefährlich werden; sein Umgang mit der Müller'schen Familie führte ihn in das Haus eines von Hamburg eingewanderten Kaufmanns, Heinrich Niehusen. Außer zwei Söhnen, die durch einen Hofmeister aus Lüneburg, M. Salomon Matthiä, unterrichtet wurden, waren drei gleich liebenswürdige Töchter im Hause. Für die älteste, Elisabeth, scheint Fleming nur freundschaftliche Achtung empfunden zu haben; sie verheirathete sich später mit einem Prediger in ihrer Vaterstadt, M. Nicolaus von Höveln. Die zweite, Elsabe („Balthie", Poet. Wälder, 17), war ein Mädchen von großer Schönheit, wissenschaftlich gebildet, kunstfertig im Saitenspiel und Gesang, im Malen und

künſtlicher Stickerei, wie ein lateiniſches Epigramm in begeiſterten Worten zu rühmen weiß. Während des Dichters erſte Liebe mehr als leichtes Spiel erſcheint, wurde, wie wir annehmen dürfen, gleich beim erſten Anblick Fleming's Weſen durch ein Mädchen von ſo reicher Begabung auf das tiefſte erregt, obgleich ſie ſelbſt, deren Herz noch frei war, ſeiner aufkeimenden Neigung kaum mehr als eine herzliche Theilnahme für ſeine Dichtungen entgegentrug. Als ſeine Leidenſchaft ſich durch eine große Anzahl an ſie gerichteter Gedichte verrieth, fand er ſie kaltſinnig und zurückhaltend. Später jedoch durfte Fleming ſich beſſerer Hoffnung hingeben, ſei es, daß ſie wirklich gegen den treuen Dienſt des Dichters nicht gleichgültig blieb, ſei es, was glaublicher iſt, daß ſie durch Ablehnung der Bewerbung den doch bald ſcheidenden Freund des Hauſes nicht betrüben wollte. Als die Abreiſe wirklich erfolgt war, dichtete er noch für ſie die zarteſten Liebeslieder, die oft aus weiter Ferne ihr zu Händen kamen. Noch ehe er die Grenzen Perſiens erreicht hatte, empfing er einen Brief voll bitterer Vorwürfe. Wahrſcheinlich hatte er verſprochen, von Moskau aus zurückzukehren, ohne an der weitern Reiſe theilzunehmen. Er konnte ſich jedoch ſeiner Verpflichtung nicht entziehen und tröſtete ſich damit, daß auch andere ihre Bräute zurückgelaſſen hatten. Zu Ende des Jahres erhielt er keine Grüße mehr von Elſabe, bis endlich im März 1635 in Schamachie die Nachricht einlief, daß ſie ſich mit dem Lehrer ihrer Brüder, der eine Profeſſur in Dorpat erhalten hatte, verlobt habe. Des Dichters Schmerz, faſt mehr über die Täuſchung als den Verluſt, ſpricht ſich in bewegten und ſelbſt harten Worten aus (Sonette, Nr. 111 und 112). Im Juni war die Hochzeit; als Fleming davon hörte, Jahr und Tag nachher, war ihm die Ruhe wiedergekehrt und er konnte es über ſich gewinnen, ein Gedicht zu ſenden (Ode 15), das ohne Groll, vielmehr mit Theilnahme an dem Glücke der Vermählten, ſich ausſpricht. Die Gedichte, mit Namen bezeichnet, die ſelbſt in ihren mit ſinnreichen Andeutungen ſpielenden Verſetzungen und Abänderungen kenntlich

bleiben, oder durch Akroſtichen ſich verrathen, werden unſern Leſern die Herzensgeſchichte des Dichters in Freude und Leid enthüllen. Als Fleming jene Ode dichtete, die auf den eigenen Beſitz verzichtet, war an die Stelle der ſo innig Geliebten ſchon, vielleicht unbewußt, das Bild der jüngern Schweſter Anna getreten. Er hatte ſich gewöhnt, die drei als ungetrennt zu denken, als ein ſchönes Kleeblatt, deſſen „Herzblatt" freilich Elſabe war (Sonette Nr. 82—86; Ode 15). Die geſchäftige Phantaſie ſcheint dann jenes immer deutlicher auftauchende Bild noch reizender gemalt zu haben. Als er von Reval ſchied, war Anna kaum 15 Jahre alt und dachte nicht an Liebe. So viel iſt gewiß, daß ſie nach Fleming's Rückkehr ſeine Bewerbung anfangs kühl aufnahm, endlich jedoch ſeine Braut wurde.

Im November des Jahres 1635 durfte man die Rückkehr der Geſandten aus Gottorf erwarten, als die Nachricht einlief, ihr Schiff ſei in der Nähe der Inſel Hochland geſcheitert; ſie ſelbſt waren jedoch glücklich auf dem Möller'ſchen Hofe Kunda angelangt. Olearius gibt eine umſtändliche Beſchreibung des Ereigniſſes, deſſen Erinnerung ſpäter auf der Wolga durch eine Rede gefeiert wurde. Dieſe Gedächtnißfeier gab die Veranlaſſung zu dem Gedicht (Poet. Wälder, Nr. 16), in welchem der Sturm und der Schiffbruch nach dem Bericht der Gefährten geſchildert werden. Als die Geſandten zu Anfang des Jahres 1636 ihren Aufenthalt in die Stadt verlegten, wurden ſie durch eine kirchliche Feier und einen Redeact im Gymnaſium begrüßt; daran ſchloß ſich eine Reihe von Feſten, zu deren einem der Hirtenchor (Poet. Wälder Nr. 29) gedichtet worden iſt. Endlich mußte man ſich zur Abreiſe rüſten. Die von dem Herzog beſtätigte „Hofordnung" wurde verleſen und auch Fleming erhielt ſeine Inſtruction: „Das Fürſchneiden über der Fürſtlichen Herren Geſandten Tafel ſol von den Hofjunkern und Truchſeſſen verrichtet, und wöchentlich von ihnen nach ihrer Ordnung abgewechſelt werden." Den

Abſchied verbitterte noch ein unglückliches Ereigniß; der zweite Geſandte, Brüggemann, zeigte ſchon hier, was ſeine Begleiter von ihm zu erwarten hatten. Sein an Wahnwitz grenzender Starrſinn, ſeine Neigung zu Gewaltthätigkeiten ſollten denſelben noch manche ernſte Verlegenheit bereiten.

Er hatte ſeine Leute angewieſen, den Einwohnern Revals gegenüber ihrer Würde nichts zu vergeben, dieſelben ſogar mit Waffen verſehen; Unfug und ſelbſt blutige Zuſammenſtöße, namentlich mit den Kaufdienern, waren die Folge. Am 11. Februar geriethen ſie in der Nähe des Brüggemann'ſchen Quartiers wieder aneinander und ein Kammerdiener, Iſaak Mercier, wurde im Gedränge erſchlagen. Fleming beklagt den Tod des Mannes in einem Sonett (Nr. 24) nicht ohne bange Ahnung für ſein und ſeiner Gefährten Geſchick, doch mit freundlichem Abſchiedsgruß an die Stadt, in der die Fremdlinge ſo viel Gutes genoſſen hatten.

Nachdem neue Creditive zum Erſatz für die im Schiffbruch verlorenen angelangt waren, brach die Geſandtſchaft am 2. März nach Narva auf, um zu Ende des Monats in Moskau einzuziehen. Hier wurden alte Verbindungen neu angeknüpft, und es folgt wieder eine Zeit geiſtig und gemüthlich angeregten Lebens und friſcher poetiſcher Thätigkeit. Auch diesmal wurde Fleming mit ſeinem Freunde Bernouilli vorausgeſandt; die Geſandten kamen nach, und um die Mitte des Juli waren alle bei Niſchnii-Nowgorod verſammelt, wo ein neugebautes Schiff, der „Friedrich“ (Sonett Nr. 54), ſie aufnahm. Die Fahrt auf der Wolga erforderte wegen der am Ufer ſchwärmenden Koſacken ſtrenge Ordnung und Wachſamkeit, doch gelangte man ohne Unfall weiter, bis endlich, an Terki und Derbent vorüber, das Kaſpiſche Meer erreicht wurde. Am Jahrestage des Schiffbruchs dichtete Fleming die „Elegie an ſein Vaterland“; wenige Tage ſpäter ſollte er ſelbſt einen Sturm erleben, der es nöthig machte, das Schiff auf den Strand zu ſetzen, nachdem die Geſandten ſich in den Booten gerettet hatten. Fleming und Olearius mußten

zurückbleiben; beide, so erzählt der letzte, hatten sich leere Fäßchen um den Hals gebunden, in der Hoffnung, lebend oder todt an das Ufer getrieben zu werden, und saßen, auf ihr Ende gefaßt, auf dem Obercastell des Schiffes. Aber alles verlief glücklich, und die Freunde gelangten zu Nisowai in Schirwan ans Land. Die nothwendige Ersetzung erlittener Verluste verursachte neue Verzögerung; überdies bemerkt Olearius, daß ihnen die Freude, Persien erreicht zu haben, durch Brüggemann „scharf versalzen" worden sei. In solcher Misstimmung hielten jedoch die Sachsen wacker zusammen; es wurde sogar ein „Orden der Vertraulichkeit", dem Fleming ein (verlorenes) Sonett widmete, gestiftet; auf gemeinschaftlichen Ausflügen in die reizende Umgebung feierte man kleine Feste. Ein solches schildert Olearius: auf einem lustigen Holm, inmitten eines Bachs, „unter lieblichem grünen Gebüsche, so mit Weinstöcken und Granatbäumen zierlich vermischet", lagerten sie sich, „um durch das Andenken der in Deutschland hinterlassenen guten Freunde sich zu ergetzen", wobei Dr. Grahmann aus seinen Vorräthen auch für leibliche Erquickung sorgte. Nach einer sehr beschwerlichen Reise, denn Brüggemann ließ unnöthiges Gepäck und selbst die Geschütze des gestrandeten Schiffes mitschleppen, wurde am 15. Juni der Taurus überschritten; auf Befehl des Schachs Sophi in allen größern Orten festlich empfangen und bewirthet, erreichte man Ispahan, das letzte Ziel der Reise, am 3. August. Kaum waren die Holsteiner in ihren Quartieren häuslich eingerichtet, als sie unvermuthet in die äußerste Gefahr geriethen. In der persischen Hauptstadt war gerade auch eine Gesandtschaft des Großmoguls anwesend. Infolge eines Streits zwischen Dienern erhub sich ein Kampf, der von beiden Parteien mit Erbitterung geführt wurde; die Holsteiner, die sich mit großer Tapferkeit gegen die in den Hof eindringenden und von den Dächern aus mit Feuerwaffen und Pfeilen kämpfenden Indier vertheidigten, erlitten bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten und hätten

der Uebermacht erliegen müſſen, wenn nicht der Schach endlich ſeine Truppen zum Entſatz der Deutſchen abgeſchickt hätte. Die Geſandten retteten ſich, indem ſie die Wände anſtoßender armeniſcher Häuſer durchbrachen; Fleming verdankte ſein Leben einem Prieſter, der ihm in ſeiner Kirche ein Aſyl bot. In die mannichfachen Zerſtreuungen und Aufregungen der Audienzen und Hoffeſte miſchte ſich auch fernerhin mancher unangenehme Vorfall und ſelbſt das bitterſte Leid. Brüggemann zeigte ſich in ſeiner ganzen Roheit. Zwiſchen einzelnen Leuten des Comitats und armeniſchen Frauen und Mädchen waren anſtößige Liebesverhältniſſe angeknüpft worden. Der Prior eines Auguſtinerkloſters bat Olearius, dieſem Unfug entgegenzuwirken. Brüggemann, welcher ſelbſt eine ſolche Verbindung unterhielt, wurde über die Vorſtellungen ſeines Secretärs ſo gereizt, daß dieſer ſich im Kloſter vor ſeiner Rache verſtecken mußte und ſogar über Bagdad, Aleppo und Italien zu entfliehen gedachte; durch die Vermittelung der Mönche kam jedoch eine Verſöhnung zu Stande. Unſer Dichter trug ſich mit einem ähnlichen Plane, denn als Freund des Olearius durfte er ſich nicht ſicher fühlen. Auch lehrte eine andere Gewaltthätigkeit des Geſandten, daß eine ſolche Beſorgniß nicht unbegründet war. Lion Bernouilli hatte dem holländiſchen Agenten in Iſpahan, ſeinem Landsmanne, der den Zwecken der Holſteiner entgegenwirkte, einen Beſuch abgeſtattet, ſogar ein Geſchenk von ihm angenommen. Für dieſe Unvorſichtigkeit ließ Brüggemann den Hofjunker in Eiſen legen, doch entkam dieſer in das Aſyl Alla Wagi (Schutzhaus); ein Verſuch, ihn mit Gewalt herauszuholen, mislang und diente nur dazu, den Schach gegen die Deutſchen, die ihm ſo viel Ungelegenheiten bereiteten, zu erbittern. Bernouilli hielt es ſpäter für gerathen, in Perſien zurückzubleiben. Peinlicher noch für alle war folgendes Ereigniß. Ein im Dienſt des Königs ſtehender deutſcher Uhrmacher, Rudolf Stadeler aus Zürich, wünſchte die Gelegenheit zu benutzen,

mit der Gesandtschaft in sein Vaterland zurückzukehren; der Schach suchte ihn durch Versprechungen zurückzuhalten, dennoch blieb er bei seinem Entschluß. Nun traf es sich, daß Stadeler einen Dieb, der in der Nacht in seine Wohnung einbrach, durch einen Pistolenschuß tödtete. Der unglückliche Mann wurde darauf von dem geistlichen Richter als Mörder eines Rechtgläubigen zum Tode verurtheilt. Der König bot ihm Gnade und selbst große Geldsummen, wenn er sich entschließen wolle, seinen Glauben abzuschwören, aber er blieb standhaft und ging getrost und freudig dem Tode entgegen. Die Gesandten, da er nicht zu ihren Leuten gehörte, konnten Stadler nicht schützen. Otto Brüggemann, dessen Geliebte eine Schwester der Frau Stadeler's war, ließ seine Wuth durch ein fast lächerliches Beginnen aus; er hielt für sich allein ein Ringelrennen und ließ dabei über hundert Schüsse aus groben Geschützen abfeuern. Fleming's Sonett Nr. 26 bewahrt das Andenken eines deutschen Mannes, dem sein Glaube und die Liebe zum Vaterlande höher standen als das Leben.

Fleming's lateinische Epigramme beweisen, daß es unserm Dichter auch an geistiger Anregung im Sinne abendländischer Bildung nicht fehlte. Die Klöster der portugiesischen Augustiner, der französischen Kapuziner und der belgischen Karmeliter, zur Zeit des Kaisers Rudolf mit Einwilligung des Schachs Abbas gestiftet, gewährten den Fremden herzliche Gastfreundschaft; man lebte mit den Mönchen in freundlichem Umgange und anregendem Austausch der Gedanken, und Fleming trug manche Epistel in Prosa und Versen von der Hand gelehrter Väter mit sich nach Deutschland zurück.

Zu Ende des Jahres 1637 war die Mission der Holsteiner beendet, und am 21. December verließen dieselben Ispahan. Vorher hatte Mandelsloh von den Gefährten Abschied genommen, um sich nach Indien und Madagaskar zu wenden. Durch mancherlei Unfälle aufgehalten, traf die Gesandtschaft über Astrachan und Moskau endlich am

13. April 1639 wieder in Reval ein. Auch hier verlängerte ſich der Aufenthalt durch Brüggemann's Zögern, der ſich vor dem in Gottorf abzulegenden Rechenſchaftsbericht ſcheute, diesmal nicht zum Verdruß der Gefährten, bis auf drei Monate, „welche in- und außerhalb der Stadt mit voller Luſt zugebracht wurden". Es gab nun eine Reihe von fröhlichen Familienfeſten. „Es haben", ſo fährt Olearius fort, „etliche der Unſrigen ſich mit den Revaliſchen befreiet, und iſt den 13. Maji Hans Arpenbeck's, unſers geweſenen ruſſiſchen Translators, mit Jungfrau Brigitta von Acken und des Geſandten Cruſii mit J. Maria, H. Johann Müller's, auf Kunda Erbgeſeſſenen Sel. Tochter, den 27. Juni unſers Medici H. Gramanni mit J. Eliſabeth, H. Johann Fonnen, fürnehmen Rathsverwandten, Tochter, den 8. Julii Adam Möller's, Trompeters, Hochzeit, item M. P. Fleming's Verlöbniß mit J. Anna, H. Heinrich Niehuſen, Aeltermanns und fürnehmen Kaufmanns daſelbſt, Tochter, gehalten worden." Die Abreiſe von Reval erfolgte den 11. Juni; am 23. waren die Reiſegefährten in Travemünde, verweilten einige Zeit, gaſtlich empfangen, am Hofe des Biſchofs Johann von Lübeck, Herzog Friedrich's Bruder, zu Eutin und trafen am 1. Auguſt in Gottorf ein.

Ueber die Schickſale einzelner hervorragender Mitglieder der Geſandtſchaft möge hier mit wenigen Worten berichtet werden. Kruſe trat ſpäter in ſchwediſche Dienſte, wurde unter dem Namen Kruſenſtiern geadelt und ſtarb als Statthalter in Reval. Olearius, der ſich mit Katharina Möller verheirathete, ſtarb 1671 als holſteiniſcher Bibliothekar und Hofmathematikus; Grahmann wurde als großfürſtlicher Leibarzt in Moskau angeſtellt. Mandelsloh trat nach ſeiner Rückkehr in franzöſiſche Dienſte und ſtarb, erſt 28 Jahre alt, in Blois als Reiteroffizier (1644). Ein Schreiben aus Madagaskar, welches den erſten Bericht über die Reiſe enthält, veröffentlichte Olearius als Anhang ſeines Buchs, ſpäter ließ er auch die ausführliche Beſchreibung derſelben

abdrucken. Eine poetiſche „Klageſchrift" über den frühzeitigen Tod des Freundes war ſchon 1645 in Schleswig erſchienen. Das glänzende Schauſpiel, welches die Expedition der bewundernden Welt gegeben, fand endlich ſeinen tragiſchen Abſchluß durch den Tod Brüggemann's. Vom Criminalgericht zu Schleswig ſchuldig befunden, „ſeines Herrn gemeſſene Befehle überſchritten, an hohe Perſonen abgegangene Schreiben erbrochen und gefälſcht, unwahrhafte Relation gethan zu haben, ferner wegen ärgerlichen Lebenswandels, vorſätzlichen Todtſchlags, Veruntreuung fürſtlicher Gelder und Güter, falſcher Rechnung" u. ſ. w., wurde er zum Tode durch den Strang verurtheilt, jedoch durch den Herzog „zum Schwert begnadigt". Die Hinrichtung wurde den 5. Mai 1640 vollzogen.

Fleming beſchloß, ſich als Arzt in Reval niederzulaſſen, wo man ihm Ausſicht auf das Stadtphyſikat gemacht hatte. Den in Leipzig halb geflochtenen Kranz wünſchte er jedoch zuvor vollendet zu ſehen. Am 29. October traf er zugleich mit einem Otto von Noſtitz aus der Lauſitz und Kaſpar Hartrecht aus Zittau in Leiden ein. Hier war er vollauf mit der Ausarbeitung ſeiner Diſſertation *) beſchäftigt. Die Promotion fand den 23. Januar 1640 ſtatt; am 20. März kehrte er nach Hamburg zurück; die Zwiſchenzeit ſcheint er zu einem kurzen Beſuche Frankreichs und Englands benutzt zu haben.

Das letzte Sonett unſerer Sammlung gedenkt in den Schlußterzinen der Pflicht des Dichters gegen ſein Vaterland und des endlichen Lohns ſeines mühevollen Lebens. Die ſchönen Hoffnungen auf die Früchte ſeiner Arbeit blieben unerfüllt. Wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Hamburg fühlte Fleming ſich unwohl; eine Erkältung und andere Beſchwerden der letzten Reiſe warfen ihn am 27. auf das Krankenlager. Am Grünen Donnerstage (2. April) morgens

*) „De lue venera", nach Moller's Bericht in Leiden gedruckt.

um 4 Uhr hatte er ausgelitten. Sein Leib wurde am 6. April in der Katharinenkirche beigesetzt. Während der Bestattung ließ der Prediger Heinrich Janichius Abdrücke des „Klagegedichtes über das unschuldigste Leiden und Tod unsers Erlösers" mit einigen lateinischen Versen über Fleming's Leben unter die Anwesenden vertheilen.

Ueber Anna's Schicksal haben wir keine Nachricht. Den alten Vater und die Freunde in der Heimat hat Paul nicht wiedergesehen. Abraham Fleming hatte sich im Jahre 1634 wieder verheirathet; die dritte Frau war wieder eine schönburgische Kammerjungfer, Katharina Beerens, die Tochter eines Rathsverwandten aus Schleiz. Er starb, 66 Jahre alt, 1649 am Geburtstage seines Sohnes.

---

2. Bedeutung als Dichter.

Die oben geschilderten persönlichen Beziehungen Fleming's in der mannichfach bewegten Zeit des geistigen Erwerbens zu Leipzig lassen keinen Zweifel darüber, daß sein erstes poetisches Streben unter dem Einfluß der von Schlesien aus rasch sich bahnbrechenden neuen Weise der Dichtung stand. Spuren seiner Bekanntschaft mit Opitz' Schriften sind in den Gedichten überall erkennbar. Schon die Eintheilung derselben für den Druck erinnert an Opitz. Wenn auch die auf Statius zurückzuführende Benennung: Poetische Wälder, „vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art Bäume zu finden sind", bereits bei den Latinisten des 16. und 17. Jahrhunderts im Gebrauch war, so fand Fleming doch zunächst bei Opitz auch die Kategorien „Oden, Sonette, Epigramme" (Ueberschriften) vor. Die directen Erwähnungen des schlesischen Meisters in den Gedichten sind zahlreich, die Worte der Verehrung oft überschwenglich. Die neue Dichtweise ist für Fleming ein „Kunstwerk, das Deutsch-

land edel macht und nun fleugt überhoch" (Poet. Wälder, 15), der Schöpfer derſelben der Maro des Jahrhunderts, „unſer Maro, der am Bober ſingt" (Poet. Wälder 17), der Vater deutſchen Saitenſpiels u. ſ. w. Durch ſeine Gunſt lernten die Pierinnen auch hochdeutſch reden, ſodaß jetzt die Torquato Taſſo, Petrarca, Sannazar, Bartas, Sidney an Kunſt dem deutſchen Dichter weichen müſſen (Oden, 30). Opitz' Aſterie wird den Geliebten großer Dichter gleichgeſtellt; ihr iſt auch ein (verlorenes) Sonett gewidmet. Gegen die Verleumdungen Uebelwollender nimmt er den Meiſter in Schutz (Sonett 38), ſeinen Tod beklagen die Sonette 9 und 10, während ein lateiniſches Epigramm die Dichter des Alterthums im Elyſium auffordert, dem Kommenden entgegenzueilen, um ſein Haupt mit grünen Kränzen zu ſchmücken. Ein deutſches Epigramm (29) iſt voll Lobes über Opitz' Rede beim Tode des Prinzen Ulrich, ein lateiniſches erhebt den „Veſuvius" über alle hochberühmte Berge, weil ihn die Feder des Opitz verherrlicht hat. Ein anderes lateiniſches Gedicht Fleming's an die Jugendgeliebte Rubella iſt geradezu nach einem Sonett von Opitz: „Du allerſchönſter Ort der Flüſſ' und kalten Bronnen", mit dem Schluß: „Denn wo mein Leben iſt, da iſt mein Vaterland" überſetzt. Nur eine Nachbildung von Opitz' „Hercinie" iſt endlich die größere Dichtung auf die Hochzeit Rainer Brockmann's zu Reval (1635), eine novellenartige Erzählung als Rahmen für eine Anzahl Gedichte, welche ſpäter aus dieſer Einfaſſung herausgenommen und den Ausgaben einverleibt worden ſind. Durch Opitz' Ueberſetzung der Argenis Barclay's angeregt, trug Fleming ſich auch zur Zeit ſeines leipziger Lebens mit dem Plane eines hiſtoriſch-politiſchen Romans, Margenis (Germanis), dem die Zuſtände der Zeit zum Hintergrunde dienen ſollten.

An die erſte nachbildende Uebung erinnert auch bei unſerm Dichter noch, wenn auch ſelten, eine nicht ganz überwundene Neigung zur Rhetorik, die es liebt, mit künſtlichen Rede-

wendungen, Gegensätzen, Concetti zu spielen. Wortbildungen, wie Opitz sie dem Ronsard abgelernt hatte, verschmäht auch Fleming nicht, namentlich da nicht, wo eine gehobene, ja ausgelassene Stimmung zu einer ebenso übermüthigen Ausdrucksweise auffordern, wie wenn der Weingott der Lustfreund, Herzenstrost, Geisterreger, Sinnendringer genannt wird (Poet. Wälder, 13).

Wenn auch manche Anklänge an bestimmte Gedichte des Schlesiers kaum mehr als unwillkürliche Reminiscenzen aus der Lektüre der Schriften sein dürften, die Fleming, wie es scheint, auf seinen Reisen selbst nach Persien begleiteten, so trägt anderes, vorzüglich in den Oden und Sonetten, doch ganz entschieden den Charakter der directen Entlehnung, die ganze Motive und einzelne hübsche Gedanken und Wendungen sich aneignet. Solcher nicht zufälliger Uebereinstimmungen wäre ein langes Verzeichniß leicht aufzustellen.

Wenn schon die Freunde unsers Dichters es liebten, wie die Gedichte des „Absonderlichen Buches der Poetischen Wälder" beweisen, ihn mit Opitz zusammenzustellen, so kann es kaum auffallen, daß auch die nachfolgende Zeit, nachdem seine Gedichte durch die ersten Ausgaben eine allgemeinere Verbreitung gefunden hatten, denselben entschieden als einen Schüler des Schlesiers, als Erben seiner Kunst und seines Ruhmes bezeichnete. Daß aber seine Bedeutung in demjenigen liegt, was seine Dichtung wesentlich von dem seines Vorbildes unterscheidet, davon hatten nur wenige ausgezeichnete Männer des Jahrhunderts eine Ahnung. Der berühmte Polyhistor Daniel Georg Morhof, der Schöpfer der deutschen Literaturgeschichte, trat dem Urtheil seiner Zeit zuerst entgegen. Er wollte Buchner nicht widersprechen, wenn dieser Opitz den vortrefflichsten Dichter seiner Zeit nannte, „vermeine aber, daß die deutsche Dichtkunst durch Flemingen noch höher gestiegen: „denn in Wahrheit, es steckt ein vortrefflicher Geist in ihm, der mehr auf sich selbst, als auf fremder Nachahmung beruht." Die Sprache und den Aus-

druck Fleming's nennt er „an gebührenden Orten herrlich und heldenmäßig, in Oden lieblich und sinnreich, die Ausbildung kräftig, die Erfindung angenehm und sonderlich"; und zu allem diesen komme noch „ein aus der Sache selbst fließender, nicht weit geholter und mit harten Metaphern verblümter Scharfsinn". Diesem Lobe schließt auch Erdmann Neumeister sich an; auch ihm steht Fleming hoch über Opitz: in einzelnen Gattungen und im Sonett werde er von keinem erreicht.

Daß Fleming die Schranken der schlesischen Dichtart nicht gänzlich durchbrochen hat, liegt eben in dem Bildungsgange, wie die Zeit ihn dem Einzelnen anwies. Dieser war bei beiden Dichtern wesentlich derselbe; den Ballast gelehrter Reminiscenzen aus der Schule und dem Auditorium über Bord zu werfen, dazu mochte selbst die genialste Kraft, die eine Fülle eigensten Lebens in sich fühlte, sich schwer entschließen. Mit den gebräuchlichen antiquarischen Anspielungen, den immer wiederkehrenden mythologischen Figuren war eine Reihe von Anschauungen und Vorstellungen verwachsen, als deren Formeln und gleichsam Abbreviaturen jene erscheinen; der Dichter kümmert sich nicht darum, ob sie in des Lesers lebendigem Bewußtsein wurzeln, oder demselben blos durch Apperception angeeignet worden sind. Die Dichtungen sind ja zunächst für eigentliche Gelehrte und Gebildete überhaupt bestimmt. Worin, aber fragen wir, liegt dieses frischen, lebendig das äußere und innere Leben erfassenden und gestaltenden Geistes Bewunderung für die polypragmatische Schriftstellerei eines Mannes, dessen Fertigkeit vorzugsweise in geschickter Nachahmung besteht, worin diese Anerkennung eines gewandten Rhetors, da seinem eigenen Munde doch die wärmste Herzenssprache wie von selbst entströmte, worin das Gefallen an dem fertigen Copisten von Modellen, da ihm doch selbst die sicherste Zeichnung, die reinste und glänzendste Farbengebung zu Gebote standen? Die Lösung des Widerspruchs ist unschwer zu finden. Fleming sah

in Opitz den Bildner der Sprache und ihrer metrischen Bewegung, den Schöpfer der Form, die ihm das Gewand für seine eigenen Ideen darbot, eine Gabe, die ein Mann von humanistischer Bildung um so höher schätzen mußte, da er jetzt endlich die Muttersprache zu gleichem Range mit dem Lateinischen erhoben sah. „Die Laute, die der Fürst der deutschen Lieder niederlegte" (Poet. Wälder, 15, V. 139 fg.), war nur das trefflich gebaute Instrument, das der Hand wartete, die berufen war, demselben edlere und anmuthigere Melodien zu entlocken.

Die in dem „Aristarchus" und der „Deutschen Poeterei" aufgestellten theoretischen Lehrsätze lassen in allem, was über das Formelle hinausgeht, jeder poetischen Individualität volle Freiheit der Bewegung. Auch Buchner, Opitz Nachfolger auf dem Gebiete der Poetik, dem man zum Vorwurf machte, er vermesse sich, die Dichtkunst lehren zu können, bezweckte durch seinen „Unterricht" nur die Ausbildung in der mechanischen Fertigkeit, welche dem Dichter bei dem damaligen Stande der deutschen Sprachforschung nicht weniger nöthig war als die Uebung in den Regeln der griechischen oder lateinischen Verskunst. Beide aber erkennen ein Höheres, über die Form Erhabenes an; sie lehren ausdrücklich, wenn auch ohne Klarheit der Begriffe, auf die Autorität ihrer lateinischen Vorgänger gestützt, daß die Dichtkunst göttlichen Ursprungs, daß die Begeisterung ihre Quelle sei, ihr Wesen aber in der „Erfindung" bestehe, die freilich ihnen selbst nur zu sehr fehlte.

Was den Schüler hoch über den Meister erhebt, das ist vor allem der sittliche Werth seines Charakters, sein Ernst und seine Festigkeit, sein Unabhängigkeitssinn, die Tiefe und der Reichthum seines Gemüthslebens, die glückliche Leichtigkeit, mit der er die eigenen psychologischen Erlebnisse wie die Erscheinungen des Lebens und der Natur erfaßt.

Auch Fleming's Leben war bewegt; aber wie ganz anderes als das des lebensklugen, politischen Parteigängers!

Das Drängen und Ringen nach Ruhm, das Werben um Gönner und vornehme Bekanntſchaften, die ihm den Weg zu Auszeichnung und materiellen Vortheilen ebnen ſollten, war niemals einem Dichter fremder als Fleming. Auch für ihn hat das Leben ſeinen Werth, aber nur weil es ihm edlern Genuß gewährt im wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Streben, in Freundſchaft, Liebe und allen guten Gaben, die der Augenblick und die Gelegenheit darbieten.

Schon die Art, wie das ſogenannte Gelegenheitsgedicht ſich unter ſeiner Hand geſtaltet, entrückt ihn dem großen Haufen der Nachtreter des ſchleſiſchen Chorführers. Abgeſehen davon, daß ſein unabhängiger Sinn, ſein ſchlichtes und gerades Weſen, ſein Selbſtgefühl, dem nur wahres Verdienſt, tüchtige perſönliche Charaktereigenſchaften und perſönliche Liebenswürdigkeit Anerkennung abgewinnen konnten, ihm Schmeichelei jeder Art verbot, war er zu ſehr wahrer Dichter, um ſeine Verſe mit conventionellen Redensarten zu füllen. Die Dichtkunſt iſt ihm niemals ein Mittel zu fremden Zwecken geweſen; ſie war vielmehr ein Bedürfniß ſeines Herzens wie die Dankbarkeit, die Freundſchaft, die Liebe ſelbſt. Seine Gedichte an Gönner, Freunde, Bekannte ſind nicht blos für die Empfänger von Intereſſe, ſondern zeugen zugleich von der innigen Theilnahme des Verfaſſers.

In höherm Sinne ſind faſt alle Poeſien Fleming's Gelegenheitsgedichte, ſei es daß die Geſchicke des deutſchen Vaterlandes, die er auch im fernen Oſten mit treuem Sinn verfolgt, ſein ganzes Weſen in Zorn aufregen oder ſein Herz mit Trauer füllen, ſei es daß Anſchauungen und Erlebniſſe des Augenblicks ihn feſſeln, oder daß die Erinnerung ihm die Bilder geliebter Menſchen vorführt. Die Eindrücke des fremden Wunderlandes läßt er voll auf ſich wirken; aber jede Nachricht aus der Heimat, von dem Fortgang des unſeligen Kriegs, von Verwandten, Freunden erregen ſein Mitgefühl. Selbſt die unbelebte Natur weiß er zu ſeinen Empfindungen in Beziehung zu ſetzen; er ſchildert und malt

nicht, er ergeht sich nicht in Betrachtungen und Exclamationen, sondern sie spricht zu ihm, als der Schauplatz und die Zeugin von Erlebnissen, von Freude und Schmerz der Erinnerung, Sehnsucht und Hoffnung. Vor allem sind Fleming's eigentliche Liebesgedichte kleine Kunstwerke voll individuellen Lebens; nirgends die gebräuchlichen Liebesversicherungen und Phrasen, die auf alle möglichen Verhältnisse passen, sondern überall Gemälde des Erlebten und Empfundenen von plastischer Anschaulichkeit. Auch die geistlichen Gedichte, namentlich die Sonette, deren Einfluß auf den Ton der kirchlichen Liederdichtung des 17. Jahrhunderts nicht unterschätzt werden darf, wenn auch ihre Wirkung hin und wieder durch Reminiscenzen an Opitz'sche Rhetorik beeinträchtigt wird, sind wahr empfunden und dürfen als das Glaubensbekenntniß eines Mannes betrachtet werden, der fähig war, gleich jenem Rudolf Stadeler, seine Ueberzeugung mit dem Tode zu besiegeln. In der That war auch sein Tod seinem Leben gleich. Das Gedicht (Nr. 32), das er im Angesicht des Todes niederschrieb, ist kein eitles Spiel mit dem Ernst der letzten Stunde. Wie der Lebende stets gewohnt war zu thun, so hat auch der Sterbende seinen letzten Gedanken den wahrsten Ausdruck gegeben. Das Leben hatte seine Gaben ihm nicht kärglich zugemessen; vor allem gab es ihm Freiheit, die er so sehr liebte, Geistesfrische und Kraft und den schönsten Erfolg seiner Bestrebungen. Und was durfte er noch von demselben hoffen! Zunächst das Glück im Besitz der Geliebten und die Befriedigung, endlich dem Vaterlande dienen zu können. Dennoch kommt keine Klage über seine Lippen; er hat nur Worte dankbarer Erinnerung, Worte der Gewißheit, daß, wenn auch sein Lauf auf der Mitte der Bahn unterbrochen wurde, doch im Nachruhm ihm der verdiente Lohn unentzogen bleibe.

Der wahre dichterische Beruf Fleming's bekundet sich endlich in der Selbstbeschränkung, die wieder als ein Ausfluß seiner gesammten sittlichen Anlage erscheint. Er ist Lyriker

und fühlt ſich nur als ſolcher, auch hier im ausgeprägteſten Gegenſatz gegen Opitz' unruhige Thätigkeit, die in keiner Gattung, eine lyriſche Anwandlung in den erſten Jahren ſeiner Jugend abgerechnet, ihre Befriedigung findet, vielmehr als das bewußte Machen eines Mannes ſich verräth, der ſeine Freude darin findet, als ein Catull und Horaz, Maro und Ovid zu gleicher Zeit vor die erſtaunte Welt zu treten.

Einzelne Eigenthümlichkeiten Fleming's, namentlich in den metriſchen Formen wie in der Sprache, möchten eine genauere Unterſuchung erfordern. Der Schlüſſel zu manchem, was uns befremdlich entgegentritt, iſt jedoch nicht ſchwer zu finden. Eines hatte er vor dem Meiſter der ſchleſiſchen Schule und vielen ſeiner Anhänger voraus: ein lebhaftes Gefühl für Muſik und Geſang. Wir haben abſichtlich hervorgehoben, daß Fleming in der leipziger Zeit in guter Schule geweſen iſt. Sein muſikaliſcher Sinn zeigt ſich nicht blos in äußern Zeugniſſen, nicht blos in der Verehrung hervorragender Tonkünſtler, vorzugsweiſe des Mannes, der ſein Lehrer im Geſang auf der Thomasſchule war. Aus den Reminiſcenzen des Liedergeſanges, des geiſtlichen ſowol wie des weltlichen, erklären ſich vollkommen der Wohllaut und die Mannichfaltigkeit ſeines Strophenbaues, von der Einfachheit des eigentlichen Volksliedes an bis zu der künſtlichſten Fügung und Reimverſchränkung.

Im allgemeinen ſteht Fleming's Sprache unſerm Gebrauche näher als diejenige irgendeines der erſten Schleſier; er war in dieſer Beziehung kein unmittelbarer Schüler von Opitz, er lernte ſeine Sprache nicht erſt von ihm, ſondern nur die Behandlung derſelben. Eine Anzahl ihm eigenthümlicher Ausdrücke und Wortbildungen ſind Ausflüſſe jener originellen Natur, welche, wie für den Inhalt die Form überhaupt, ſo für den Gedanken und die Empfindung das entſprechende Wort glücklich und mit Leichtigkeit findet. Die anſcheinende Nachläſſigkeit endlich in Fleming's Behandlung des Reims wird

kaum auffallend erscheinen, wenn man annimmt, daß er manches nach Opitz' Vorgange für unbedenklich hielt, während anderes, wie der Gebrauch nicht vollkommen gleichklingender Diphthongen, dem Sprachgebrauch seiner Heimat entstammt.

---

3. Die Ausgaben der Gedichte.

Der liebevollen Sorgfalt, die ein jetzt verstorbener Geschichtsforscher den Schriften des anziehendsten aller Dichter des 17. Jahrhunderts eine Reihe von Jahren hindurch zugewandt hat, ist es gelungen, dieselben zum ersten male unserer Zeit in würdiger Gestalt zugänglich zu machen. Nachdem im Jahre 1863 die Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart als 73. Publication die lateinischen Poesien Paul Fleming's, herausgegeben von J. M. Lappenberg, gebracht hatte, erschienen zwei Jahre später in dieser Sammlung von der Hand desselben Gelehrten auch die deutschen Gedichte (Public. 82, 83, I und II, Stuttgart 1865. 8.). Lappenberg's Verdienste bestehen zunächst in der kritischen Feststellung des Textes, dann in erläuternden Anmerkungen, in einem Verzeichniß der Einzeldrucke und Gesammtausgaben, endlich in Notizen, welche alles, was über Fleming, seine Erlebnisse und persönlichen Beziehungen zu erforschen war, in fast erschöpfender Vollständigkeit zusammenstellen. Selbst noch eine Biographie des Dichters zu schreiben, war ihm nicht vergönnt.

Die Nachrichten, welche der Herausgeber aus älterer Zeit vorfand, sind dürftig genug. Die erste kurz zusammengefaßte Darstellung, welche die Grundlage aller übrigen geblieben ist, gibt des flensburger Rectors Johann Moller umfassendes Werk: „Cimbria Literata", Tom. II, p. 193 pp. (Flensburg 1644, Fol.). Der Verfasser war wie kein anderer zu dieser Arbeit berufen, da ihm nicht nur Erinnerungen von Freunden und

Bekannten des Dichters zugute kamen, sondern auch außer dem gesammten bis dahin gedruckten Material sämmtliche lateinische Gedichte Fleming's in der Handschrift zu Gebot standen. Dem Lebensabriß fügt Moller eine Aufzählung der Schriften hinzu, die, obgleich nicht genau, weil er vieles nicht selbst gesehen hatte, doch als Ausgangspunkt für bibliographische Nachforschungen dienen kann. Unter den Quellen, die Moller und alle spätern Literarhistoriker benutzt haben, steht ein Buch obenan, in welchem über die Reise der holsteinischen Gesandtschaft nach Rußland und Persien berichtet wird. Die Schilderung des abenteuerlichen Unternehmens ist ein Gemälde, aus dem wenigstens einzelne Züge für das Lebensbild des Dichters verwendbar sind.

Der Secretär der Gesandtschaft, Adam Olearius, dessen Instruction auch den Auftrag enthielt: „Dasjenige, was etwa denkwürdig sowol in Geographicis als Historicis derer Oerter vorfallen möchte, zu observiren und davon Bericht zu thun", veröffentlichte diesen Bericht in einer ausführlichen Erzählung: „Oft begehrte Beschreibung der Newen orientalischen Reise, So durch Gelegenheit einer holsteinischen Legation an den König von Persien geschehen u. s. w. Durch M. Adamum Olearium, Ascanium Saxonem, Fürstl. Holsteinischen Hoff-mathemat. (Schleßwig, bey Jacob zur Glocken. Im Jahr 1647)"; dann „Vermehrte Reisebeschreibung" u. s. w., ebendaselbst 1656, 1663. Fol., später öfter gedruckt und nachgedruckt, auch in verschiedene Sprachen übersetzt. Des dem Verfasser befreundeten Dichters wird häufiger gedacht; wichtig ist namentlich, daß einzelne bei besondern Gelegenheiten entstandene Gedichte Fleming's mitgetheilt werden, wahrscheinlich sogar zum Theil nach dessen eigener Handschrift, und daß eine große Anzahl anderer, deren Beziehungen sonst dunkel bleiben würden, durch gelegentliche Mittheilungen willkommene Erläuterung finden. Für unsere Arbeit haben wir uns der ersten Auflage, schon des bessern Textes der Gedichte wegen, bedient.

Dem Olearius auch hatte Fleming, als er seinen Tod nahe fühlte, die Handschriften seiner lateinischen und deutschen Gedichte zukommen lassen und ihm die Herausgabe derselben anempfohlen. Bis dahin war nur Einzelnes in Leipzig, Hamburg und Reval gedruckt worden. Die Einzeldrucke der von uns aufgenommenen Gedichte sind folgende:

a. Taedae Schoenburgicae Paulli Flemmingi. (Lateinische Widmung und lateinische Gedichte.) Darauf folgt: Frühlings-Hochzeit-Gedichte, welches auf derer Wolgebornen Herrn Herrn Christianen Vnd Fräwlein Agnesen beyder von Schönburgk u. s. w. herrliches Beylager zu Hartenstein, von Leipzig vbersendet Paull Fleming. Am Ende: Leipzig, In verlegung Elias Rehfeldt, Buchhändlers. Gedruckt bey Abraham Lambergs S. Erben. Im Jahr M. DC. XXXI. 4. 4 Bogen (Berlin).

b. 1. Davids, des hebreischen Königs und Propheten Bußpsalme, Vnd Manasse, des Königs Juda Gebet als er zu Babel gefangen war. Durch Paull Flemmingen in deutsche Reyme gebracht. Am Ende: In Verlegung Elias Rehefeld. Gedruckt bey Friedrich Lanckischen sel. Erben. Im Jahr 1631. 4. 2½ Bogen. (Berlin, Wolfenbüttel.) 2. Unveränderter Abdruck. Am Ende: Gedruckt zu Helmstädt, 1635. 4. 2 Bogen. (Göttingen.)

c. Ode, Der Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin vnd Frawen, Frawen Marien Eleonoren, Der Schweden, Gothen vnd Wenden Königin u. s. w. Als Ihre Königliche Majestät glücklichen naher Leipzig sich verfüget, allervnterthänigst vberreichet von Paull Flemmingen. Gedruckt zu Leipzig bey Friedrich Laukisch S. Erben, Im Jahr 1631. 4. 1 Bogen.

d. Paull Flemmingens Klagegedichte Vber das unschüldigste Leiden vnd Todt vnsers Erlösers Jesu Christi. Leipzig, In Verlegung Eliae Rehefelds, Gedruckt bey Abraham Lambergs selig nachgelassenen Erben. Im Jahre 1632. 4. 2 Bogen. (Göttingen, Berlin.)

e. Das Gedicht: Auf Ihrer Königl. Majeſt. in Schweden u. ſ. w. Todesfall (Poet. Wälder, 8), ſcheint zuerſt als Einzeldruck, dem ein Holzſchnitt oder Kupferſtich beigegeben war, erſchienen zu ſein; darauf bezieht ſich V. 154. In den Ausgaben ſind ſogar die den Namen der Perſonen und allegoriſchen Figuren hinzugefügten, auf die Abbildung hinweiſenden Zahlen beibehalten worden.

f. Die Ode auf des Herrn D. Polycarpus Leyſers u. ſ. w. Ableben iſt zuerſt gedruckt in „Zwo chriſtliche Leichenreden (auf Polycarp Leyſer) von J. Höpner und Hieronymus Nymmann. Leipzig 1633. 4.“ (Wolfenbüttel.)

Ein Jahr nach Fleming's Tode wurde ſein Auftrag wenigſtens zum Theil ausgeführt. Es erſchien eine Auswahl aus der Handſchrift unter dem Titel: „D. Paul Fleming's Poetiſcher Gedichten So nach ſeinem Tode haben ſollen herauſsgegeben werden. Prodromus. Hamburg, Gedruckt bei Hans Gutwaſſer, in Verlegung Tobiae Gundermans Buchhändlers, Anno M. DC. XLI. 8.“ (Im folgenden Jahre neu gedruckt.) In der Widmung berichtet Olearius über den Auftrag des verſtorbenen Dichters, deſſen „Poemata, die er ſelbſt noch herauszugeben beabſichtigte, er in guter Dispoſition und mit ordentlichen Inſcriptionen empfangen habe“, der Druck derſelben ſei ohne ſeine Schuld verzögert worden. Fleming's Schwiegervater, Heinrich Niehuſen zu Reval, habe aber gewünſcht, „daß dieſes Opusculum als ein Prodromus des ganzen Werkes vorhergehe.“ Die 56 Gedichte, Alexandriner, Oden und Sonette, ſind ſämmtlich von allgemeinem Intereſſe; von Liebesgedichten iſt nur dasjenige aufgenommen, an deſſen Zurückhaltung der Familie weniger gelegen ſein konnte. In unſerer Auswahl iſt auf dieſe erſte Sammlung verwieſen worden. Erſt fünf Jahre ſpäter erſchien die verſprochene Geſammtausgabe mit dem geſtochenen Titel: „D. Paul Fleming's Teütſche Poemata. Lübeck, In Verlegung Laurentz Jauchen Buchhhl: 8.“ Ein Faun hält ein Tuch mit dieſem Titel, während ein anderer

daſſelbe an einen Baum befeſtigt; Titelkupfer: das Porträt Fleming's (aetat: 31). Die Vorrede iſt nicht unterzeichnet, als Herausgeber wird aber ausdrücklich wieder Niehuſen genannt, was kaum mehr bedeuten will, als daß dieſer ſeine Einwilligung zur Veröffentlichung gab, vielleicht auch die Koſten beſtritt. Die fehlende Jahrzahl läßt ſich beſtimmen. Olearius ſagt ausdrücklich in der Vorrede zu der von ihm beſorgten Ausgabe der lateiniſchen Epigramme Fleming's, im October 1648, daß er den Druck der deutſchen Gedichte „vor zwei Jahren" beſorgt habe. Die Druckeinrichtung iſt folgende: voranſtehen fünf Bücher „Poetiſche Wälder", Alexandriner und einzelne andere nicht ſtrophiſche Versmaße; daran ſchließt ſich ein „Neues Buch", Gedichte in den verſchiedenſten Formen enthaltend, und ein „Abſonderliches Buch", Gedichte von Freunden an Fleming. Mit S. 269 beginnt das „Buch der Ueberſchriften", dann folgen S. 283 fünf Bücher „Oden" und S. 546 vier Bücher „Sonette", endlich ein „Regiſter" nebſt einem Verzeichniß „verlorner Gedichte". In den vier Hauptabtheilungen iſt gleichartiger Inhalt nach den Kategorien: Geiſtliche Gedichte, Leichen- oder Begräbnißgedichte, Hochzeitgedichte, Glückwünſchungen, Liebesſachen und Scherzgedichte zuſammengefaßt; doch iſt die Anordnung nicht gleichmäßig durchgeführt; in den Sonetten ſind die Hochzeitgedichte zu den Glückwünſchungen gerechnet.

Schon dieſer erſte Druck iſt ſchlecht und fehlerhaft, noch werthloſer aber eine Anzahl ſeit 1651 erſchienener Nachdrucke. Die Mängel aller Ausgaben ließen noch im 17. Jahrhundert eine neue wünſchenswerth erſcheinen. Moller berichtet, daß ſchon Marquard Gude, Bibliothekar in Gottorf, an eine ſolche dachte; er hatte ein beſonderes Intereſſe an Fleming, da er von dem Sohne des Olearius die Handſchrift der lateiniſchen Gedichte erhalten hatte, die, nur zum kleinen Theil von dem erſten Beſitzer veröffentlicht, ſpäter nach Wolfenbüttel gelangte. Der Vorſatz blieb unausgeführt, wie die gleiche Abſicht des Peter von Axen aus Huſum. Auch Triller verſprach in der

Vorrede seiner Ausgabe von Opitz' Werken, daß er Fleming's Gedichte in gleich prächtigem Gewande „mit nächstem" liefern werde. Die Bemühungen neuerer Literarhistoriker beschränken sich auf eine Auswahl aus den Gedichten mit Einleitungen über Fleming's Leben und poetische Thätigkeit. Die erste Arbeit dieser Art ist die von F. W. Zachariä in: „Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von M. Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen" (Braunschweig 1777—78), Bd. II. Unser Jahrhundert brachte dann ferner: „Paul Fleming's erlesene Gedichte. Aus der alten Sammlung ausgewählt und mit Fleming's Leben begleitet von Gustav Schwab" (Stuttgart und Tübingen 1820) und „Auserlesene Gedichte von Paul Fleming" in der „Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts", herausgegeben von Wilhelm Müller, Bd. III (Leipzig 1822). Diese Werke haben ihren Zweck erfüllt, soweit dies bei den unzulänglichen Vorarbeiten möglich war. Unter den Arbeiten zum Leben und zur Charakteristik des Dichters ist an erster Stelle zu nennen: „Paul Fleming" in den „Biographischen Denkmalen" von K. A. Varnhagen von Ense, Bd. IV (Berlin 1826). Das bis dahin gesammelte Material ist mit der dem Verfasser eigenen Virtuosität zu einem Bilde vereinigt, das, wenn auch ähnlich, doch den Dichter nicht im rechten Lichte erscheinen läßt. Die Gesandtschaft ist mit Vorliebe bis in das Detail geschildert, und doch war dem untergeordneten Begleiter nur eine bescheidene Rolle in den so glänzend ausgemalten Ereignissen angewiesen. Die Monographie von Dr. K. W. Schmidt: „Paul Fleming. Nach seiner literargeschichtlichen Bedeutung dargestellt" (Marburg 1851), ist oberflächlich, in den bibliographischen Notizen sogar voll unglaublicher Irrthümer.

Lappenberg's Ausgabe beseitigt zunächst die Uebelstände der alten Drucke. Die von dem Dichter selbst beliebte Eintheilung mußte selbstverständlich ungeändert bleiben; doch ist

die Gleichmäßigkeit hergeſtellt worden, indem die Folge der einzelnen Bücher aller Abtheilungen in Uebereinſtimmung gebracht und die Gedichte des „Neuen Buchs" der poetiſchen Wälder an den gehörigen Stellen eingereiht wurden. Eine noch verdienſtlichere und ſchwerere Arbeit, die Anordnung der einzelnen Gedichte innerhalb der Bücher nach der Zeitfolge, konnte nur der hingebenden Geduld Lappenberg's gelingen. Die Anhaltspunkte für das Verfahren waren freilich gegeben; die Gedichte der erſten leipziger Zeit ließen ſich ihrem beſondern Charakter nach wie zum Theil nach der Zeitbeſtimmung in den Drucken ausſcheiden. Für die ſpätere Zeit gibt das Werk des Olearius nicht blos allgemeine Anhaltspunkte, ſondern oft ſogar die genaueſten Nachweiſe; Lappenberg's Ermittelungen über des Dichters zweimaligen Aufenthalt in Reval, ferner in Riga, Dorpat, Moskau ergaben in vielen Fällen ſelbſt die Daten der in jene Zeit fallenden Poeſien. Die Vergleichung der lateiniſchen Gedichte kommt der Feſtſtellung der Zeiten nicht ſelten zu Hülfe; in ihnen wie in den deutſchen Gedichten iſt übrigens manches von Fleming ſelbſt mit Ort und Datum bezeichnet worden. Die Reviſion des Textes hatte ſich, da die wahrſcheinlich als Druckvorlage benutzte Handſchrift verloren iſt, auf die Vergleichung der erſten Ausgaben mit den erſten Drucken und, wo dieſe kein ſicheres Reſultat ergaben, auf des Herausgebers Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des Dichters, alſo vorzugsweiſe auf Combinationen zu gründen.

Wenn der Plan unſerer Sammlung überhaupt nur auf eine *Auswahl* aus den Werken der einzelnen Dichter berechnet ſein kann, ſo erſcheint eine ſolche bei den Gedichten Fleming's geradezu als geboten. Wir ſind überzeugt, daß dieſer, wenn er ſelbſt den Druck geleitet hätte, vieles, was nur für ihn ſelbſt und einzelne ſeiner Freunde Intereſſe hatte oder ihm künſtleriſch nicht mehr genügte, zurückgelegt haben würde. Einem größern Leſerkreiſe unſerer Zeit wird ſogar *nur* eine verkürzte Ausgabe, die des hervorragenden

Lyrikers poetiſche Sendung für ſein Jahrhundert wie ſeine Bedeutung für alle Zeiten in das rechte Licht ſtellt, erwünſcht ſein.

Die Anordnung Lappenberg's durfte nicht wieder verlaſſen werden. Innerhalb der größern Abſchnitte iſt die Einordnung der Gedichte nach den oben genannten Kategorien beibehalten worden; doch haben wir dieſe nicht durch beſondere Ueberſchriften kenntlich gemacht. In der kritiſchen Bearbeitung des Textes mußten wir unſere eigenen Wege gehen. Dieſelbe beruht auf ſelbſtändigen Forſchungen, bei denen uns das reichſte Material an Einzeldrucken und Geſammtausgaben zu Hülfe kam. Wo wir zu andern Reſultaten gelangten als Lappenberg, ſind dieſe Abweichungen in den Anmerkungen gerechtfertigt worden. Der Umfang der Auswahl wurde durch das feſte Maß des den einzelnen Dichtern unſerer Sammlung zu vergönnenden Raumes beſtimmt. Die leitenden Grundſätze für dieſelbe ergaben ſich aus der Pflicht gegen den Dichter ſowol wie aus der Rückſicht auf unſere Leſer; jene verlangte von uns, den ganzen Menſchen und Dichter zur Anſchauung gelangen zu laſſen, dieſe, ohne Vorliebe für einzelne beſonders glänzende Seiten ſeiner poetiſchen Production das Bedeutendſte an innerm Werth wie das formell am meiſten Vollendete zu geben. Sollte jedoch in der Reihenfolge der Gedichte der fortſchreitende Entwickelungsgang des Dichters kennbar bleiben, ſo durfte manches nicht fehlen, was noch, wie die Nachbildungen fremder Muſter, die Spuren verſuchender Jugendarbeit trägt. Der geiſtlichen Dichtung Fleming's mußten wir verhältnißmäßig gerecht werden, da in derſelben eine der Grundlagen ſeines geſammten geiſtigen Lebens ihren Ausdruck findet. Daß von den Liebesgedichten unter den Oden keines, von den Sonetten nur ein kleiner Theil ausgeſchloſſen wurde, wird gewiß willkommen ſein, da das Gefühl, welches des Dichters Seele ganz erfüllte, auch das mächtigſte ſeiner poetiſchen Motive war. Das Buch der „Ueberſchriften", das nur wenige

Blätter füllt, konnte unverkürzt gegeben werden. Für die Zuſammenſtellung der Gelegenheitsgedichte im engern Sinne war die Abſicht maßgebend, nur dasjenige mitzutheilen, was in ſeiner Beziehung auf beſondere Verhältniſſe oder als Aeußerung über Stimmungen und Beſtrebungen ein biographiſches Intereſſe darbietet. Auch hat vielleicht ein minder bedeutendes Gedicht Aufnahme gefunden, weil ein anderes von größerm Werth dadurch erſt verſtändlich wurde.

Von dieſem Geſichtspunkte aus möchten wir auch die vorſtehende Darſtellung von Fleming's Leben und Dichtung beurtheilt wiſſen. Beſchränkung war auch hier geboten; dennoch mußte manches an ſich Unbedeutende hervorgehoben werden, wo nur durch ein Eingehen auf Einzelheiten das eine oder andere der Gedichte ſeine vollkommen abgeſchloſſene Erläuterung zu finden ſchien.

Inhalt.

Paul Fleming.

Seite

1. Lebensabriß v
2. Bedeutung als Dichter xxx
3. Die Ausgaben der Gedichte xxxviii

Gedichte.

I. Poetiſche Wälder 3
II. Ueberſchriften 67
III. Oden 77
IV. Sonette 200

Gedichte.

I.

Poetiſche Wälder.

1.

Davids, des hebräiſchen Königs und Propheten, Bußpſalme.

Der VI. Pſalm.

Ein Pſalm Davids, vorzuſingen,

(auf acht Saiten. 1631).

Ach ſchone, großer Herr, ach ſchone, mich zu ſtrafen,
Wenn deine Huld und Gunſt bei dir iſt ganz entſchlafen,
Und du für Zorne brennſt. Herr, züchtige mich nicht,
Wenn dir die Grimmesglut aus Mund und Augen bricht,
Die niemand tragen kan. Um ſo viel mehr laß blicken
Dein Gnadenangeſicht, in dem mich unterdrücken
Viel tauſend Schmerz und Angſt. Herr, heile, heile mich,
Weil ich voll Schwachheit bin. O Arzt, erweiſe dich!
Die Seele zittert mir. Ach Herr! ach Herr, wie lange?
Das Mark verſchwindet aus, das Reißen macht mir bange,
Das meine Beine kreiſcht. Herr, wende dich einmal
Und hilf mir, ſo du wilſt, aus dieſer Seelenqual.
Wer wird dir, wenn du mich nun wirſt getödtet haben,
Für deine Hülf' und Treu' erlegen ſolche Gaben,
Wie ich bißher gethan? Wer wil dir danken doch
Und denken deiner Ehr' in jenem finſtern Loch,
In welches du mich wirfſt? Das herzenswehe Seufzen
Macht mich ſo laß und matt, daß ich auch kaum kan geufzen.

---

1. 11 Beine, Gebeine. — kreiſchen, trans. kreiſchen machen, peinigen, foltern. — 18 geufzen, mhd. göuwen, giwen (gewen, Friſch, Wörterbuch, I, 346), den Mund aufthun.

Der Angſtſchweiß ſchwemmet mir durch manche ganze Nacht
Mein müdes Lager aus. Das Quall der Thränen macht
Mein Bett' als eine Bach. Wo iſt mein' erſte Blüte,
Da ich ſo ſchöne war, das freudige Gemüthe?
Die Augen dunkeln mir. Die ausgefleiſchte Haut
Wird ſchlaff und runzelt ſich, daß mir ſelbſt für mir graut.
Ich bin bei Leben todt. Man drängt mich vorn und hinden.
Hier ädert mich dein Grimm, den ich durch meine Sünden
Gehäufet hab' auf mich. Dort ängſtet mich ein Mann
(Ach wer' es Einer nur!), dem ich kein Leid gethan.
Weg, ihr verruchtes Volk, ihr Uebelthäter, weichet!
Mein Jammerſeufzen hat die blaue Burg erreichet
Und ihren Prinz bewegt, zu müßen gnädig ſein.
Das Wetter iſt vorbei. Nun hab' ich Sonnenſchein;
Mein Flehen iſt erhört. Ich habe Gott zum Freunde.
Wie iſt euch nun zu Muth, ihr ſchlangenarge Feinde?
Erſchrecken müßet ihr für meinem Gott und mir
Und plötzlich kehren um mit Schanden für und für.

Der XXXIX. Pſalm.

Eine Unterweiſung Davids.

Wie ſelig, ſelig iſt ein Sterblicher zu ſchätzen,
Dem Gott den Sündenreſt fern aus den Augen ſetzen,
Ja, gänzlich ſchenken kan, dem ſeiner Gnaden Tuch
Den Wuſt der Fehler deckt, der Segen kriegt für Fluch!
Ich ſage noch einmal, daß ſelig der zu preiſen,
Dem Gott an Zorrens ſtatt ſich milde kan erweiſen,
Erläßt ihm Straf' und Schuld, der nur bekennet frei,
Von allem Heucheln weit, daß er ein Sünder ſei.
Denn als ich meine Noth auch dachte zu verſchweigen,
Da wolte mir für Angſt der Beine Mark verſeigen;
Durch die Gewißensqual entgieng mir meine Kraft,
Von deiner ſchweren Hand verlor ich allen Saft.

---

1. 20 Das Quall, das Quellen. — 26 ädern, entädern, bluten laſſen.
1. 6 Der Zorren, Zoren, Zorn. — 10 verſeigen, verſiegen.

Wie, wenn zu Sommerszeit die dürſtigen Gefilder
Der grimme Hundsſtern brennt, der Auen ſchöne Bilder,
Die Blumen, werden matt und hengen unter ſich,
Herr, alſo ſtund es auch um meinen Schmuck und mich.
Ich wil nur meine Schuld geradezu bekennen
Und deinen Geiſel mich ganz unverhohlen nennen.
Ich ſpreche: Sihe, Herr, das iſt der Sünden Knecht!
Alsbald vergibſt du mir und macheſt mich gerecht,
Streichſt jene Handſchrift durch. Um dieſes muß ein ieder,
Ja, auch die Heiligen, vor dir ſich bücken nieder
Und einen Fußfall thun. Drum ſind ſie außer Noth,
Wenn eine große Flut ſie gar wil haben todt
Und taucht ſie unter ſich. Herr, du biſt mein Erretter.
Behüte mich für Angſt. Vertilge meine Spötter.
Ich pfände dir mich ein, zu ſagen werthen Dank,
Zu rühmen deine Kraft durch einen Lobgeſang.
Herr, ſprich zu mir: Kom her, ich wil dich unterweiſen,
Hier iſt der wahre Steg, hier kanſtu zu mir reiſen
Und meinen Himmel an. Kom, richte dich nach mir.
Mein klares Augenliecht ſol ſtets dir gehen für
Und eine Fackel ſein. Seid nicht ſo unverſtändig,
Wie Gäul' und Mäuler ſein, die eh nicht werden bändig,
Als wenn ihr wildes Maul ein ſcharfer Zügel zwingt,
Daß ihnen Blut und Schaum durch beide Leſzen dringt;
Da werden ſie erſt zahm. Der Böſe hat viel Plagen.
Wer auf den Herren hofft, der kan von Gutem ſagen.
Seid, ihr Gerechten, froh, und ihr, ihr Frommen, rühmt;
Diß iſt der rechte Preiß, der unſerm Herren ziemt.

Der XXXVIII. Pſalm.

Ein Pſalm Davids, zum Gedächtnüß.

Jehovah, ſtraf mich nicht, wenn deines Zorrens Flammen
Verzehren alle Gunſt, gehn über mir zuſammen.
Wenn deines Grimmes Loh in vollem Sturme fährt,
Die dieſes Alles auch in einem Nu verheert,

---

1. 15 matt, ſo hat A ſtatt welk. — 18 der Geiſel, der ſich dem Sieger gefangen gibt. — 34 Maul, mulus, Maulthier. — bändig, zahm, vgl. unbändig. — 36 Leſze, Lippe.

Dann züchtige mich nicht. Du ſihſt ohn diß die Schmerzen,
So deine grimme Pfeil' erregen meinem Herzen.
Für deinem Dräuen, Herr, iſt nichts an mir geſund.
Dein' Hand iſt mir zu ſchwer, ſie ſchlegt mich krank und wund
Mein Leib iſt Striemen voll. Ich habe keinen Friede,
Ich wolgeplagter Menſch, in irgends einem Gliede.
Der ſchwere Sündenſchmerz greift auch die Knochen an,
Der übermachte Schmerz, und wüthet, was er kan.
Die Größe meiner Schuld iſt über mich geſtiegen,
Hoch über dieſes Häupt. Ich muß, ich muß erliegen.
Sie drückt mich unter ſich, wie von der ſchweren Bürd'
Ein ſchwacher Rücken gar in ſich gequetſchet wird.
Die Haut iſt voller Wuſt. Die Thorheitwunden ſtinken,
Die Schwere gehen auf. Ich muß für Schmerzen ſinken.
Ich gehe manchen Tag ganz traurig, krumm, gebückt,
Die Lenden dorren aus. Da iſt nichts, das erquickt
Den ungeſunden Leib und lindert meine Beulen,
Ich bin nicht ietzo ich. Ich muß für Unruh heulen,
Die mir mein Leben frißt. Herr, du weiſts beſſer noch,
Als ich dirs klagen kan, was mich drückt für ein Joch.
Diß Seufzen kenneſt du. Mein mattes Herze zittert,
Die erſte Kraft iſt hin, der ganze Leib erſchüttert,
Die Glieder werden welk. Der blöden Augen Liecht
Iſt wie ein dicker Dampf. Da iſt kein Kläger nicht,
Der Beileid mit mir trägt. Ein Greuel iſts zu ſagen:
Ja auch die Freunde ſelbſt, die ſcheuen meine Plagen
Und ſtehen weit von mir. Der vor mein Nechſter war,
Iſt jetzt der Ferneſte. Verſtoßen bin ich gar.
Was noch das größeſt' iſt, die Feinde ſeh' ich ſtellen
Auf allen Seiten auf, wie ſie nur mögen fällen
Mein abgeſeelte Seel. Hier lauren ſie und dort
Und reden wider mich nur lauter Schadenswort
Und bergens liſtiglich. Ich aber muß nicht hören,
Muß wie ein Tauber ſein, darf ihren Rath nicht ſtören,
Ganz einem Stummen gleich, der ſich nicht ſchützen kan,
Wenn ihm zur Ungebühr ein Schimpf wird angethan.
Auf dich, Herr, Herr, auf dich harr' ich in dieſen Nöthen,
Du, mein Gott, wirſt ja nicht mich gar ſo laßen tödten.

---

1. 12 übermacht, adj., übermächtig. — 18 Das Schwer, die Schwäre, das Geſchwür. — 33 aufſtellen, neutr., Anſchläge machen.

Erhör', erhöre mich, auf das ich ihrer Rott',
Im Fall mirs übel geht, nicht gar muß ſein ein Spott.
Wenn dein Verhängnüß mich ließ' auf dem Glatten wanken,
Hilf Gott, was würden ſie nicht haben für Gedanken!
Wie würden ſie ſich doch hoch rühmen wider mich!
Es iſt kein mühſamer, kein ärmer Menſch als ich.
Ich bin zu ſteter Angſt und Leiden nur geboren.
Mein Schmerz iſt immer neu. Herr, nim doch du zu Ohren
Mein heiſer Nothgeſchrei. Dir beicht' ich meine Schuld,
Ich ſorge ſtets für ſie. Herr, habe doch Geduld
Und tödte mich nicht gar. Sie, meine Feinde, leben
Und trutzen auf die Macht. Sie ſeh' ich oben ſchweben
Und größer ſein als ich, die mich, weiß nicht warum,
Aus ſelbſt gefaßtem Haß und Gramſein rennen um.
Die mir für Segen Fluch, für Gutes Böſes gönnen.
Herr, wirſtu länger auch dem Uebel zuſehn können?
Ach eile, weil die Noth iezt in dem höchſten iſt,
Weil du mein' ein'ge Hülf' und ſtarker Beiſtand biſt.

Der LJ. Pſalm.

Ein Pſalm Davids, vorzuſingen, da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath-Seba eingangen.

Du Güt' und Gnade ſelbſt, Gott, ſei mir Sündern gnädig
Und ſprich mich meiner Schuld in Hulden quit und ledig.
Herr, waſche du mich wol von meiner Miſſethat.
Du haſt für meinen Koth bei dir das rechte Bad.
Ich ſehe für und für vor mir mein Unrecht ſchweben.
Ich wil dir deſſen nur ein klar Bekentnüß geben
Und ſagen frei heraus, daß ich dein Sünder bin;
Denn dieſer Ausſpruch ſiht auf deine Gottheit hin,
Daß du bleibſt ewig wahr und allzeit rein zu finden.
Ich kan es leugnen nicht, ich bin ein Menſch, in Sünden
Empfangen und geborn. Der Eltern ſchnöde Luſt
Hat mir auch angekleckt den böſen Koth und Wuſt.
Dir aber, Herr, gefellt die Wahrheit, die verborgen
In deinem Herzen liegt. Du kanſt, Herr, für mich ſorgen,
Du zeigeſt mir den Weg, der zu der Weisheit führt,
Der auch ſonſt heimlich iſt, den nie kein Heide ſpürt.

---

1. 52 ſorgen für, in Sorge ſein wegen.

Nim einen Yſoppuſch, entſündige mein Leben.
Du kanſt alleine mir die rechte Lauge geben,
Die Seel' und Leib beglänzt, gleich als der Sehen Liecht
Die truckne Fluth, der Schnee, mit ſeinem Schein hinſticht.
Laß mich von lautrer Luſt und Wonne hören ſagen,
Daß der Gebeine Mark, die du ſo ſehr zuſchlagen,
Einſt wieder werde froh. Vertilge meine Schuld.
Verbirge dich vor ihr und ſei mir wieder huld.
Gott, ſchaffe du in mir ein neues, reines Herze
Und gib mir einen Geiſt, der nicht im Glauben ſcherze
Und wanke hin und her. Verwirf mich nicht von dir
Und nim, o Vater, nicht den werthen Geiſt von mir.
Laß deine Hülfe mich zu aller Zeit erquicken,
Und dein beherzter Geiſt laß in mir nicht erſticken
Des Glaubens ſchwache Frucht. Herr, tröſte, tröſte mich.
Enthalte du mich, Herr, ſo bin enthalten ich.
Drum wil ich deinen Weg die Uebelthäter lehren,
Daß ſich die Sünderzunft zu dir ſol müßen kehren.
Gott, der du ſtets mein Gott und friſcher Heiland biſt,
Nim meine Blutſchuld hin, die mir das Leben frißt.
Errette mich von ihr, ſo ſol dein recht Gerichte
Von mir geprieſen ſein durch dieſer Zungen Früchte.
Herr, öffne mir den Mund, brich meiner Lippen Schloß,
So ſol dein Ruhm und Lob auf Erden werden groß,
So weit man Menſchen kennt. Könt' Opfer dir gefallen,
So brächte ſelbtes dir ich wol für andern allen.
Könt' ein gebrantes Vieh vor dir ſein angenehm,
So wer' ich vornen vor, wenn man zum brennen käm.
Herr, dieſes wilſtu nicht. Ein leidzerknirſchtes Herze,
Ein reugeängſter Geiſt, ein Sinn voll wahrem Schmerze,
Der von der Sünden rührt, das iſt, Herr, deine Luſt,
Kein Räucherwerk verdunſt der Sünden Stank und Wuſt.
Kein Bocksblut ſöhnt Gott aus. Thu wol nach deiner Gnade
Uns und der Zions-Burg. Jeruſalems ihr Schade

---

1. 17 Yſoppuſch, als Sprengel, Weihwedel. — 19 Die Sehe, die Pupille. Lappenberg's Erklärung: die ſtrahlende See, mit dem Wortregiſter verglichen, beruht wol auf einem Verſehen. — beglänzen, glänzend machen. — 20 hin, ſtechen, ausſtehen, überwinden. Der Sinn iſt: ſo rein wie der Schnee, der das Augenlicht blendet. — 22 zuſchlagen, zerſchlagen. — 32 enthalten, erhalten. — 42 ſelbtes, ſelbiges, daſſelbe. — 48 verdunſt, verdunſtet, überdunſtet, vertreibt durch ſeinen Duft.

Müß' einſt erbarmen dich. Bau ihre Mauren auf,
Die ſo zerſchellet ſind durch manchen Sturmeslauf,
Wenn ſie bekrieget ward. Alsdenn wird man dir können
Ein rechtes Opfer thun nach deinem Wunſch und Sinnen,
Alsdenn wird oft ein Schaf dir werden ganz verbrant
Und bluten manches Thier von deines Prieſters Hand.

Der CII. Pſalm.

Ein Gebet des Elenden, ſo er betrübt iſt und ſeine Klage vor dem Herrn ausſchüttet.

Herr, höre mein Gebet und laß mein ſehnlichs Schreien
Zu dir und vor dich ein. Verbirge nicht vom neuen
Dein Antlitz erſt vor mir. Neig', Herr, dein leiſes Ohr.
Vernim, was in der Noth ich dir ietzt bringe vor;
Denn meine Tage ſind als wie ein Rauch vergangen,
Der eh zerfleugt, als kömt. Die dürren Beine hangen
Und ſind ganz ausgebrant. Mein Herz iſt wund und matt
Wie ein verſchmachter Halm, der nicht mehr Nahrung hat.
Ich bin verduttet ganz, daß ich auch kan vergeßen,
Das grauerliche Brot und ekle Koſt zu eßen.
Die Backen trucknen aus, die Schläfe fallen ein,
Ich bin durch ſteten Harm nur worden Haut und Bein.
Gleich als der Pelican im wüſten Rohre ſchreiet,
Und wie ein wilder Kautz, der ſich zu machen ſcheuet
Aus ſeiner öden Statt, gleich wie ein Vogel girrt,
Wenn ihm ſein Ehgemahl vom Garn erhaſchet wird,
Der ſtets ſein Einſamſein ruft aus auf allen Bäuen,
So bin anietzo ich. Man ſchmäht mich ſtets vom neuen.
So oft es taget nur, ſo trit mein Feind vor mich,
Kühlt ſeinen Muth an mir und läſtert trotziglich.
Ich bin ſein Spott und Schwur. Wo iſt mein erſtes Tiſchen?
Aſch' eß' ich ietzt für Brot. Mit Thränen muß ich miſchen
Den ungeſchmacken Trank, weil du ſo zornig biſt
Und deine Dreuung mir das Mark und Seele frißt.

---

9 verduttet, niederſ. Form? = verdutzt. — 17 Bau, Gebäude. — 21 Schwur, Verwünſchung. — mein erſtes Tiſchen, meine frühere Gewohnheit zu ſpeiſen. — 23 ungeſchmack, mhd. ungesmach, unſchmackhaft.

Du hubeſt mich empor hoch über alle Großen:
Wie haſtu mich denn iezt zu Boden ſo geſtoßen?
Mein ganzer Lebenslauf gleicht einem Schatten nur,
Der, wenn der Körper weicht, verläßet keine Spur.
Bei Zuſehn ſchwind' ich ab. Der Lenden Mark verrinnet,
Und ich dorr' aus wie Gras, das man am Warmen ſönnet.
Was bin ich gegen dir, du ſtarker Zebaoth?
Du bleibeſt ewig Herr und ohne Wandel Gott.
Dich endert keine Zeit, du Herrſcher aller Zeiten.
Dein iſt die Ewigkeit, du Prinz der Ewigkeiten.
Wenn dieſes Ganze denn die Glut wird äſchern ein,
So wird doch für und für noch dein Gedächtnüß ſein.
Ach, mache dich doch auf und hilf mir ärmſten Armen,
Wenn deines Zions Drangs du dich noch kanſt erbarmen,
So mache dich doch auf! Jetzt iſt es hohe Zeit,
Daß du ihr gnädig ſeiſt und werfeſt ab ihr Leid.
Die reiſe Stund' iſt da. Denn wir, wir, deine Knechte,
Sehn gerne, daß einmal ſie keme doch zu rechte,
Daß ihre Stein und Kalk nur würden zugericht,
Daß man ſie führet' auf, damit in deiner Pflicht
Das unbekehrte Wild, die Heiden, möchten leben
Und alle Könige dem Namen Ehre geben,
Der aller Ehren werth, daß Zion ſei erbaut,
Und daß man Gott allda in ſeiner Hochheit ſchaut.
Der Unterdrückten Wunſch, das auserpreſſte Flehen
Hört er, leßt keinen Mann nicht hülflos von ihm gehen,
Der ihm nur trauen kan. Er wendet ſich zu dir,
Verſchmäht nicht, was du ihm in deiner Noth trägſt für.
Das werd' in ewige Demanten eingegraben,
Was wir für einen Gott an unſerm Gotte haben.
In Bücher müße diß geſchrieben werden ein,
Die keine Zeit befrißt, daß auch, die nach uns ſein,
Das ungeborne Volk, den Herren loben mügen
Und ſich vor deſſen Macht und Ehre willig ſchmiegen,
Der von der heil'gen Höh' auf dieſes Tiefe ſchaut,
Daß er das arme Volk, das ſeiner Gnade traut
Und hart umfeßelt iſt, aus ſeinen Ketten reiße
Und den geſchwornen Tod der Seufzenden zerſchmeiße,

---

1. 28 verlaßen, hinterlaſſen. — 38 Drang, Bedrängniß.

Daß Zion predige, wie man Gott ehren ſol,
Und ganz Jeruſalem ſei ſeines Ruhmes voll,
Wenn das bewohnte Rund, wenn alle Königreiche,
So dieſer Boden hält, beiſammen ſein zugleiche
Und einen ſolchen Dienſt dir werden ſtellen an,
Den nur das werthe Volk, das du liebſt, leiſten kan.
Er, dieſer große Herr, erſchöpfet meine Kräfte
Und treibet oft im Thun zurücke mein Geſchäfte,
Verkürzet meine Tag'. Ich flehe ſtets an ihn,
Nim, mein Gott, mich doch nicht in beſten Jahren hin
Und wenn ich halbalt bin. Du biſt der Zeit Verwalter,
Doch außer aller Zeit. Du weiſt von keinem Alter,
Bleibſt immer, wer du biſt; du gründeteſt vorhin
Der Erden großen Punct. Dein weisheitreicher Sinn
Gab alle Himmel an. Jedoch die feſten Werke
Und was zuſammen zwingt der Elementen Stärke,
Das nichts nicht leer muß ſein, die werden untergehn,
Und du wirſt unbewegt in deinen Kräften ſtehn.
Sie werden alleſamt durch letzten Sturm zerreißen
Und wie ein alt Gewand und böſes Kleid verſchleißen,
Jehovah, aber du bleibſt immer, wie du biſt,
Umſchreibeſt dich durch dich. Die Ewigkeit, Herr, iſt
Bloß deines Endes Ziel. Laß deiner Knechte Kinder
Auch bleiben ſtets vor dir. Ihr Same ſei nichts minder,
Als unſrer Väter war, von dir gebenedeit,
Und breche, wie vor ſie, durch alle böſe Zeit.

Der CXXX. Pſalm.

Ein Lied im höhern Chor.

Aus dieſem tiefen Schlund, aus dieſer ſchwarzen Gruft
Hab' ich ſo oft und oft, o Herr, zu dir gerufft:
Ach Vater, höre mich, ach laß dein' Ohren merken
Auf meines Flehens Stimm'! Herr, ſo du nach den Werken
Mit uns verfahren wilſt, uns unſre Miſſethat
Und Sünde rechnen zu, ſo man verübet hat,
Herr, Herr, wer wird vor dir in ſeinem Thun beſtehen?
Wir müßen alleſammt auf eins zu ſcheitern gehen.
Du aber, Gott, vergibſt, daß man dich fürchten ſol,
Und ſo kan mancher noch vor dir beſtehen wol,

Der nur friſch aus bekennt, und Gnad' um Recht begehret,
Das ihm denn, milder Herr, von dir ſtracks wird gewähret.
So kan man ſelig ſein. Ich harre meines Herrn,
Und meine Seele harrt. Der friſche Saft und Kern,
Den ſein Wort in ſich hat, heißt ſo mich auf ihn hoffen.
Diß Wohnhaus meiner Seel' halt' ich dem Herren offen
Nicht an dem Tage nur. Wenn noch die dicke Nacht
Um mein Gemach iſt her, und eh die Sonn' erwacht,
So denk ich ſchon an ihn und warte mit Verlangen
Auf ihn und ſeinen Troſt. Ganz Iſrael ſol hangen
Mit ſeinen Hoffnungen und Seufzen, Herr, an dir,
Denn bloß bei dir allein iſt Gnade für und für.
Du biſt die Gnade ſelbſt. Wol! hoffet, all' ihr Frommen,
Wir wollen doch durch ihn zur alten Freiheit kommen.
Erlöſung hat er gnung. Und er, der treue Gott,
Wird Jacob machen loß von aller Schuld und Noth.

Der CXXXX. Pſalm.

Ein Pſalm Davids.

Herr, Herr, erhöre mich und nim mein Flehen an.
So was vor dir dein Recht und Wahrheit gelten kan,
So ſchaffe mir auch Recht. Doch führ nicht ins Gerichte
Mich, deinen Sündiger. Was hält wol das Gewichte
Für Unſchuld deinem Satz? Und wenn die große Welt
Auf einen blachen Platz dir vor die Augen ſtellt
Ihr ungezähltes Volk, ſo würd' in ſolchen allen
Ja nicht auf Einen nur dein rechtes Urtheil fallen,
Daß er ſei ohne Schuld. Diß bitt' ich nur allein,
Daß ich des Feindes Spiel ſo gar nicht möge ſein.
Denn er verfolget mir aufs äußerſte mein Leben.
Ich muß in ſteter Furcht für ſeinem Trutzen ſchweben.
Für ihm verkriech' ich mich. Ich bin ſein ewger Raub.
Ereilet er mich denn, ſo wirft er mich in Staub
Und in ein finſter Loch, da mich kein Liecht beſtrahlet.
Ich bin den Todten gleich. Wenn er ſo hoch herprahlet,

---

1. 11 friſch aus, frei heraus.
1. 5 Der Satz, das Geſetz. — 6 blach, flach, vgl. Blachfeld.

So ängſtet ſich mein Geiſt. Mein Herze wird verzehrt,
Daß er ohn Unterlaß ſo grimmig an mich fährt,
Daß ich ſo hülflos bin. Denk ich denn an die Werke,
Die du vorhin gethan durch deiner Hände Stärke,
So tret' ich auch für dich und bringe ſie dir für
Und bitte, daß du auch ſo wolleſt helfen mir.
Ich ſtrecke Nacht und Tag zu dir die laßen Arme,
Nach dir, Herr, dürſtet mich in dieſem dürren Harme
Wie ein entſaftet Land, das ſich zum Himmel neigt
Und der erzürnten Burg die tiefen Rißе zeigt
Gleich einem Seufzenden. Merk auf, Herr, Herr, erhöre,
Erſchein', erſcheine bald in deiner großen Ehre,
Eh mir der Geiſt entwiſcht, der nicht herwieder zeucht,
Wenn er uns einmal nur durch unſre Lippen fleucht.
Verbirg dein Antlitz nicht, du Sonne meiner Seelen,
Sonſt werd' ich denen gleich, ſo in die ſchwarze Höhlen
Des Todes fahren ab als wie in einen Schacht
Ohn alle Wiederkunft und ſind in langer Nacht.
Herr, ſäume dich doch nicht. Laß deine frühe Gnade
Mir bald zu wißen thun, und daß ich auf dem Pfade,
Den du wilſt, geh' herein, ſo mache mir ihn kund.
Nach dir Herr, Herr, nach dir ſeufz' ich mit Seel' und Mund'.
Ich hoffe bloß auf dich. Gott, du biſt mein Erretter
Und meiner Zuflucht Schutz entgegen alle Spötter,
Die mir den Tod gedräut. Ich ſteife mich auf dich
Und achte ſie für nichts. Hinwider lehre mich
Nach deinem Willen thun, denn du biſt mein Regierer.
Dein guter werther Geiſt ſei alle Zeit mein Führer
Auf wolgebahnter Bahn. Verhenge, Herr, doch nicht,
Daß der, ſo dir dein Lob des hohen Namens ſpricht,
Fahr' unerquicket hin. Führ' aus den großen Nöthen
Mein' halb erlegne Seel' und laß ſie nicht gar tödten.
Gott, weil du biſt gerecht, ſo ſihe doch darein
Und laß mich Armen nicht in ſteter Unruh ſein.
Verſtöre meinen Feind von deiner Güte wegen.
Setz' ihnen dich für mich zur rechten Rach' entgegen.
Du wirſt, Herr, richten wol die Seelenängſter hin,
Wenn du nur denken wilſt, daß ich dein Knecht noch bin.

---

1. 29 herwieder ziehen, zurückkehren. — 40 entgegen, praep. cum acc. — 53 hinrichten, hier = verdammen.

2.

Das Gebet Manaſſe, des Königs Juda, da er zu Babel gefangen war.

1631.

O Herr, du ſtarker Gott, du Vater unſrer Väter
Und ihres Samens auch, der ein gerechter Thäter
In deinen Satzen iſt, der du das Firmament,
Der tiefen Erde Schoß und was ſich drinnen wendt,
Auch was ſteht unverwandt, aus nichts doch haſt erfunden,
Du haſt das hohe Meer durch dein Gebot gebunden,
Du, Gott, verſchleußt die See, als ſiegeltſt du ſie zu.
Sie bricht nicht dein Pitſchier. Du Herr, allein, Herr, du
Biſt ſchrecklich und doch gut. Dein herrlich Lob zu mehren,
Erſchufſt du dieſen Bau. Dich, dich muß alles ehren.
Diß Ganz' erſchrickt für dir. Wir fürchten uns, erblaſſt
Für deiner großen Macht, die du dir geben haſt.
Unträglich iſt dein Zorn, den du den Sündern dräueſt,
Doch deine Mildigkeit, die du hierbei verleiheſt,
Iſt mäßig ohne Maß, und zu erforſchen nicht,
Wie deinen grimmen Ernſt die linde Gnade bricht.
Der Allerhöheſte biſt du allein zu nennen,
So weit die Sonne kan mit ihren Gäulen rennen
Um die gezirkte Welt. Jedoch, wie groß du biſt,
So lind' und gnädig auch dein Herz, o Vater, iſt.
Die Strafe trübt dich ſelbſt, mit der du uns belegen,
Uns harte Sünder, muſt. Drum haſtu auch hingegen
Ein Vortheil auserdacht, wie du der offnen Schuld
Kanſt einen Durchſtrich thun und wieder werden huld.
Das iſt die ernſte Buß', in der du uns quittiereſt
Von aller Miſſethat. Weil aber du, Herr, führeſt
Den Namen, daß du biſt der Frommen Gott allein,
So kan die Buße nicht den Frommen geben ſein,
Wie Abram, Iſaac und Jacob für dir waren,
Als denen wider dich kein Feil nie widerfahren.
Ich aber habe, Herr, vor dir geſündigt ſehr,
Mein Unrecht überwiegt den kleinen Sand am Meer.

---

2. 23 Vortheil, eigentlich geſchickter Handgriff (Friſch, Wörterbuch, II, 367), weiſer Rath. — 30 Feil, Fehl, Vergehen.

Ich muß gekrümmet gehn in ſchweren eiſern Banden
Und habe keine Ruh, weil ich mit meinen Schanden
Erwecket deinen Zorn, da ich vor dir gethan
Groß' übermachte Schuld, indem ich böſer Mann
Viel ſchweres Ergernüß und ſolche Greuelſünden
Vorhin hab' ausgeübt. Doch ſo noch Heil zu finden,
So ſih, ich beuge, Herr, die Kniee des Gemüths,
Mein Herze neigt ſich dir. Ertheil mich des Beſchieds,
Daß ich Gnad' haben ſol. Ach Herr, ich bin gefallen!
Gefallen bin ich, Herr. Nun aber, wie dem allen,
Ich kan und wil und ſol es leugnen nicht für dir,
Ich beichte meine Schand; ich bitte, ſteh bei mir,
Vergib mir, fleh' ich, Herr, Herr, wehre dem Verderben.
Laß mich doch troſtlos nicht in meinen Sünden ſterben.
Herr, mildere die Straf' und laß ſie träglich ſein.
Hilf mir Unwürdigen und brich zu mir herein
Mit deinem Gnädigſein. So wil ich dein Erbarmen
Beloben, weil ich bin. Dich rühmet, was umarmen
Der Himmel ſtarke Heer'. Herr, preiſen ſol man dich,
Dich Grundbarmherzigen, wie ietzt, ſo ewiglich.

3.

Klagegedichte über das unſchuldigſte Leiden und Tod unſers Erlöſers Jeſu Chriſti.

1632.

An dieſem öden Ort, dahin kein Thier auch kömmet,
Den Sonn' und Mon nicht weiß, da nie kein Stern nicht glimmet,
Da nichts als flüchtige Narciſſen gegend ſind,
Da ſtets gebücket geht der matte Hyacinth,
An dieſer ſtillen Bach, da kein Silvanus ſpringet,
Da keine Nachtigal ſich in die Luft erſchwinget
Und ſingt ihr liebes Lied, da ſtete Demmerung
Mit Nebel iſt vermengt, doch ſtille Luft genung:
Kom, kom, Melpomene, mit deiner ſchwarzen Schaube,
Bekränzet um das Haupt mit friſchem Myrtenlaube,

---

2. 40 ertheilen, cum gen., mittheilen. — 42 wie dem allen, nämlich auch ſei, trotz allem dem. — 47 träglich, zu tragen, erträglich. — 50 weil, ſo lange als.

3. 3 gegend, adj., gegenwärtig. — 9 Schaube, Mantel, langes Gewand.

Bring' Harf' und Saiten mit und ſetze dich zu mir
An den Cypreſſenſtock, der für uns ſtehet hier.
Du, meiner Thränen Luſt, die mir noch bleibt alleine,
Weil ich alleine bin, du weiſt, von wem ichs meine,
Setz' unſer Werk hindan, das dein' und meine Zier
Zu guter Letzte noch begehrt von dir und mir,
Als ſie gab gute Nacht. Und ſelbte zu betauren
Gebührt uns ewig zwar. Doch laß uns mitte trauren
Um den, um den ſo thut der größre Theil der Welt,
Der ihm gleich ietzt das Grab und letzten Dienſt beſtellt.
Hier ſind wir aus der Welt. Hier iſt der Ort zu klagen
Den, den die tolle Welt nach ſo viel tauſend Plagen
Zum Kreuze hat verdammt, den, den die grimme Welt
Vom höchſten Himmel aus biß in das Grab gefällt,
Den wahren Gott aus Gott, den frommen Sündenbüßer,
Den Zahler aller Schuld, den treuen Himmelſchließer.
Das breite Trauerfeld, die ganze wüſte Statt
Klagt mit uns deſſen Tod, der ſie erſchaffen hat.
Er war zugegen ſchon, eh' als die Himmel waren
Und aller Zeiten Zeit. Er kam herab gefahren
Aus ſeines Vaters Schoß und ward der Mutter Pfand,
Der Mutter, der er ſelbſt der Vater wird genant.
Er iſt des Vaters Wort, dadurch er erſtlich machte,
Was er von Ewigkeit zu machen ihm gedachte.
Die Laſt die gab er an, ſo Atlas auf ſich trägt,
Das große Weltgebäu und was ſich drinnen regt.
Der Vater war in ihm, er war ſein Bild und Weſen,
Der ganzen Gottheit Glanz, von Gott ein Gott erleſen.
Er war der Söhnungsrath, als Evens Apfelbiß
Uns um den Eden bracht' und in diß Elend ſtieß.
Er bote ſich für uns das Löſegeld zu werden,
Das niemand zahlen kunt' auf dieſer breiten Erden.
Der muſte ſelbſt Gott ſein, der Gott vergnügen wolt',
Und in das erſte Reich uns Arme ſetzen ſolt'.
Auf ihn hofft alle Welt. Er macht' es ziemlich lange,
Eh' er diß Werk fieng an. Es war den Alten bange,

---

3. 15 unſer Werk, die unter dem Titel „Manes Glogerianl" geſammelten lateiniſchen Gedichte Fleming's, die derſelbe dem wittenberger Profeſſor A. Buchner widmete, dem auch der Einzelbruck des vorliegenden Gedichts dediciert iſt. — dein' und meine Zier, der Freund Gloger. — 18 mitte (mhd. mite) als Adverb, mit. — 19 um den, nämlich Chriſtus.

Es war ihr höchſter Wunſch, daß der doch käm' einmal,
Der ihre Seelen hielt' in ſteter Hoffnungsqual.
Und endlich kam er auch nach vorbeſtimmten Zeiten
Und hielte ſeine Wort. Als Feier von den Streiten
Hatt' unſer ganzes Rund, hieß er ſich melden an,
Ohn welchen nichts, was iſt, in Friede leben kan.
Die Botſchaft Gabriel der Jungfrau muſte bringen,
Die Sohn ihn heißen ſolt' und ihm das Sauſe ſingen.
Der Geiſt, der werthe Geiſt, der zeugt' in der die Frucht,
Die keinen Mann erkant, die ſtets gelebt in Zucht,
Die Frucht, die für das Gift der erſten Frucht wird geßen.
Er kam und ward ein Kind, als jedermann vermeßen
Sich ſeiner nicht verſah, ob man gleich gabe für,
Man warte ſtets auf ihn, ietzt war zu Thor und Thür.
Er ward in einen Stall verwieſen zu den Thieren,
Der über alles iſt. Den Wiegen ſolten zieren,
Der ward der Krippen Laſt, der muſt' in Kält' und Froſt
Geworfen werden hin und ſein an ſchlechter Koſt,
Der Kält' und Wärme gibt, der alles reichlich ſpeiſet,
Was Speiſe nur bedarf. Doch wird er noch gepreiſet
Von Tityrus Schalmei, im Fall kein Muſicant
Herodes hören wolt, als er kam in ſein Land
Und zu den Seinigen, die ihn doch nie erkanten,
Ob ſie Meſſias ſtets in ihren Schulen nanten,
Jetzt ſiht man ihn nicht an. Der muß geſchätzet ſein,
Der vor Auguſtus hatt' ins Reich geſetzet ein,
Der ewig freie Prinz. Er fieng ſchon an zu leiden,
Als er geboren kaum. Er ließe ſich beſchneiden.
Des Vaters Zimmeraxt, der Mutter Nätherei
Erwurben ihm mit Noth den halbgemachten Brei.
Am Mangel mangelts nicht. Noch blieb er nicht zu Frieden
In ſeiner Kindheit Lenz. Er muſte ſein geſchieden
Von Freund und Vaterland. Aegyptus Hausgenoß
Iſt der, der alle Welt behauſt in ſeiner Schoß.
Herodes tobte ſehr, er furchte ſeiner Krone,
Begienge Kindermord. Die Liſt ward doch zu Hohne.
Gott fällt durch Säbel nicht. Das Kind fleucht bei der Nacht.
Tyrannen ſind doch nichts vor Gott mit ihrer Macht.

---

3. 54 Sauſe, Wiegenlied. — 72 vor, zuvor.

Der König wurde faul, ſtarb hin bei friſchem Leben.
So ward der Kindertod dem rechten Tode geben.
Das Kind leßt Nilus ſtehn, kehrt um nach Nazareth,
Wird weiſer Tag für Tag, folgt Joſeph früh und ſpät.
Es war ſein höchſte Luſt, daß er zu Tempel gienge,
Gab zu verſtehen ſchon, was er an künftig fienge,
Die Ceremonien hielt er in allem mit
Und hörte gerne zu, wenn etwa fiel ein Strit
In Glaubensſachen für. Ihr blinden Phariſäer,
Und du verſtocktes Volk, ihr dummen Sadducäer,
Was half euch Moſes Schrift und der Propheten Wort,
Weil ihr erkantet nicht den wahren Lebenshort?
Er war euch unterthan. Doch muſtet ihr ihn neiden.
Er war zwar euer Sohn, doch auch das Liecht der Heiden,
Weil ihr ihn ſtießet aus. Was hilft euch Abraham?
Jetzt geht euch Japhet für, nun ihr ſeid worden Cham.
Wie ofte kam er doch in eure Synagogen,
Allda ihr ſeiner Lehr und Unterrichts gepflogen,
Wie war euch da zu Muth, als er, doch noch ein Kind,
Mit euch befragte ſich? Ihr waret ſehend blind.
Der Jordau täufet' ihn. Der Geiſt fuhr ſichtbar nieder
Und ſatzte ſich auf ihn: das Zeugnüß hört' ein ieder,
Das ihm ſein Vater gab. Johannes weiſte frei,
Daß er das Gotteslamm für unſre Sünde ſei.
Er trat ins Predigamt, beglaubte mit viel Zeichen
Das Evangelium. Er heilte manche Seuchen.
Den Blinden gab er Liecht, den Tauben das Gehör.
Er ſpeiſte wunderlich die Folger ſeiner Lehr'.
Er koſtete kein Brod in zweimal zwanzig Tagen;
Das Waßer war ihm Land, die See die muſt ihn tragen;
Es iſt ihm um ein St, ſo fleuget Aeolus.
Neptunus wildes Feld für ihm erſtummen muß.
Er weckt den Jüngling auf. Jairus Tochter ſchnäubet,
Und Lazarus, ſein Freund, wird wieder neu beleibet,
Ob er ſchon riechend iſt, nur durch ein einzig Wort;
Hier trieb er Teufel aus, den Krüppeln half er dort.
Er ſtieß die Wechsler aus und die des Tempels Ehren
Durch Krämerei verletzt. Er kunte kräftig lehren.

---

3. 86 der Kindertod, Herodes. — 107 weiſte, wies, erwies. — 115 St, Zeichen, mit dem Munde gegeben. — 117 ſchnauben, kräftig athmen. — 118 beleibet, belebt.

Er nam kein Blatt fürs Maul; die Jüden ſchalt er frei
Und meldete ſich ſelbſt, daß er Meſſias ſei.
Noch half es alles nichts. Ihr kuntet ihn nicht hören,
An Geiſtes Ohren taub, doch gleichwol auch nicht wehren.
Was wart ihr gegen Gott? Das Volk beſchämet euch,
Verachtet euren Bann, wird ſeelenfrei und reich.
Jetzt trugt ihr Steine zu und wolltet ihn entleben,
Jetzt ſtürzen von dem Fels, ietzt in die Bande geben;
Doch ſtricht ihr in die Luft. Wer ſtreitet wider Gott,
Der ſchlegt ſich ſelbſt aufs Maul und wird des Pöbels Spott.
Ihr brauchtet manchen Fund, erdachtet glatte Fragen, —
Was aber ihr für Ruhm mit euch anheim getragen,
Deß rühmt euch jo nur nicht, es bleibet doch darbei:
Der Menſchen Klugheit iſt für Gott nur Narrerei, —
Biß daß die Zeit kam an, daß er, um weſſen willen
Er kommen, führt' hinaus. Der Eſel und das Füllen
Bracht ihn zu Jebus ein, daß zweierlei Geſchlecht
Er zu dem Teſtament und neuen Rechte brächt'.
Hoſanna ſingt man ihm. Es ſpreitet mancher Jüde
Die Palmen auf den Weg, weil kömt der rechte Friede.
Als er zu Tiſche ſaß, erfeuchtet Haupt und Bart
Das Nardenwaßer dem, der vor geſalbet ward
Zu dem gedritten Amt. Er ließ uns noch zur Letzte,
Als er zum Letzten ſich mit ſeinen Jüngern ſetzte
Und aß das Oſterlamm, ein hohes Liebespfand,
Ein rechtes Oſtermahl, das er ſelbſt wird genant,
Das große Sacrament, da wir Gott ſelbſten eßen
In und mit Brot und Wein. Ob ſchon der Feind beſeßen
Iſcharioth, den Dieb, ſo würdigt' er ihn doch,
Daß er ihm reichte zu den letzten Bißen noch.
Drauf wird er teufliſch ganz, ſteht auf bei Nacht und übet
Das rechte Werk der Nacht, betrübt den, der ihn liebet,
Verkäufet Gott um Koth. Der ſchändliche Gewinn
Macht, daß der Geizhals hier gibt Seel' und Herren hin.
Jetzt geht die Marter an, ietzt muß der Heiland ſchwitzen
Bei friſcher Lenzenluft. Er glüht für Grimmeshitzen,

---

3. 125 Noch, dennoch. — 129 entleben, entleiben, tödten. — 131 ſtreichen, ſchlagen. — 139 Jebus, d. i. Jeruſalem; Richter 19, 10; 1 Chron. 12, 4; vgl. auch Joſ. 15, 8. — 145 gebrittes, dreifaches, Amt, als Prophet, Hoherprieſter und König.

Darmit ſein Vater brennt und wir ſtets ſchüren zu.
Die ſchwere Höllenangſt läßt ihm nicht ſo viel Ruh.
Der Schweiß iſt nicht ein Schweiß. Blut ſehn wir von ihm rinnen.
Der Puls ſchlägt nehrlich an. Wie iſt ihm doch zu Sinnen!
Er betet brünſtiger das Abba in der Loh,
Das Abba, welches uns in letzter Angſt macht froh.
Der herbe Sündenkelch, den er ietzt aus muß trinken,
Der machet ihn ſo ſchwach, daß auch im letzten Sinken
Ihm Kraft ein Engel gibt. Der ſtarke Zebaoth,
Der vor die Engel ſchuf, iſt ietzt in ſolcher Noth.
Jacobus, ſchläfeſtu? Johannes, kanſtu raſten?
Auf Simon, denke doch an deines Meiſters Laſten!
Auf Schläfer! Schläfer auf! Jetzt kömt der Capitain
Auf das Getſemane: Jetzt läßt man ihn gleich ein.
Du mörderiſcher Schelm, in Pluto Gruft erzogen,
Du haſt beim Phlegeton Erynnis Bruſt geſogen,
Die blaue Neidesmilch. Du kömſt bei ſpäter Nacht
Jetzt von Avernus her, gerüſtet mit der Macht
Der tollen Furien. Was ſind die Spieß' und Stangen,
Als der Tiſiphone giftaufgelaufne Schlangen?
Alecto brennend Pech und Schwefel um ſich ſchwingt,
Wenn man die Fackeln ſicht. Jetzt iſt der Herr umringt.
Ihr friſchen Krieger ihr, fallt ihr von einem Worte,
Das doch kein Donner war? Wie kriecht ihr nach der Pforte?
„Ich bins", das hat die Kraft, daß ihr frei laßen müßt,
Die der wil, der doch ietzt von euch gefangen iſt.
Der zwingt euch, den ihr zwingt. Trit her, trit her, Verräther,
Und raffet euch doch auf, ihr nichts als Uebelthäter.
Was ſäumſtu, Juda, dich? Laß hören deinen Gruß
Und gib, du falſcher Hund, das Zeichen, einen Kuß.
Diß iſt der Augenblick, der dich zur Höllen ſtürzet,
In dein recht Vaterland. Der Strick, der dir verkürzet
Dein Leben hat hernach, wird dir ein Leben ſein,
Das nichts als Tod doch iſt in ungeendter Pein.
Und wer' es nur ein Tod! Wo wird doch Minos finden
Gnung Strafen nur für dich? Man wird dich müßen binden,
Wo Tityus muß ſein und wo ſein Geier iſt,
Der dir die falſche Zung' und ihm die Leber frißt.

---

3. 162 nehrlich, kärglich, ſchwach. — 163 Loh, Glut.

Jxion freuet ſich, daß du wirſt ſein Geſelle
An ſeinem Schlangenrad. Es muß die ganze Helle
Dir eine Helle ſein. Styx ſpeiet Pech auf dich,
Cocytus brennend Harz und Schwefel grimmiglich.
Nun greift man Jeſus an; ietzt führt man ihn gefangen
Für Caïphas Gericht, allda die zarten Wangen
Den Backenſtreich gefühlt. Der wird des Hannas Spiel,
Der uns vom ewigen Geſpötte freien wil.
Die Königliche Hand muß Rohr für Scepter führen.
Die Kron' iſt Dornenreis. Der Purpur muß ihn zieren,
Doch nur zu Spott und Schmach. Man beugt für dem die Knie,
Man grüßet König den, den man geehret nie.
Er wird der Knechte Spott, der uns zu Herren machet,
Der ietzt in höchſter Angſt, wird noch darzu verlachet.
Von Koth und Speichel fleußt das heilig' Angeſicht.
Von Dornen ſchmerzt das Häupt; die Haut von Geiſſeln bricht.
Seht, welch ein Menſch iſt das! Geht, fragt, ob man auch finde
Ein' Angſt, die dieſer gleicht. Er iſt, als für uns ſtünde
Sein Schatten und nicht er. Wie macht ihn doch ſo naß
Der Wuſt und Schmerzensſchweiß. Seht, welch ein Menſch iſt das!
Seht, welch ein Menſch iſt das, ſo ihr noch könt erkennen,
Daß er nicht ſei vielmehr ein Wurm als Menſch zu nennen.
Wie elend iſt er doch, wie krank! wie matt! wie blaſſ!
Wie wund! wie zugericht! Seht, welch ein Menſch iſt das!
Der Leib iſt Beulen voll. Gelifert Blut und Eiter
Rinnt häufig von ihm weg. Die Wunden brechen weiter.
Die Striemen laufen auf in ungezählter Zahl.
Da iſt kein Plätzlein nicht, das habe nicht ein Mal.
O Modul aller Angſt! O Exemplar, zu dulden!
Wir, wir ſind Streiche werth, denn unſer ſind die Schulden.
Wie kanſtu ſo den Sohn, o Vater, richten zu?
Halt inne, ſchlag auf uns und gib dem Bürgen Ruh.
O Qual, o höchſte Qual! O Marter aller Plagen,
Die du, o Bruder, muſt für uns ietzunder tragen!
Du biſt, Emanuel, von unſern Wunden wund,
Durch welche Wunden du die unſern machſt geſund.
Die Schmerzenstöchter dich, die Thränen, ſcheußlich machen,
Sie fließen als ein Strom, auf daß wir möchten lachen.

---

3. 204 freien, befreien. — 221 lifern, mhd. liberen, gerinnen. — 225 Modul, Muſter. — Exemplar, Beiſpiel, Vorbild im Dulden.

Doch ſchweigſtu, wahres Lamm, und ſagſt kein Wörtlein nicht,
Auf daß wir künftig nicht erſtummen für Gericht.
O wahrer Menſchenfreund, die doch ſind deine Feinde,
Was thuſtu nicht für ſie? Ein Freund, der ſeinem Freunde
Durch ſich den Tod verſöhnt, das iſt die höchſte Treu.
Hier ſiht man, wie ein Freund für Feind ermordet ſei.
Diß muß jo ſein ein Freund. Diß muß jo lieben heißen.
Er ſchonet ſeiner nicht, läßt weidlich auf ſich ſchmeißen,
Daß uns in Pluto Gruft Alecto peitſche nicht,
Und Rhadamantus wir nicht kommen für Geſicht.
Hie hilft kein Helfen nicht. Ihn kan ietzt niemand retten.
Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.
Des Vaters Zornesflut fährt über ihn mit Graus
Und wil ihn aus dem Land und Leben rotten aus.
Man wil ihn haben todt, und wird doch nichts erwieſen.
Der Zeugen Zeugnüß wankt, er wird gerecht geprieſen
Vom Pfleger Pontius. Noch ſol und muß er dran,
Ob man gleich keine Schuld auf ihn erzwingen kan.
Herodes lacht ihn aus. Pilatus, faſt erzwungen,
Spricht ihn dem Tode zu. Die Alten mit den Jungen
Erbitten Barrabas. Der Mörder wird erkieſt
Für dem, der doch für ſich das wahre Leben iſt.
O Urtheil ohne Recht, o Strafen ohne Sünden!
Meſſias muß nun fort. Er muß ſich laßen binden.
Zum Kreuz' iſt er verdammt. Der wahre Todestod,
Des Lebens Leben ſelbſt kömt ietzt in ſolchen Spott.
Der Segen wird ein Fluch, auf daß wir Segen hätten,
Vom Fluche frank und quit; die Freiheit geht in Ketten,
Auf daß wir würden frei. Sein Blut durchſtreicht den Brief,
Der wider unſer Blut zu Gott ſtets ſchrie und rief.
Er muß auf Golgatha das Kreuz ihm ſelber tragen,
Der unſer Kreuze trägt. Er wird daran geſchlagen,
Streckt Händ' und Füße weg, der doch in ſeiner Macht,
Was Auf- und Niedergang, was Tag und Mitternacht
In ſich bearmet, hält. Der hänget zwiſchen Dieben,
Der ohne Sünde war. Denkt, denkt, was ihr könnt üben,
Ihr Herzen ohne Herz, ihr nichts als Ottergift!
Die Sonne trübt der Fall, der ihren Schöpfer trifft,

---

3. 241 jo, doch.

Sie macht den Tag zur Nacht. Das blaue Schloß des Himmels
Entfärbt ſich ob der That. Von Stürmen des Getümmels
Erblaſſte Cynthia ſamt ihrer güldnen Schar
Und eilet' an die Wacht, als es noch hoch Tag war.
Nocturnus wuſte nicht, welch Pferd er ſatteln ſolte.
Auch Atlas bebete, gleich ob er fallen wolte.
Die Wolken drungen ſich und flohen ſchneller fort.
Neptunus kunte ſelbſt für Stürmen nicht zu Port.
Es zittert die Natur, weil ietzt ihr Vater zaget.
Gott reißet ſich von Gott. Vor Durſt der Schöpfer klaget.
Das gallgefüllte Rohr, der eßigvolle Schwamm
Muß mehren ſeinen Schmerz. An dem verfluchten Stamm
Hängt unſer Lebensbaum. Die hier vorüber giengen,
Die klatſchten mit der Hand. Auch ſelbſt die mit ihm hiengen,
Die ſchalten auf ihn zu. Es bliebe mancher ſtehn,
Und las die Ueberſchrift mit ſpöttlichem Gehöhn.
Hier hänget unſer Ruhm, hier leidet unſer Prangen,
Hier kranket unſer Arzt, durch den wir Heil erlangen.
Iſt das der Wunderbaum? Iſt diß das werthe Holz,
Darauf wir Chriſten ſein ſo prächtig und ſo ſtolz?
Der Even erſter Wunſch, des Abrahams Verlangen,
Die Hoffnung Iſaacs, den Jacob hat umfangen,
Die Himmelsleiter die, der Troſt der Könige,
Hängt hier in Schmach, in Angſt, in Schmerz, in Ach, in Weh'.
Es kunte niemand nicht ein Beileid mit ihm haben,
Das war die doppelt' Angſt. Maria ſamt den Knaben
Beweinten Freund und Sohn. Da iſt kein Jünger nicht,
Kein Petrus iſt nicht da mit ſeiner hohen Pflicht,
Der für ihn ſterben wil. Ach! wie iſt dir zu Herzen,
Du nie erkantes Weib, wenn du in ſolchen Schmerzen
Hörſt winſeln deinen Sohn? Wie ofte zeuchſtu hin
In Ohnmacht, ſtimmelos, erſtarret, ohne Sinn!
Hier hengt dein Wunderkind in ſo viel hundert Wunden,
In Aengſten über Angſt, gebißen von den Hunden,
Die ärger ſind als Hund'. O Weib, o armes Weib,
Jetzt dringet dir das Schwert durch deine Seel' und Leib.

---

3. 277 Nocturnus, der Abendſtern, eine Reminiſcenz an Statius' Thebais, VI, 240 (mutato Nocturnus equo). — 292 prächtig, hoffärtig. — 294 den Jacob hat umfangen, als er mit dem Engel rang. — 308 Nach dem Hymnus des Franciscaners Jiacopone „Stabat mater dolorosa": Cujus animam cet. — pertransivit gladius.

Du niemand gleiche Frau, du muſt von fernen heulen;
Ach dürfteſtu doch nur verbinden ſeine Beulen,
Ach were dir vergunt, daß du zu guter Letzt
Ihm küſſeſt ſeinen Mund, mit Thränen eingenetzt!
Was hilfts? Es kan nicht ſein. Du muſt in Jammer ſtehen
Und zuſehn, wie man ſpielt. Jetzt muſtu gar vergehen,
Weil dir dein Troſt vergeht, weil er wird ſinnenlos,
Weil ihm die Todesangſt gibt manchen harten Stoß.
O Alles, ſchaue zu, Jehova muß ietzt ſterben,
Der uns durch ſeinen Tod das Leben kan erwerben;
Gott röchelt, Gott erblaſſt. Der Herr der Herrlichkeit
Muß ſo elendiglich ietzt enden ſeine Zeit.
Und nun, nun iſt er hin. Das Firmament erzittert,
Der Felſen Stärke ſpringt, der große Punct erſchüttert.
Nord, Oſten, Süd und Weſt, die rißen aus der Kluft,
Beſtürmten See und Land. Drei mal mehr in die Luft
Spie Etna Feuer aus. Die Elementen dachten,
Es wer' ihr Ende da. Des Tempels Sparren krachten.
Der Teppich riß enzwei. Die Gräber brachen auf;
Auf dich, o Solyme, war vieler Todten Lauf.
Ach Leben, biſtu todt? Je kan denn Gott ſich enden,
Der Anfang anfangslos, das End' ohn' End' und Wenden?
Wie? Mangelt der ihm ſelbſt, der nichts als alles hieß?
Iſt dem die Seele hin, der uns die Seel' einblies?
O Höchſter, neigſt du dich? Die krauſen Locken hangen,
Der roſenliebe Mund, die wolluſtvolle Wangen
Verlieren ihren Glanz. Die Augen brechen ein,
Die Augen, die der Welt ſind mehr als Sonnenſchein.
Die Hände werden welk, der Beine Mark erkaltet,
Blutrünſtig iſt die Haut, gelifert und veraltet:
Hier hängſt du ausgeſpannt, geädert, abgefleiſcht,
Zerſtochen, Striemen voll, entleibet, ausgekreiſcht.
O wahrer Pelican, der ſeine todten Jungen
Durch ſein ſelbſt Blut belebt. Uns iſts durch dich gelungen,
Du ehrne Schlange du, du edle Medicin,
Die Leviathans Gift und Biße nimmet hin.
O mehr als Jonathan, o treuer als Oreſtes,
Treu' über alle Treu'! Hier ſuchſtu unſer Beſtes

---

3. 317 Alles, Weltall. — 322 der große Punkt, die Erde; vgl. S. 11, V. 76. — 323 ausreißen, hervorbrechen. — 328 Solyme, Jeruſalem.

Und thuſt dir höchſtes Leid. O Prieſter, o Levit,
Der uns, wie Aaron, beim Vater ſtets vertrit.
Du ſtirbeſt als ein Menſch; auf daß du überwindeſt
Den Tod als wahrer Gott und daß du, Schiloh, bindeſt
Den ſtarken Cerberus, ſo ſteigſtu in die Gruft
Und ſtürmeſt kecklich zu auf Pluto ſchwarze Kluft.
Du ſtarker Simſon du, du Löw' aus Juda kommen,
Wie hat doch deine Kraft ſo gar bald abgenommen?
O Stern, wo iſt dein Glanz? O Schatz, wo iſt dein Gold?
O Herr, iſt das dein Ehr'? O Arzt, iſt das dein Sold?
Kein Tiger iſt ſo grimm, ſo grauſam iſt kein Drache,
Der einem ſeiner Art ein ſolches Quälen mache;
Der Löwe liebt den Arzt. Wir Menſchen ſein ſo toll
Und tödten den, der uns vom Tode helfen ſol.
Ihr ganz vergälltes Volk, ihr gar verſtockter Sinnen,
Noch thieriſcher als Thier'? Je werdet ihr nur künnen
Erkennen eure Schuld? In Gottes Sohnes Blut
Habt ihr den Speer genetzt, das er auch euch zu gut
Jetzt fließen läßt von ſich. Beherzet doch die Zeichen;
Doch ihr ſeid Eiſenart, euch kan doch nichts erweichen.
Den Demant zwinget Blut, den Stahl zerſchmelzt die Glut,
Kein Demant und kein Stahl gleicht eurem harten Muth?
Jetzt gebt ihr Gott den Dank, wie eure Väter thaten,
Das ungezähmte Volk, das Volk, dem nicht zu rathen.
Der dich, o Iſrael, erlöſt aus Pharus Hand,
Der dir das rothe Meer in blaches Feld gewant
Und Jordans wilde Fluth, der inner vierzig Jahren
Dich wie ein Adler trug, da keine Wege waren,
Kein Proviant, kein Haus, nichts als nur Wüſtenei,
Hielt er dich, hartes Volk, in Speiſ' und Kleidern frei.
Die Winde muſten Fleiſch, die Klippen Waßer geben.
Das Manna ſtunk euch an. Er ſelbſt, Gott, euer Leben,
Stund allzeit über euch, noch fürchtet ihr ihn nicht,
Das Kalb das war euch mehr als Gottes Wolk' und Liecht,
Biß daß euch Joſua in Idumeen brachte,
Und alles Canaan euch unterthänig machte,
Das Milch- und Honigland. Es war euch niemand gleich.
Gott macht ein großes Volk und Königreich aus euch.

---

3. 350 Schiloh, Chriſtus nach Gen. 49, 10, qui mittendus erit. — 359 Der Löwe, des Androklus. — 367 Den Demant, nach der Sage, daß der Diamant in Bocksblut ſich erweichen laſſe. — 371 Pharus, für Pharao.

Er ſtieß euch vielmal aus und holt euch vielmal wieder,
So oft ihr kehrtet um und fielet für ihm nieder.
Ihr ſeid der Väter Haar'; ihr häuft noch ihre Schuld.
Ihr teufeliſches Volk, ſolt' euch denn Gott ſein huld?
So viel Prophetenblut iſt noch für euch zu wenig,
Jetzt tödtet ihr Gott ſelbſt, Gott ſelbſt, Gott, euren König,
O du verdammtes Volk, der euch von Anbeginn
Zu ſeinem Reich erwählt, dem ihr ſtets lagt im Sinn.
Und diß noch, was ihr ſeid, ſeid ihr durch ſeine Gnade.
Jetzt gebt ihr ihm den Lohn. Ach, daß doch euer Schade
Euch noch zu Herzen gieng'! Jedoch ihr habt kein Herz.
Es iſt euch eine Mär, es iſt euch nur ein Scherz.
Du Volk von Hagar her, du nicht der Freien Same,
Du biſt nicht mehr ein Volk, dein Nam' iſt mehr kein Name.
Du jedermannes Greul, ſo weit ſchwebt eine Wolk',
Haſtu kein ſtetes Haus, du ganz zerſtörtes Volk.
Luft, Feuer, Erd' und Meer, die ruf' ich an zu Zeugen,
Daß ihr Halsſtarrigen mit nichts nicht ſeid zu beugen,
Wie Gott ſelbſt von euch ſagt. Weil ihr denn ſtarrt ſo ſehr,
So beug euch dermaleins Luft, Feuer, Erd und Meer.
O Kreuz, uns nicht ein Kreuz, an dem wir können haben
Für Kreuz Ergötzlichkeit, für Armuth reiche Gaben,
Für Bande freien Paß, für Schrecken Sicherheit,
Für Helle Himmelsgunſt, für Tod Unſterblichkeit!
Diß heißt ja wol getauſcht. Jetzt ſtehn des Himmels Thüren
Geöffnet angelweit. Gott wil uns mit ſich führen
In ſich und durch ſich ſelbſt. Wir ſind den Engeln gleich,
Ja, mehr als Engel noch in unſers Heilands Reich.
O Kreuze ſei gegrüßt! Dich muß ein jeder ehren
In allem, was er thut. Du kanſt den Teufeln wehren
Durch den, der dich geweiht. O heilige Figur,
An der wir haben ſtets noch unſers Elends Cur.
Weg, Moſes, mit dem Fluch! Hier hat Geſetz ein Ende.
Der Decke darf man nicht, daß uns der Herr nicht blende.
Hier iſt des Lebens Buch, das Neue Teſtament;
Jehova ſelbſt iſt hier, den noch kein Jüde nennt.
Hin iſt nun alles Leid. Gott hat nun ausgeſtanden,
Was auszuſtehen war. Gebt Linderung den Banden

---

3. 387 der Väter Haar', ſprichwörtlich: ihr ſeid den Vätern gleich; an Hor, Schmuz, wie Lappenberg erklärt, iſt nicht zu denken. — 418 dürfen, bedürfen.

Und zieht die Nägel aus. Nehmt Gottes Körper ab,
Thut ihm das letzte Recht, verſenkt ihn in ein Grab.
Und, Joſeph, du thuſt wol, daß du wilſt den begraben,
Durch deſſen Wundergrab wir keine Gräber haben.
Weil der geſtorben iſt, ſo ſtirbet nun kein Chriſt,
Weil uns der Tod ein Schlaf, das Grab ein Ruhbett' iſt.
Ach hätt' ich auch gelebt zu Nicodemus Zeiten,
Ich hätte wollen wol des Herren Grab beſpreiten
Mit blauen Veiligen, das grüne Lorberlaub
Hätt' ich hieher geſtreut. Für Erde, Sand und Staub
Hätt' ich die Rosmari und Amaranthen geben,
Mit Tolpen untermengt, dir, aller Blumen Leben;
Das fremde Benzoe hätt' ich gezündet an
Und womit ſonſten man die Todten ehren kan.
Das Wünſchen hilft mich nichts. Jehova, nim vor Willen,
Weil ich doch meinen Wunſch kan itzund nicht erfüllen,
Nim an diß Sterbelied, nim an den Grabgeſang,
Den, höchſter Freund, aus mir dein grimmer Tod erzwang.
Erlöſer, habe Dank; Blutbürge, ſei gelobet;
Ruhſtifter, ruhe ſanft, ob gleich um dein Grab tobet
Der Wächter ohne Macht. Schlaf ein, biß weder Tag
Noch Wacht, noch Siegel dich im Grabe halten mag.

4.

Am Himmelfahrtstage.

Zu Nowgorod gedichtet. 1634.

Fahr auf, du Siegesfürſt, in aller Himmel Himmel
Und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,
Wie dein Triumph erheiſcht. Zehntauſend Engel ſtehn,
Zehn mal zehntauſend ſtehn, biß daß du einſt wirſt gehn
In dein geſtirntes Reich. Die lauten Cherubinen
Und der gelehrte Chor der hellen Seraſinen
Erhöhen ihren Ton und ſchreien dich ſo an:
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, ſtarker Mann,
Menſch, Gott, Emanuel! So wirſtu aufgenommen,
So wartet man dir auf. Umher ſtehn alle Frommen,

Die du haſt frei gemacht; und jauchzen vor der Luſt,
Vor Luſt, die keinem noch von Menſchen iſt bewuſt.
Erlöſer, ſetze dich zu deines Vatern Rechten
Und ſei hinfort wie vor auch gnädig deinen Knechten.

5.

Andacht.

Ich lebe; doch nicht ich. Derſelbe lebt in mir,
Der mir durch ſeinen Tod das Leben bringt herfür.
Mein Leben war ſein Tod, ſein Tod war mir mein Leben,
Nur geb' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben.
Er lebt durch meinen Tod. Mir ſterb' ich täglich ab.
Der Leib, mein irdnes Theil, der iſt der Seelen Grab.
Er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht wil ſterben,
Der muß hier in der Zeit verweſen und verderben,
Weil er noch ſterben kan. Der Tod, der geiſtlich heißt,
Der iſt alsdenn zu ſpat, wann uns ſein Freund hinreißt,
Der unſern Leib bringt um. Herr, gib mir die Genade,
Daß dieſes Leibes Brauch nicht meiner Seelen ſchade.
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,
Das hab' ich bei mir ſelbſt. Hilfſt du, ſo hats nicht Noth.
Ich wil, ich mag, ich ſol, ich kan mir ſelbſt nicht rathen,
Dich wil ichs laßen thun; du haſt bei dir die Thaten.
Die Wünſche thu ich nur. Ich laße mich ganz dir.
Ich wil nicht meine ſein. Nim mich nur, gib dich mir.

6.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo iſt der Gärten Pracht, der Blumen Königin,
Der Augen liebe Luſt, die Anemone, hin,
Die, ſo nur geſtern noch in ihrem Purpurmunde
Und keuſchem Angeſicht allhier zugegen ſtunde?

---

5. 6 irden, irdiſch. — 10 ſein Freund, der leibliche Tod. — 12 Der Brauch, die Sitte, Gewohnheit, Art zu leben.

Wo iſt denn heut' ihr Schmuck, ihr wolluſtvolles Häupt,
Und mit einander ſie? Sie iſt ſchon abgeleibt.
Hier ſteht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu ſchauen,
Der ſchon auch matt und welk. Hier ſihſt du, was zu trauen,
Menſch, auf dein Leben iſt. Der, den man itzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt
Und itzt, itzt ſtarb es hin. Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit ſeiner Schönheit Ruhme.
Hier liegt ſein leerer Leib; ihr Stengel ſteht noch hier.
Bald wird der keins mehr ſein. Beklagt es doch mit mir.
Was hilft es, Menſchen ſein, was liebe Blumen küſſen,
Wann ſie ſind ſchöne zwar, doch balde nichts ſein müßen?

7.

Auf H. Georg Glogers, Med. Cand., ſeliges Ableben.

1631.

O Liebſter, was bedeut das ungewohnte Röcheln?
Die Furcht der heißen Bruſt, der matten Lungen Fecheln,
Das ſo geſchwinde keicht? Ach! wo, wo läßt du dich,
Dein' Augen, deinen Mund und was noch mehr, wo mich,
Mich, deinen andern Dich? So biſtu nun geflogen,
Du ſchöne Seele du, und läßt unnachgezogen
Den Leib, dein ſchönes Kleid, das mit ſo ſchöner Pracht
Der Tugend war geſtückt und ſauber ausgemacht.
Du Mund, den Venus ſelbſt in ihren Nectar tauchet
Und dem die Gratien ihr Holdſein eingehauchet,
Ihr Augen, die ihr mich durch euer Freundlichſehn
Zur Gegenliebe zwingt, nun iſts um euch geſchehn
Und auch um euren Mich. Vor hab' ich finden können
Noch meinen Landsmann, dich, du Labſal meiner Sinnen.
Ein Freund zwar, hoff' ich wol, mir anzutreffen iſt,
So einer nimmermehr, wie du geweſen biſt.
An dir hab ich gehabt! ach! ach gehabt! den Zeugen
Von meiner Poeſie; wie ſehr ſie umzubeugen
Der hagre Neid erkühnt, wie ſchlimm er auf ſie ſiht,
Durch dich verlacht' ich ihn. Du hubſt mir das Gemüth

7. 8 ſtücken, ſticken.

Je mehr zum Ewigſein. Apollo war mir günſtig,
Der Muſicant und Arzt, weil du mich machteſt brünſtig
Zu ſeiner doppeln Kunſt. Die freie Meditrin
Verweiſte mich durch dich zu ihrem Tempel hin
Und hieß mich ihren Freund. Wo werd' ich nun gelaßen,
Weil du mich ſo verläßt? Wie auf den rauhen Gaßen
Des böſen Oceans ein ſchwacher Nachen wankt,
Der keinen Bootsknecht hat, daß er den Port erlangt,
Schöpft Waßer, tauchet ein: alſo gehts meinem Kahne,
Der nun Kunſt holen ſol. Ich bin auf wilder Bahne,
Mein Ruder iſt enzwei, mein Anker bleibt im Stich
Im bodenloſen Grund. O du mein ſelber Ich!
Mein Alles und mein Nichts, ach Liebſter, war dein Name,
Ders wol auch bleiben wird, ſo lang' ein Körnlein Same
Der Seelen in mir bleibt. Die Fauſt erſtarret mir,
Die Thränen ſchwemmen aus die Dinte vom Papier.
Ich kan, ich kan nicht mehr. So nim doch hin, mein Leben,
Den Kuß, den letzten Kuß, den ohne Wiedergeben,
(Ach wers auch vor geſchehn!) ich ſetz' auf deinen Mund,
Auf deinen kalten Mund. Diß iſt der letzte Bund.
So bleib' ich dir vermählt. So ewig Flemings Buhlen
Die zarte Poeſie wird ſein in Phöbus Schulen,
So ſol dein herzer Nam' an allen Wänden ſtehn
Und mit der Ewigkeit, mein Gloger, untergehn.

8.

Auf Ihrer Königl. Majeſt. in Schweden Chriſtſeeligſter Gedächtnüß Todesfall.

1632.

Wenn unſrer Zeiten Lauf der Alten ſich noch gliche,
Und mit der Jahre Flucht nicht auch die Tugend wiche,
Die Tugend, welche ſich der Dankbarkeit befleißt
Und gar ein ſeltner Gaſt in dieſem Alter heißt,
Was wolte Karien von ſeiner Treue melden,
So es hat angethan dem hochgeliebten Helden,

---

7. 22 brünſtig, verlangend, ſehnſüchtig.
8. 6 dem hochgeliebten Helden, Mauſolus, Tyrann von Halikarnaſſos.

Mit dem es gleiche lebt? Was wolt Egypten ſein
Mit aller ſeiner Pracht, die nunmehr gangen ein?
Man wird ein größer Werk biß in die Wolken führen,
Für welchem Babels Bau ſich wie nicht durfte rühren,
Als ſolt es prächtig ſein. Es wird ein Thurm erbaut,
Desgleichen unſer Rom noch nie nicht hat geſchaut,
Wie alt es worden iſt. Die Säulen, Bäder, Gänge,
Gemälde, Grabſchriften und was mehr ſolch Gepränge,
Davon die Meiſter Ruhm, die Herren Luſt gehabt,
Daran man heute noch den blöden Sinn erlabt
Im Leſen oder Sehn, die würden niedrig heißen,
Wie hoch ſie weren auch. Das zwier erlöſte Meißen
Das würd' ein Wunderwerk ſo prächtig richten auf,
Das weder Froſt noch Glut, noch trüber Zeiten Lauf
Nicht könte reißen hin. Denn ſo die frommen Alten
Dem Fürſten, der ſich wol fürs Vaterland gehalten,
Den Feinden widerſetzt, beherzt und friſch gekämpft
Und ſeine Widerpart mit ernſter Fauſt gedämpft,
Zum Zeichen ſeiner Treu ein Denkmal aufgerichtet,
Wie viel, o wie viel mehr ſind wir anietzt verpflichtet,
Dem Helden, der nechſt Gott uns ledig hat gemacht
Und nach ſo ſtrengem Dienſt in ernſte Freiheit bracht,
Ein Werk zu ſeiner Ehr' und unſrer Liebe Zeichen
Zu ſtellen in die Welt! Was aber kan ihm gleichen?
Was wird ſein Denkmal ſein? Der Brauch geht bei uns ein.
Wir können ſonſt mit nichts als Worten dankbar ſein.
Daß aber gleichwol auch die Feder etwas treibe
Und dieſes Helden Ruhm in etwas nur beſchreibe,
(Wer kan ſein ganzes Lob?) ſo ſei hier aufgeſetzt,
Womit in jener Welt ſich mancher Gott ergetzt,
Da man ſein Grabmal hielt. Und es iſt wol zu gleuben,
Ob wir die ganze Pracht ſchon können nicht beſchreiben.
Die frommen Tugenden, des Helden Preis und Zier,
Dadurch er leben wird von itzt biß für und für,
Die hielten diß Gepräng. An einem ſchönen Orte
Iſt prächtig ausgeführt ein' aufgethane Pforte
In der Unſterblichkeit. Der Grund iſt Helfenbein,
Die Seulen dichtes Gold, darein manch edler Stein

---

8. 10 wie, gleichſam.

Nach Künſtlers Art verſetzt; der Sieg, der Lohn der Stärke,
Sitzt mitten innen, gleich zu oberſt an dem Werke.
Die Ehr' und Majeſtät hat ſie zu Seiten ſtehn,
Dieweil ſie dieſer Frau ſtets pflegen nachzugehn;
Auf Sieg folgt Ruhm und Macht. Sonſt ſind darauf zu ſchauen
Viel Fahnen, Beut' und Raub, ſo zwiſchen dieſen Frauen
Und hinter ihnen liegt. Der blaſſe Menſchenfraß
Steht unten, hält den Pfeil und unſers Lebens Glas.
Frau Fama gehet vor und bläſt des Helden Sachen,
Die Thaten, die für ſich ihn herrlich können machen,
In ganzer Gegend aus. Der ungewohnte Ton
Macht, daß das breite Land wie zitternd wird davon.
Hierauf folgt eine Zunft von ſüßen Muſicanten,
Verhüllet um das Haupt. Die edlen Kunſtverwanten
Sind die neun Klarien. Kalliope ſtimmt an,
Polymnie ſingt vor, Thalia, was ſie kan,
Erhebt den lauten Ton, wie denn die andern alle;
Sie loben ſeinen Preis mit ihrem guten Schalle.
Apollo hat das Lied ſelb ſelbſten aufgeſetzt,
Das auch das Himmelvolk fürs allerbeſte ſchätzt.
Die gute Sache folgt mit Unſchuld und dem Glücke,
So ihr zur Seiten gehn. Sie tragen ſchöne Stücke,
Die Wappen und die Zier, ſo unſer dapfre Held
Dem rechten Herren hat hinwieder zugeſtellt.
Der Glaube trägt das Gold, deß Könige ſich freuen,
Die Gottesfurcht die Frucht, die Freiheit helt den Leuen.
Diß war des Heldens Zier. Stark, mächtig und mit Frucht
Hat er die Weiterung des Regiments geſucht.
Den Apfel trägt die Macht, die Adelheit die Krone,
Den Zepter Würdigkeit. Diß hat der Held zu Lohne,
Daß er durch ſeinen Sieg die Welt zu ſich gebracht
Und das, was Fremder war, ihm unterthan gemacht.
Die ernſte Gravität läßt ſeine Fahne fliegen.
Die Stärke ſitzt zu Roß, als wie man kömt im Siegen,
Hat ſeinen Küriß an. Die neigende Gedult
Führt dieſes hinter ſich, was er noch nicht verſchuldt,
Und uns zu zeitig war, die ſchwarze Todten Fahne,
Das Roß, das dieſem gleicht, das ihn im freien Plane

' 8. 51 Menſchenfraß, der Tod.

Von ſich ſah ſinken ab, das führt die Frömmigkeit;
Die Demuth geht beiher. Die Weisheit iſt nicht weit,
Weil denn die Klugheit auch mit Einigkeit umgeben.
Der Friede trägt den Schild, die Redlichkeit darneben
Die ritterliche Sporn, den Helm die Wachſamkeit;
Darauf Gerechtigkeit den bloßen Degen beut
Und wiegt das Recht wol ab. Den ſchwerbeladnen Wagen,
Auf dem viel Raub und Zeug, dem Feind entnommen, lagen,
Begleiten Dapferkeit und unerſchrockner Muth,
Geſchwindigkeit und Kraft, das adeliche Blut,
Noch einen anderen, darauf war abgerißen
Ein wolverſchanzter Ort, worauf ſich hören ließen
Der Trompterleute Chor und Pauken, ſo man braucht,
Wenn es in offner Schlacht von friſchem Pulver raucht.
Nach dieſem komt ein Heer, der Ausſchuß dapfrer Helden,
Von welchen man ſo viel itzt überall hört melden,
Die der gelobte Fürſt ſtets um ſich hatte gehn,
Und die ihm itzo noch zu ſeinen Dienſten ſtehn,
Ob er ſchon nicht mehr da. Was ſol ich ferner ſagen,
Mit was für Harm und Angſt, mit was für heißen Klagen
Erſcheint ein guter Theil von Frauen, ſo für ſich
Die Länder, die der Held erfreuet ritterlich,
Mit Namen zeigen an? Den Schweden, Gothen, Wenden
Iſt mehr als andren weh, weil ihren dreien Ständen
Ihr Schutz, ihr Troſt, ihr Heil, ihr König kommen um.
Chur Sachſen, Thüringen und Meißen trauren drum.
Churbrandenburg klagt laut, ihr Blutsfreund ſei gefallen,
Wie Meckelburg denn auch. Man hört ſie weit für allen.
Das Böhmen iſt nicht froh. Kron Frankreich geht betrübt,
Weil der liegt, den ſie ehrt und der ſie billich liebt.
Die Pfalz und Elſaß gehn mit traurigen Geberden,
Weſtphalen ſcheint, als könt es nicht getröſtet werden.
Der Rheinſtrom ſchleißt die Bruſt, und Holland trucknet ab
Die Thränen, als darzu der Fall ihm Urſach gab.
Das Franken, Würtenberg, das hochbetrübte Schwaben
Ziehn als Bekümmerte, die keinen Troſt mehr haben.
Wie wol hat er verdient, daß ſein zu früher Tod
So viel Provinzen ſetz' in eben gleiche Noth!

---

8. 93 abreißen, abzeichnen. — 115 ſchleißen, zerreißen, zerſchlagen.

Sie wollen auch todt ſein. Die Königliche Leiche,
Die Leiche, die der Tod faſt iſt dem ganzen Reiche,
Das nunmehr nicht mehr ganz, wird fürſtlich hergeführt.
Die Kühnheit und Vernunft, mit der er war geziert,
Die Vorſicht, der Verſtand, die Schärfe bei dem Kriegen,
Erfahrung, Wißenſchaft und Sanftmuth in den Siegen
Gehn um den Wagen her und klagen ohne Ziel
Des Helden Untergang, der allzu zeitlich fiel.
Der Bote Gottes fleugt und ſetzt die grünen Blätter
Dem Helden auf das Häupt. Er war der recht' Erretter,
Der Mehrer, dem diß Laub von Rechte zugehört,
Und daß er nun auch todt darmitte wird geehrt.
Zwo ſtarke Ketten gehn von hinten aus dem Wagen,
Darinnen zeucht ein Heer, das man hört heftig klagen,
Das erſt iſt Frauenvolk, die Laſter, die der Held
So gänzlich abgeſchafft aus der verneuten Welt,
Der Neid, der Haß, der Zorn, die Rachgier, Sünde, Schande,
Begierd' und Uebermuth ziehn all' an einem Bande.
Betrug, Gottloſigkeit, Verzweiflung, Heuchelei,
Gift, Abfall, Meineid, Noth, Verwegung, Meuterei,
Pracht, Hoffart, Uebermacht und andre viel dergleichen
Gehn traurig hinten nach und folgen dieſer Leichen.
Die andern, die zugleich in einer Ketten ſtehn
Und dick in großer Zahl in keiner Ordnung gehn,
Das iſt gefangen Volk, das ſind bezwungne Krieger,
Die unſer Joſua, der allzeit werthe Sieger,
Hat zu Gehorſam bracht, und aus gewohnter Gunſt
Das Leben bloß verehrt. Was ferner folget ſonſt,
Das ſind theils Fremdlinge, theils weggetriebne Leute,
Die mehr als traurig ſein. Was ferner in der Weite
Noch mehr geſehen wird und doch nicht überſehn,
Das iſt das Kriegesheer, dem überweh geſchehn,
Daß es nun häuptlos iſt. Diß iſt das Leichgepränge,
Das auf diß ſchmale Blatt gebracht iſt in das Enge,
Das ihm die Tugenden zu Ehren angeſtellt
Und wirklich auch vollbracht in einer andern Welt,
Als wo wir Menſchen ſind. Wir, die wir hie noch leben,
Vermögen nichts zu thun, als daß wir Ehre geben

8. 140 Verwegung, verwegenes Thun. — 141 Uebermacht, ſo verbeſſern wir Uebermuth, da dies Laſter ſchon V. 138 aufgeführt iſt. — 153 Das bezieht ſich auf die Abbildung, deren Erklärung das Gedicht gibt; vgl. die Einleitung.

Dem, der ſie recht verdient. Des Helden hoher Preis
Wird ewig bleiben ſtehn. Sein Ruhm der wird nicht greis,
Sproßt immer iung herfür. Die Zeit, die noch wird kommen,
So anders noch in ihr wird leben was von Frommen,
Die wird auch dankbar ſein. Er hat es recht verdient,
Daß ſeines Namens Lob zu allen Zeiten grünt.

9.

Auf derer Wolgebornen, Herrn, Herrn Chriſtianen und Fräulein, Fräulein Agneſen, beider von Schönburg, herrliches Beilager zum Hartenſtein.

1631.

Zuſchrift.

Das ſüße Thun, das wir die Liebe nennen,
Den freien Dienſt, den wundenloſen Streit,
Den beſten Schmack, die Zuckerung der Zeit,
Den lieben Tod, das angenehme Brennen

Und was wir ſonſt noch Beßers können kennen,
Das leſet hier. Ihr haßt die Einſamkeit,
Ihr edles Paar, die ihr geſonnen ſeid,
Zu gehen ein, was auch kein Tod kan trennen.

Glück zu! Glück zu! ſchreit meine Poeſie,
Wie ſchlecht ſie iſt. Zwar was ihr leſet hie,
Das iſt nur Schrift und bloßes Wörterſcherzen.

Doch ſoll ſie auch ſein eine Zeigerin,
Daß ich bereit euch aufzuwarten bin.
Den höchſten Wunſch, den trag ich noch im Herzen.

---

8. 160 greis, alt; veraltet nicht.

9. 6 Der erſte Druck hat: Ihr Haß der Einſamkeit; jedenfalls eine ſehr gezwungene Figur; deshalb haben wir die Lesart der Ausgaben beibehalten.

Frühlings-Hochzeitgedichte.

Der Winter iſt vorbei, der Feind der bunten Auen
Und aller Blumen Tod; was Juno kan beſchauen
Auf dieſem breiten Rund, iſt alles Jammers frei,
Der von der Kälte war. Der Winter iſt vorbei,
Der angenehme Lenz iſt itzt ſchon angekommen,
Hat jenem alle Macht und Leidſein abgenommen
Und gar von uns verweiſt. Der liebe Freund der Luſt
Hat von der Erden Müh' und Uebel wol gewuſt,
Drum bricht er ſo herein. Die beſte Zeit der Zeiten
Des Jahres Mark und Saft, die Gunſt der Fruchtbarkeiten,
Das Wohnhaus aller Pracht, das nichts als Fröhlichſein,
Hat ſich nun wiederum bei uns geſtellet ein
Und machet alles froh. Seht, wie ſo grüne werden
Die Glieder überall der breitgebrüſten Erden,
Feld, Wieſen, Berg und Thal! Itzt regt ſich die Natur.
Sie bildet ihre Zier, wo man hinſihet nur.
Wie prangt ſie mit der Saat, wenn mit geſunden Reifen
Die Fromme Cynthia bei Nachte ſie muß täufen,
Darvon das Gras und Korn früh aller truncken ſind
Und taumeln hin und her, wenn ſie ein Weſtenwind
Mit ſanftem Athem ſchwenkt! Wenn es beginnt zu tagen,
Und furchtſam trit herfür Aurorens rother Wagen
Und zeigt ſein braunes Liecht der aufgeweckten Welt,
Da geht die Wolluſt an, die mir und dir gefällt.
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Neſter,
Begibt ſich ihrer Burg, der halbbegrünten Aeſter,
Spaziert durch freie Luft, ſingt Schaf' und Schäfer an,
Dann auch diß gute Volk nicht lange ſchlafen kan,
Steht mit der Sonnen auf. Die Thaue ſinken nieder,
Beperlen Laub und Gras. Der Phillis laute Lieder,
Die in dem Puſche graſt, die wecken Echo auf,
Daß manchen hellen Schrei ſie durch das Thal thut drauf.

---

9. 19 aller, adv. gen. plur., durchaus. — 22 Erſter Druck: der Röthin bunter Wagen; die Lesart iſt intereſſant; wir ſehen dieſe Uebertragung von „Aurora" ſchon vor Phil. von Zeſen gebraucht. Fleming fand dieſelbe bei Weckherlin („Oden und Geſänge", 1619, Buch II, Ode 9). — 30 Phillis, für Philomele. So hat auch Hermann Schein in ſeinen „Waldliedern" (Musica boscareccia, p. XI): „Filli, zart und hochgeziert."

Die lautere Fontein', entſprungen aus der Erden,
Mit der Kriſtallen nicht verglichen mögen werden,
Ergeußt das helle Quell und rauſchet durch den Grund,
Darinnen mancher Hirſch benetzt den dürren Mund
Und ſchlürft es nüchtern ein. Der Wälder Raub, die Hinden,
Gehn ungeſcheucht zur Koſt. Der Haſ' iſt noch zu finden
In jenem Stücke Korn, in das er geſtern lief,
Und aße ſich ſo ſatt, daß er auch da entſchlief.
Indeſſen ſteigen auf des muntern Phöbus Pferde,
Die nichts als Feuer ſein. Da wird das Punct der Erde
Von neuem ganz belebt. Diß iſt die liebe Zeit,
Was gött- und menſchlich iſt, das wird durch ſie erfreut.
Die geilen Satyren, die ſpringen aus den Wäldern
Und laßen ſich erſehn auf allen grünen Feldern,
Wo Schäferinnen ſind. Pan kömt zu ſeiner Schar.
Empanda nimt für ſich des Ackerbaues wahr.
Pomona gibet um den ſaftgefüllten Bäumen
Den grünen weißen Flor, läßt ihre Gärten räumen.
Die weichen Najaden ſtehn auf von ihrer Ruh,
Und gehen ſchön geputzt auf ihre Bäder zu,
Die marmorſteinern ſind. Diana ſtellt die Netze,
Daß ſie den langen Tag mit Hetzen ſich ergetze.
Der ganze Helikon iſt ſchon um dieſe Zeit
Um ſeine Bücher her und dichtet allbereit
Das, was man rühmen muß. Die ſchönen Pierinnen,
Die nun durch Opitzen auch hochdeutſch reden können
Und lieber ſein als vor, die ſagten mir auch für
Bei früher Tageszeit diß, was ich ſchreibe hier,
Wie ſchlecht es immer iſt. Die ſtillen Morgenſtunden
Sind den Poeten recht, was Hohes zu erkunden
Und es zu ſetzen auf. Was lange bleiben ſol,
Das wil bei früher Zeit bedacht ſein oft und wol
Und weil man nüchtern iſt. Frau Flora ſchläft nicht lange,
Nimt dieſer Zeiten wahr, komt mit geſchwindem Gange
Auf ihre Wieſen zu, beblumet Feld und Wald
Und machet Berg und Thal mit Farben wolgeſtalt.
Sie braucht nach ihrer Luſt die warmen Sonnenſtrahlen,
Darmit ſie wunderlich die Tulpen kan vermalen,

9. 37 es, der erſte Druck hat ihn, die Ausgaben haben ihr. — 48 Die Dea Empanda für: Ceres.

Der Gärten frühe Zier. Sie ſtreicht ſo artlich an
Den ſchönen Ritterſporn, als wol kein Maler kan.
Auf liebe Negelein, auf günſtige Narciſſen,
Auf ſchönen Hyazinth iſt ſie ſchon itzt befliſſen.
Der Veilgen ſüße Gunſt, der Anemonen Pracht
Macht, daß die kluge Frau oft in ſich ſelbſten lacht
Und denkt: iſt das nicht Luſt? Des Himmels Angeſichte
Iſt blau und wolkenfrei, die Luft iſt hell' und liechte.
Kein Nebel zeucht ſich auf. Kein Regen und kein Wind
Bei dieſer Stetigkeit itzt zu befahren ſind.
O wunderſchöne Zeit? Ja freilich iſt ſie ſchöne;
Cupido weiß es wol, zeucht ſchon an ſeine Fröne,
Schreibt ihm zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,
Läuft, wie er pfleget, ſtets in ſeinen alten Streit,
In den Streit, da er ihm kan unterthänig machen,
Was ihm wil widrig ſein, in den Streit, da er Lachen
Anſtatt des Schießens braucht. Der Kugeln darf er nicht,
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht,
Jedoch nur im Gedicht. Er ſelbſt iſt ein Gedichte
Und blinde Fantaſei. Die gläubliche Geſchichte
Von dieſem Wundergott' iſt der Poeten Spiel,
Die minſtes gläuben ſelbſt, von dem ſie melden viel.
Doch ſei ihm, wie ihm ſei. Er mag ein Gott verbleiben.
Ich wil das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.
Lieb' iſt ein großes Ding. Diß wil mir nur nicht ein,
Daß er ein kleiner Knab' und blind darzu ſol ſein.
Iſt er ein ſchwaches Kind, wie daß er dann kan zwingen,
Den ſtärkſten Ritter, Mars, ihn zu der Mutter bringen
Und zuſehn, wie Vulcan ein groß Paar Hörner kriegt,
Der doch ſein Vater iſt? Diß heißt ja obgeſiegt.
Und iſt der Knabe blind? Er muß mir ja vor zielen,
Im Fall, er wolle denn nur mit den Pfeilen ſpielen
Und einen Fehlſchuß thun. Er ſpannet in der Welt
Und ſcheußt, daß Jupiter auch ſelbſt vom Himmel fällt.
Es ſei. Ich kan ihn doch nicht groß und ſehend machen.
Ein Gott muß er wol ſein, denn auch in denen Sachen,
Die unbeſeelet ſind, da übt er ſeine Kraft.
Die Steine lieben ſich und halten Schwägerſchaft,

---

9. 82 Fröne, Frone. Amor bekleidet ſich mit ſeiner Herrſchergewalt? — 89 ſtatt ein Gedicht ſtellten wir her: im Gedicht, welches hier den beſten Sinn gibt. — 92 minſtes, das wenigſte.

Der Forſt beſamet ſich, ein Zweig buhlt mit dem andern.
Iſt Liebe nur ein Feur? Wie daß im Fluße wandern
Die Fiſche Paar bei Paar, und treiben, was der Muth
Und Luſt, zu mehren ſich, im Waſſer heißet gut?
Iſt Liebe dann ein Froſt? Wie komt es, daß das Lieben
Auch mitten in dem Schnee von allen wird getrieben,
Was ſich nur lieben kan? Ich finde mich nicht drein.
Es muß ein ſeltſam Ding um Lieb' und Lieben ſein.
Iſt es der Geiſt der Welt, von dem man viel wil ſagen,
Und kennt doch niemand ihn? Man nennt es ſüße Plagen,
Die Sinnen-Meiſterin, die wolluſtvolle Noth,
Der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod
Und was der Namen mehr die ewigen Poeten
Sehr weislich dichten an den ſauerſüßen Nöthen.
Was Lieb' iſt, weiß ich nicht, doch ſchreib ich hier darvon.
Was hilfts? Unwißenheit iſt meiner Einfalt Lohn.
Diß iſt der ſchöne Zweck, dahin wir alle denken,
Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinnen lenken,
Wenn wir erwachſen ſind. Es muß geliebet ſein,
Sol dieſes alles nicht in Kürzen gehen ein.
Der hohe Himmel liebt die tiefe Schoß der Erden,
Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu werden,
Die beide ſchwängert itzt. Diß macht der Liebe Band,
Daß allzeit Tag und Nacht ſo bleiben im Beſtand
Und wechſeln friedlich um. Die Zeiten tauſchen abe
Mit höchſter Einigkeit. Die Sonne ſteigt herabe,
Macht, daß ſich alles liebt. Der Widder und der Stier,
Darinnen ſie itzt lauft, die ſind verbuhlte Thier',
Als wie ein jeder weiß. Die Zwillinge, die wollen,
Daß wir um dieſe Zeit uns auch umfangen ſollen
Und gehen Paar und Paar. Der ſilberblaſſe Mond,
Heißt uns dem folgen nach, was ſie noch nicht gewohnt,
Dieweil ſie Jungfrau bleibt. Die lieben Sterne blinken;
Diß lehrt uns, wie auch wir der Liebſten ſollen winken.
In Summa, was in ſich Luft, See und Erde hält,
Das heißt uns lieben itzt und mitte ſein geſellt.
Seht, wie der Eppich kan die grünen Arme ſchlingen
Rings um den Rüſtbaum her und ihn zu Liebe zwingen!

---

9. 131 Die, bezieht ſich auf die Luft. — 133 abtauſchen, abwechſeln. — 146 Rüſtbaum, Rüſter, Ulme.

Seht, was die Wicke thut, das buhleriſche Kraut,
Wie ſie ihr brünſtiglich den Stengel anvertraut
Und hängt ſich feſt an ihn! Die ſtummen Waßerſcharen,
Die reißen durch den Strand bei hundert tauſend Paaren,
Wie denn das Luftvolk auch, da manche Frau und Mann
Sich ſchnäbeln züchtiglich um ſüße Hochzeit an.
Diß iſt die ſüße Luſt, die aus dem Himmel brachte
Den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.
Der hoch verliebte Gott ließ ſeinen Nectar ſtehn,
In Fall er muſte fort nach andrer Weide gehn.
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.
Diß iſt der Nymphen Kunſt, ſie lieben um die Wette.
Der ausverſchämte Pan hält ſeine Syrinx feſt.
Eh wird Neptun ein Pferd, eh er die Ceres läßt.
Die kugelrunde Welt muß unbeſtrahlet liegen,
Wenn Phöbus liſtig meint, die Dafne zu betriegen,
Wiewol vergebens nur. Die Winde reißen loß,
Weil Aeolus ſich legt in ſeiner Liebſten Schoß.
Auch wir ſind Göttern gleich durch unſrer Liebe Gaben.
Da meint ein jeder ſchon ein Himmelreich zu haben,
Der feſt und ſtete liebt, wenn die ihm, die er liebt,
Ein treues Unterpfand der Gegenliebe gibt.
Das liebliche Geſchlecht, das wir die Jungfern nennen,
Was kan es nicht bei uns? Was mag man ſonſt wol kennen,
Das einem Manne mehr die ſtrengen Sinnen bricht
Und machet balde zahm? An diß Volk denkt man nicht
Ohn' innerliche Luſt. Ihr Name machet rege,
Was in und an uns iſt. Wer' einer noch ſo träge,
Durch Lieben wird er friſch und krieget einen Muth.
Cupido iſt fürwahr der Faulheit gar nicht gut.
Da kan ein Buhler nicht die Schönheit gnug beſchreiben,
Die an der Liebſten iſt, muß Tag und Nacht vertreiben
Mit ihrer Gaben Lob'. Er fengt von oben an
Und rühmt der Glieder Pracht, ſo ſehr er immer kan.
Des irdiſchen Geſtirns, der liechten Augen, Blicke,
Sein ihre ſtarke Kunſt, damit ſie ihm entzücke

9. 148 Lappenberg ändert den in dem, obgleich der erſte Druck und die Ausgaben den Accuſativ haben. Dieſer allein gibt einen Sinn; ihr, für: ſich, dat. — 155 Hier ſieht man, daß der erſte Druck unzuverläſſig iſt; Lappenberg hat die Lesart der Ausgaben „Nectar“ verworfen und „Donner“ hergeſtellt; der Gegenſatz: andre Weide paßt zu „Nectar“.

Der matten Sinnen Reſt. Der glatten Stirnen Zier
Iſt Amors ſein Magnet, der ihn ſtets rückt zu ihr.
Das Haar, das ſchöne Haar ſind ihre ſtarken Binden,
Damit ſie ihm das Herz' und Geiſter kan umwinden.
Die Wangen ſind Beryll, die Lippen ein Rubin,
Die ihn zu ihrer Gunſt auch wider Willen ziehn.
Das Kinn iſt Perlenart, der Hals von Alabaſter,
Die Kehle Chryſolith, der Bruſt erhobnes Pflaſter
Der reinſte Marmerſtein, die Arme Helfenbein,
Die Finger Carneol, und was deß mehr mag ſein.
Er iſt aus ſich verzückt. Er weiß nicht, was er ſaget.
Bald iſt er gutes Muths, bald hebt er an und klaget.
Er heißt ſie in der Angſt wol gar die Zäuberin,
Die ihm durch ſtillen Gift verlähme Kraft und Sinn.
Und es iſt ohne nicht. Die ſtärkſten Krieges Helden
Kan zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,
Daß Alexandern nie entherzet eine Schlacht,
Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht.
Perſepolis, die hat durch Thais brennen können;
Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,
Wie frei ſie waren ſonſt. Achilles war nicht ſtark,
Wenn die Briſeis ihm nahm aller Kräfte Mark.
Der Paris wurde blind durch Zierath einer Frauen,
Er muſte mehr auf Schön' als auf die Tugend ſchauen.
Ja auch die Götter ſelbſt, wie mehrmals iſt geſagt,
Hat oftmals Weiberluſt aus ihrer Burg gejagt,
Daß ſie ihr giengen nach. Wer wolte denn nicht lieben?
Wo wir nur ſehen hin, da werden wir getrieben
An dieſes ſüße Werk. Wer wil den nun ein Stein,
Ein Stiefkind der Natur, ein Sichſelbſthaßer ſein?
Vergebens iſt uns nicht die Leber einverleibet.
Sie, ſie iſt unſer Gott, der uns zum Leben treibet.
Wer gar nicht lieben kan, der wiſſe, daß anſtatt
Der Leber er faul Holz und einen Boviſt hat.
Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten Beide,
Daß ihr das ſüße Joch der angenehmen Freude
Wolt zeitlich gehen ein. Die günſtige Natur,
Des Höchſten treue Magd, weiſt euch auf dieſe Spur

9. 189 Erſter Druck: Perlen voll. — 192 Carneol. Der erſte Druck hat ſtatt deſſen: pures Gold! — 201 Nach Q. Curtius Rufus, V, 7. — 216 Boviſt, Schwamm.

Und leitet euch hierzu, der großen Ahnen Fälle
Erſetzet ſie durch euch, daß ihr an jener Stelle
Solt andre pfropfen ein, die nachmals durch die Zeit
Auch reißen, wie vor ſie, durch friſche Tapferkeit.
Ach ſolte, ſolte doch der werthe Hugo ſehen,
Was itzt ſiht ſein Gemahl! O könt' es doch geſchehen,
Daß nun der ſelge Wolf hieher hinwieder käm'
Und dieſes liebe Paar zu beiden Armen nähm'
Und druckt' an ſeine Bruſt. Die große Freude machet,
Daß itzt die fromme Frau, die Mutter, weinend lachet.
Sie trauet Kind und Freund, gibt ihrer Liebe Pfand,
Sie ſchlägt mit eigner Fauſt durch die gepaarte Hand,
Und ſpricht: es ſei alſo. Die ſchönen Schweſtern lachen,
Die Brüder wünſchen Glück auf dieſe hohe Sachen
Euch, ihr Verliebten, euch. Wo ihr nur ſchauet hin,
Da ſeht ihr auf euch zu beſchenkte Wünſche ziehn.
Iſt aber ietzo Zeit, durch Heyrath ſich zu binden,
Itzt, da der tolle Mars uns dreuet vorn und hinden,
Itzt, da das teutſche Volk ihm ſelbſt die Degen wetzt
Und ſein rebelliſch Schwert ihm an die Gurgel ſetzt?
Ihr wolt auch in den Krieg. Ach wer' in jenem Kriegen
So leichte wie in dem das ungewiſſe Siegen,
Wer' unſre Feindſchaft nur nicht größer, als bei euch,
So könt' ein Winken nur die Sache machen gleich.
Doch fahret immer fort, laßt andre ſich itzt ſchlagen!
Ihr kriegt mit guter Ruh. Dürft euern Leib nicht wagen
In das verlogne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darin ihr ſeid, iſt lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man ſpricht auch ſonſt, im Maien
Da ſei es gar nicht gut, zu ſtellen an das Freien.
Nichts minder thut ihr's doch? Doch kümmert euch nicht drum;
Ich habe nachgeſucht, ich finde nicht warum.
Wir ſind die Römer nicht, daß wir diß ſolten halten.
Wir richten uns nach uns. Was ſchaffen uns die Alten?
Es iſt nicht balde wahr, was der und jener ſpricht.
Gewiſſer Tage Wahl wil Gott zum Freyen nicht.

---

9. 221 Fall, Todesfall. — 225 Hugo wie Wolf, verſtorbene Glieder der Schönburg'ſchen Familie. — 232 durchſchlagen, als Zeichen der Beſtätigung.

Ihr habt der beſten Zeit der Zeiten wahrgenommen.
Der Lenz heißt euren Lenz der Jugend itzt willkommen.
Diß alles, was itzt liebt, das wünſcht euch Heil zu dem,
Was ihm und euch nun iſt von Herzen angenehm.
Das Wind- und Waßervolk, die ausgeſchlagnen Wälder,
Der ſchöne Maienſchein, die neubegrünten Felder
Sind fröhlicher als vor. Die Flora gibt euch Luſt.
Cytheris drücket ſchon eins an des andern Bruſt.
Die friſchen Najaden, die Muldeinwohnerinnen,
Die rufen: Glück, o Paar, Glück, Glück! ſo ſehr ſie können.
Das ganze Hartenſtein erſchallt von dem Geſchrei
Und jauchzet mitten drein: Glück zu, ihr Liebſten zwei!
Glück zu, ihr Liebſten zwei, ſchreit auch mein Phöbus mitte
Und ſtellt ſich bei euch ein. Er hat auf meine Bitte
Diß Brautlied euch gemacht. Itzt ſtimmts der werthe Mann
Mit ſeiner Schweſtern Schar für eurer Tafel an:

Halbgöttinne, Fräulein Braut,
Der Kaſſandra müſte weichen,
Helena nicht könte gleichen,
Rom noch ſchöners nicht geſchaut,
Zehnte bei der Muſen Schar,
Vierte Charis dieſer Jahr'!

Andre Venus, ſihſt du nicht,
Wie Cupido ſtetig winket,
Wie das Liecht der Fackeln blinket,
Wie der linde Zephyr bricht
Nelken, Tulpen, Rosmarin,
Wirft ſie auf den Tanzplatz hin?

Auf, o werthe ſchöne Braut,
An den Tanz iſts Zeit zu gehen.
Sihſt du ſchon den Liebſten ſtehen,
Den dir Amor hat vertraut,
Den dir hat in keuſcher Brunſt
Zugethan des Himmels Gunſt?

Werthes Paar, ſo tanzet nun,
Liebt und küſſet, küſſt und liebet,

Was ein Lieb dem andern giebet.
Gott der wird das Seine thun,
Daß euch Phöbus balde ſchau'
Immer fruchtbar, langſam grau.

Und nun, nun iſt es Nacht. Der Renner iſt entwichen,
Der alles liechte macht. Frau Luna kömt geſchlichen
Und ſteckt ihr Silber auf. Der ſchöne Nachtſtern kömt.
Die angelegte Glut der hellen Sternen glimmt.
Hört auf, ihr gar ein Sinn, hört auf mit euren Tänzen,
Ermüdet euch nicht gar. Die Luſt könt ihr ergänzen
Auf einen andern Tag. Itzt ſeht, was Hymen dort
In jenem Saale zeigt, geht, Liebte, gehet fort
Und gebet gute Nacht. Die Venus ſteht von ferne,
Lacht eurer Wegerung. Cupido ſähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für
Und wartet ſehnlich auf vor jenes Zimmers Thür,
In dem ihr ſchlafen ſolt. Geht, geht, ihr lieben Herzen,
Vereinigt mehr den Sinn, beflammt die Liebeskerzen,
Geht, geht zu eurer Raſt, nach der ihr einig ſteht,
Und merket, wie es euch in dieſer Ruh', ergeht.

10.

Auf eine Hochzeit.

Was kan und ſol ich euch zu dieſem neuen Leben,
das ihr mit aller Treu' itzt wollet wol anheben,
Vor ein Geſchenke thun, das Gott und euch und mir
Recht angenehme ſei? Mir iſt nichts übrig hier
Als ein beherzter Wunſch, den Gott für allen Gaben,
Für allen Reichthümern ihm wil geſchenket haben,
Und ihr ſeid auch vergnügt. Gott helfe, daß der Bund,
Den ihr, ihr liebes Paar, durch Wunſch, durch Hand, durch Mund

---

9. 304 Liebte, Geliebte. — 312 Im Einzeldruck folgen noch einige Gedichte, die mit dem größern nicht unmittelbar im Zuſammenhang ſtehen; dieſelben ſind in den Ausgaben an andern Stellen gedruckt; wir nahmen einzelnes ebenfalls in die betreffenden Abtheilungen auf.

Bekräftigt und vollbracht, euch ewig möge nützen,
Ein Schild für Unfall ſein, für allem Uebel ſchützen,
Das ſonſt den Einſamen zu handen ſtoßen pflegt
Und ſie zu vieler Angſt und Kümmernüß bewegt.
Lebt friſch, lebt fruchtbarlich, lebt ſelig, wie ihr lebet,
Diß iſt mein höchſter Wunſch, den ihr euch ſelbſten gebet.

11.

Lob eines Soldaten zu Roſſe.

Ein friſcher Heldenmuth iſt über alle Schätze,
Iſt über allen Neid. Er ſelbſt iſt ſein Geſetze,
Sein Mahl, ſein Sold, ſein Preis. Er reißet durch die Zeit,
Vergnüget ſich durch ſich, läßt bei ſich Ruh und Streit
In gleicher Wage ſtehn. Den adelichen Rittern
Wird dieſes angeborn. Wenn andre ſtehn und zittern,
Beſeufzen ihren Tod und bitten um Quartier,
So ſetzen ſie den Ruhm auch tauſend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande geben.
Sie ſterben tugendhaft, wenn ſie noch könten leben.
Was iſt das für ein Feind, der ſeinem Feinde flieht?
Iſt einer ſo geſinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate,
Darf nicht in Zweifel ſtehn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bei ſich, wenn er ſich dapfer hält.
Was kan ihm helfen wol des Ueberwundnen Geld,
Das er zu geben beut? Iſt doch ſchon alles ſeine.
Er richt' ihn lieber hin, ſo bleibt ſein Eidſchwur reine,
Und er verſichert ſich, ſchlägt er ihn heute todt,
So darf er morgen nicht für ihm ſtehn in der Noth,
Daß er ſich rechen wird. Wann wil der Krieg ſich enden,
Wenn er verſchonen wil und ſich zur Gnade wenden,
Wenn man ſol ernſthaft ſein? Vor Alters gieng es nicht.
Es wurden Könige beim Treffen hingericht.

11. 16 Die von Lappenberg aufgenommene Lesart der Ausgaben: das überwundne Geld, iſt falſch, ſie gibt keinen Sinn; außerdem wäre das „er" (der Ueberwundne) im folgenden Verſe beziehungslos.

Was gilt hier die Perſon? Ein Feind hat mit dem Namen
Sein Leben ſchon verbührt. So bleibt er ſtets bei Samen,
Wenn man ihn ab läßt ziehn. Und er gedenkt es doch,
Und pfiff' er einmal noch ſo auf ein lindes Loch.
Es lehrt ihm diß die Noth. Wenn er zur Freiheit kömmet,
So ſiht und tichtet er, wie er ihm Vortheil nimmet.
Nimt aller Sachen wahr, im Fall, daß er vermerkt,
Daß ſein Verſchoner liegt. Er ſiht, wie er ſich ſterkt,
Vergißt der alten Treu' und ſeiner guten Worte,
Setzt unvermerkt an ihn und fellt ihn an dem Orte,
Da man es nicht gedacht. Alsdenn ſo iſts zu ſpat,
Wenn man bereuen wil, daß man geſchonet hat
Und ſo barmherzig war. Ich hab' es wol erfahren.
Dem Kriege zieh' ich nach nun bei ſo vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein Quartier,
Und käm' ein General und König ſelbſt mir für.
Ich achte deſſen nicht, daß er von höherm Stamme
Als ich geboren iſt. Diß eben macht die Flamme,
Daß ich mehr ſiegen wil, in dem er größer iſt
An Ahnen, nicht an Muth. Ein dapfrer Geiſt erkieſt
Ihm ſtets ein Höhers aus, mit dem er möge ringen.
Der Ruhm, der wächſt mit ihm, daß er aus hohen Dingen
Vorhin entſproßen iſt. Kein Adel dient vor mich.
Diß Schwert das adelt mich. Mein Ritterſitz bin ich.
Mein Leib iſt mein Pallaſt. Ein Krieger iſt vergnüget,
Daß er von einem mal aufs andre ſo viel krieget,
Als er benöthigt iſt. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen ſehn auf diß. Ich zahle baares Blut
Vor meine Güter aus. Wem ließ ichs wol zu erben,
Solt' etwan heute noch ich vor dem Feinde ſterben,
Den ich mir wünſche ſtets? Ich lobe meinen Sinn.
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein ander ziehe hin
Und karge, wie er wil. Wir kommen leicht zu Gelde
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmens auf dem Felde
Und gebens in der Stadt. Uns ehret Jedermann,
Und wer nicht wil, der muß. Es iſt uns unterthan

11. 26 verbühren, verwirken. — 50 Lappenberg ſchreibt Mahl (Mahlzeit), dies iſt ſehr überflüſſig. Die Bedeutung iſt: von einer zur andern Zeit. Die Ausgaben haben „aus", wir haben „aufs" geändert, Lappenberg „ans".

Nicht ein Land nur; die Welt, die muß uns Herren heißen,
Wenn Herren uneins ſind. Wir können uns nicht beißen,
Wie alte Mütter thun. Man ſchlägt mit Fäuſten drein,
Mit Degen und Piſtol, wenn man nicht Freund wil ſein.
Und das heißt recht geherrſcht. Wir ſterben, wie wir leben,
Friſch, tapfer, ritterlich. Wir ſind dem Tod ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut, der Tod,
Iſt keines ieden Kauf. Uns iſt es täglich Brod,
Was andern ſeltſam iſt. Wer wünſcht ihm doch, zu ſiechen
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hauſe geht? Es iſt um einen Blick,
So fellt uns ein Piſtol, ein Degen oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man ſtirbt. Das Feld iſt unſer Bette,
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette
Und ſterben auch alſo. Wer härmet ſich darum?
Es ſei Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen um,
So iſt uns wol geſchehn. Lob' einer nun das Seine,
Sein Leben, wie es ſei. Ich lobe ſtets das Meine.
Du lebeſt nicht für mich. Ich ſterbe nicht für dich.
Ein ander bleibe ſein'. Ich bleibe ſo für mich.

12.

Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann ins Feld: mein kühner Muth iſt groß,
Iſt größer als ich ſelbſt; ich fürchte keinen Stoß,
Ich ſcheue keinen Schuß. Die Liebe, ſo zu leben,
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was verſuch'. Es wird nicht iedermann
Zum Kriege auserkorn. Wer Pulver riechen kan,
Auf Balg und Stoß beſteht, nicht die Karthaunen ſcheuet,
Der iſt ein Mann, wie ich. Iſt einer, der ſich freuet,
Wenn itzt der laute Lärm mit vollen Spielen geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde ſteht,
So bin auch wahrlich ichs. Wir treuen Kameraden
Stehn als für einen Mann. Die ſchießen, jene laden.
Wir wechſeln emſig um. Wir ſchrein einander zu,
Daß keiner etwan nicht, was ihm verfänglich, thu.

12. 7 Balg, der, das Balgen, das Ringen.

Wir fechten brüderlich. Der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie ſtark er kömt, die Ordnung nicht kan ſpalten.
Wir weichen keinen Schritt. Gleich wie ein ieder ſteht,
Da fällt, da ſtirbt er auch. Was iſt uns mehr zurücke
Um alles unſer Thun, um Glück und Ungelücke,
Als wenn man ſtirbet wol? Wol aber ſterben heißt,
Wenn man mit Luſt, ohn Schmerz und bald ſein Blut vergeußt,
Gleich wie es hier geſchicht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man ins Geſicht. An mir wird keine funden,
Die auf dem Rücken ſei. Das Stürmen und die Schlacht,
Die geſtern noch geſchah, ſind unſre Zier und Pracht.
Die Tugend ſiht ſo aus. Wenn denn nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit die müden Feinde weichen,
Da ſind wir Herren erſt, da wächſet uns der Muth,
Der zwar nie kleine war, da kriegt man Geld und Gut
Mehr als man haben wil. Wir machen friſche Beute.
Das Vaterland wird froh. Wir retten Land und Leute
Und machen ſie auch arm, nachdem das Glücke fällt.
Die Herren ſind uns gleich, wir ſtehen feil um Geld.

13.

Auf H. Lion Bernoulli, Fürſtl. Holſt. Geſanten Hofe-junkern Namenstag.

1635.

Was ſol man anders thun an einem lieben Tage,
Als daß man, ganz entfreit von aller Noth und Klage,
Von Herzen fröhlich ſei, ſetz' alles Leid ſeitab
Und danke bei der Luſt, dem Himmel, der ſie gab.
Guts kömt vom Guten her, dem einigen, dem wahren,
Von dem uns keinem noch was Böſes widerfahren.
Die Zeit die fleugt vorbei, die Jahre warten nicht;
Die Stunden ſchießen fort. Ein ieder Blick der ſpricht:

---

12. 18 Was iſt uns mehr zurücke, Was bleibt uns noch (zu wünſchen) übrig. — 19 Um, für.

13. Bernoulli ſcheint der richtige Name zu ſein; der Text hat Bernuller, Olearius Bernoldi und Bernulli, ein Fleming'ſches Sonett (Nr. 51) ebenfalls Bernulli. — 3 ſeitab, beiſeite.

Ergreif mich, weil ich bin. Dich trifft nun deine Reihe,
Freund, und gebeut auch uns, daß man ſich mit dir freue.
Biſt du nur ſo bereit zur Fröhlichkeit als wir,
So wird den ganzen Tag getrunken ganz kein Bier.
Auf heut' iſt diß zu ſchlecht. Wenn Phöbus uns läßt ſcheinen
Den Tag, da uns zuerſt die Mutter hörte weinen,
Da wils nicht ſein geweint. Wein wil von nöthen ſein;
Der giebt dem Herzen Herz und ſtärket Mark und Bein.
Das kan Lyäus thun, der Starke, der Bezwinger,
Der Luſtfreund, Herzenstroſt, Geiſtreger, Sinnendringer;
Heut' iſt ſein und dein Feſt. Es ſtünde leiden kahl,
Wenn du ihn lüdeſt nicht auf diß dein fröhlichs Mahl.
Wer wolte luſtig ſein? So ſchicke denn nach Weine.
Geh, Junger, hol uns her den wertheſten vom Rheine
Und beſten Lautertrank. Bring Zucker und Kanel,
Succat und Jngwer auch, des ſchwachen Magens Seel',
Eil, hole, was du ſolſt. Du andrer, lauf zum Garten
Und putz das Luſthaus aus, leg auf das Bret und Karten.
Befiehl auch, daß ſtracks wird der Schorſtein angemacht,
Daß uns geglühter Wein nicht fehle durch die Nacht
Und wenn man ſein begehrt. Streu Blumen auf die Bänke
Und ordne das Confect. Vor allen ſo gedenke
Der kalten Schalen wol, daß ſie alſo, wie du
Sie ſelbſten gerne magſt, uns wird gerichtet zu.
Wenn denn das Saitenſpiel nun wird ſein angekommen,
Und du die meiſte Zahl der Junkern haſt vernommen,
Die uns gebeten ſind, ſo kom und ſags uns an.
Wer denn von uns nicht kömt, der iſt kein guter Mann.

Den 38. Brachmonatstag 1635 im Revel.

14.

Vor drei Jungfrauen. Auf dero guten Ehrenfreundes Geburtstag.

Jſt denn ſchon nicht mehr zu finden,
Darmit wir euch können binden,

---

13. 19 leiden, ſehr. — 23 Lautertrank, Kräuterwein.

14. Gemeint ſind die drei Töchter des Kaufmanns Niehuſen zu Reval. Der „gute Ehrenfreund" iſt Otto Brüggemann. 1636. Gedruckt im Prodromus D v^{b}.

Als diß eingelegte Band,
Das von dreier Schweſtern Hand
In einander iſt gewunden,
So iſt doch das Herze gut,
Das euch dieſe Würde thut.
Seht die angenehmen Stunden,
Dieſe Stunden, die uns allen
Machen einen Wolgefallen
Tauſend und noch tauſend mal.
Der geſtirnte Himmelsſaal
Wil ſein Jawort auch drein geben,
Daß ihr unbetrübt mögt leben,
Wie denn auch die drei Geſchwiſter,
Welche halten das Regiſter
Ueber Leben, über Tod,
Die uns unſer Glücke ſpinnen,
Gönnen euch, was wir euch gönnen,
Was euch gönnet ſelbſten Gott.
Wie viel ſchlechter iſt das Band,
So viel beßer iſt der Rath
Und der dreier Schweſtern Hand,
Die euch das geſchrieben hat.

15.

An Herrn Olearien, vor Aſtrachan der Reußen in Nagaien.

1626.

Ob hier gleich niemand faſt auf dieſes Weſen hält,
So biſt doch du noch da, der, dem mein Fleiß gefällt;
Du ſprichſt dein Urtheil wol, ein rechtgeſinnter Richter,
Als der du ſelbſten biſt ein hochgeſchickter Dichter.
Drum treibet mich mein Sinn, zu ſtellen eine Schrift,
Wo nur die Feder zu mit dem Gemüthe trifft,
Die ihren Tod lacht aus, die wider Neid und Zeiten
Für deinen Ruhm und mich ohn Ende mögen ſtreiten.
Thalia, reiche mir ein taurendes Papier,
Denn ſeine Schwäche geht dem ſtarken Marmel für.

---

15. Prodromus B v[b].

Mein Denkmal ſol ein Brief, ein Blatt ſein, voll mit Zeilen,
Das Trutz beut, Jupiter, auch deinen Donnerkeilen,
Das ſteifer als Demant und Gold im Feuer hält
Und endlich mit der Welt in einen Haufen fällt.

Wie wenig ihrer itzt noch namhaft ſind zu machen,
Die etwas Düchtigs thun in dieſer neuen Sachen,
Die etwas ſetzen auf, das ſich erſchwinge frei,
Das nach dem Himmel ſchmeck' und Lebens würdig ſei,
Du hältſt Olympen werth und ſeine Bürgerinnen,
Die unſer Sprache nun auch zierlich reden können
Und lieber ſind als vor, da Rom nur und Athen
Sich durch das ſchöne Volk ſo trefflich hört' erhöhn.
Ihr Lob bleibt ewig ſtehn, ihr Fleiß iſt unſer worden,
Hat glücklich ſich gewant von Süden aus in Norden.
Wir haben wol getauſcht. Um unſern Unverſtand
Gab ſich und ſeine Kunſt das kluge Griechenland,
Die neue Barbarei. Rom iſt nun Rom geweſen.
Das edle Latien wird hochdeutſch itzt geleſen.
Das Volk, das mit der Fauſt ſonſt alle Völker trutzt,
Siht nun erſt, wie viel mehr die Macht der Zungen nutzt.
Wo würd' Ulyſſens Witz, wo Hectors großes Herze,
So vieler Völker Ernſt, ſo mancher Länder Scherze
Und alles Alte ſein? Wo würde Kunſt und Fleiß
Und das, von dem man nun auch kaum den Namen weiß,
Vorlängſt geblieben ſein, wenn nichts wer' aufgeſchrieben?
Wer gläubts, daß wir erſt itzt uns fangen an zu üben
In Mannheit und in Kunſt? O nein! Die alte Welt
Wuſt' eben das und mehr, als was nun uns gefällt.
Diß iſt es, das ſie hat in tiefe Nacht verſchloßen,
Diß iſt es, das ſie hat mit Lethen ganz begoßen,
Daß ſich kein Geiſt geregt, der durch der Feder Kraft
Der ritterlichen Fauſt recht hätte Rath geſchafft,
Wie du auch itzund thuſt. Die hohen Siegesfahnen,
Die du haſt aufgeſteckt dem Helden der Alanen,
Die rühmen dich und ihn. Ich weiß nicht, wo ich bin,
Es kömt mir gar zu viel auf einmal in den Sinn

15. 29 trutzen, trans., jemand Trotz bieten. — 40 Lethe, als Trank der Vergeſſenheit. — 44 dem Helden der Alanen, Olearius hatte in einem Gedichte Guſtav Adolf's Tod verherrlicht (vgl. Moller, „Cimbria Literata", II, 596): Siegs- und Triumpfzeichen Königs Guſtavi Adolphi (Leipzig 1633, 4.).

Von dir, du Sohn der Luft. Der wolgeſtirnte Himmel
Erſchallte durch und durch vom fröhlichem Getümmel
Der ganzen Göttlichkeit, als deiner Mutter Mund
Dir gab den erſten Kuß. Die fruchtbar' Elſter ſtund
Und drückte dich mit Luſt an ihre feuchten Wangen.
Die blumichten Napäen, die kamen her gegangen
Und ſatzten einen Kranz dir in das junge Haar,
Das ſchon zu aller Kunſt auch da vorſehen war.
Es war ein ſchöner Zank alsbald bei deiner Wiegen,
Es wolt' ein ieder Gott am nechſten bei dir liegen.
Sie drungen ſich um dich. Apollo hauchte dir
Die Künſte lieblich ein, der Majen Sohn die Zier
Der Wolberedſamkeit. Uranie, die neigte
Dir ihren Himmel zu, die Matheſis, die zeigte,
Wie Luft und See und Erd' und alles ſich vergleicht,
Biß daß ein Himmelsſohn auf Erden wird gezeugt,
Als wie du einer biſt. Die tauſendmal dich küſſte,
Die Suada legte dich an ihre weichen Brüſte.
Von Kind auf wurdeſt du mit ſüßer Koſt geſpeiſt,
Die Pindens Volk erhält und vom Parnaſſen fleußt.
Du wuchſeſt lieblich auf. Der Witz kam vor den Jahren.
Du giengeſt allen vor, die deines gleichen waren,
Warſt jung, an Klugheit alt. Die gütige Natur
Zog nach ſich deinen Fleiß auf ihre ſchöne Spur.
Wem Phöbus macht ein Herz aus tüchtigen Geblüte,
Dem leibt er gleichfalls ein ein lebendes Gemüthe,
Das Luſt zur Weisheit hat, die uns der Himmel leiht,
Durch die es treten kan den Weg der Ewigkeit,
Die du nun haſt ereilt. Die Elſter ruft der Pleiße,
Und die der Parden zu von deinem hohen Fleiße,
Den du gewieſen haſt der drei beſtrömten Stadt,
Die nicht den letzten Preis von dreien ſchönſten hat,
So unſer Deutſchland rühmt. Ach! daß ichs nun ſol nennen,
Das liebe Vaterland, das kaum noch iſt zu kennen,
Von Wehmuth ungeſtalt, von Wehmuth aller Noth,
In der es ohne Tod nun iſt ſo lange todt,

---

15. 54 vorſehen, (vorher) beſtimmt, auserkoren. — 61 ſich vergleichen, zuſammentreffen, zuſammenwirken. — 76 Parde, Parthe; Fleming nennt den Fluß auch Paare.

Sein eigen Schwert und Grab! Diß ſahſt du ſo geſchehen,
Biß daß du länger nicht der Angſt zu konteſt ſehen.
Du nahmeſt dir den Weg weit in den Aufgang für,
Den Weg, den viel verſucht, und keiner noch vor dir,
Du edles Holſtein du, ſo weit hat können kommen.
Da haſt du, mehr als Freund, auch mich mit dir genommen,
Ein Zeuge meines Thuns, das, wie gerings auch iſt,
Jedoch mein Deutſchland itzt nicht ohne Liebe liſt.
Ich weiß, wie hoch ich dir für dieſes bin verſetzen,
Daß ich nach meinem Tod auch werde nicht vergetzen.
Kein Dank der ſtirbt mit uns. Bei ſolcher langen Zeit
Hab' ich mich neben dir betrübet und erfreut.
Dreimal hat Sirius gebrant den Kreis der Erden,
Itzt wils das drittemal nun wieder Winter werden,
Seit wir zuſammen thun den ſchweren langen Zug,
Den Fama ſchon vorlängſt biß ans Geſtirne trug.
Du biſt die rechte Hand der edlen Abgeſanten,
Ihr Willen und ihr Sinn, den ſie in dir erkanten.
Du hältſt das hohe Werk, das auf zwo Schultern ruht,
Und ſprichſt der deutſchen Welt ein einen ſichern Muth
Auf alles gutes Heil. Inzwiſchen ſolcher Sachen,
Die dir den Tag zur Nacht, die Nacht zu Tage machen
Und dich erfordern ganz, ſo denkſt du noch an mich
Und meinen Helikon. Auf, ſprichſt du, rege dich!
Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren.
Was ſol ich aber dich hier Lieblichs laßen hören
Und deß du würdig biſt? Ich zwinge meinen Sinn,
Ich weiß nicht, wie ich itzt ſo laß zum Tichten bin,
Zu Ruhme nicht gedacht. Auch ich hab' um Parnaſſen
Und ſein gelehrtes Volk mich oſte finden laßen,
Hab' allen Fleiß gethan um Phöbus ſeine Gunſt,
Bin Nacht und Tag gerant nach ſeiner duppeln Kunſt,
Des Tichtens und des Heils, auch ich kenn' Amathuſen
Und ihr verſchlagnes Kind, den liſtigen Empuſen.
Das Kunſtwerk kann auch ich, das Deutſchland edel macht,
Das Schleſien bei uns zuerſt hat ausgebracht,
Das nun fleugt überweit. So hab' ich auch mit Ehren
Um meiner Mulden Rand mich oſte laßen hören,

15. 91 verſetzen, verpflichtet. — 111 gedacht zu, Bedacht auf. — 116 Empuſe, männlich; der Dichter macht hier den kleinen gefährlichen Gott zu einem menſchenfreſſenden Popanz.

So daß Apollo ſelbſt mir bote ſeine Hand,
Und mir der erſte Kranz daſelbſt ward zuerkant,
Der ander' an der Paar, auf der berühmten Schulen,
Da alle Gratien mit allen Künſten buhlen.
Das war zu jener Zeit, da für mein würdigs Haar
Der dritte Lorberkranz ſchon halb geflochten war.
Ein Geiſt muß in der Luſt der ſichern Freiheit leben;
Der etwas Freies thun und an den Tag ſol geben,
Muß ſtill und ſeine ſein und dieſes faßen wol,
Was Zedern würdig ſein und ewig bleiben ſol.
Sol einer, der da ſchifft, ſein Gut wol übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muſchel jagen.
Sol die erſtickte Glut recht geben einen Schein,
So muß ſie nach und nach recht aufgefechelt ſein.
Es hätte Maro nicht ſein ewigs Buch vollführet,
Hätt' ihn Auguſtus nicht mit Ehren ſo gezieret;
So hätte Flaccus auch es nicht ſo weit gebracht,
Wenn ſein Mäcenas ihm nicht hätte Luſt gemacht.
Bei uns auch gehts noch ſo, der Fürſt der deutſchen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heißt, legt ſeine Laute nieder,
Biß Hannibal ihm winkt, den er ſo hoch erhebt,
Daß er auch ſeinen Tod nun recht hat überlebt.
Hier muß kein Zwang nicht ſein. Die ſanften Pierinnen
Sind Hartes nichts gewohnt. Sie haben blöde Sinnen,
Thun nichts nicht als mit Luſt, und wenn ein weiſer Man,
Der ſie mit Ehren liebt, ſie freundlich nur ſpricht an,
So ſtehn ſie fertig ſchon. Nun kanſt du leicht ermeßen,
Was ich ſeit jener Zeit von aller Luſt vergeßen.
Mein Wunſch iſt größer nicht, als ich bin und mein Stand,
Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkant
Von meines Glückes Hand, das ſich noch ſchlecht erweiſet,
Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachgereiſet,
Nun meine Jugend mir in ihrer Blüte ſtirbt,
Und mit der Ernte ſelbſt die Hoffnung mir verdirbt.
Ich traue meinem Gott und laße mich begnügen,
Der wird es alles wol nach ſeinem Willen fügen.

---

15. 139 der Fürſt der deutſchen Lieder, Martin Opitz aus Bunzlau. — 141 Hannibal (von Dohna), in deſſen Dienſt der ſchleſiſche Dichter ſtand; vgl. „Ausgewählte Dichtungen von Martin Opitz", herausgegeben von J. Tittmann, Leipzig 1869, Einleitung, S. XLV fg.

Sol denn das ſchlechte Thun, deß ich zu dieſer Zeit
Nicht denken darf noch wil, ja, das mich faſt wie reut,
Daß ichs gefangen an, (ich meine Meditrineu,
Mein ander Heiligthum) noch künftig iemand dienen,
So wird er gnädig auch mir ſchaffen an die Hand,
Dardurch mir Rath geſchicht und That wird zugewant.
Ich fürchte meinen Gott und ehre meinen Herren,
Der mir nechſt ihm gebeut, gewohnt mich nicht zu ſperren,
Was er mir auch befiehlt, auf ſeinen Dienſt bereit,
Auch ehe was zu thun, als er mirs noch gebeut.
Ich bin von Jugend an in Sauftmuth auferzogen.
Von mir iſt niemand noch belogen noch betrogen.
Viel Weſens mach' ich nicht. Läßt man mir meinen Glimpf,
So müſte mirs ſein leid, zu bringen einen Schimpf
Auf dieſen oder den. Ich aber wil nur ſchweigen
Und mich auf allen Fall mir ähnlich ſtets erzeigen.
Ich kehre mich nicht dran, was iener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb und herzlich doch betreugt,
Ein freundgeſtalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeugen, wer ich bin, bei Jungen und bei Alten.
Mein Sinn iſt ohne Falſch, in ſtiller Einfalt klug,
Kan dem auch nicht ſein gram, zu dem er wol hat Fug.
Inmittelſt wil ich mich nur ſelbſt zufrieden ſprechen.
Der Höchſte, der es ſiht, wird alle Unſchuld rechen.
Ich wil zufrieden ſein, wil leben, wie ich ſol.
Was heute nicht iſt da, das kommet morgen wol.
Ich wil mich unter mich mit allem Willen bücken,
Biß mein Verhängnüß mich hinwieder wird erquicken.
Wer weiß, was Honig iſt, der Wermut nicht verſucht?
Je bittrer iſt der Stamm, ie ſüßer iſt die Frucht.

Laß diß ein Zeugniß ſein der ungefärbten Treue,
Die ich dir ſchuldig bin, o Freund, deß ich mich freue
In dieſer Traurigkeit. Es kömt mit mir dahin,
Daß ich mit mehr nun nicht als Worten dankbar bin,
An keinem Mangel arm. Du wirſt vor Willen nehmen,
Biß ich mich meines Glücks nicht mehr ſo werde ſchämen,
Von dem du ſchweigend ſagſt. So kom doch, ſchöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag.

15. 174 mündlich, mit dem Munde; herzlich, im Herzen. — 175 freundgeſtalt, der ausſieht wie ein Freund.

16.

Auf des Hochgelehrten H. Olearii, Fürſtl. Holſt. Groß-geſanten, etc. Raths und geheimen Sekretarii etc.

ſeine Rede über deroſelben erlittenem Schiffbruche auf Hoheland, im Nov. des 1635. Jahrs.

Mich dünkt, ich höre noch den Zorn der tollen Wellen,
Den Grimm der wilden Flut, daß mir die Ohren gellen;
Mir iſt, als ſeh' ich noch die angereihte Noth,
Die augenblicklich euch geſamten ſchwur den Tod
In einer langen Qual durch zweimal ſieben Tage.
Hilf Gott, was führtet ihr allda für eine Klage,
Was vor ein Angſtgeſchrei! Noch war bei aller Pein
Die härtſte, daß ihr noch im Leben muſtet ſein.
Der Bauer hatte ſchon das Winterfeld beſtellet,
Der Gärtner für den Froſt nach Nothturft Holz gefället;
Die Sonne, die verließ nun gleich den Scorpion,
Das unglückhafte Thier. Der abgewante Mon
Zog ſeine Hörner ein, wie furchtſam, anzuſehen,
Was bei der böſen Nacht euch würde bald geſchehen.
Der Tag war ohne Tag, die Nacht war mehr als Nacht,
Als die kein edler Stern durchaus nicht liechte macht.
Neptun kan keinem gut für ſeinen Schaden ſagen,
Der ſich in ſeiner Fluth auf ſpäten Herbſt wil wagen.
Er ſelbſt iſt nicht ſein Herr, wenn Aeolus ſich regt
Und ihm der Wellen Schaum in ſeine Haare ſchlägt.
Es war zur Abfahrt ſchon für euch ein böſes Zeichen,
Zwei Schiffe kunten ſich zu weichen nicht vergleichen;
Der übergebne Baum lief faſt wie taub und blind
In ſein Verderben hin. Das Wetter und der Wind
Verſetzt' euch euren Lauf, daß er auf ſo viel Striche
Nach Norden, ſeinen Feind, ohn Acht des Schiffers wiche.
Der ſichre Steuerman thät faſt, als ob er ſchlief,
Biß das verirrte Schiff mit allen Segeln lief

---

16. Prodromus Biij; Olearius, S. 68. Der „Sermon" wurde auf dem Schiffe der Geſandten „auf der Wolga, vor Nieſen" gehalten. — 3 angereiht, ununterbrochen. J. Grimm's Erklärungsverſuche ſcheinen das Richtige nicht zu treffen (vgl. Wörterbuch, S. 425). — 4 augenblicklich, jeden Augenblick. — 21 Dies Ereigniß, welches für ein „böß Omen" gehalten wurde, erzählt Olearius, S. 53. — 23 Baum, für Kiel, Schiff. — 25 Strich, Linie auf dem Kompaß.

Auf Oelands harten Grund. Die ſtarken Planken krachten.
Der Kiel ſaß auf dem Fels, es ſchlug der Zorn der Wachten
Kajütenhoch und mehr. Und was noch mehr erſchreckt,
Die Luft war mit der Nacht und Wolken ganz bedeckt.
Ihr wuſtet in der Angſt nicht, wie euch war geſchehen.
Ein Wort war aller Wort: Ach möchten wir nur ſehen!
Der eine fiel erblaſſt auf ſein Geſichte hin.
Der ander rufte laut: Hilf, Jeſu, wo ich bin!
Der Höchſte ließe da ſo vieler Seelen Flehen,
So mancher Herzen Angſt ihm noch zu Herzen gehen,
Schuf wider die Vernunft, daß bei ſo böſer Fahrt
Auch das verziehne Schiff noch ganz behalten ward.
Ihr muſtet weiter fort, Gott weiß, mit was für Grauen,
Und euer furchtſams Heil der ſtrengen See vertrauen,
Die gleich auf dieſe Zeit in unerhörter That
So manches kühnes Schiff in ſich verſchlucket hat.
Ihr wurdet vorgeſpart noch einem größern Glücke.
Was euch der Tag gab vor, das zog die Nacht zurücke,
Der Sturm ſchlug klippenhoch; der Maſt gieng über Bord,
So muſt' auch der Meiſan von Grund aus mitte fort.
So trieb das kranke Schiff mit Tiefen ganz beſchloßen,
Mit Waßern unterſchwemmt, mit Wellen übergoßen,
Des Wetters leichter Ball. Der Grund war unbekant.
Und thäte ſich denn auf ein nicht zu fernes Land,
Wer kant' es, was es war? Ihr, wie Verlorne pflegen,
Vergaßt der ganzen Welt, rieft bloß nach Gottes Segen
Auf euren nahen Tod. Die Focke war zu ſchwach,
Das ſchwere Schiff zu ziehn aus dieſem Ungemach.
Ihr ließet euch ſo bloß dem feindlichen Gewitter,
Triebt ſicher in Gefahr. Kein Tod, der war euch bitter.
Das Leben war euch leid. Es war in aller Pein
Nur diß der ärgſte Tod, nicht ſtracks todt können ſein.
Wir, die wir unſer Heil noch ferner mit euch wagen,
Was traf auch uns vor Angſt, was führten wir für Klagen?
In Hargens lieber Stadt, die ofte nach euch ſah
Und ofte mir rief zu: Ach, ſind ſie noch nicht da?

---

16. 30 Wachte, Woge. — 31 Kajütenhoch, ſo hoch wie die Kajüte, die nach alter Bauart über das Deck emporragt. — 40 verziehen, dem verziehen iſt, begnadigt. — 48 der Meiſan, Hauptmaſt. — 55 Focke, das untere Segel am Fock- oder Vordermaſt.

Der Weg zum Strande zu ward, ach wie viel, getreten.
Die Kanzeln wünſchten euch mit ſehnlichen Gebeten,
Das Rathhaus und der Markt, ja faſt ein iedes Haus
Beſprachte ſich von euch und ſah erbärmlich aus.
Die Zeit war längſt vorbei, in der ihr woltet kommen.
Kein Schiff von Holſtein her kam durch den Belt geſchwommen.
Wir ſchickten hin und her, zu wißen, wie es ſei.
Die Poſt lief wunderlich. Man ſagte mancherlei:
Der hätt' euch auf der See geſehn, der gar geſprochen,
Der meinte, hier und da wer' euer Schiff gebrochen.
Da wer' ein deutſches Pferd, ein ſolch und ſolcher Mann,
Dort wieder diß und das ans Land getrieben an.
Wie ſicher anfangs wir auf euer Glücke waren,
So kleinlaut wurden wir, als nichts nicht zu erfahren,
Als Trauern von euch war. Die Furcht wuchs mit der Zeit.
Es dachte mancher ſchon gar auf ein Trauerkleid,
Der traurig ſchien um euch. Es war ſo bald nicht Morgen,
Wir eilten auf den Wall. Wir freuten uns mit Sorgen,
Wenn auf verdachter See ein falſches Segel kam.
So wurden wir zu letzt auch unſrer Hoffnung gram.

Es liegt ein hohes Land in Amphitritens Armen,
Die manches Schiffes ſich hier pfleget zu erbarmen,
Das deinen Scheren zu, o Finnland, wird gejagt,
Da ſein gewiſſer Tod weit von ihm nach ihm fragt.
Das Land heißt, wie es liegt, hoch in die Luft geſtrecket,
Dem ſtets ſein kahles Häupt mit Wolken iſt bedecket,
Kalt, felſicht, trucken, leer, wild, doch ohn alles Wild,
Kaum dreier Fiſcher Stall, ein wahres Ebenbild
Der reichen Armuth ſelbſt. Hier waret ihr geſonnen,
Zu ſehn, was Klotho euch würd' haben abgeſponnen,
Gold oder blaſſes Blei. Ihr liefet willig an.
Das ſol man gerne thun, was man nicht endern kann.
Das Schiff, das oben her von Winden war zerrißen,
Ward von der Fluten Macht nun unten auch geſchmißen
Hart an den blinden Glind. Das Ror ſprang plötzlich ab.
Hier faht ihr euren Tod, hier faht ihr euer Grab.

16. 83 verdacht, verdeckt nach Lappenberg's Erklärung. Fleming gebraucht dieſe Form ſonſt für: verdächtig, mit Angſt angeſehen. — 85 ein hohes Land, die Inſel Hochland. — 99 der blinde Glind, Benennung einer Stelle am Strande. — Ror, Roer, niederſ. Ruder, Steuerruder; Lappenberg erklärt: Rohr = Bugſpriet.

Der Kiel gieng mors entzwei mit Krachen und mit Schüttern,
Die Planken huben ſich mit Zittern an zu ſplittern.
Die See brach häufig ein. Das todte Schiff ertrank,
Das leichte Gut floß weg, das ſchwere, das verſank.
Da war es hohe Zeit, ſich an das Land zu machen,
Da ſaht für euer Heil ihr recht den Himmel wachen;
Ihr ſprunget furchtſam aus, des nahen Landes froh.
Das reiche Gut des Schiffs mag bleiben wie und wo
Und wenn das Glücke wil. Ein Mann, der Schiffbruch leidet,
Schätzt nichts dem Leben gleich, thut, was er dennoch meidet,
Stürzt bloß ſich in die See, faßt einen duppeln Muth.
Bringt er nur ſich darvon, ſo hat er alles Gut.
Das arme Land erſchrak für dieſen neuen Gäſten,
Halb furchtſam und halb froh. Es hatte nichts zum Beſten,
An allem Mangel reich. So nahmet ihr vorlieb,
Was an den hohlen Strand aus eurem Schiffe trieb
An Früchten, Brod und ſonſt. Diß währte ziemlich lange,
Es war euch billich auch für nahem Winter bange,
Der euch den Tod auch ſchwur durch Hunger und durch Froſt,
Biß daß uns endlich kam von euch die edle Poſt.
Ganz Liefland weinte froh, nach dem es euch vernommen.
Ganz Revel lief euch nach, da es euch ſahe kommen.
Die Kirchen dankten Gott. Die Schulen wünſchten Heil.
Was vor nur Seufzen war, ward Jauchzen in der Eil.

Diß hat mein theurer Freund mit alles ausgeſtanden.
Diß alles gibt er hier zu leſen allen Landen,
Sein wahrer Zeuge ſelbſt. Hörts, wers nicht leſen kan,
Schau, deutſche Chriſtenheit, das wird für dich gethan.
Es hat Gewalt und Neid ſich hart an uns gewaget,
Wir haben ſie getroſt zu Felde doch gejaget;
So hat der lange Weg beglaubt genung gemacht,
Was Liſt und was Gefahr uns hatten zugedacht.
Der Höchſte hat uns nun erfreut auf allen Schaden,
Hat uns geſund gebracht nach ſeinen milden Gnaden
Hier, da die Wolge ſich in ſo viel Ströme reißt
Und in die Kaſperſee mit vollen Krügen geußt.

---

16. 101 mors, morſch; morſch-entzwei, Friſch, Wörterbuch, I, 670: ruptum ut cariosum lignum. — 109 Lappenberg ändert: wem das Glück wil; dies iſt falſch; vgl. Sonette Nr. 19, V. 14; 24, V. 10.

Der ſpreche ferner ja zu unſern hohen Sachen,
Der wolle weiter ſo für unſer' Häupter wachen,
Sie führen hin und her. Das edle Holſtein lacht,
Daß diß ſein großes Werk ſo weit nun iſt gebracht.
Was Kaiſern ward verſagt, was Päpſten abgeſchlagen,
Was Königen verwehrt, ſteht uns nun frei zu wagen.
Auf, Nordwind, lege dich in unſer Segel ein!
Das wohlgefaßte Werk wird bald vollführet ſein.

1636 vor Aſtrachan, den 3. October.

17.

Elegie.

An ſein Vaterland.

Ach! daß ich mich einmal doch wieder ſolt' erfriſchen
An deiner reichen Luſt, du edler Muldenfluß,
Da du ſo ſanfte gehſt in bergichten Gepüſchen,
Da, da mein Hartenſtein mir bot den erſten Kuß.
Wie jung, wie klein ich auch ward jener Zeit genommen
Aus deiner ſüßen Schoß, ſo fällt mirs doch noch ein,
Wie oft ich luſtig hab' in deiner Flut geſchwommen.
Mir träumet ofte noch, als ſolt' ich um dich ſein.
Itzt wolt' ich mir erſt Luſt und dir Ergötzung ſchaffen,
Indem ich nach der Kunſt, die mich und dich erhebt,
Ein unerhörtes Lied, nicht von Gradivus Waffen,
Für dem du nun, Gott lob, itzund haſt ausgebebt,
Ein Lied von ſtiller Ruh' und ſanftem Leben ſpielte,
Wie unſer Maro itzt bei ſeinem Bober thut,
Ein Lied, das Himmel hätt' und etwas ſolches fühlte,
Das nach der Gottheit ſchmeck' und rege Muth und Blut,
Als ich denn pflag zu thun vor ſieben halben Jahren,
(Wo iſt ſie itzund nun, die liebe ſchöne Zeit!)
Da ich ſo helle ſang bei Philyreuens Paaren,
Daß ſich mein Ton erſchwung biß an die Ewigkeit.

---

17. Prodromus Boiij[b]. — 11 Gradivus, Mars. — 14 unſer Maro, Opitz aus Bunzlau am Bober. — 19 Philyrene, ſo nennt der Dichter Leipzig, vgl. Einleitung.

Ich ſang der Deutſchen Ruhm und ihrer theuren Prinzen,
Biß Mars mich da trieb aus, der Unhold aller Kunſt.
Da macht' ich mich belobt bei vielerlei Provinzen,
Das Lief- und Rußland auch mir boten ihre Gunſt.
Rubelle, die ich pflag mehr als mich ſelbſt zu lieben,
Rubelle, von Geſtalt und Sitten hochbenamt,
Dieſelbe hatte mir die Peſt auch aufgerieben.
Doch hat ſich ihre Frucht in mir ſehr reich beſamt.
Die weiße Balthie, um die zu einem Schwane
Zeus itzt auch würde noch, fieng mich mit ihrer Zier.
Nach dieſer ward mir hold die lange Roxolane,
Ach! aber, ach! wie weit bin ich von beiden hier!
Zwar es verſtattet mir das kaſpiſche Geſtade,
Daß ich um ſeinen Strand mag ungehindert gehn;
Auch bittet mich zur Zeit zu ihrem ſchönen Bade
Auf Urlaub des Hyrkans manch aſiſche Siren'.
Ich bin den Nymphen lieb, den weichen Zirkaſſinnen,
Dieweil ich ihnen fremd' und nicht zu heßlich bin,
Und ob einander wir ſchon nicht verſtehen können,
So kan ihr Auge doch mich günſtig nach ſich ziehn.
Was aber ſol ich ſo und auf der Flucht nur lieben?
Cupido wird durch nichts als Stätigkeit vergnügt.
Was den zu laben ſcheint, das macht ihm nur Betrüben,
Der allzeit alles hat und niemals nichts doch kriegt.
Ich ſtürbe mirs denn ab, ſo hoff' ichs zu erleben,
Daß, wenn ich dieſen Lauf zu Ende habe bracht,
Ich dir den erſten Kuß, o Landsmannin, wil geben.
Was ferner kan geſchehn, das laß ich ungedacht.

Vor Terki der Zirkaſſen, 1636 den 9. November.

---

17. 25 Rubelle, über dieſe wie über Balthie und Roxolane vgl. die Einleitung. — 36 Hyrkan, das Kaſpiſche Meer. — 45 Ich ſtürbe mirs denn ab, ich würde denn durch den Tod daran verhindert.

18.

Schäferei.

Sophia, Schäferin, an Tugend, Zier und Adel
Und aller Trefflichkeit erboren ohne Tadel,
Der Hirten ſchönſter Preis, die um den grünen Belt
Ihr wolgepflegtes Vieh hier treiben in das Feld!
Ob hier zwar vielerlei von ſchönen Blumen ſtehet,
Und manch gefärbtes Kraut mit dir ſpazieren gehet,
Aus dem dir mancher Krauz auf heute wird gemacht
Und in dein güldnes Haar mit Jauchzen wird gebracht:
Philemon bringet doch, der trefflichſte der Hirten,
Allein dir einen Strauß von Venus eignen Myrten,
Philemon, deine Luſt und ganzer Aufenthalt,
Dem niemand gleiche geht an Adel und Geſtalt.
Heb' unſre Bänder auf, o Schweſter, neben ſeinen
Und laß dir dieſen Tag zu voller Freude ſcheinen,
Der ſeinen Glanz ſtreut aus in unverglichner Pracht
Und durch dein güldnes Liecht noch heller wird gemacht.
Itzt iſt die ſchöne Zeit. Sophia, brauch der Freuden,
Laß Schaf' und alles Vieh nur unbeſorget weiden.
Wir wollen einen Tanz um dieſen friſchen Fluß
Auf dein gut Glücke thun und wechſeln Kuß für Kuß.
Aurora ſagt dir zu mit duppelt ſchönen Wangen,
Dein klares Morgenliecht inkünftig zu empfangen,
So daß dein ganzer Tag nichts als nur Sonnenſchein
Und durch die ganze Nacht ganz ſternenklar ſol ſein.

19.

Als er zu Schaden am Auge kommen.

Ich fühl', ach gar zu ſpat, o Amor, deine Rach'.
Halt' an, du großes Kind, halt' an und thu gemach.

---

18. Akroſtichon; die Anfangsbuchſtaben der Strophen ergeben den Namen: Sophia. Wir haben deshalb V. 9: So bringt Philemon geändert in: „Philemon bringet", wie auch Lappenberg in den Anmerkungen vorſchlägt, ohne den Text zu ändern. — 11 Aufenthalt, Zuflucht, Troſt.

Ich muß bekennen itzt, ich triebe faſt nur Poſſen
Aus deiner Bogenkunſt und tödtenden Geſchoßen.
Nun ſihſt du dir an mir gar viel ein ander Ziel,
Da ich des Herzens Zweck getroffen haben wil,
Da wendeſt du das Rohr, verletzeſt mein Geſichte.
Ach Rächer meiner Schuld, wie ſcharf iſt dein Gerichte!
Vor kunt' und wolt' ich nicht, itzt kan ich ſie nicht ſehn,
Wie gern ich immer wil. Iſt mir nicht recht geſchehn?

20.

Von den Blumen.

Der Roſen Milch und Blut muß ihren Wangen weichen,
Kein rothes Negelein mag ihrem Munde gleichen.
Die Saffranblume ſtirbt für ihrer Haare Zier.
Vergißmeinnicht vergißt auch ſeiner ſelbſt für ihr.
Narciſſen ſind wol weiß, doch nicht für ihren Händen.
Die Veilgen werden blaſſ, wenn ſie ſich nach ihr wenden.
Ihr Hals iſt heller noch als alle Lilgen ſein
Und ihr Bruſt ſticht hin der Anemonen Schein.
Ihr ſüßer Odem reucht wie ſtarke Biſemblumen,
An ihr iſt, was uns ſchickt Panchäa und Idumen.
Was ſag' ich? Müßt doch ihr, ihr Blumen, ſelbſt geſtehn,
Sie ſei noch tauſendmal ſo ſchön als Tauſendſchön.

21.

Grabſchrift eines jungen Bären, der gehetzet worden war.

Ich, der ich klein und jung von meiner Mutter kam,
Von welcher mich die Macht der ſtrengen Bauren nahm,

---

20. 3 für, vor, im Vergleich mit. — 8 hinſtechen, übertreffen. — 10 Panchäa, nach Diodor eine Inſel im Indiſchen Ocean, reich an Myrrhen und Weihrauch. — Idumen, Edom, Idumäa, Landſchaft in Syrien.

Ward in der Stadt verkauft, daſelbſten mich zu üben,
Was in der Dienſtbarkeit für Freiheit wird getrieben.
Für wilde ward ich zahm, begriffe manche Kunſt;
Doch thäte mir die Welt dafür gar kleine Gunſt.
Ich weiß von keiner Schuld, als daß ich Allzukühner
Erhaſcht hab' und verzehrt ſo manche ſchöne Hühner.
Mein ganzes Leben war ein ſteter langer Tanz.
Zu letzte kriegt' ich noch darvon den Märtrerkranz.
Sol euch nicht ſein, wie mir, ihr Brüder und ihr Schweſtern,
So bleibet, wie ihr ſolt, in euren wilden Neſtern.

22.

Ueber ſeinen Traum.

Iſts müglich, daß ſie mich auch kan im Schlafe höhnen?
Wars noch nicht gnung, daß ich mich wachend nach ihr ſehnen
Und ſo bekümmern muß, im Fall ſie nicht iſt hier?
Doch, ſie iſt außer Schuld. Du, Morpheu, machteſt dir
Aus mir ein leichtes Spiel. Der alte Schalk, der liefe,
Indem ich gleich wie ſie frei aller Sorgen ſchliefe.
Er drückt' ihr ſchönes Bild in einen Schatten ab
Und bracht' es mir ſo vor. Die liebe Schönheit gab
Der Seelen ihren Geiſt. Sie fiengen ſich zu lieben,
Zu ſehn, zu küſſen an. Die ſüßen Freunde trieben
Ihr ſchönes Thun mit ſich ſo herzlich und ſo viel,
Biß daß, indem der Geiſt noch hat ſein Liebesſpiel
Und in dem Schatten ſcherzt, mein matter Leib erwachet.
Das Bild, indem er ſich noch ſo ergetzlich machet,
Fleugt ganz mit ihm darvon und kehrt an ſeinen Ort.
Was thu' ich Armer nun? Die Seele, die iſt fort,
Mein Leib lebt auf den Schein. Wie wird mirs doch noch gehen?
Sag' ichs ihr oder nicht? Sie wirds doch nicht geſtehen.
Wer! o! wer wird mich denn entnehmen dieſer Laſt.
Ach, Schweſter, fühlſt du nicht, daß du zwo Seelen haſt?

23.

Geburtstagsgedichte.

Wie glückhaft war ich doch zu jener Zeit zu ſchätzen,
Da ich in Gegenwart ſie kunte binden an
Und mich auf dieſen Tag in ihrer Huld ergetzen,
Da mir durchs ganze Jahr kein liebrer kommen kan!
War gleich der Blumen Zier durch blaſſen Froſt erſtorben,
Und keine Farbe mehr zu ſehen durch die Welt,
So klagte dennoch ſie hierinnen nichts verdorben,
Ihr war mein feſter Sinn ein weites Blumenfeld.
Ich bunde ſie mit mir. So durft' ich auch nicht ſagen,
Daß ihr mein ſüßer Brief nicht käme recht zu Hand.
Mein Herze war die Poſt. Das reiſte ſtets verborgen
Und brachte ſich ihr ſelbſt, ſein Bote, Brief und Band.
So bunden wir uns ſtets und löſten uns ſtets wieder.
Das liebe lange Jahr war ein Geburtstag nur,
Der mit der Sonnen ſelbſt gieng täglich auf und nieder
Und uns nie ſchreiten ließ aus ſeiner güldnen Spur.
Was ſol ich hier nun thun? Was ſol ich doch beginnen?
Ach! daß ich kommen bin in die betrübte Zeit!
Seid ihr denn rathsarm ganz, ihr abgekrenkten Sinnen?
Bind' oder bind' ich nicht? Es macht mir beides Leid.
Daß ich doch ſolte nur kaum durch drei halbe Zeilen
Mein Thun ihr ſchreiben zu! Doch es iſt müglich nicht.
Ich bin von ihr getrennt auf mehr als tauſend Meilen.
Laß ich es ganz denn nach, wo bleibet meine Pflicht?
Dort iſt Gefahr, hier Angſt. Doch daß nicht auch die Reue
Zu dieſem Kummer ſtößt, ſo laß ichs ungewagt.
Ich habe Zuverſicht in ihre ſtarke Treue.
Das ſpricht mich bei ihr los, was mich bei ihr verklagt.
Liecht, wenn du dermaleins in meinen ſchönen Büchern
Auch dieſes leſen wirſt, ſo wirſt du erſtlich ſehn,
Wie hoch du meines Sinns haſt können dich verſichern.
Was dich und mich itzt kränkt, das muß aus Noth geſchehn.

---

23. 30 erſtlich, erſt.

24.

Auf ihr Abweſen.

Ich irrte hin und her und ſuchte mich in mir
Und wuſte dieſes nicht, daß ich ganz war in dir.
Ach! thu mich mir doch auf, du Wohnhaus meiner Seelen!
Kom, Schöne, gib mich mir. Benim mir dieſes Quälen.
Schau, wie er ſich betrübt, mein Geiſt, der in dir lebt?
Tödtſt du den, der dich liebt? Itzt hat er ausgelebt.
Doch, gib mich nicht aus dir. Ich mag nicht in mich kehren.
Kein Tod hat Macht an mir. Du kanſt mich leben lehren.
Ich ſei auch, wo ich ſei, bin ich, Schatz, nicht bei dir,
So bin ich nimmermehr ſelbeſt in und bei mir.

II.

Ueberſchriften.

1.

Sol ich mit dem Schwerte dreinſchlagen.

Und du biſt Petrus Art, mein Sinn, wenn man dich dränget,
So fragſt du zornig ſtracks: Wie, ſol ich ſchlagen drein?
Nein, nein. Das gebet nicht. Steh' aus, was Gott verheuget.
Der hat ſich wol gerächt, wer kan gedültig ſein.

2.

Auf die Worte des Herren.

Du ſagſt: Diß iſt die Nacht der dicken Finſternüſſen.
Doch hat der wahre Tag aus der Nacht kommen müßen.

3.

Abba, mein Vater.

Ach Vater, kan es ſein, ſo ſchone deines Sohnes!
Wo nicht, ſo ſei es nur. Mir ziemt, zu folgen dir.
Menſch, wenn du höreſt das, wie der, des höchſten Thrones
Alleine weiſer Rath, ſo kläglich weinet hier
Aus Aengſten ſeiner Qual, ſo denke, was für Schmerzen
Du ſolteſt ſtehen aus von wegen deiner Schuld.
Lern' auch die Betkunſt hier und ſprich wie er von Herzen:
Kans ſein, ſo thus; wo nicht, ſo leid' ich mit Gedult.

4.

Er iſt des Todes ſchuldig.

Was, Jude, ſchreiſt du viel: Er hat den Tod verbrochen?
Hat er doch noch kein Wort darwider ie geſprochen.

5.

Solſt du dem Hohenprieſter alſo antworten?

Du aber, ſolſt du ſo zum Hohenprieſter ſagen?
Du aber, ſolſt du ſo den höchſten Prieſter ſchlagen?

6.

Mein Reich iſt nicht von dannen.

Diß Reich iſt in der Welt und doch nicht von der Welt.
Schau, Weltkind, daß die Welt dir nicht zu ſehr gefällt.

7.

Was iſt Wahrheit?

Was fragſt du? Gläubteſt du, daß er ſei ohne Sünde,
So wüſteſt du auch klar, worinnen Wahrheit ſtünde.

8.

Des Herren Gänge.

Herr, erſtlich führt man dich für Haunas ſein Gerichte.
Hernach bekömt ſein Schwähr dich balde zu Geſichte,
  Worauf dich Pontius auf ſeinen Richtplatz rückt
  Und zu Herodes Burg von dannen ab verſchickt,
Der dich ihm wieder gibt nach ſattſamem Verſpotten.
Drauf muſtu mitte fort mit deinen Henkers Rotten,
  Die dich ſo fleiſchen ab, bald auf die Schedelſtett'
  Und an das Kreuze ſelbſt, das dir den Tod anthät',
Und von dem Kreuz ins Grab. O rechte Leidensſtege!
O Gänge voller Angſt! O harte, ſchwere Wege!

9.

Ja nicht auf das Feſt!

Du tödteſt Gott und trägſt der Sünden gleichwol Scheu;
Du ſcheingerechtes Volk, du biſt voll Heuchelei.

10.

Biſt du auch dieſes Menſchen ꝛc.

Du ſagſts gleich, oder nicht, ſo muſt du halten an.
Sprich, wenn du leben wilſt: Ich kenne dieſen Mann.

11.

Meine Seele iſt betrübt.

Sih, alſo gut bin ich. Ich ſtrafe mich durch dich.
Ich ſchone deiner ſo und haße ſelbſten mich.

(Biß hieher aus H. Verbeſii ſeinem Lateine.*)

12.

Herr, wenn ich nur dich habe.

Was acht' ich dieſen Leib, die halbe Hand voll Blut,
Den Geiſt, den ſchwachen Wind, die Luft mit ihrem Glanze,
Die Welt mit ihrer Pracht, was dieſes ganze Ganze?
Hab' ich nur, Jeſu, dich, ſo hab' ich alles Gut.

13.

Aus dem Owen.

Die Liebe kömt mit Luſt, geht wieder weg mit Trauren.
Süß iſt ihr Anfang wol, das Ende doch der ſauren.

14.

Michael Scholtz: ich mache ſtolz.

Dein Name ſagt: ich mache ſtolz den Man.
Ja recht, weil er auf dich ſo trutzen kan.

15.

Michael Scholtz: Ach ſolte michs.

Du ſprichſt, wenns übel geht: Ach, ſolte michs erbläſſen?
Wenns wol: Ach ſolte michs denn machen drum vermeßen?

16.

Eben Er: O ſtille Schmach!

Spricht man in Noth zu dir: O ſtille dieſe Schmach!
So lebſt du, Pylades, Oreſtens Willen nach.

---

*) J. St. Verbeſius, Conrector zu Schulpforta, dann Profeſſor der Poeſie zu Leipzig.

13. Owenii Epigram., lib. I, 13:

Principium dulce est, at finis amoris amarus;
Laeta venire Venus, tristis abire solet.

2 iſt der ſauren, gehört zu den ſauern, ſtatt: iſt ſauer.

14—17. Michael Scholtz, ein Schleſier, gehörte zu Fleming's Univerſitätsfreunden in Leipzig.

17.

Michael Scholiße: Lächelt im Schoß.

Im Schoße des Gelücks und Liebſten lacht ſichs wol,
Drum weiß mein werther Freund, worin er lachen ſol.

18.

Drei unmügliche Dinge.

Aus eines andern ſeiner Erfindung.

Wenn Katzen, Hund' und Zank nur weren abzuſchaffen,
So wer' ein Stilleſtand bei Mäuſen, Wild' und Pfaffen.

19.

Aus dem Franzöſiſchen.

Die Lieb' iſt eine Gunſt, die erſtlich durch das Aug'
Ins Herze geht, und fleußt vom Herzen in den Bauch.

20.

Aus ebendemſelbigen.

Wer Unbekante liebt, der iſt ein großer Thor.
Wer allzu vielen traut, hat was Gefährlichs vor.
Wer gar nicht liebt, der gibt ſein' Einfalt an den Tag.
Sehr keuſch iſt, der mehr nicht als *eine* lieben mag.

21.

Grabſchrift eines Hundes.

Die Diebe fuhr ich an, die Buhler ließ ich ein,
So kunten Herr und Frau mit mir zufrieden ſein.

---

21. Nach du Bellay:

Latratatu fures excepi, mutus amantes;
Sic placui domino, sic placui dominae.

Vgl. Menagiana (Amſterdam 1716), IV, 141. Auch von Opitz und R. Weckherlin überſetzt.

22.

In eines Arztes ſein Stammbuch.

Für alles kan der Arzt, doch eines fehlt ihm nur:
Daß er für ſeinen Tod weiß ſelbſten keine Cur.

23.

Der Bräutigam redet ſeinen Luſtgarten an.

Bißher hat dich beſtrahlt die allgemeine Sonne,
Noch haſt du Blumen bracht nach Herzens Luſt und Wonne.
Was wirſt du förderhin für Blumen bringen mir,
Wenn mein' herzeigne Sonn' auch ſein wird eigen dir!

24.

An die Nacht.

Ob du ſchon wickelſt ein das halbe Rund der Erden
In dein berußtes Tuch, du ſchwarze, finſtre Nacht,
So mag ich doch von dir gar nicht bedunkelt werden,
Dich nur ein Auge mir der Liebſten liechte macht.

25.

Auf eines ſeinen Geburtstag.

Iſt tauſendmal nicht gnug, daß euch Gott wolle geben
Glück, Heil und was ſelbſt ihr euch wünſcht in euren Leben,
So wünſch' ich, daß euch Gott, von dem ihr bitten ſolt:
Zehnmal zehntauſendmal mehr geb', als ihr ſelbſt wolt.

26.

Grabſchrift.

Freund, was du lieſeſt hier von mir,
Hab' ich von andern oft geleſen.
So wird man leſen auch von dir:
Was du biſt, bin auch ich geweſen.

---

23. Aus dem Frühlingshochzeitsgedichte Nr. 9. Der Luſtgarten zu Wechſelburg iſt gemeint.

24. Aus dem Frühlingsgedichte; fehlt in den Ausgaben.

27.

Eine andere.

Vor kunt' ich ſtehen gleich wie du,
Nun lieg' ich in der langen Ruh'.
Denk, Leſer, der du itzt kanſt ſtehn,
Daß du auch muſt ſo liegen gehn.

28.

Auf eine Leiche.

Am Neuenjahrstage 1633.

In dem wir jederman, uns jederman hinwieder
Ein gutes Jahr verehrt, ſo legeſt du dich nieder,
Gelobte Frau, und ſtirbſt; wie wol doch nimſt dus für!
Du thuſt den beſten Wunſch, den niemand wünſchte dir.

29.

Auf Herrn Opitzens lateiniſche Rede über Herzogen Ulrichen aus Dennemarken verrätheriſches Entleiben.

Ich las, ich überlas, ich las es zehnmal wieder:
Es war ein gleicher Geiſt der Reden wie der Lieder.
Streicht nur den Titul aus, wo ſeiner wird gedacht;
Eine iede Zeile ſagt, daß Opitz ſie gemacht.

30.

Aus Sarbievs ſeinem Lateine.

Ueber die Worte Jeſu: mich dürſtet.

Ach! Ach! wie dürſtet mich! ſchreiſt du, du ſchönſter Fürſt;
Hier iſt kein ſüßer Wein, daß du erlabet wirſt.

---

29. Opitz, der mit dem Prinzen Ulrich in freundſchaftlichem Verkehr ſtand, hielt demſelben, nachdem er von einem Piccolomini'ſchen Jäger meuchlings erſchoſſen worden war (Auguſt 1633), eine „Laudatio funebris", vgl. Opitz, Ausgewählte Werke, Einleitung, S. LI.

30. Sarbievii Poemata omnia ed. Friedemann; Lipsiae 1840, S. 301, epigr. 110:

Ah! sitio, clamas, princeps pulcherrime rerum;
Non habeo pro te dulcia vina: siti.

Dürſt' immer. Aber ach! du ſchreiſt aus aller Kraft.
Da haſt du, Bräutgam, nim den gallgemiſchten Saft.
Nim Bräutgam, Bräutgam trink. Wem bring' ichs? frageſt du;
Trink mir es auf der Welt Geſundheit, Jeſu, zu.

31.

Ueber ſeiner Freundin Augen.

Du Auszug aller Zier; du Bild der großen Welt,
Dich hat ihr die Natur zur Wolluſt vorgeſtellt.
Zwei Sonnen hieß ſie dir an deinem Häupte ſchweben,
Da ſie der großen doch nur eine hat gegeben.

32.

Bei ihrem Geſchenke.

Zwar, es iſt mehr als reich, was du mir ſchenkſt, o Zier,
Doch, eins iſt beßer! Was? Verehre mich mit dir.

33.

Bei Ueberſendung eines Ringes.

Sei, Schöne, nicht verletzt, daß dieſer ſchlechte Ring
So kühne zu dir kömt. Ihm deucht es ſein ein Ding,
Er ſei arm oder reich, ſo heißts doch gleiches Falles:
Mein Herr, der ſchenket dir ſein Nichts, mich, für dein Alles.

34.

Auf ihre drei Küſſe.

War oder war ich nicht, da mich mein Lieb entzückte,
Und ihren feuchten Mund auf meinen dreimal drückte?
War oder war ich nicht? Cupido, ſag' es mir,
Wo nicht, ſo mache mich recht dankbar gegen ihr
Und ſchaffe, daß ich ſie noch heute zur Genüge
Zehnmal zehntauſendmal für einmal küſſen müge.

Tu tamen, ah! altio clamas: dabo pocula, sponse:
Heu mihi! sed mixto pocula felle dabo.
Haec, mi sponse, bibes: quaeris, cui forte propines?
Ad me pro mundi, Christe, saluti bibe.

32. 2 verehren, trans., beſchenken.

35.

Bei Ueberſendung ſeines Conterfets.

Mich hat der Künſtler dir auf Erzt todt fürgeſetzet:
Dich hat Cupido mir ins Herze ſelbſt geetzet.
Da lebſt du wie bei dir. Wilſt du noch zweifeln dran,
So kom und ſchau dich da mit meinen Augen an.*

36.

Auf ihr Preſent.

Lieb, du haſt deſſen Schuld, daß deine ſüßen Gaben
Ganz einen bittern Schmack in meinem Herzen haben.
Küſſt mein Mund deinen nicht, ſo ſagt er ohne Scheu,
Daß beſter Zucker auch die ärgſte Galle ſei.

37.

Bei Erbrechung ihres Briefes.

Worfür ſebt ihr diß an, ihr Mitgeſellen ihr?
Für eine bloße Schrift, für ſchlechte Wort' und Grüße?
Nein, nicht ſo. Weit gefehlt. Es iſt ein Buch voll Süße.
So mancher Buchſtab' iſt, ſo mancher Kuß iſt hier.

38.

Ueber ihre Verehrung, an die darbei überſendeten Küſſe.

Ihr wagt euch gar zu viel, ihr ihrer Seelen Theil.
Scheut ihr die Räuber nicht, ihr meiner Seelen Heil?
Wolt ihr ſein außer Furcht und ſicher mich ergetzen,
So laßet ihren Mund euch auf den meinen ſetzen.

39.

Er redet ihre Halsperlen an.

Was bildet ihr euch ein, ihr Muſcheltöchter ihr?
Vermeint ihr, daß mein Lieb euch trägt zu ihrer Zier?
Nein, darum trägt ſie euch, darmit ihr ſelbſten ſchaut,
Wie viel ihr dunkler ſeid als ihre klare Haut.

39—44. Aus dem Gedicht auf Reiner Brockmanns u. ſ. w. Hochzeit in die Ausgaben aufgenommen.

40.

Auf deroſelbten Demant.

Was iſts, das du mir ſagſt, du liechteſter der Steine
Und härteſter darzu, mit deiner Kraft und Scheine?
Diß iſts: Mein Lieb und du treffſt mit einander zu.
Ihr Herz und Augen ſind ſo hart und hell als du.

41.

Auf ihr Armband.

Fahr hin, du liebes Band, fahr hin an deinen Ort.
Dieweil du ſelbſt ſo eilſt und wilſt mit Ernſte fort.
Fahr hin und bind mir die, die mich mit dir gebunden.
Bindſt du ſie, wie ſie mich, ſo hab' ich überwunden.

42.

Bei Ueberſendung eines Confects.

Cupido ſchickt euch diß, ihr ſchönſte der Jungfrauen,
Aus ſeiner Mutter Schoß, um faſt nur anzuſchauen.
Er weiß, daß euer Mund weit höher ſich erſtreckt,
Für dem der Zucker auch wie bitter Wermuth ſchmeckt.

43.

Als ſie ſich im Schnee erluſtierete.

Spiel immer, wie du thuſt; doch denke diß darbei,
Daß unter dieſem Scherz auch etwas Ernſtlichs ſei.
Du übertrifft, mein Lieb, des leichten Schnees Brauch.
So viel du weißer biſt, das biſt du kälter auch.

44.

Ueber deroſelbten Demantring.

Was ſihſt du mich viel an, du liechtes Sternlein du?
Ach, zeug nur wieder heim und thu die Augen zu.
Da biſt du viel zu ſchlecht, zu ſein ein Widerſchein
Der Augen, die mir mehr als Mond und Sonne ſein.

45.

Auf ihr Anſchauen.

Ob dieſer helle Glanz, für dem auch ſelbſten ſind
Die liechten Blitze blind, mein Augenliecht verblendet,
So laß, Lieb, darum doch dein Antlitz unverwendet.
Mein Herze ſiht dich doch, ſind ſchon die Augen blind.

III.

Oden.

1.

Danklied.

Billich iſts, daß wir uns freuen
Und mit lautem Jauchzen ſchreien:
Lob ſei Gott und ſeiner Macht,
Der die ſtolzen Feinde beuget
Und mit ſeiner Allmacht zeuget,
Daß er uns noch nimt in Acht.

Zweimal kamen ſie gezogen,
Zweimal ſind ſie auch geflogen,
Nicht ohn' mächtigen Verluſt.
Schreit, ihr Jungen, ruft ihr Alten,
Zweimal hat das Feld behalten
Gott und unſer Held Auguſt.

Held Auguſt, du kühner Krieger,
Du gelückesvoller Sieger,
Vor und in und nach dem Fall,
Auf was Arten, auf was Weiſen,
Sol man deine Thaten preiſen
Hier und da und überall?

---

1. Erſter Druck in: „Königliches Klagelied" u. ſ. w. (Leipzig 1633. 4.) — 11 behalten, ſtatt erhalten des erſten Drucks. — 12 Auguſt, durch Verſetzung für Guſt-av (Adolf).

Held, du kameſt her vom weiten,
Daß du vor uns möchteſt ſtreiten.
Held, du kameſt, Held, du ſtrittſt,
Held, du ſiegteſt auch im Sterben.
Held, wie können wir verderben,
Weil du itzt noch vor uns tritſt?

Deine Räthe, deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kan;
Die bezwungne Ströme brauſen,
Die verbundne Lüfte ſauſen,
Was du, Helfer, haſt gethan.

Elbe, Fürſtin unſrer Flüße,
Mach' dich auf die feuchten Füße,
Eile, lauſe Nacht und Tag,
Meld' es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer widerſchellen,
Wie der Feind für dir erſchrack.

Die erblaſſeten Illyrer
Wichen mitſamt ihrem Führer
Hinter ſich und fielen hin,
Wie für Jovis Donnerkeilen,
Wie für Herkuls heilgen Seulen,
Die man nicht ſol überziehn.

Schöne Stadt, der fromme Himmel,
Der verſchuf ein ſolch Getümmel,
Ein ſolch Schrecken in den Feind,
Daß der ſchändlich muſte fliehen,
Der dich grimmig auszuziehen
Und zu plündern war gemeint.

Seid nun froh, ihr frommen Bürger,
Er iſt todt, der wilde Würger,

1. 42 überziehn, vorüberziehen. — 45 in den Feind haben wir der Lesart des ersten Drucks: in dem Feind, vorgezogen.

Er iſt todt und ihr ſeid frei.
Ihr und wir und alle ſagen,
Daß ſich Gott für uns geſchlagen,
Daß die Ehre ſeine ſei.

Iſt ſchon unſer Heiland blieben,
Gott hat einen ſchon verſchrieben,
Der ihn rächen kan und ſol,
Ihn und uns und alle Frommen.
Kömmt er? Ja, er iſt ſchon kommen.
Luthriſche, gehabt euch wol.

2.

Auf die ſeligmachende Geburt unſers Erlöſers Jeſu Chriſti.

Thaue doch, o Himmel, thaue,
Brecht, ihr Wolken, regnet her,
Daß man den Gerechten ſchaue,
Deſſen nun nicht ohn Beſchwer
Die betrübte Welt ſo lange
Sich verſiht und ihr macht bange.

Ja es treufelt; ja, es thauet,
Der geſunde Regen fällt,
Schauet hin, ihr Menſchen, ſchauet,
Dort, dort liegt das Heil der Welt;
Diß Kind iſt der Thau, der Regen,
Der die Erde ſol bewegen.

Deucht michs, oder iſts im Weſen,
Wie das Land ſchon weit und breit
Von der Unart iſt geneſen
Durch die fromme Feuchtigkeit,

---

1. 60 Statt Luthriſche haben die Ausgaben das allgemeinere: Gläubige.
2. 13 Weſen, Wirklichkeit, Wahrheit.

Wie daß Thäler, Feld und Höhen
Schon in schönerm Schmucke gehen?

Sei, gewünschte Nacht, gegrüßet,
Da der keusche Jungfernmund
Einen jungen Sohn geküsset,
Eh sie ihn recht sehen kunt,
Einen Sohn, den sie mit Rechte
Doch wol Vater heißen möchte.

Unser Himmel ist im Stalle;
Recht so, Hirte Sybotus,
Daß du mit der Pfeifen Schalle
Ihm verehrest deinen Gruß.
Bei der Engel lauten Chören
Läßest du dich billich hören.

Fleug, gemalter West und streue
Aus dem Blumenhimmel Klee,
Daß die Luft Narcissen speie,
Lilgen für den weißen Schnee,
Daß das Kind als in der Wiege
Und in hellen Windeln liege.

Ihr, ihr eingestalten Thiere,
Haucht ihm warmen Athem zu,
Daß es keine Kälte rühre,
Stört es nicht aus seiner Ruh.
Jungfrau Mutter, denk indessen,
Daß du Amme bist und wessen.

O ihr hochgelobten Krippen,
Unsers Heilands Schirm und Rast,
Und, o Stall, daß du nicht Lippen,
Daß du doch nicht Zungen hast,
Daß du selbsten köntest singen
Von den wundersamen Dingen!

---

2. 26 Sybotus, für Sybotes, Sauhirt. — 34 für, anstatt.

Kleiner Gaſt, doch auch zugleiche
Großer Wirth der weiten Welt,
Gib doch künftig unſerm Reiche,
Daß es ſich zufrieden ſtellt,
Daß doch mit dem alten Jahre
Hin auch alle Plage fahre.

Segne künftig unſre Linden,
Unſre halbgeſtorbne Stadt,
Daß ſich möge wieder finden,
Was der Krieg verderbet hat.
Reinige die faulen Lüfte,
Die ſo ſchwanger ſein mit Gifte.

3.

Nach des vj. Pſalmens Weiſe.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchſten rathen,
Der alles kan und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Sols anders wol gelingen,
Selbſt geben Rath und That.

Nichts iſt es ſpat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen iſt umſonſt,
Er mags mit meinen Sachen
Nach ſeinem Willen machen.
Ich ſtells in ſeine Gunſt.

---

2. 55 unſre Linden, als vorzüglichſter Schmuck der Stadt Leipzig; hic lauros Pindus tillis, hic Castalis almas cum Plissa mutavit aquas. (Fleming, Sylv., I, 5, V. 53. — 59—60 beziehen ſich auf die 1633 in Leipzig noch im Winter herrſchende Peſt.

3. Die franzöſiſche Melodie bei Lobwaſſer („Pſalmen des königlichen Propheten Davids nach Franzöſiſcher Melodie vnd reimen art" u. ſ. w., Heidelberg 1574 und öfter) iſt zu Grunde gelegt; das Lied iſt in die meiſten Kirchengeſangbücher aufgenommen worden.

Es kan mir nichts geſchehen,
Als was er hat verſehen
Und was mir ſelig iſt,
Ich nehm' es, wie ers gibet;
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' ich auch erkieſt.

Ich traue ſeiner Gnaden,
Die mich für allem Schaden,
Für allem Uebel ſchützt.
Leb' ich nach ſeinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchſtreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht ſtracks das Urtheil ſprechen
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich beſtellt.
Sein Segen wird mir laßen
Was gut und recht iſt faßen,
Zu dienen ſeiner Welt.

Bin ich in wilder Wüſten,
So bin ich doch bei Chriſten,
Und Chriſtus iſt bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
Der kan mich doch bewahren
Wie dorte, ſo auch hier.

Er wird zu dieſen Reiſen
Gewünſchten Fortgang weiſen,
Wol helfen hin und her.
Geſundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
Und alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde ſcheue,
Trit zwiſchen mich und ſie.
Durch ſeinen Zug, den frommen,
Sind wir ſo weit nun kommen
Und wißen faſt nicht wie.

Leg' ich mich ſpäte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort,
In Schwachheit und in Banden
Und was mir ſtößt zu handen,
So tröſtet mich ſein Wort.

Hat er es denn beſchloßen,
So wil ich unverdroßen
An mein Verhängnüß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich wil ihn überſtehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu ſterben und zu leben,
So bald er mir gebeut.
Es ſei heut' oder morgen,
Dafür laß ich ihn ſorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es ſeiner Güte,
Und ſagt mir mein Gemüthe
Nicht was Vergeblichs zu,
So werd' ich Gott noch preiſen
Mit manchen ſchönen Weiſen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erſcheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, ſein,
Wird beiderſeits gewähren,
Was unſer Wunſch und Zähren
Ihn bitten überein.

So ſei nun, Seele, deine
Und traue dem alleine,
Der dich geſchaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

4.

Auf die Weiſe des Cj. Pſalms.

Ich habe mich mit mir nun ganz beſprochen,
Der leichten Welt ihr Gutſein oder Pochen
Sol mich forthin nicht weder krank noch froh
Mehr machen ſo.

Was iſt es mehr mit allen ihren Günſten,
Die Nebeln gleich und leichten leeren Dünſten,
So bald ſie nur und eh ſie faſt entſtehn,
So bald vergehn.

So kan mir auch ihr Zorn auf mehr nicht ſchaden,
Als daß er mir zerreißt des Lebens Faden.
Noth, Armuth, Pein und was ſie Tödtlichs dreut,
Scheint nur ein Leid.

Sie mag mich denn gleich ſieden oder braten,
Sie muß mich doch der Seelen laßen rathen,
Die ihren Grimm, wie ſauer ſie ihn macht,
Doch nur verlacht.

Gott, der iſt der, der nicht nur hie mit Nöthen,
Der dort auch kan mit Höllenängſten tödten,
Da Leib und Geiſt durch einen Tod verdirbt,
Der nimmer ſtirbt.

4. Ebenfalls nach der Melodie bei Lobwaſſer.

Laß keine Furcht als deine mich erſchrecken,
O der du uns vom Tode wirſt erwecken,
Laß, Höchſter, mich bewegen keine Luſt,
Als die du thuſt.

Enthalte mich in dieſen trüben Zeiten,
Da gut und bös im vollen Lärmen ſtreiten,
Da falſcher Schein mit wahrer Schönheit kriegt
Und faſt wie ſiegt.

O wahre Zier, itzt lenke meine Sinnen,
Daß ſie nur dich alleine lieb gewinnen,
Itzt wend' auf nichts als dich nur meinen Muth,
O höchſtes Gut.

Ich wil forthin mit ſtreitenden Gebeten
Die böſe Welt zu meinen Füßen treten,
Wil bloß auf den mein Herze ſtellen hin,
Von dem ich bin.

Er meint es gut und wil mich nur verſuchen,
Ob ich ihn wol wil ſegnen oder fluchen,
Er iſt gerecht, wird mehr nicht, als ich kan,
Mir muthen an.

Was er legt auf, das hilft er ſelbſten tragen
Und macht es ſo mit allen unſern Plagen,
Daß endlich anders man nicht ſagen kan
Als: wol gethan!

5.

Tugend iſt mein Leben,
Der hab' ich ergeben
Den ganzen mich.
Tugend wil ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
Was ſie ſelbſt kan mehren,
Sie wächſt durch ſich.

Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon.
Laß die Dornen ſtechen,
Füß' und Kleider brechen,
Sie wird alles rechen
Durch ihren Lohn.

Weil die andern karten,
Luſt und Schlafes warten,
So ſäum' ich nicht.
Itzt iſt Zeit, zu eilen;
Dem wird alles feilen,
Der ſich wird verweilen
Und itzt verbricht.

Alles ander, alles
Hat die Art des Balles,
Der ſteigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Luſt komt aus dem Bügel,
Die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend,
Was ſie macht werth.
Dieſe ſchönen beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt.

6.

Laß dich nur nichts nicht tauren
Mit Trauren;
Sei ſtille,

---

5. 19 feilen, fehlen.

Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille.

Was wilst du heute sorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allem für;
Der gibt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel,
Steh feste;
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

7.

Auf des Wolgebornen Herrn, Herrn Augusts Siegfrieds, Herrn von Schönburg, H. zu Glauchau und Waldenburg, Erbherrn zum Greßlaß ꝛc. Ableben.

Trit, Melpomene, trit auf,
Laß die Trauersaiten tönen,
Als an die mich zu gewöhnen
Zwingt der trüben Zeiten Lauf.
Ich wil in den stillen Klang
Stimmen diesen Leidgesang.

Siegfried, du belobter Held,
Zier des Stammes, Preis der Jugend,
Theurer Ausbund aller Tugend,
Du Gerühmter vor der Welt,

---

7. Nach Lappenberg's Angabe war Auguſt Siegfried ein Sohn Wolfgang's von Schönburg-Penik, geb. 1596, geſt. nach der Schlacht bei Breitenfeld (7. September 1631). — 7 belobter, die Ausgaben haben: belebter.

O du wertheſter Auguſt,
Aller Menſchen liebe Luſt!

Biſt denn du auch gangen hin,
Dannenher kein Rückweg gehet,
Da das Endmal allen ſtehet,
Allen, ſo denkt unſer Sinn,
Biſt denn du auch alſobald
Vor dem Alter worden kalt?

Du, von dem man neulich nur
Rühmet' an der Helden Reihe
Solche Tapferkeit und Treue,
Der du deiner Liebe Spur
Vor das traute Vaterland
Machteſt durch die Fauſt bekant?

Ja, du nahmeſt dir auch für,
Vor die Deinen gar zu ſterben
Und den werthen Dank zu erben,
Der Erlöſern ziemt und dir.
Dein Wunſch war in ſelber Noth,
Frei ſein wollen oder todt.

Und wir brachtens auch darzu,
Daß wir uns nun Sieger melden
Durch ſo ſtreitbeherzte Helden,
Die ſich hielten gleich wie du,
Die ihr Blut um gleichen Kauf
Gleich wie du auch ſetzten auf.

Mars erſahe dein Geſicht,
Als du in den Waffen rungeſt,
Zornig durch die Feinde drungeſt,
Deiner wolt' er warten nicht,
Mancher Mann, der ſonſt war werth,
Ward erletzet durch dein Schwert.

---

7. 42 erletzen, verletzen.

Was du haſt für uns gewagt,
Zeigen deine tiefen Wunden,
So du von der Fauſt empfunden.
Rüchtig iſt es und beſagt,
Was dein kühner Arm gethan
Auf dem Breitenfelder Plan.

Itzund, da du haſt geſiegt
Und mit Ehren kömmeſt wieder,
Legeſt du dich, Werther, nieder
Und wirſt durch den Tod bekriegt.
Da nun alles Friede war,
Kamſt du erſtlich in Gefahr.

Er, der Tod, floh ſelbſt vor dir,
Als du ihm nicht wolteſt weichen,
Da er plötzlich ſah erbleichen
Manchen Mann durch dein Rappier,
Wie von deiner kühnen Fauſt
Mancher Feind ward angeſtraußt.

Nun erſchleicht er hämiſch dich
Und verletzet dir dein Leben,
Das zuvor ſich wolte geben
Keinem Schoße, keinem Stich.
Ohne vorbeſagte Zeit
Kömſt du um und außer Streit.

Hätteſtu doch deine Kraft
Andern auch bezeigen ſollen!
Zwar dein Muth iſt ſchon erſchollen
Vieler Länder Bürgerſchaft.
Wer dich kennet und nicht kennt,
Nennt dich groß, wenn er dich nennt.

Nun, du biſt zwar umgebracht,
Doch ſo kan man löblich ſagen,

---

7. 46 Rüchtig, kundbar, bekannt. — 60 anſtraußen, bekämpfen. 64 Schoß, Schuß.

Daß dich kein Feind können jagen,
Uebermögen keine Macht.
Was für Macht dich übermocht,
Die iſt die, ſo alles pocht.

Dein Gedächtnüß, werther Held,
Sol dort neben Phöbus ſtehen,
Auf und nieder mit ihm gehen
Und der Welt ſein vorgeſtellt.
Du wirſt nicht vergeßen ſein,
Weil wir haben ſeinen Schein.

8.

Auf Herren D. Polykarpus Leyſers, Superintendentens in Leipzig, ſeliges Ableben.

Zwar, wie hoch wir auch betauren
Unſers großen Leyſers Grab,
Doch ſo were dieſem Trauren
Noch ſo bald zu helfen ab,
Wenn der Tod ſo hoher Leute
Nicht ein derbers Unheil dreute.

Gott, der geht mit ſich zu Rathe
Ueber eine Stadt und Land,
Dem er alles Gutes thate,
Das doch nicht war angewant,
Daß man aus den ſtrengen Plagen
Muß von erſter Güte ſagen.

Er fängt an an ſeinem Hauſe,
Seiner Kirchen ſchont er nicht;

---

7. 78 pochen, bedrängen.

8. Leyſer, 1586 zu Wittenberg geboren, ſtarb 15. Januar 1633. Lappenberg verweiſt auf J. Höpner und H. Nymmann: „Zwei chriſtliche Leichenpredigten auf Dr. Polyk. Leyſer" (Leipzig 1633), wo die Ode unter den „Epicedia" gedruckt iſt.

Und alsdenn iſt keine Pauſe,
Biß er alles faſt zerbricht.
Biß er ſeinen Grimm vollzogen
Ueber dem, was ihn bewogen.

Er verſorget die Gerechten
Und die er vor andern kennt,
Daß ſie uns zu rechte brächten,
Wenn er ſie nicht von uns trennt,
Auf daß er verbührter maßen
Unverwehret uns kan faßen.

Gleich als wenn ein treuer Hirte
In der wilden Wüſtenei
Von der Heerde ſich verirrte:
Das verlaßne Vieh wird ſcheu,
Die beſtürzten Lämmer laufen
Ohne Weiſer, ohne Haufen.

Wenn die theuren Männer fallen,
Die uns das geſunde Wort
Nach dem Himmel ließen ſchallen,
Da wil es mit uns nicht fort.
Wir entbrechen aus den Schranken
Und ſind ſteif in ſtetem Wanken.

Was für widriges Beginnen
Folget auf des Moſes Tod?
Samuel war kaum von hinnen,
Iſrael verließe Gott,
Und man war dem Herrn ergeben,
Weil Jojada war im Leben.

Und was iſt für Unrath kommen,
Seit der hohe Schmuck ſchlief ein,
Schmuck, das Sehnen aller Frommen,
Unſrer Kanzeln liechter Schein!

---

8. 23 verbührter, verwirkter-, verdientermaßen. — 43 Unrath, Widerwärtigkeit. — 45 Vincenz Schmuck, Pastor prim. zu Leipzig, 1628 geſtorben.

Fünf Jahr iſts, daß er in Frieden
Lebensſatt von uns geſchieden.

Von der Zeit, ja ſelbem Tage,
Hebt ſich unſer Jammer an.
Mangelts auch an einer Plage,
Die uns nicht iſt angethan?
Innerhalb ſo kurzen Jahren
Haben wir genug erfahren.

Gottes Hand, die böſe Seuche,
Hat uns dünne ſatt gemacht.
Die Zergliederung im Reiche
Nahe nur nicht umgebracht,
Welche noch mit jungem Morgen
Uns gebären neue Sorgen.

Den verödeten Gefildern
Mangelt itzt ihr Pflug und Mann.
Gärt' und Felder, die verwildern,
Aller Vorrath iſt verthan.
Was wird uns inkünftig nehren?
Hat man doch kaum itzt zu zehren.

Der mit feurigen Gebeten
Und mit glühender Begier
Vor den böſen Gott getreten
Und uns ſtets geſprochen für,
Den hat er drum ſterben heißen,
Daß er uns kan ſchärfer ſchmeißen.

So der Heilige ſo ſtirbet,
Was hofft ihm ein Eitler wol,
Der in dem ſtets mehr verdirbet,
Daß er nicht verderben ſol?
Sol der Sünder ſtraflos wallen,
Und ein frommer Prieſter fallen?

---

8. 56 ſatt, hinlänglich, genug. — 58 nahe, faſt. — 72 ſchmeißen, ſchlagen.

Vater, euer frühes Ende
Macht, daß wir uns fürchten mehr.
Wir verkehren Haupt und Hände
Und thun kläglich mehr als sehr.
Sehr, daß ihr uns seid entnommen,
Mehr um das, was drauf mag kommen.

9.

An H. Martin Christenien, über Ableben dessen Vatern, Mutter und Schwester.

Liebster nach dem Liebsten du,
O du meiner Freunde Seele,
Gib doch, Bruder, gib doch zu,
Daß ich mich mit dir auch quäle,
Der du in viel Todten stirbst
Und in keinem doch verdirbst.

Ach, was ist das Leben doch,
In dem nichts als Sterben lebet?
Aerger ist es, ärger noch
Als der Tod, der vor uns schwebet,
Der, wie sehr man nach ihm greift,
Stetigs weicht und von uns läuft.

Ueber das so große Leid,
Das der ungestüme Würger
Nun so eine lange Zeit
Gegen dich und deine Bürger
Ausgeübt und noch hält an,
War dein größtes nicht gethan.

Dein Raub aus so mancher Noth,
Dein Trost, deiner Jugend Freude,

---

9. Martin Christenius aus Jägerndorf, nächst Gloger Fleming's vertrautester Freund unter den Schlesiern. 1633.

Alles iſt auf einmal todt,
Ihm zur Ruh und dir zu Leide.
Deine Liebſten von der Welt
Hat das ſtrenge Recht gefällt.

Drei auf einmal iſt zu viel.
Vater, Mutter, Schweſter fallen.
Was iſt deiner Hoffnung Ziel,
Du Betrübtſter unter allen?
Eine Gruft hat ſie und dich,
Und den andern dich, auch mich.

Wie iſt aber ihm zu thun?
Was ſo hin iſt, kömt nicht wieder.
Wol dem, der in ſich kan ruhn,
Der läßt ſeine Segel nieder,
Wenn das Wetter hat ſein Spiel
Und der Wind nicht fugen wil.

Laß den Zeiten ihren Lauf.
Was der Himmel heißt geſchehen,
Das hält man vergebens auf.
Auf den Höchſten muß man ſehen,
Der uns dreifach oft betrübt,
Weil er uns auch dreifach liebt.

Tröſte dich und ſchau' auf mich:
Ich verzeihe mich der Meinen.
Heute trifft das Elend dich,
Ich vielleicht muß morgen weinen.
Bevoraus, weil ich forthin
Weit von euch, ihr Lieben, bin.

Mutter Deutſchland, und auch ihr,
Vater, Mutter, Schweſter, Freunde,
Mein, erlaubet diß doch mir,
Das ihr mehr wünſcht eurem Feinde,

---

9. 36 fugen, paſſen. — 44 ſich verzeihen, c. gen., auf etwas verzichten. — 51 mein, interj., bitte, quaeso.

Daß ich ferner Länder Zier
Unſerm Meißen ſetze für.

Iſt mir Gott und Glücke gut,
Daß ich mit gelehrten Küſſen,
Wie mein Opitz täglich thut,
Euch hinwieder ſol begrüßen,
Denn ſoll meiner Verſe Luſt
Auch bei Fremden ſein bewuſt.

Meint nicht, wie der Pöfel ſpricht,
Mitternacht ſei ganz ohn' Ehren,
Perſien das habe nicht,
Was uns könne Weisheit lehren.
Denkt, daß in der Barbarei,
Alles nicht barbariſch ſei.

Meine Poeſie ſteht hier
Und verpflichtet ſich bei Treuen:
Dermaleins ſol ihre Zier
Nur zu eurer Luſt gedeihen.
Euer iſts, was ſie begehrt
Und in fremder Welt erfährt.

Du indeſſen denk' an dich,
O du Herze voller Sorgen,
Denk' an dich und auch an mich
Und an jenen lieben Morgen,
Da dein Leid und meine Pein
Erſt ſol recht betauret ſein.

10.

Auf Herren Timothei Poli neugebornen Töchterleins Chriſtinen ihr Abſterben.

Iſts denn wieder ſchon verloren?
War es doch kaum recht geboren

10. Im Mai 1635, vgl. „Lateiniſche Gedichte", Epigram., V, 36. Timotheus Polus, Profeſſor der Poeſie am Gymnaſium zu Reval, geb. zu Merſeburg 1599, geſt. 1642.

Das geliebte ſchöne Kind!
Ja. So bald es vor iſt kommen,
So bald iſt es auch genommen.
Schaut doch, was wir Menſchen ſind!

Etwan wie ein Tauſendſchönlein,
Das gemalte Lenzenſöhnlein,
Mit dem frühen Tag entſteht,
Welches, wie es mit ihm wachet,
Mit ihm ſcheinet, mit ihm lachet,
So auch mit ihm untergeht.

Alſo haſtu dich verborgen,
Blümlein, um den ſechſten Morgen,
Liegeſt todt nun hingeſtreckt
Und haſt durch das ſchnelle Scheiden
Deinen frommen Eltern beiden
Ein ſehr langes Leid erweckt.

Klagt, Betrübte, wie Ihr ſollet.
Sie iſt doch, wo ihr hin wollet.
Uns iſt übel, ihr iſt wol.
Ihr Geiſt, der iſt voller Prangen,
Nur ihr Leib iſt hingegangen,
Wohin alles iſt und ſol.

Wo ſelbſt die Natur hin ſtehet,
Wo die große Welt hin gehet,
Dar eilt auch die kleine zu.
Sterben und geboren werden
Iſt das ſtete Thun der Erden,
Nur ihr Tod iſt ihre Ruh.

Babels Mauren ſind verſunken,
Rhodus ſein Koloß ertrunken,
Nilus Werke giengen ein.
Sterblich waren alle Wunder,
Wie die Meiſter, wie itzunder
Wir und künftig alle ſein.

10. 27 Dar, die Ausgaben haben den Druckfehler: der.

Aſſur wurde theil den Perſen,
Diß dem Griechen. Deſſen Ferſen
Folgte nach die ew'ge Stadt.
Doch wie ewig ſie geweſen,
Kan man hören, ſehn und leſen.
Schein iſts, was ſie Ewigs hat.

Alles wird darum geboren,
Daß es wieder ſei verloren.
Nichts bleibt allzeit, was ſo iſt.
Alles, was ſich angefangen,
Gehet ſtets in dem Verlangen,
Daß es ſeinen Tod erkieſt.

Sterben iſt der Weg zum Leben.
Phönix wird es Zeugnüß geben,
Selbſt ſein Vater, ſelbſt ſein Kind.
Sol es morgen wieder tagen,
So wird Heute hingetragen,
Wo viel tauſend geſtern ſind.

Es iſt alles Gottes Gabe;
Alles, was ich itzund habe,
Hab' ich vormals nicht gehabt.
Der irrt, der es ewig gläubet;
Wucher iſts, ſo lang es bleibet,
Was uns unſern Sinn erlabt.

Als Gott ſie euch überreichet,
Habt ihr euch mit ihm vergleichet,
Daß ſie dennoch ſeine ſei.
Daß er, wenn er auch nur wolte,
Sie hinwieder nehmen ſolte,
Muſtet ihr ihm ſtellen frei.

Und die Warheit raus zu ſagen:
Neid iſts, daß wir ſie beklagen.
Wol dir, o du kurzer Gaſt,
Wol dir, die du in ſechs Tagen

10. 53 Heute, subst., der heutige Tag.

Eines ieden Alters Plagen
Gänzlich überſtanden haſt!

Kleine Tochter, ſei nun ſelig;
Und zeuch' uns auch ſtets allmählig
Nach dir auf und himmelan,
Daß auch wir der Zahl der Frommen
In die du biſt aufgenommen,
Balde werden zugethan.

Dieſen Korb voll Anemonen,
Der der Froſt ſtets ſol verſchonen,
Streuen wir auf deine Gruft.
Schlafe ruhſam in dem Kühlen.
Um dich her ſol ewig ſpielen
Die geſunde Maienluft.

11.

Auf eine Hochzeit zu Dresden.

Kleiner Gott der großen Glut,
Die uns Herz und Seelen zwinget,
Die durch Mark und Seele dringet
Und verſenget Sinn und Muth,
Sih die zwei Verliebten an,
Schau' an dieſe Frau und Mann.

Sih ſie an, das heiße Paar,
Das vor dieſem deine Stärke
Auch befunden in dem Werke,
Das ſonſt auch verfreiet war,
Spricht dich, wie es vor gethan,
Wiederum zu dienen an.

Sag mir, was dein Dienſt doch ſei.
Es iſt ein verkehrt Verlangen,
Da, je mehr wir ſind gefangen,
Je mehr achten wir uns frei,

Und je mehr wir frei ausgehn,
Wollen wir in Dienſten ſtehn.

Wie ein ſüßes Regiment
Muß es doch ſein um das deine!
Das beweiſt mit klarem Scheine
Diß, ſo abermalig brennt,
Dieſes herzverliebte Paar,
Und machts durch ſich ſelbſten klar.

Was uns ſonſten nur erfreut,
Es ſei, was es ſei, auf Erden,
Das mag nicht verglichen werden
Mit der güldnen Ledigkeit.
Es ſei, was es auch nur ſei,
Das iſt froh, wenn es iſt frei.

Wenn die ſchöne Nachtigall
Einmal aus der Wacht entſprungen,
Hat man ihr auch vorgeſungen
Einen ſolchen ſüßen Schall,
Daß ſie wieder flög' herein,
Und ſich ließe ſperren ein.

Was uns einmal hat ergetzt,
Das verlockt uns das Gemüthe
Immerdar durch ſeine Güte;
Was uns einmal hat verletzt,
Das fliehn und verhüten wir,
Wie wir können für und für.

Wäre das Verehlichtſein
Nichts als immer neue Plagen
Und, wie ſchlechte Leute ſagen,
Eine liebe lange Pein,
Was hätt' euch denn angebracht,
Daß ihr wieder dran gedacht.

---

11. 47 anbringen, dazu bringen, veranlaſſen.

Ihr verſichert uns durch euch,
Daß wir dem nun Glauben geben,
Liebe müße ſein ein Leben,
Dem auch keins auf Erden gleich,
Daß der, ſo ſich ihr ergibt,
Freiheit mehr als Dienſte liebt.

Wol euch, die ihr dienſtbar ſeid,
Die ihr euch ſo wol verbunden!
Ihr habt euer Glücke funden
In der freien Dienſtbarkeit.
Ihr ſeid, Liebe, ihr ſeid bloß
Mitten in dem Dienen los.

Wir, die wir noch müßig ſtehn,
Die wir dem gelobten Knaben
Uns noch nicht vermiethet haben
Und in wüſter Irre gehn,
Wünſchen euch Heil und Gewinſt,
Uns auch balde ſolchen Dienſt.

12.

Auf Herrn Peter Kuchens und Jungfrau Helenen Ilgens ihre Hochzeit.

Und, was iſt es faſt von nöthen,
Daß ſich mühen die Poeten,
Bräutgam, um dein Hochzeit Feſt,
Da das junge Jahr in allen
Dir und Deiner zu gefallen
Einen Brauttanz hören läßt?

Der geſunde Mai kömt gangen
In den ganz verblümten Wangen
Und verjüngt euch ſeinen Schein.

---

11. 60 los, frei.
12. Helene Ilgen war die Schweſter eines leipziger Freundes, Iſrael Ilgen.

Phöbus ſendet ſeine Strahlen,
Läßt den Platz mit Farben malen,
Da der erſte Reihn ſoll ſein.

Zephyr fleugt mit offnem Munde
Und haucht aus dem Blumenſchlunde
Mancher Blumen liebe Zier.
Aklei, Tulpen und Narciſſen
Siht man aus dem Boden ſprießen,
Den ihr tretet, für und für.

Die gelehrten Nachtigallen
Schrein euch zu mit lautem Schallen:
Glück, Glück, Glück, du trautes Paar.
Dir, dir, dir gilt unſer Singen,
Dem die Thäler widerklingen,
Ruft des Federpöfels Schar.

Auf den Feldern, in den Auen,
Habt ihr eure Luſt zu ſchauen;
Alles ſchicket ſich in euch.
Die verbuhlten Heerden ſcherzen,
Wenn ſie euch ſehn ſehnlich herzen,
Und umfangen ſich zugleich.

Daß die Elſter heller rauſchet,
Daß um Buhlerinnen lauſchet
Manches liebes Waſſervolk,
Daß die Püſcher ſänfter brauſen,
Daß die Lüfte linder ſauſen,
Und uns trübet keine Wolk':

Alles diß und anders alles,
Was uns wol thut gleiches Falles,
Wen wol trifft und geht es an?
Seid nicht ihrs, ihr Liebſten beide,
Denen die und andre Freude
Bloß zur Luſt wird angethan?

---

12. 12 Reihn, Tanz. — 32 um, nach. — Die Ausgaben haben tauſchet, ſo auch Lappenberg, wir ändern: lauſchet, nach Buhlerinnen umherſchaut.

Ja, ihr seids. So braucht der Ehren,
Die euch alles hilft vermehren,
Was sich freuet weit und breit.
Eilt zur Lust, lauft zu den Tänzen,
Weil ihr noch seid in dem Lenzen,
Eurer und des Jahres Zeit.

Norden, Osten, Süd und Westen
Blasen den berauschten Gästen
Kühle, linde Lüfte zu.
Ihr indessen, weil sie trinken,
Laßt die matten Augen sinken
In die angenehme Ruh.

Wol! Wer wil euch das verwehren,
Was wir alle doch begehren?
Geht das sanfte Rasten ein.
Was ihr schlafet, was ihr wachet,
Was ihr lachet, was ihr machet,
Werden lauter Scherze sein.

Solche Scherze, so mit nichten
Bloße Scherze sind zu richten,
Daß hernach diß sage frei,
Warum ihr euch itzt wolt herzen,
Daß zugleich in euren Scherzen
Schimpf und Ernst gewesen sei.

13.

Auf H. Johann Friedrich Schröters und Marien Magdalenen Weinmans Hochzeit.

An das Frauenzimmer und Gesellschaft.

Heute sind der Götter Scharen
Ausspazieret allzumal,

---

12. 47—48 Durchaus verderbter Text: Weil ihr noch seid in den Lenzen, Euren und des Jahres Zeit. — 62 richten, urtheilen, halten für.

13. Ueber die genannten Personen fehlen weitere Nachrichten.

Haben ſich verfügt bei Paaren
In den weiten Sternenſaal,
Pflocken Blumen, winden Kränze,
Führen liebe Lobetänze.

Venus herzet ihren Buhlen,
Mars vertauſcht den rothen Streit.
Cynthius die blaſſen Schulen
Mit der ſüßen Müßigkeit,
Pflocken Blumen, winden Kränze,
Führen liebe Lobetänze.

Ceres ſpringt auf allen Rainen
Mit der frohen Bauernwelt
Um die Tennen, um die Scheunen,
Um das abgethane Feld.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Ihr auch, Götter und Göttinnen,
Nur nicht ohne Sterblichkeit,
Lebet nach des Himmels Sinnen,
Dem ihr ſonſt ganz ähnlich ſeid.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Hier ſteht riechender Lavendel,
Da geſunde Saturei.
Eiswig, Polei, Narde, Quendel,
Tauſendſchön und Allerlei.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Münze, Roſmarin, Cypreſſen,
Nelken, Scharlach, Amaranth
Bleiben gleichfalls unvergeßen
Und was noch nicht iſt genant.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

---

13. 6 Lobetanz. Friſch, I, 583, erklärt: Laubetanz, in den Vorlauben der Häuſer auf dem Lande gehalten; nach ſeiner Angabe, I, 89, waren die „Lob-Tänze" den Knechten und Mägden in der „Kurſächſiſchen Landordnung" verboten. Das Wort kommt auch in Opitz' „Daſne", V. 8, für den Tanz der Nymphen vor. — 27 Eiswig, Yſop.

Pflocket, windet um die Wette,
Alles ſoll von Farben ſein.
Führet auf ein Blumenbette,
Legt die zwei Verliebten drein.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Legt ſie drein. Pflockt, windet immer,
Streuet auf das liebe Paar.
Tanzet um ihr buntes Zimmer
Und umſchrenkt ſie ganz und gar.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Lobetänze, ſo die Werke
Der Weltmehrerin vermehrn
Und des großen Knabens Stärke,
Den die Cyprusbürger ehrn.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Pflocket, windet, ſtreuet, ſpringet,
Tanzet, jauchzet, was ihr könnt,
Aller Himmel hats gedinget,
Alle Welt iſt ſo geſinnt.
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Biß der Gott der güldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt,
In die heſperiſchen Fluten
Freigelaßnes Zügels rennt,
Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Biß die ſilberne Diane
Zu dem liechten Wagen kehrt,
Und am blanken Himmelsplane
Ihr geſtirntes Häupt empört,

13. 70 empören, emporheben.

Pflocket Blumen, windet Kränze,
Führet liebe Lobetänze.

Gleiches Glücke wartet euer,
Geb' es Gott, noch dieſes Jahr,
Da man wird um neue Freier,
Hier und da und dort ein Paar,
Blumen pflocken, Kränze zieren
Und ſo Lobetänze führen.

14.

Hortulan und Lilie.

Seh' ich, ſprach Hortulan
Zu ſeiner Lilien,
Die bunten Blumen an,
In ihren Zierrathen,
So wil mir doch für allen
Die Lilje nur gefallen,
So liebſt du, meine Zier,
Für andern Jungfern mir.

Die keuſche Lilie
Hub ſo hingegen an:
So wahr ich vor dir ſteh',
Herzliebſter Hortulan,
Wie mancher mich beweget,
Der ſo der Gärten pfleget,
Doch kanſt für allen du
Mich ziehen zu dir zu.

Er bot ihr einen Kuß,
Sie bot ihm einen drauf.

---

14. 2 Lilie, darunter iſt die Geliebte Joh. Georg Schilach's aus Torgau zu verſtehen; dieſer ſelbſt führte in dem Verein der Freunde den Namen Hortulan, Gärtner. Manes Glogerian., V, Nr. 19: In Liliam, amores Jani Georgi Schilachii; auch Nr. 20, V. 12:

Et memini placuisse pari mihi more Rubellam,
Jam velut est oculis Lilia chara tuis.

7 lieben, geliebt, lieb ſein. Lappenberg ändert irrig: So Liebſt', du meine Zier!

So, so, sprach Sylvius,
Das ist der rechte Kauf.
Er wird wie vor den Garten,
So seine Lilje warten.
Sie wurden beide roth.
Er sprach: So paar' euch Gott.

15.

Auf Jungfr. Elsaben Niehus mit Herren M. Salomon Matthias ihre Hochzeit.

1637.

Theurer Bräutgam, mir mehr nicht
Als bekant nur vom Bericht,
Habt ihr das wol können wagen
Und die mittelste der Zahl
Dreier Schwestern nach der Wahl
Um die Ehe dürfen fragen?

Und getraute sies auch ihr,
Einer so zu greifen für,
Sie, das Herzblatt unter dreien,
Sie, der Eltern wahrer Ruhm
Und der Tugend Eigenthum,
Wil und sol alleine freien?

Frei ist Freien, wie es heißt;
Frei wil sein ein freier Geist.
Freit denn, Freie, nach Belieben,
Sie nach Wunsch und ihr nach Lust,
Freit und liebt, drückt Brust an Brust.
Liebe darf frei alles üben.

Ich weiß wol, daß diese Schrift
Die gesollte Zeit nicht trifft.
Mich hat die Begier zu reisen
Allzuweit von euch geführt,

14. 19 Sylvius ist Fleming selbst; vgl. die Einleitung. — 21 vor, zuvor, früher.

So daß, wie sichs wol gebührt',
Ich euch nichts von mir kan weisen.

Als ich nachzurechnen weiß,
So zerfloß ich fast vor Schweiß
In dem dürren Partherlande,
Da der hocherfreute Belt
Euch sah' euer Hochzeitzelt
Schlagen auf an seinem Strande.

Meden brachte mir die Post
Langsam zwar und doch mit Lust.
Seit der Zeit ich das vernommen,
Reis' ich Jahr und Tag nach euch
Durch so manches Volk und Reich
Und kan noch nicht zu Ruh kommen.

Wils Gott, und hält Reußland mich
Nicht zu lange nur in sich,
So verhoff' ich, eh den Flüßen
Ihr gestähltes Band entsteht
Und der späte Schnee zergeht,
Euch mit Freuden zu begrüßen.

Mittels dessen, trautes Paar,
Liebt und freit euch Jahr für Jahr,
Tag für Tag und alle Stunden.
Freien und gefreiet sein,
Lieb- und Gegenliebesschein
Haben euch also verbunden.

Schwester Braut, thut, wie ihr wißt,
Daß sichs auf das beste küsst;
Juno schwerts euch zu bei Treuen,
Euch sol der getrösten Noth,
Die euch macht halb blass, halb roth,
Nun und nimmermehr gereuen.

In Zirkassen geschrieben. 1638.

---

15. 31 Die Gesandten verweilten damals in Schamachie und erhielten Briefe aus Deutschland. Vgl. Epigram., VII, 26: Novellae e patria.

16.

Braut-Lied.

Amaryllis liebt Mirtyllen
Und Mirtyllus Amaryllen.
Kommt, ihr Schäfer, kommt heran,
Kommt heran, ihr Schäferinnen,
Laßt uns um den Blumenplan
Einen neuen Tanz beginnen.

Amaryllis liebt Mirtyllen
Und Mirtyllus Amaryllen.
O, das auserwählte Paar!
O die weitgepreiſten Beide,
Die der ganzen Hirten Schar
Itzt gebären ſolche Freude!

Amaryllis liebt Mirtyllen
Und Mirtyllus Amaryllen.
Schlagt durch die gepaarte Hand,
Ihr hierzu erſuchten Sternen,
Und geſegnet derer Stand,
Die von euch das Lieben lernen.

Amaryllis liebt Mirtyllen
Und Mirtyllus Amaryllen.
Paar, an Treue, Paar, an Zucht,
Paar, an Ehren gleich gehalten,
Koſtet nun die ſüße Frucht,
Die euch nimmer läßt veralten.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen.

---

16. Das Gedicht ſteht im „Neuen Buch der Poetiſchen Wälder" und folgt auf ein Gedicht an Hans Arpenbeck auf den Namenstag ſeiner Geliebten, Brigitta von Acken. An das Paar, welches ſich am 1. Februar 1638 verlobte und am 13. Mai 1639 verheirathete, iſt das Lied gerichtet.

Liebſten, euch hat dieſe Gunſt
Euer Himmel zugeeignet;
Der erhalte dieſe Brunſt,
Biß auch ihr zu Himmel ſteiget.

17.

An Herrn Magnus Schwarten, Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. Rent-Secretarien.

Vor 1631.

Freund der dreimal dreien Schweſtern,
Kan es wol geſchehen ſein,
Wie du mich berichtetſt geſtern,
Als ich gienge zu dir ein,
Daß der Sachſe günſtig ſei
Mir und meiner Feldſchalmei?

Iſt denn nun mein Dorfgeheule
Auch biß in die Stadt erſchallt,
Der ich mich doch wie ein' Eule
Stets im Wald und Finſtern halt'?
Hat denn auch der Fürſt erhört
Das, was Pan die Bauren lehrt?

Nun, ich muß es dir zwar gläuben,
Doch ich bin des Orts nicht werth,
Der ich billich ſolte bleiben
Stets um meine Hürd' und Herd'.
Ich wil gehen in die Stadt,
Da man mich gelobet hat.

Wär' ich doch nur ſchon zur Stette,
Da der kluge Seuſſius
Spielet auf der güldnen Flöte
Um der ſtrengen Elben Fluß,
Um den Ort, da er und du
Euren Leiern nicht laßt Ruh'.

17. 5 der Sachſe, der Kurfürſt. — 20 Johann Seuſſius, Secretär des kurfürſtlich ſächſiſchen Conſiſtoriums in Dresden (geſt. 1631), lateiniſcher Dichter.

Ich zwar, der ich, recht zu ſagen,
Eine Gans bei Schwänen bin,
Scheue mich zu euch zu wagen,
Doch verlangt mich ſehr dahin.
Könt' ich gleich nicht ſtimmen drein,
Doch würd' ich halb ſelig ſein.

Weg mit dem, der ſtets nur lieget
Bei der faulen Ofenbank!
Wer ſich zu Gelehrten füget,
Wird gelehrt, verdienet Dank.
Diß iſt meines Lobes Ziel,
Daß ich ſtets mehr lernen wil.

18.

Auf der Durchläuchtigſten Frauen, Frauen Marien Eleonoren, der Schweden, Gothen und Wenden Königin, etc. Ihr. Maj. Ankunft in Leipzig.

1631.

Nymphe, welcher ich zu Ehren
Billich dieſe Fauſt ſetz' an
Und ein ſolches Lied laß hören,
Das die Zeit beſtehen kan,
Sei, Prinzeſſin, mir gewogen,
Biß ich den Geſang vollzogen.

Was doch aber ſol ich ſpielen,
Was doch ſol ich heben an?
Wie vor deinem Herren fielen
So viel hundert tauſent Mann?

---

18. Ein Einzeldruck (Leipzig, Lankiſch, 1631, 4.) mit einem lateiniſchen Epigramm als Dedication wird erwähnt von Lappenberg, S. 838. Derſelbe iſt jedoch ſehr incorrect; Lappenberg's Text enthält noch manches Unrichtige; V. 21: „was vor Siegen" mußte in „von Siegen" geändert werden; V. 75 und 76 hat: „Niemand kan dir gleich ermeſſen"; dies gibt keinen vernünftigen Sinn. Die folgenden Verſe rechtfertigen die Lesart der Ausgaben.

Wie von Kriegern, wie von Roſſen
Blutgefüllte Bäche floßen?

Wie der Elben breiter Rücken
Sich vor ihm gezogen ein,
Wie ſich vor ihm knechtlich bücken
Der bezwungne Main und Rhein?
Wie ſich ihre ſtolze Wellen
Ihm zu Dienſte müßen ſtellen?

Nein. Die unerhörten Thaten
Rühmen an ſich ſelbſten ſich.
Was von Siegen ihm gerathen,
Iſt gar viel zu hoch für mich.
Eine Muſe muß es ſingen,
Die ſich gleichet ſolchen Dingen.

Hier hab' ich mir angeſetzet,
Heldin, nur zu ſehn auf dich,
Nun uns dein Geſicht ergetzet
Und läßt von uns ſehen ſich.
Dieſes Liedes linde Weiſen
Sollen deine Zukunft preiſen.

Bis willkommen, bis willkommen,
Hochgelobte Königin,
Nun auch hieher hat genommen
Seinen Pfad dein edler Sinn.
Bis willkommen, rufen alle,
Wer nur rufen kan, mit Schalle.

Das verlebte Jahr wird jünger,
Eurus hemmet ſeine Rach'.
Aquilo, der Waſſerzwinger,
Bricht die Stürme, fährt gemach.
Boreas weiß ſanft im Wehen
Seiner Fürſtin nachzugehen.

Phöbus lächelt her von fernen,
Streckt ſein Gold erfreuter aus.

---

18. 30 Zukunft, Ankunft.

Luna winket aus den Sternen
Und beglänzt ihr blaues Haus.
Täg' und Nächte sind uns helle,
Weil du bleiben wirst zur Stelle.

Leipzig rühmet sich der Ehren,
Die du ihm hast angethan,
Daß du ein hier wollen kehren
Und den Ort selbst sehen an,
Den Ort, da dein Held sich wagte
Und den Feind zu Felde jagte.

O ihr wertheſten zwo Flammen,
Er der Helden, du der Zeit,
Helf' euch Gott gesund zusammen,
Wie ihr vor gewesen seid.
Daß aus diesem Abseinsleide
Euch erwachse neue Freude.

Doch verzeuch noch, Königinne,
Biß er ganz den Feind zerschmeißt,
Biß die Donau ihm zu Sinne,
Biß die Tiber ihm recht fleußt,
Das denn, hat es Gott versehen,
Eh' als balde kan geschehen.

Da ihr denn in stillem Frieden
Könnet bei einander sein,
Unverhindert, ungeschieden,
Auch nicht durch die letzte Pein,
Biß daß ihr mit greisem Haare
Euch mögt paaren auf der Bahre.

Halte, Heldin, dich indessen
Bei uns auf und wo dirs liebt.
Niemand kan dir Gleiches messen,
Was dein König uns noch gibt.

---

18. 59 Abseinsleid, Trennungsschmerz.

Meißen wil und ſol erlegen
Dir zu Dienſte ſein Vermögen.

Wo du ſitzeſt, wo du geheſt,
Müßen Roſen mit dir gehn.
Wo du liegeſt, wo du ſteheſt,
Müßen bunte Tulpen ſtehn.
Blumen müßen dich beſpreiten
Und an ieden Ort begleiten.

19.

1632.

Als einsmals Krieg und Tod
Die Pleiße hielt umſchloßen,
Und für der großen Noth
Die Schweſtern zitternd floßen,
Auch nun der Hirten Schar
Faſt ganz von dannen war
Aus Furchte der Gefahr:

Da ſprach der Sylvius
Zu Tityrus, dem treuen:
Sind wir noch um den Fluß,
Den Hirt und Heerden ſcheuen?
Freund, höre doch mein Wort,
Laß uns auch machen fort
An einen ſichern Ort.

Wer gläubts, wie Korydon
Sich über dem betrübte!
Zieht, ſprach er, ihr davon,
Die ich ſo innig liebte,
So muß ich troſtlos hin
Zu meinem Tode ziehn,
Eh' als ich unpaß bin.

---

19. 4 Die Schweſtern, Pleiße, Elſter und Parthe. — 8 Sylvius, vgl. oben, Nr. 14, 21.

Thut diß, ſol ja eins ſein,
Laßt mir allhier die Heerden;
Setzt ſie zu Pfänden ein,
Daß wir uns wieder werden.
Was mein Verhängniß hier,
Wart' ich bei der Revier,
Und euer Gut mit mir.

Mit Willen! ſprachen ſie,
Wirſtu uns nur erhalten,
Wer achtet dieſes Vieh?
Pan mag darüber walten.
So ließ' ihm an dem Fluß
Ein jeder ſamt dem Kuß,
Ade, den letzten Gruß.

20.

Als etliche ſeiner Freunde von ihm zogen.

Du öder Hain,
Du wilde Wüſtenei,
Sagt her, kans ſein,
Sagt her, wo ſind ſie drei?
Und, Zephyr, du,
Wie denn ihr andern auch,
Weht mir noch einen Hauch
Von ihnen zu.

So kehrt ihr doch,
Geliebte, zu mir ein
Und wollet noch
Von mir umfaßet ſein?
Wo aber hin,
Wo naus? Fliehn ſie mit Fleiß?
Ich weiß nicht, was ich weiß,
Wie ich dran bin.

---

19. 27 die Revier, das umliegende Weideland. — 29 Mit Willen, mit unſerm Willen (wir haben nichts dagegen).

Ich hört', ich ſah,
Ich griffe ſie ja hier.
Ihr ſeid ja da,
Ihr meine Liebſten, ihr!
Wie iſt mir denn?
Sie ſinds und ſinds auch nicht.
Ich weiß nicht, was geſchicht,
Wie oder wenn.

Steht doch! Ach nein.
Sie ſind es leibhaft nicht.
Es iſt ihr Schein,
Der mir die Augen bricht.
Ach ich, nur ich
Weiß, daß ich gegend bin.
Doch zweifelt noch mein Sinn
An mir bei ſich.

Ach! ach! ach! ach!
Wem iſt mehr weh' als mir?
Wer mißt die Bach,
Die ich verweine hier?
Wer zählt die Luft,
Die durch die Lippen dringt?
Mein wundes Herze ſpringt,
Es klopft, es pufft.

Sie, ſie ſind dort,
Ohn die ich nicht bin ich.
Macht ihr euch fort,
Ihr Seufzer, nach für mich,
Daß, wenn ſie ſehn,
Daß ſich die Oder hoch
Schwöllt auf, es müß' annoch
Durch euch geſchehn!

---

20. 44 nach, ihnen nach. — für mich, ſtatt meiner.

21.

An eine Jungfrau, auf dero Namens-Tag.

Schöne, ſchaut, der Sonnen Schein
Wil heut' euer eigen ſein.
Ihrer Strahlen güldnes Liecht
Gibt ſich heut' in eure Pflicht.

Sie iſt froh, als wie ſie war,
Da ſie euch zur Welt gebar,
Wie ſie noch in euch gebiert,
Was euch keuſchen Jungfern ziert.

Euer ſchöner Name macht,
Daß ſie mehr als fröhlich lacht.
Lacht auch fröhlich, edle Zier,
Ihres Glanzes Glanz ſeid ihr.

Unterdeſſen ſeht nicht an,
Daß ich euch nichts ſchenken kan.
Gläubt, was euer Herze ſpricht:
Liebe ſiht auf Gaben nicht.

Diß Band ſetz' ich bei euch ein,
Daß es ſol ein Pfand nur ſein.
Ich bin wol verſichert mir:
Pfand und Band das ſeid ſelbſt ihr.

Unter eines andern Namen.

22.

Auf eines ſeinen Namenstag.

Wie uns der Tag euch heißt binden,
So heißt er euch löſen auch;
Beſter Freund, den wir hier finden,
Thut, was heißt der graue Brauch,
Und gebt euren lieben Gäſten
Ein berühmt Gelag zum beſten.

Käuft uns Luſt, die theure Ware,
Und erzeigt euch heute frei,
Denket, daß im ganzen Jahre
Ein Johannistag nur ſei,
Welcher ſo nicht wiederkehret,
Wenn er einmal von uns fähret.

Iſts nicht heute, ſo iſts morgen,
Löſet euch nur, wie ihr ſollt.
Wir ſind darum ohne Sorgen,
Wollen mitte, was ihr wollt.
Nur daß dem Tag in der Nähe,
Wie ſichs ziemt, ſein Recht geſchehe.

23.

An Herrn Heinrich Schützen, Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Kapellmeiſtern.

1632.

Iſts nicht ſo, berühmter Schütze?
Deine Mutter war wie ſchon
An der ſchwarzen Lethenpfütze
Und dem bleichen Phlegethon.
Charon, der erblaſſte Mann
Schrie ſie ſchon ums Fährgeld an.

Die Vernunft war faſt verloren,
Und ſie war nun nicht mehr ſie,
Der in die halbtauben Ohren
Man ihr noch diß Wort einſchrie:
Heinrich, euer lieber Sohn,
Kömt, und, ſeht, hier iſt er ſchon.

Wie erfriſcht' ihr diß ihr Leben,
Das beinah' erſtorben war!

---

23. Heinrich Schütze (Sagittarius), geb. 1585, kurfürſtl. Kapellmeiſter in Dresden, geſt. 1672. Fleming überſandte ihm die Oden mit einem lateiniſchen Epigramm (Epigramm., VII, Nr. 9). So hat der erſte Druck. Lappenberg ändert unpaſſend: kommt und ſeht, hier iſt u. ſ. w.

Ihr Geiſt war ihr wieder geben,
Welcher faſt verhauchet gar.
Komm, Sohn, ſprach ſie, komm herzu,
Meines Todes Tod biſt du.

Was iſts noth, daß, wie vorzeiten
Es Oeagers Sohn gemacht,
Du mit Liedern, Spiel' und Saiten
Fahreſt in den finſtern Schacht.
Schütz', auf deinen Namen bloß
Gibt der Tod die Todten los.

Du machſt dir mit deinen Liedern
Hell' und Himmel unterthan,
Daß dir keines nichts verwidern,
Keines nichts verſagen kan,
Weil, auch, wenn du ſchon nicht ſingſt,
Du ſie beide doch bezwingſt.

Diß kan eine ſchöne Seele,
Die den Himmel Vater heißt,
Die aus der beleibten Höhle
Ueber ſich und zu ihm reiſt
Und ihm ein Geſetze ſchreibet,
Durch das, was doch ſeine, bleibet.

Hilft mir Gott, und wil mein Glücke,
Daß mirs auch noch wol ſol gehn,
Daß ich nicht ſo ſtets zurücke
Und in ſchlechter Acht muß ſtehn,
So iſt deines Fürſten Gunſt
Mir nicht, hoff' ich, gar umſonſt.

So wil ich einmal auch kommen,
Wo ihr ſchönen Leute ſeid.
Was ich mir ſchon vorgenommen,
Das eröffnet jene Zeit.

---

23. 20 Oeagers, Königs von Thrakien und der Kalliope Sohn iſt Orpheus. — 27 verwidern, zuwider thun.

Diß iſts, das ich ſagen wil;
Dort iſt meiner Hoffnung Ziel.

Vater Mars, laß ab von Meißen
Und vergönn' uns deine Ruh.
Laß ſich auch nun Fremde ſchmeißen,
Die uns lange ſatt ſehn zu.
Weiſe nun auch deine Macht
Dem, der ſie noch itzt verlacht.

Denn ſo wil ich dich erheben,
Wenn du weit von uns wirſt ſein,
Und mein Schütze wird beineben
Seine Saiten ſtimmen drein,
Daß die Gegend weit und breit
Froh ſein wird bei ſolcher Zeit.

24.

An einen guten Freund.

1632.

Laß der Zeit nur ihren Willen
Und vergönn' ihr ihren Lauf.
Sie wird ſich ſelbſt müßen ſtillen,
Wenn wir nichts nicht geben drauf.
Meiſtes Elend wird verſchmerzet,
Wenn mans nicht zu ſehr beherzet.

Iſt es heute trübes Wetter,
Morgen wird es heiter ſein;
Stimmen doch die großen Götter
Stets an Luſt nicht überein.
Und wer weiß, wie lang' er bleibet,
Der uns itzo ſo vertreibet.

24. 11. 12 Bezieht ſich wol auf die Beſetzung Leipzigs durch kaiſerliche Truppen im October 1632.

Ob die Sonne gehet nieder
Und den Erdkreiß traurig macht,
Doch so kömt sie fröhlich wieder
Nach der überstandnen Nacht.
Herrschen itzund Frost und Winde,
Balde wird es sein gelinde.

Unterdessen sei der Deine.
Brich nicht ab der ersten Kost.
Labe dich mit altem Weine
Und versuch den jungen Most.
Laß uns einen Rausch noch kaufen,
Ehe denn wir müßen laufen.

25.

An H. Magnus Schwarten.

1633.

Künftig wil auch ich was melden
Von den Thaten unsrer Zeit
Und die ritterlichen Helden,
So man rühmet weit und breit,
In ein solches Buch verleiben,
Daß sie sollen ewig bleiben.

Phöbus hat mir Dint' und Feder
Schon gegeben in die Hand,
Klio solch Papier und Leder,
Das nur denen ist bekant,
Die von solchen Sachen handeln,
Die sich nimmermehr verwandeln.

Erstlich werd' ich müßen singen
Von des stolzen Heboms Flucht,
Welcher ihm mit seinen Dingen
Selbst den Untergang gesucht,

---

25. 14 Heboms ist zu lesen statt Heborus, anagrammatisch für Bohem (Bohemus), der Böhme, Friedrich von der Pfalz, der nach der Schlacht am Weißen Berge aus Böhmen nach Holland entfloh.

Welcher sich und uns betrübte,
Als er fremde Buhlschaft liebte.

Nachmals wird berichtet werden,
Wie der große Dannefrid,
Dannefrid, die Furcht der Erden,
Auf ein neues Werk gerieth,
Daß er, da er Freude plagte,
Seine Liebste selbst verjagte.

Margenis, der Preis der Schönen,
Doch des Unglücks stetes Ziel,
Die so manchen Rittersöhnen
Wegen Schönheit wol gefiel,
Werd' ich auch errathen können
Aller deiner Buhler Sinnen?

Wie beherzte deine Sache
Der getreue Celetor,
Wie auch mit gerechter Rache
Schwanger gieng der Zsanefor.
Wie die ungetreue Gile
Durch ihr eignes Urtheil fiele.

Hier wird man vor andern hören
Den berühmten Held Vagust,
Der von wegen deiner Ehren
Männlich wagte seine Brust.
Der, da er dir Fried' erwurbe,
Ritterlich zu Felde sturbe.

An der Seiten sol ihm stehen
Herbrand, der gelobte Man,
Der den Stallwein wird bestehen,
Wie er schon Beweis gethan,

---

25. 20 Dannefrid, Ferdinand II. — 25 Margenis, Germanis, Deutschland. — 32 Celetor, Elector, der Kurfürst von Sachsen. — 34 Zsanefor, Franzose. — 35 Gile, Lige. — 38 Vagust, Gustav Adolf. — 44 Herbrand, Bernhard von Weimar. — 45 Stallwein, Wallstein.

Der denn nach des Himmels Willen
Alles Unheil ganz ſol ſtillen.

Laße mich nechſt nach dir gehen,
Barclay, und verzeih mir diß,
Meine Margenis ſol ſtehen
Neben deiner Argenis,
Argenis, dem ſchönen Weſen,
Das ſo ferne wird geleſen.

Wird mir Gott das Glücke geben
Und mir Einen wecken auf,
Der mich läßt in Ruhe leben
Und den Sachen ihren Lauf
Durch die Weſten milder Sinnen,
Und der Freiheit wird vergünnen?

26.

Auf Verreiſen eines ſeiner guten Freunde.

Damon gieng in tiefen Sinnen
Um der ſanften Pleißen Rand,
Wo ſie und der Elſterſtrand
Holdreich in einander rinnen;
Die Geſellſchaft ſprach ihm zu:
Damon, was beſinneſt du?

Seit ich, ſprach er, in den Orden
Eurer Kundſchaft kommen bin,
Iſt der Sommer fünfmal hin,
Fünfmal iſt es Winter worden,
Und ſo lange bin ich hier.
Ich wil weg aus der Revier.

---

25. 47. 48 Die Ausgaben wie auch Lappenberg haben die ſinnloſen Worte:
Der demnach des Himmels Willen
Alles Urtheil ganz ſoll ſtillen.
Die Herſtellung ergab ſich leicht genug.

Kein Leid ſtößt mir zwar zu handen,
Die Geſellſchaft halt' ich werth;
So iſt baßlich meine Heerd
Hübſch bei feiſter Koſt geſtanden.
Mein geehrtes Vaterland,
Das iſts, das mir beut die Hand.

Grünet wol, ihr bunten Matten;
Seid, ihr Lüfte, ſeid geküſſt,
Roſenthal, du ſehr gegrüßt,
Sehr ihr Berge, ſehr ihr Schatten
Und du dreibeſtrömte Stadt,
Die mich wol bewirthet hat.

Ihr auch, gute Nacht, ihr Brüder,
Gute Nacht, du liebes Vieh,
Seid geſegnet ie und ie.
Gott weiß, ob wir uns ſehn wieder.
Und ſo machet' er ſich fort;
Niemand ſprach vor Leid ein Wort.

Sylvius nur, und mit Weinen,
Schrie ihm nach: Zeuch, Bruder, hin,
Ich verbleibe, wer ich bin;
Du vergiß auch nicht der Deinen.
Alle ſahn ihm ſehnlich nach,
Biß er ihnen ganz entbrach.

27.

An die Holſt. H. Abgeſanten.

Nunmehr bricht die Zeit heran,
Daß du, Chriſt, dich einſt ſolſt rechen
Und dem ſeine Kräfte brechen,
Der dir alles Leid thut an,

---

26. 15 ſo, ebenſo, auch. — baßlich, ziemlich, genügend.
27. Die Geſandtſchaft verließ Hamburg am 14. October 1633. Vgl. die Einleitung.

Der ſo oft dein Blut geleckt,
Und mit bloßem Namen ſchrecket.

Der verſöhnte Himmel weiſt,
Wie er wieder wolle ſegnen,
Läßt uns ſeine Gunſt begegnen,
Wo uns noch ſein Eifer ſchmeißt.
Was uns itzt noch denkt zu dämpfen,
Sol vor unſer Leben kämpfen.

Dieſe zwei, diß treue Paar,
Das die höchſten Häupter lieben
Und an ein ſolch Werk verſchrieben,
Dem gleich keines wird noch war,
Dieſes Paar hat Gott verſehn
Zu dem, was ſol bald geſchehn.

Das Verhängnüß iſt bedacht,
Dieſes lange Kriegeswetter
Das der frommen Rauten Blätter
Kaum nicht hat ganz umgebracht,
Ueber ein ſolch Kraut zu treiben,
Das ihm ewig denkt zu bleiben.

Gnug, ihr Brüder, werdet Freund.
Dort naus, dort, wo Phöbus zäumet,
Wenn uns hier noch ſüße träumet,
Dort naus, dort iſt unſer Feind!
Künftig laßt uns wieder holen,
Was der Dieb uns abgeſtohlen.

Was ernehrn wir unſern Tod?
Laßt uns ihm den Vortheil nehmen
Und die ſtarken Nerven lähmen.
Her die Rüſtung, Kraut und Loth!
Wachet, wie Soldaten ziemet;
Zeit und Ort wird itzt beniemet.

---

27. 17 verſehen, auserſehen. — 21 Die Rauten Blätter, das ſächſiſche Wappen, Sachſen. — 36 beniemen, nennen.

Deucht michs, oder seh' ichs schon,
Wie die lauten Feldposaunen
Und die donnernden Karthaunen
Untermengen ihren Ton,
Daß des Bosphors seine Wellen
Furchtsam sich als Steine stellen?

Der entfärbte Hellespont
Schlingt in sich die blassen Heiden,
Fahnen, Spieße, Schwert und Scheiden
Führt der bebende Propont.
Sions Wurzeln, Jebus Spitzen
Werden zitternd für uns schwitzen.

Unsre Donow fleußt uns vor,
Leitet mit erfreuten Wellen
Unsre dapfern Bundsgesellen
Biß fast vor des Hundes Thor.
Byzanz, du solt unser heißen,
Eh daß du dich denkst zu schmeißen.

Landsmann, Deutscher, thu alsdann,
Was du bist an dir gewohnet.
Es gilt hier nicht, daß man schonet.
Itzund hast du deinen Mann.
Vor und itzt noch schlägst du Blinder
Auf dich selbst und deine Kinder.

Diß Schwert, das du itzund schon
Hast auf deinen Freund gezücket,
Sol dem, der sich kaum drauf schicket,
Geben seinen wahren Lohn.
Das auf dich gegoßne Stücke
Sol ihm brechen sein Genicke.

Thut indessen, was ihr thut,
O ihr zwei-getreuen Wächter,
Bahnt den Weg vor unsere Fechter.
Diß fängt an kein feiges Blut.

27. 52 des Hundes Thor, nach der Hafenseite zu Konstantinopel. — 65 auf, gegen.

Was ihr großen Leute dichtet,
Iſt, als wär' es ſchon verrichtet.

Was iſt eurem Ruhme gleich?
Ihr ſeid unbeſorgt, das Leben
In faſt nahen Tod zu geben
Für das heilge Chriſtenreich.
Dieſes Lob kan nicht verderben
Und läßt ewig euch nicht ſterben.

Aeol und Neptun ſtehn hier,
Schweren mit gehobnen Händen,
Daß ſie alles wollen wenden,
Was ſich euch wil ſchützen für.
Belt und Bachu ſind verbunden,
Euch zu liefern alle Stunden.

Das bewohnt' und öde Land
Wil euch allen Vorſchub ſchaffen.
Ganz kein Tarter ſol die Waffen
Nehmen wider euch zur Hand.
Euch hat Gott, der vor euch wachet,
Auch das Wilde zahm gemachet.

Die gemeine Chriſtenheit
Läßt nicht ab, für euch zu bitten.
Euch folgt nach auf allen Schritten,
Was ihr wollt und ſie erfreut.
Es wird euch auf allen Seiten
Manch beſeufzter Wunſch begleiten.

Zieht, zieht hin, ihr Frommen ihr,
Gott und Fürſten, die euch ſchicken,
Laßen alles wol gelücken,
Und ſtellt euch diß ſtetig für:
Was der Himmel heißt vollbringen,
Wird und ſol und muß gelingen.

---

27. 71 dichten, vorhaben, beabſichtigen. — 80 Die Ausgaben haben: gebotnen Händen. — 83 Bachu, Bakuje am Kaſpiſchen Meer. — 87 Ganz, gar, durchaus.

28.

Auf einer Jungfrauen in Hargen Namenstag.

Liebe Stunden, ſüßes Liecht,
Das uns ſchöne Luſt verſpricht,
Edler Tag, gewünſchter Schein,
Du ſolſt mir willkommen ſein.

Sein ſolſtu willkommen mir
Für die angenehme Zier,
Für die Freude, die du gibſt,
Weil du was ich liebe liebſt.

Dieſe Jungfrau, der du ſcheinſt,
Meinet dich, wie du ſie meinſt,
Sie wil mit dir, wie du thuſt,
Froh ſein über deiner Luſt.

Scheine, ſchöner Sonnenſchein,
Tauſendmal ſo klar und rein,
Bleibe ſchöne, wie du biſt,
Biß daß ganz kein Tag mehr iſt.

So wird deiner Zierde Zier
Recht geprieſen ſein in ihr.
Pflege ſie, die werthe, die,
Deines Glanzes Glanz iſt ſie.

29.

Als die Fürſtl. Holſt. Geſanten nach erlittenem Schiffbruche auf Hoheland angekommen.

1635 den 9. November.

Chor der Sirenen.

O Himmel, dieſer Dank iſt dein,
Daß du haſt mitten in den Nöthen,

---

28. Harge, Bezirk des Fürſtenthums Eſtland.
29. Vgl. Poetiſche Wälder, Nr. 16.

Die manchen nur mit Denken tödten,
Bei Unglück heißen Glücke ſein,
Diß, ob gleich iſt das Schiff ertrunken,
Doch Gut und Seelen nicht verſunken.

Chor der Satyren.

Wer ſind dieſe? Wer kömt her
Ueber das erzürnte Meer?
Und was hören wir für Stimmen
Dort, wo Gut und Menſchen ſchwimmen?

Chor der Sirenen.

Wir ſinds, wir Schweſtern auf der Flut.
Wir ſind mit Recht erfreut auf heute
Von wegen dieſer großen Leute,
Die noch behalten Geiſt und Gut.
Von Holſtein her und ihnen kommet,
Was euch und euren Nachbarn frommet.

Chor der Satyren.

Sie ſinds, die auch dieſe Laſt
Tragen wegen unſrer Raſt.
Wir mit unſern Satyriſſen
Wollen gleichfalls ſie begrüßen.

Chor der Sirenen.

Ihr, die ihr unſre Schweſtern ſeid
Auf Kaſpis ihren fremden Wellen,
Laßt alles ſich zu Glücke ſtellen,
Verbietet allen Sturm und Leid,
Auf daß ſie vom Bakuverſtrande
Mit beßerm Muthe gehn zu Lande.

Chor der Satyren.

Wol ſei ihnen, wol allein,
Weil Pan unſer Herr wird ſein!
Weil wir in den Püſchen leben,
Sol ſie Hochland hoch erheben.

29. 19 Satyriſſe, ſelbſtgebildetes Femininum zu Satyr.

30.

Auf Herrn Timothei Poli Namenstag.

1636.

Ja, er hat es weit gebracht,
Unſrer Sprache werther Meiſter,
Durch den Witz der klugen Geiſter
Hat er uns den Weg gemacht,
Daß wir nun die höchſten Sinnen
Vieler Völker trutzen können.

Unſer wird, was andrer war.
Taſſ Torquat, Petrarcha weichen.
Unſern Deutſchen mag nicht gleichen
Bartas, Sidney, Sannazar.
Wenn Cats, Heinſ' und Opitz ſingen,
So wil ganz nichts Fremdes klingen.

Auch das Alte wird verjüngt.
Der Pelaſger ſchönes Weſen
Und was Rom zuvor geleſen,
Hört man, wie mans bei uns ſingt.
Venus und ihr ganzer Orden
Iſt nun kurz auch hochdeutſch worden.

Du durchrennſt des Lobes Bahn,
Freund, mit abgeſchoßnem Zügel.
Ich auch ſetz' in vollem Bügel
Auf das ſchöne Weſen an,
Von dem Dafnes edle Sproßen
Um mein braunes Haar geſchoßen.

---

30. „Prodromus" E. mit einer lateiniſchen „Prosphoneſis". Vgl. Ode, Nr. 10. — 7 Martin Opitz, der in V. 2 gemeint iſt, hatte ſchon in ſeinem „Ariſtarchus" auf das Beiſpiel der Italiener, Franzoſen, Niederländer und Engländer aufmerkſam gemacht (vgl. Opitz' „Ausgewählte Dichtungen", Einleitung, S. 16). — 10 Guillaume de Saluſte, Seigneur de Bartas; ſeine „Semaines sainctes" waren durch Tobias Hübner ins Deutſche überſetzt (Köthen 1622). — Sir Philipp Sidney, geb. 1554, geſt. 1586, Verfaſſer des Schäferromans: „Die Arcadia der Gräfin Pembroke." — Jacopo Sannazaro, geb. 1458, geſt. 1530, Verfaſſer des Idylls „Arcadia". — 11 In den Ausgaben und bei Lappenberg Katz; Jakob Cats, niederländiſcher Dichter, Staatsmann, Rathspenſionarius und Großſiegelbewahrer, geb. 1577 zu Brouwershaven, geſt. 1660. — Daniel Heinſius, Philolog und Dichter, Profeſſor zu Leyden, Hiſtoriograph des Reichs, geb. 1580 zu Gent, geſt. 1655.

Kaſtalis, dein theurer Fluß
Sol durch mich auch ſich ergießen
Und mit völlern Ufern fließen
Um Cytherons grünen Fuß.
Cirrha ſol mir Anlaß geben,
Was mein Meißen kan erheben.

Heute laß' uns unſer ſein.
Der Tag, dein Tag, der ſo ſchöne
Ruft uns treue Muſenſöhne
Von uns aus und zu dir ein,
Der Tag, dein Tag, den wir ehren,
Sol uns neue Freude lehren.

Dann ſo laß' uns alles Leid,
Allen Kummer in die Gaben
Des geſunden Evans graben,
Dann gedenk' an keinen Neid,
Der, in dem er uns verletzet,
Auf ſich ſelbſt ſein Meßer wetzet.

Was bekümmert dich ein Maul,
Das nichts anders kan als klaffen
Und aus Gutem Böſes ſchaffen,
Schnell auf Schmach, auf Loben faul?
Laß ſie ſagen, was ſie wollen,
Wenn nur wir thun, was wir ſollen.

Wenn der Reben güldner Saft
In den liechten Römern ſpringet,
Und uns in die Stirne dringet
Seiner Stärke heiße Kraft,
Da vergeßen wir der Sachen,
Die die Herzen irdiſch machen.

Das iſt unſer Pegaſus,
Der uns von dem ſchweren Volke
Hoch ſetzt über eine Wolke,
Da uns niemand ſchaden muß.

---

30. 29 Cirrha, Stadt in Phokis, durch den Cultus des Apollon berühmt. — 39 Evan, Beiname des Bacchus (Ovid. Metam., IV, 15.)

Ehren uns Thymbräus Schweſtern,
So laß jene ſicher läſtern.

Recht ſo, Polus. Rufe laut:
Her die Hand, dieweil ich trinke!
Doch von Herzen geht die linke,
Wie man itzt wil ſein getraut.
Wer uns heute wird betrüben,
Den ſol Phöbus nimmer lieben.

Grahmann wird nicht ferne ſein,
Grahmann, unſer dritter Treuer,
Der ihm um das Schorſteinfeuer
Wol läßt ſchmecken deinen Wein.
Was du ſchenkeſt deinen Gäſten,
Das kömt dennoch dir zum beſten.

Sind der Freunde mehr noch hier,
Wol! ſo laß ſie alle kommen.
Keiner muß ſein ausgenommen,
Der dich alſo liebt wie wir.
Du und er und ich und alle
Wollen fröhlich ſein mit Schalle.

Sa, ihr Freunde, machts wie ich!
Leeret die gefüllten Schalen.
Polus mag das Mahl bezahlen.
Sa, ihr Brüder, ſeht auf mich!
Thut mirs nach, wie ichs euch weiſe:
Auf die Wolfahrt unſrer Reiſe!

31.

Als einer von ſeiner Liebſten verreiſete.

1636.

Nein. Ich muß nunmehr von hinnen;
Es, es muß geſchieden ſein.

---

30. 59 Thymbräus, Apollon, der in Thymbra, einer Stadt nicht weit von Ilion, einen Tempel hatte.

31. Wahrſcheinlich an Elſabe Niehuſen gerichtet.

Stellt das klägliche Beginnen,
Liebste, stellt das Weinen ein.
Wol dem, wer beherzt nimt an,
Was er doch nicht endern kan.

Das Verhängnüß wil ertragen,
Allzeit nicht gewendet sein.
Wollet ihr an dem verzagen,
Was doch Gott nur weiß allein?
Denkt, es könne nichts geschehn,
Was er nicht zuvor versehn.

Zwar ich muß es selbst bekennen,
Es ist ein sehr fernes Land,
Das mich seinen Gast wird nennen;
Doch, wie weit es abgewant,
So ist doch nur eine Welt,
Die uns beiden doch behält.

Der, der euch kan unterhalten
Hier in unsrer süßen Stadt,
Eben der wird meiner walten,
Wo er auch zu herrschen hat.
Ein Gott, der hilft ohne Wahl
Hier und da und überall.

Eine Gnad' ist schon ergangen,
Daß er euch mir wiedergab.
Weil ich euch noch kan umfangen,
Desto lieber scheid' ich ab,
Desto freier zieh' ich hin,
Weil ich stets doch bei euch bin.

Dieses Pfand, mein treues Herze,
Nehmet hin, wie eures ich.
Was uns itzund zwingt zu Schmerze,
Sol ergetzen euch und mich.
Freude folgt auf Angst und Pein,
Wie auf Regen Sonnenschein.

Gute Nacht, o liebe Seele,
O Gemüthe voller Treu,
Das ich durch mein Absein quäle
Und durch Wiederkunft erfreu'!
Itzt schon nähert sich die Zeit,
Die uns setzt in Fröhlichkeit.

32.

Auf Abscheiden zweier Vertrauten.

1636.

Sie.

Mag auch ein größer Herzeleid
Gefunden können werden
Als dieses, das mich dieser Zeit
Zur Aermsten macht auf Erden?
Was sol ich nun beginnen?
Itzt macht er sich von hinnen.
Kein Kuß, kein Wort, kein Zähren,
Kan seinem Willen wehren.
Er sol, er muß sich scheiden.
Ich muß, ich sol ihn meiden.
Ach, ach, des bittern Schmerzen
In mein- und seinem Herzen!
Der mich im Lieben übte,
Der mich liebt' und betrübte,
Den ich so innig liebte,
Der, ach! der sol von mir.

Er.

Ach, das ists, das mein Herze bricht.
Hör' ich den Mund nicht klagen?
Seh' ich die Augen weinen nicht,
Die nur die meinen plagen?
O daß doch diese Stunden
Schon weren überwunden!

---

32. Die beiden sind Phil. Kruse und seine Braut Maria Möller. Die Anfangsbuchstaben der Strophen enthalten das Akrostichon: Maria.

Wol hab' ich können denken,
Wie ſie diß würde kränken.
Was aber ſol man machen?
Kein Rath hilft dieſer Sachen.
Wir wolln nicht oder wollen;
Wir müßen, wie wir ſollen.
Daß ich mich itzt ſol ſcheiden,
Daß ich ſie nun ſol meiden,
Das bringt mir gleiches Leiden.
Schatz, hörſt dus oder nicht?

Sie.

Recht, Liebſter, hör' ich wol die Noth,
In welcher wir itzt ſchweben.
Daß aber aller Troſt iſt todt,
Das tödtet mir mein Leben.
Solt ihr mir ſein genommen,
So bin ich um mich kommen.
Bin ich von euch verlaßen,
So muß ich mich ſelbſt haßen,
So werd' ich Kranke müßen
Mit ſteten Thränen fließen.
Sol ich euch fort nicht ſehen,
So iſts um mich geſchehen.
Ich kan, ich mag nicht leben.
Ich wil den Geiſt aufgeben,
Als ſtets in Aengſten ſchweben,
Und itzt, itzt fang' ich an.

Er.

Ich Kranker, ich, was mach' ich nun?
Sie ſinkt in Ohnmacht nieder.
Laß, Herze, laß dein Kläglichthun.
Wir ſehn einander wieder.
Ach Lieb, gieb dich zufrieden,
Wir bleiben ungeſchieden.
Ganz nichts nicht ſol uns trennen,
Ich wil dich meine nennen.
Dein werd' ich unterdeſſen
Und nimmermehr vergeßen.

Mein Sinn wohnt in dem deinen,
Und deiner in dem meinen.
Mein Herze bleibet deine,
Dein Herze bleibet meine.
Du, Schatz, du bists alleine,
Die meine Seele liebt.

Sie.

Ach Thyrsi, nun so sei gegrüßt
Von deiner Amaryllen!

Er.

Und, Amarylli, du geküßt,
Von Thyrsi, deinem Willen.
Das Wiederkommen machet,
Daß man des Scheidens lachet.

Sie.

Auf tausend tausend Leiden
Kömt tausend tausend Freuden.
Gott schütz dich in Gefahren!

Er.

Der woll' auch dich bewahren.

Sie.

Zeuch hin; machs wol; kom wieder.
Das wünscht mit mir ein ieder.

Er.

Ach Lieb! Laß ungeklaget!

Sie.

Wolan, es sei gewaget!

Er.

Wolan, es ist gesaget.

Beide.

Wolan, so scheiden wir.

33.

Für eine Jungfrau.

Der Mai, der kömt gegangen
Und hat die schönen Wangen
Mit Blumen ausgemalt.
Das Leid der langen Fröste
Wird durch die warmen Weste
Mit Wolluſt reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,
Wil ganz nicht sehen trübe,
Stellt sich erfreuter ein,
Und alles, was wir fragen,
Das sagt in einem Sagen:
Ihr solt gebunden sein.

Drum wil auch mir gebühren,
Daß ich euch helfe zieren;
Nehmt dieſes schlechte Band,
Ihr Wünsche, die ich schicke,
Habt mehr als ich Gelücke,
Und schlingts ihm um die Hand.

Ich bitte seinetwegen
Von Gott ihm so viel Segen,
Als Stern' am Himmel stehn,
Als Zweige sind in Wäldern,
Als Kräuter auf den Feldern,
Als Fisch' im Meere gehn.

34.

An seinen Vertrauteſten.

Der Wolken trüber Lauf
Hält meinen Ausgang auf,

---

33. Wahrscheinlich für Maria Möller auf den Geburtstag ihres Bräutigams, Ph. Kruſe (1. Mai).

34. Der Vertrauteſte ist Olearius.

Ich muß dir mein Verſprechen,
Freund, der du meiner biſt,
Biß alles ſich vergißt,
Auch wider Willen brechen.

Miß diß dem Himmel zu
Und ſprich dich ſelbſt zur Ruh,
Wie ich mit mir beginne.
Sei deine, wie du ſolt,
Biß Lacheſis uns Gold
Für dieſes Blei abſpinne.

Mach deinen Unmuth froh
Und ſtelle dich alſo,
Wie du mir pflegſt zu rathen;
Mein Bund wird mit dir ſein
Auf ja, als wie auf nein
In allen deinen Thaten.

Ha! Bruder, jauchz' einmal!
Der Berg zeigt ſeinen Thal.
Es hat nun ausgeſchneiet.
Die Tage ſäumen nicht.
Der nahe Mai, der ſpricht:
Ich bins, der euch befreiet.

35.

Auf M. Johann Albrecht von Mandelsloh, Fürſtl. Holſt. Geſanten Stallmeiſtern, ſeinen Geburtstag.

In der Moſkaw 1636.

Morgen gehn wir an die Reiſe.
Geſtern war kein Sonnenſchein;
Heute laßt uns unſer ſein,
Edler Mansloh, dir zu Preiſe,

---

35. Ueber Mandelsloh vgl. die Einleitung.

Dir zu Preiſe, weil dein Liecht
Dir und uns viel Luſt verſpricht.

Schau, wir kommen ungeladen.
Laße keinen Mangel ſein.
Gib uns Wein und Zucker drein;
Aber thu dir keinen Schaden.
Es iſt nicht ſo arg gemeint,
Als es anfangs mit uns ſcheint.

Bringt ein Freund ein freundlichs Herze,
O ſo nimt er wol vor gut,
Sättigt Magen und den Muth
Mit der Koſt, doch mehr mit Scherze.
Sein Vergnügen iſt allein
Können recht vergnüget ſein.

Kanſtu uns hier nicht ergetzen
Mit des Frauenzimmers Gunſt,
Oder Trachten nach der Kunſt
Auf die Tafel laßen ſetzen,
Nichts verſehn! Es iſt genung,
Schaff' uns einen guten Trunk.

Wilſt du uns denn mehr bewirthen,
Die Muſik iſt unverwehrt;
Die iſts, die den Himmel mehrt.
Sie macht Götter auch aus Hirten.
Kein Gelag kan trefflich ſein,
Wo nicht Saiten ſind und Wein.

Denn ſo lachet ſichs von Herzen,
Wenn der hellen Trompten Klang,
Scharfe Saiten und Geſang
Ernſtlich durcheinander ſcherzen,
Und inzwiſchen, weils ſo geht,
Keine Schale müßig ſteht.

---

35. 21 Tracht, Gang bei Tafel.

Zweie ſind es, ſo auf Erden
Schon dem Himmel ähnlich ſein,
Die Muſik und edler Wein;
Durch ſie kan man himmliſch werden.
Und ſo lebt der Götter Schar
Durch das liebe lange Jahr.

Sie, ſie ſinds, des Alters Meiſter,
Tod der Angſt, der Sorgen Haß.
Edle Saiten, edles Glaß,
Ihr erquicket unſre Geiſter.
Nimmermehr kan elend ſein,
Wer friſch ſingt und friſch ſchenkt ein.

Aber mich beginnt zu dürſten.
Junger, ſchenke Spanſchen ein!
Edler, das ſol deine ſein:
Auf Geſundheit unſres Fürſten!
Diß ſol heute fort ſo gehn,
Biß wir mehr nicht können ſtehn.

36.

Als die Fürſtl. Holſt. Geſanten mit dero Comitate von Moſkaw nacher Perſien aufbrachen.

1636. Im Junio.

Steh' auf, ſteh' auf, aus Thetis feuchten Armen,
O güldner Phaeton,
Steh' auf und laß von deiner Glut erwarmen
Olympens ganzen Thron!
Verhalt' uns nicht
Dein Lebensliecht.
Laß Sturm und Wind und Regen für dir fallen,
In dem wir dir,
O unſre Zier,
Ein Ehrenlied zu Lobe laßen ſchallen.

Diß iſt der Tag nach ſo viel hundert Tagen,
Die uns beſchwerlich ſind,
Zu dem wir einſt mit Jauchzen können ſagen:
Willkommen, edles Kind,
Dein ſüßer Glanz
Erfreut uns ganz;
Durch dich ſteht uns der Himmel offen,
Das ſchöne Thun
Gewährſt du nun,
Auf welches wir ſo manche Jahre hoffen.

Apollo, laß dein gnädigs Antlitz ſchauen
Auf uns und unſern Pfad.
Erwäge wol, was für ein hoch Vertrauen
Ganz Holſtein in dich hat.
Diß edle Paar
Und ſeine Schar
Hat deiner Gunſt, o Kunſt, ſich untergeben.
Kein Fall verrückts,
Wilſt du, ſo glückts,
So hats nicht Noth um unſer kühnes Leben.

Lauf, Moſkaw, lauf und ſag' es deiner Wolgen
Mit ſchnellen Wellen an,
Daß wir alsbald ihr ſind bereit zu folgen
Biß über den Hyrkan.
Indeſſen ſprich,
Daß alles ſich,
Was Schaden bringt, von ihren Ufern mache.
Laß unſren Lauf
Nichts halten auf.
Der alles ſiht, hält über uns ſelbſt Wache.

Und nun ade, ihr reußiſchen Najaden,
Du wolbekante Schar!
Kein trüber Quell ſol euren Flüßen ſchaden
Durch dieſes lange Jahr.
Bleibt ihr uns Freund,
So wagts kein Feind.

---

36. 34 Hyrkan, das Kaspiſche Meer, im Alterthum auch das „Hyrkaniſche" genannt.

Und du, o Stadt, o große, bleib' bei Glücke.
Nun gute Nacht;
Hats Gott bedacht,
So scheiden wir und kommen wol zurücke.

37.

Auf der Kaspischen See, in eines sein Stammbuch.

Auf, schönste von der Zahl der asischen Sirenen,
Auf Doris, Doris, auf und zeig' uns deinen Pfad,
Auf, Kastor, Pollux, auf, ihr Brüder der Helenen,
Die noch kein deutsches Schiff hier angerufen hat!
Scheint unserm Laufe vor, ihr zweene schöne Sterne,
Daß auch die blinde Nacht durch euch uns sehen lerne.

Hier habt ihr nun das Schiff, das edle, das gerühmte,
Von dem ihr nun so viel, so lange habt gehört,
Dem Mars die Ehre gönnt, die ihm selbselbst geziemte,
Dem Venus günstig ist, das Juno liebt und ehrt.
Das Schiff und auch das Volk, das beides euch zu frommen
Aus seinem Abend ist in euren Morgen kommen.

Geh', Amphitrite, geh' und sag' es deinem Manne,
Daß er die strenge Pracht der frechen Wellen schilt,
Sprich auch, daß Aeol stracks sein leichtes Volk verbanne,
Darmit es nicht auf uns mit Sturm und Wetter billt.
Auf, Doris, Doris, auf, mit tausend Najadinnen!
Der günstige Nordwest wird unsers Aufbruchs innen.

38.

Auf eines seiner Liebsten ihren Geburtstag.

In Persien geschrieben.

Freund, der du es herzlich bist,
Laß dir etwas Liebes sagen

37. 2 Doris, nach Hesiodus die Gemahlin des Nereus, Mutter der Nereiden; hier für Meeresflut gebraucht.

38. Vielleicht an den Gesandtschaftsprediger Petri gerichtet.

Und vernim es mit Behagen,
Das, um was du wirst begrüßt:
Von der Allerliebsten wegen
Kömt dir dieser Gruß entgegen.

Sie zwar wird diß schöne Liecht
Mehr beseufzen als belachen,
Weil du, Schönstes ihrer Sachen,
Nicht bei ihr wilst finden dich,
Nun sie in drei halben Jahren
Nichts nicht hat von dir erfahren.

Sie mag hoffen, was sie kan!
Weil denn uns auch ist benommen
Das, wozu du nicht kanst kommen,
Wol, so binden wir dich an,
Dich, in dem ihr Name lebet
Und ihr ganzes Herze schwebet.

Löse dich für dich und sie
Und vergiß der blassen Sorgen.
Schaff' uns Lust biß an den Morgen;
Du wirst wißen, wo und wie.
Sprich nur stracks, daß man auf heute
Zu der großen Messe läute.

39.

An Herrn Grahmannen, als derselbte in Astrachan des 1638. wie vorigen Jahres zu Ardesil in Persien von einer hitzigen höchstgefährlichen Krankheit wieder genaß.

1638.

Vertrauter meines Herzen,
Nun ist das fünfte Jahr
In Ernsten und in Scherzen,
In Freuden und Gefahr,
In Mangel und in Fülle,
Und wies auf Reisen fällt,

Mein Wunſch und ganzer Wille
Durch, in und aus der Welt:

Ergänze dein Gemüthe,
Das halb geſtorben lebt,
Und kühl dir das Geblüte,
Das ſo für Hitze klebt;
Auch dieſen Stoß, den herben,
Verrückſt du aus dem Ziel;
Es läßt ſich nicht ſo ſterben,
Als wie der Würger wil.

Dem heißen Perſerlande
Gefalle ſeine Glut;
Der Tartereien Sande
Sei ſeine Dürre gut.
Ich lobe deine Felder,
Europe, deine Luft,
Dein Waßer, deine Wälder,
Die mir ſo oft geruft.

Komm, laß uns alle Mühen
Und was uns hat gekränkt,
Mit Zucker überziehen,
In Weine ſein vertränkt.
Kein Wermut iſt ſo bitter,
Der nicht auch Honig hält;
So ſteht ſichs wie ein Ritter,
So fällt ſichs wie ein Held.

Da lebt, da ſtirbt ſichs ſüße,
Wo Luſt kein Unluſt hat,
Kom, mach dich auf die Füße,
Diß ſchafft dir deine Stadt.
Behalt dich deinen Freuden
Und deinen Freunden vor
Und weiſe deinem Leiden
Das aufgeſperrte Thor.

39. 36 ſchaffen, befehlen, gebieten. — deine Stadt, Moskau, wo Grahmann nach der Reiſe als Leibarzt des Großfürſten lebte.

Komm, Bruder, laß uns eilen,
Wir haben hohe Zeit;
Zerreiße diß Verweilen
Und tödte selbst dein Leid.
Der Donner ist verschwunden,
Der Regen ist vorbei,
Apollo wird empfunden,
Und du bist frisch und frei.

40.

Aus dem Pastor Fido.

Dieses feurige Beginnen,
Dieser Seufzer heiße Dunst,
Ist nicht, Lieb, nach deinen Sinnen
Ein' Erfrischung meiner Brunst.
Ich muß sie, recht zu bekennen,
Ungestüme Stürme nennen.

Wenn sie auf die dicken Flammen
Meiner Liebe blasen zu,
So schlägt über mich zusammen
Ihrer Wirbel ganze Loh'.
Also duppeln sie die Hitze,
Daß ich warme Thränen schwitze.

Denn auf diß seh' ich sich schwingen
Dicke schwarze Wolken auf,

---

39. 47 Apollo, hier als Sonnengott.

40. Das Gedicht ist nichts als eine ungelenke, schwülstige Umschreibung der Schlußverse der zweiten Scene des ersten Acts des „Pastor Fido" von Guarini:

Non son, come a te pare,
Questi sospiri ardenti
Refrigerio del core,
Ma son piu tosto impetuosi venti,
Che spiran nel incendio e'l fan maggiore
Con turbini d'Amore,
Ch' apportan sempre al miserelli amanti
Foschi nembi di duol, pioggie di planti.

So uns armen Buhlern bringen
Leid und Pein und Schmerz vollauf,
Daß wir nichts als Angſt begegnen,
Und mit ſteten Thränen regnen.

41.

Aus dem Italiäniſchen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die wolluſtvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien.
Hirt und Heerde muß ſich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Sternen, gleich den Freiern
Prangen in den liechten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nachdem tanzen ſie am Himmel
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf
Steht mit dunkeln Morgen auf;
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Wellen, ſo die Winde
Lieblich ineinander ſchlingen,
Die verwirren ſich geſchwinde.

---

41. 10 Es iſt die „Muſik der Sphären" gemeint.

Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluten Fuß zu Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Westen dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als soltens Tänze sein.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

42.

Auf die italiänische Weise: O fronte serena.

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen,
Diß Rothe, diß Weiße
Zu schauen mit Fleiße;
Und diß nur alleine
Ists nicht, das ich meine
Zu schauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küssen.
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen.

O Sonne der Wonne,
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
Das Liecht meiner Augen!

---

42. Das italienische Lied ist uns nicht bekannt. — 8 rühren, berühren. — 13 so saugen; Lappenberg ändert ohne Noth in sie.

O engliſche Sinnen,
O himmliſch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
Magſt du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne,
O Sonne der Wonne!

O Schönſte der Schönen,
Benim mir diß Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süße, du Fromme!
Ach Schweſter, ich ſterbe,
Ich ſterb', ich verderbe.
Komm, komme, komm, eile,
Komm, tröſte, komm, heile,
Benim mir diß Sehnen,
O Schönſte der Schönen!

43.

Heinſii ſein Holländiſches: Dominae servitium libertatis summa est.

Alle, die ihr habet Neid
Und auf mich erzürnet ſeid,
Laßt nun blicken euren Muth
Ueber mein berühmtſtes Gut.
Wißet, daß mein Glücke ſteht
Und euch allen übergeht.
Niemand iſt ſo groß von Kraft,
Der mir was zu ſchaffen ſchafft.

Ganz kein König auf der Welt
Iſt, der mir die Wage hält.
Fürſten, Herren, den und dich
Stell' ich weit, weit unter mich.
Geſtern ſpäte bei der Nacht
Hab' ich den Stand an mich bracht,
Als ich ward der Schönſten Knecht,
Die den Namen führt mit Recht.

Alle meine Zier und Pracht
Iſt kein Reichthum, keine Macht,
Nur daß ſie eins günſtiglich
Von der Seite ſah auf mich,
Daß ſie mir gab ihren Mund,
Der mich tödtlich machet wund,
Da mein' arme Seele webt,
Da ſie wohnt und allzeit lebt.

Mit den Thüren von Korall,
Da Cupido hat den Saal,
Spielte ſie ein liebes Spiel;
Meine Lippen warn ihr Ziel.
Drauf gab ſie ein Lachen drein,
Das nicht könte ſachter ſein.
Diß beſinnet ſo mein Sinn,
Daß ich todt bei Leben bin.

Und die Worte, die für Pein
Mein Herz heißen ſicher ſein,
Und der göttliche Verſtand,
Den der Himmel hat geſant,
Das iſt Honig, das iſt Wein,
Das ſol meine Zahlung ſein.
Hierfür, wie auch wil mein Sinn,
Iſt nun meine Freiheit hin.

44.

Muß Amyntas das nun hören,
Charitille, deinen Tod,
Und hat kein Gott können wehren
Dieſer dein- und unſrer Noth?
Ach Verhängnüß, was du biſt,
Was reizt dich zu ſolcher Liſt?

---

44. 1632. 1 Amyntas iſt der Magiſter Chriſtoph Buhle. — 5 was du biſt, vgl. Ode 57, 14.

Amaryllis und Florelle,
Tönet dieſe Seufzer an,
Die ich ihr zur Letzte ſtelle,
Weil ich ſelbſt nicht da ſein kan.
Und auch, o Chryſille du,
Gib dein Beilied auch darzu.

Ich, wie weit ich von euch ſtehe,
Bin doch euren Schmerzen nah.
Wo ich ſitze, wo ich gehe,
Da iſt ſtets diß Herzleid da.
Wo ich bin und werde ſein,
Da wil ich mit ſtimmen ein.

Ach die Schönſte von den Schönen
Charitille, Zier der Zeit,
Was gebiert ſie uns für Sehnen,
Was iſt übrig mehr als Leid?
Die ſo lieblich ſingen kunt',
Hat verſchloßen ihren Mund.

Solte ſie denn uns nicht tauren,
Sie, der ſchönen Wälder Geiſt?
Alle Felder ſehn wir trauren,
Der Gepüſche Pracht verſchleißt.
Das verlebte Jahr wird alt;
Sie, ſein Feuer, die iſt kalt.

Iſts nicht ſo, du Gott der Schafe?
Früh hab' ich dirs gleich erzählt,
Daß ich ſie ſah in dem Schlafe
Und den Mann, den ſie erwählt.
Und wir andern, wie wir ſein,
Stimmten ihr ein Brautlied ein.

O ihr ganz verlognen Träume,
Iſt euch unſer Leid denn Luſt?

---

44. 8 antönen, anſtimmen.

Euch auch, ihr bewegten Bäume,
Sol diß Uebel ſein bewuſt.
Schreit mir nach, ihr Thäler ihr:
Sie iſt weg, der Menſchen Zier!

Ihr, ihr übrigen drei Lieben,
Weint, doch weinet, wie ihr ſolt.
Sie bleibt, iſt ſie einmal blieben.
Folgt, ſeid ihr Amynten hold,
Daß er an der Münde ſtatt
Nicht an euch roth' Augen hat.

45.

Ich bin todt, mein Tod der lebt,
Und ich leb' in meinem Tode.
Mein Tod, der iſt Palinode,
Die mir ſo zuwider ſtrebt.
Und ſie, meine Palinode,
Lebt und iſt doch auch im Tode.

O du ſüße Tochter du
Der auch ſüßen Pieriinnen,
Du Bezwingerin der Sinnen,
Die ſich gönnen keiner Ruh!
Phöbus hat dir das gegeben,
Daß du Todte bringſt ins Leben.

Muſik, edler Göttergaſt,
Gib ihr Leben, doch ihr Leben;
So wird ſie mir wieder geben,
Was du ihr geſchenket haſt.
Diß, was ihr iſt und auch meine,
Bleibt doch, Göttin, allzeit deine.

46.

Madrigal.

Weil Eurus sich noch sträubet,
Bestürmt die große Welt,
So trauret Wald und Feld
Und was diß Rund umleibet.
Nur ich bin außer Kummer,
Wenn meine Doris kömt,
Mich in die Arme nimt.
Ihr Häupt ist mir der Lenz,
Ihr Antlitz Sommer.

47.

Ob schon durch des Himmels Zähren
Dieser ganze Tag wird naß,
Doch so kan mich diß Beschweren,
Diese Noth nicht machen blass.
Lieb, ein steter Sonnenschein
Sind mir euer' Aeugelein.

48.

Mein gestirntes Paradeis,
Mein Liecht, mein Mon, meine Sonne,
Mein ganz Himmelreich voll Wonne
Und von was ein Gott sonst weiß,
Das ist Philyrille mir,
Mir, der Erden unter ihr.

---

46. 4 umleiben, ringsum beleben.

47. 3 Lappenberg nimmt Beschweren als Infinitiv, zu kan gehörend; dasselbe ist aber offenbar Substantiv.

48. 5 Philyrille wie Philyrene im folgenden Gedichte beziehen sich auf leipziger Bekanntschaften, wie der Name andeutet.

Ich vergeßner Erdenkreis,
Heute tagts zum dritten male,
Daß ich ganz von keinem Strahle
Meiner lieben Sonnen weiß.
Das betrübte Land, das weint,
Weil sein Himmel ihm nicht scheint.

Du, o aller Künste Kunst,
Himmel wird durch dich zur Erden.
Daß wir Irdnen himmlisch werden,
Das schafft, Laute, deine Gunst.
Gib doch, daß mein Himmel sich
Bald neig' auf sein' Erde, mich.

49.

Laß es sein, mein Sinn, und schweige,
Stelle deine Seufzer ein.
Schlechte Seelen, die sind feige,
Die nur von der Erden sein.
Denke, denke, was du denkst,
Daß du dich so abekränkst.

Ein beherzetes Gemüthe
Weichet keinem Glücke nicht.
Es erfrischet sein Geblüte,
Wenn den andern ihres bricht,
Lacht und weinet nicht zuviel,
Wil stets, was sein Glücke wil.

Wenn der Stahl den Stein bestreichet,
So wird er erst rein und scharf:
Du, mein Sinn, bists, der ihm gleichet,
Der auch Glanz und Schärfe darf.
Unfall ists, der auf uns wacht
Und die Männer männlich macht.

48. 15 irden, irdisch.
49. Aus „Brockmann's Hochzeit". — 16 dürfen, bedürfen.

Ein bewehreter Soldate,
Der vor keinem Tode zagt,
Suchet ihm zu früh' und spate
Einen Feind, mit dem ers wagt.
Ein frisch Herze bricht heraus,
Fordert stets sein Unglück aus.

Mein, was nützet doch das Klagen,
Daß die Liebste nicht ist hier?
Mißtreu ists, so wir verzagen;
Sie ist allzeit ähnlich ihr.
Wahrer Liebe treue Pflicht
Wendet sich durch Absein nicht.

Dennoch ist sie in dem Herzen,
Ist sie aus den Augen schon.
Dieses, was du nennest Schmerzen,
Ist der wahren Liebe Lohn,
Die sie fühlet, gleich wie du,
Und noch duppelt mehr darzu.

Philyrene, die du liebest,
Liebet dich noch wie vorhin.
Um die du dich so betrübest,
Wirst du wieder sehn, mein Sinn,
Und das wird dir lieber sein
Als auf Regen Sonnenschein.

Kommet bald, ihr schönen Tage,
Komme bald, du süße Zeit,
Daß ich frei und fröhlich sage:
Weg erblaßte Traurigkeit!
Philyrene, meine Zier,
Ist und bleibet stets bei mir.

---

49. 30 Der erste Druck hat: mindert. — 34 Erster Druck: rechte Liebe Lohn.

50.

Iſt dieſes nun das ſüße Weſen,
Nach dem mich ſo verlanget hat?
Iſt dieſes der geſunde Rath,
Ohn den ich kunte nicht geneſen,
Und iſt diß meines Wehmuths Frucht,
Die ich ſo emſig aufgeſucht?

O Feind! o Falſcher! o Tyranne!
Cupido, das iſt deine Liſt!
Der biſt du, der du allzeit biſt.
Du haſt mich nun in deinem Banne.
Der Dienſt der falſchen Ledigkeit
Hat meiner Freiheit mich entfreit.

Wie unverwirrt iſt doch ein Herze,
Das nicht mehr als ſich ſelbſten kennt,
Von keiner fremden Flamme, brennt,
Selbſt ſeine Luſt und ſelbſt ſein Schmerze!
Seit daß ich nicht mehr meine bin,
So iſt mein ganzes Glücke hin.

Sie, diß Menſch, dieſe Halbgöttinne,
Sie, die iſts, mein erfreutes Leid.
Die Kraft der ſtarken Trefflichkeit
Treibt mich aus mir und meinem Sinne,
So daß ich ſonſt nichts um und an
Als ſie nur achten muß und kan.

Ich ſchlaf', ich träume bei dem Wachen.
Ich ruh' und habe keine Ruh'.
Ich thu' und weiß nicht, was ich thu'.
Ich weine mitten in dem Lachen.
Ich denk', ich mache diß und das,
Ich ſchweig', ich red' und weiß nicht, was.

Die Sonne ſcheint für mich nicht helle,
Mich kühlt die Glut, mich brennt das Eis.

---

50. 19 das Menſch, neutr., das Frauenzimmer, ohne verächtliche Nebenbedeutung.

Ich weiß und weiß nicht, was ich weiß.
Die Nacht trit an des Tages Stelle.
Itzt bin ich dort, itzt da, itzt hier.
Ich folg' und fliehe selbst für mir.

Bald billig' ich mir meinen Handel,
Bald drauf verklag' ich mich bei mir.
Ich bin verändert für und für
Und standhaft nur in stetem Wandel.
Ich selbst bin mit mir selbst nicht eins,
Bald wil ich alles, bald gar keins.

Wie wird mirs doch noch endlich gehen?
Ich wohne nunmehr nicht in mir.
Mein Schein nur ist es, den ihr hier
In meinem Bilde sehet stehen.
Ich bin nun nicht mehr selber ich.
Ach Liebe, worzu bringstu mich!

51.

Des kleinen Schützen heiße Polzen,
Die stecken allzu tief in mir;
Seither so ist mir für und für
Von ihnen Leib und Sinn zerschmolzen.
Wer zweifelt, sehe mich nur an,
Ob Amor sei ein bloßer Wahn.

Man hat mich oft bereden wollen,
Die Liebe sei nichts als ein Wahn.
Itzt wird mir an mir kund gethan,
Was ich nicht hätte gläuben sollen.
Wer zweifelt, sehe mich nur an,
Ob Amor sei ein bloßer Wahn.

Ja, was noch mehr von diesem Knaben,
Ob schon der Pöfel anders spricht:
Er traf und dennoch zielt' er nicht;
Er muß ja ein Gesichte haben.

Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
Ob Amor ſei ein bloßer Wahn.

So kan ichs auch in mich nicht bringen,
Daß er ein ſchwaches Kind ſol ſein.
Ich Armer bins nicht nur allein,
Er kan die Götter auch bezwingen.
Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
Ob er nicht mehr ſei, als ein Mann.

Ein Theil der ſpricht, er ſol wol hören.
O, das iſt wol ein großer Schnitt.
Ich ruf', ich ſeufz', ich fleh', ich bitt',
Umſonſt iſts, daß wir ihn ſo ehren.
Wer ſpricht, daß Amor hören kan,
Und gläubts, der ſehe mich nur an.

Wie ſchändlich hat auch der gelogen,
Der michs beredt und ſchwur darbei,
Daß Amor nichts als Freude ſei!
Itzt fühl' ichs, daß ich bin betrogen.
Wer zweifelt, ſehe mich nur an,
Ob Amor nicht betrüben kan.

Ein jeder traue ſeinem Sinne,
Wer Amor ſei und wie und was.
Man ſage diß, man ſage das,
Ich bin es leider worden inne.
Was Amor nicht kan, oder kan.
Das zeiget mein Exempel an.

52.

Liebſte, die dus wahrlich biſt,
Wilt du mehr ſein, als nur beißen,
So laß ſich dir nicht entreißen
Dieſer Jahre kurze Friſt,

51. 26 Schnitt, ſprichwörtlich Irrthum.

Welche Flüßen gleich und Pfeilen
Unvermuthet von uns eilen.

Jugend liebt und wird geliebt.
Wilſt du mich und dich betrüben?
Es iſt ja das ſüße Lieben
Eine That, die alles übt,
Bevoraus, wenn man noch grünet,
Das uns Gegengunſt verdienet.

Diß vermiſchte Milch und Blut,
Der Hals, dieſe weichen Hände
Schleißen hin. Es nimt ein Ende,
Was uns itzt ſo ſüße thut,
Und von dem wir itzund leben,
Wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühn,
Eh der Winter welker Jahre
Dir die goldgemengten Haare
Wird mit Silber unterziehn,
Eh mir dieſer Mund erblaſſet,
Der dann haßt und wird gehaßet.

Gib dich mir, wie ich mich dir,
Und verſichre dich beineben,
Daß ich dir kan wiedergeben,
Was du haſt gegeben mir.
Was du haſt, das bleibet deine,
Doch ſo iſts nicht minder meine.

Stimmt, ihr Götter, ein mit mir,
Helft mir ihren Ruhm erheben.
Sie iſt meines Lebens Leben,
Sie iſt aller Zierde Zier,
Und allein der Preis der Schönen,
Der gebührt nur Pamphilenen.

---

52. 15 hinſchleißen, abgenutzt werden, verblühen.

53.

Ja, Leben, ich bin angezündet
Von deiner Liebe keuſchen Brunſt;
Was meine freien Sinnen bindet,
Das ſind die Ketten deiner Gunſt.

Wie ſelten ſind ſie ſonſt beiſammen,
Ein Leib und Geiſt, an Zier gleich reich!
Diß duppelt meiner Liebe Flammen;
Bei dir iſt Schmuck und Zucht zugleich.

Der Glanz, die Schönheit, das Geberden,
War dich zu lieben übrig ſatt.
Doch muß diß vor gerühmet werden,
Daß deine Jugend Tugend hat.

So komm und laß mich werden innen
Der ſchönen Freuden ſüßen Frucht.
Schatz, dich allein beſitzen können,
Iſts einig, was mein Herze ſucht.

54.

Wie er wolle geküſſet ſein.

Nirgends hin, als auf den Mund!
Da ſinkts in des Herzens Grund.
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel;
Beides wird ſonſt Kinderſpiel.
Nicht zu laut und nicht zu leiſe:
Bei der Maß' iſt rechte Weiſe.

---

53. Aus „Brockmann's Hochzeit"; der Bräutigam an die Braut, Dorothea Temme. — 10 übrig ſatt, mehr als hinlänglich.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Diß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langſam, nicht zu ſchnelle.
Nicht ohn' Unterſcheid der Stelle.

Halb gebißen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn' Unterſcheid der Zeiten.
Mehr alleine, denn bei Leuten!

Küſſe nun ein jedermann,
Wie er weiß, wil, ſol und kan:
Ich nur und die Liebſte wißen,
Wie wir uns recht ſollen küſſen.

55.

Wenn du mich könteſt lieben,
O du mein Ich,
Gleich wie ich dich,
So wär' ich ohn' Betrüben.
Daß du mich aber nicht hältſt werth,
Das iſts, das mich ſo ſehr beſchwert.

Sonſt allen dich alleine
Setz' ich weit für,
Das ſchwer' ich dir
Bei Phöbus güldnem Scheine.
Bei Gott Cupido ſüßer Glut,
Dir nur alleine bin ich gut.

Du kanſt mich ja nicht haßen,
Daß ich die Zier,

So wohnt in dir,
Nicht denke zu verlaßen,
Die einen jeden ingemein
Beweget, dir geneigt zu ſein.

Sihſt du nicht, wie ich weine
Und wegen dir,
O meine Zier,
Faſt nicht zu tröſten ſcheine?
Du ſihſts und nimſt dichs doch nicht an,
Daß mir ſonſt niemand rathen kan.

Ach! laß dich doch erbitten,
Mein einigs Ein,
Durch dieſe Pein,
Die ich ſo oft erlitten.
Schaff', Herze, ſchaffe doch einmal,
Daß ich mich freue nach der Qual.

56.

Und ſol es nun nicht anders gehen,
Ich muß von ihr gehaßet ſein,
So laß die eiteln Sachen ſtehen,
Mein Sinn, und gib dich nur darein.
O wol dem, welcher iſt vergnüget,
Wie ſein Verhängnüß ſich auch füget!

Kein beßrer Rath iſt, als ertragen
Diß, was man doch nicht endern kan.
Ein feiger Muth hebt an zu zagen,
Beſtändig ſein, das thut ein Mann,
Siht beides an, gleich in Geberden:
Erfreuet und betrübet werden.

Zwar ofte werd' ich ſeufzen müßen,
Wenn ich erwege jene Zeit,

Da ich den ſchönen Mund zu küſſen
Mit gutem Fuge war befreit,
Da ich des Lebens ſüßes Weſen
Von ihren Lippen durfte leſen.

Was aber? Sol mich etwas kränken,
Das nichts iſt als ein bloßer Wahn?
Ich wil vielmehr mich dahin lenken,
Wohin mich Dapferkeit weiſt an,
Und den vergällten Süßigkeiten
Mit großem Herzen widerſtreiten.

Das hab' ich wol gedenken können.
Wer klug iſt, baut nicht auf den Sand.
Wer ſuchet Troſt bei leichten Sinnen,
Bei Unbeſtändigkeit Beſtand,
Bei Schatten Liecht, bei Tode Leben?
Kan mir denn nichts nicht alles geben?

Die glatte Gunſt der falſchen Frauen
Iſt ein zerbrüchig, ſchlipfrig Eis,
Betreugt den Fuß, der drauf wil trauen,
An nichts nicht, als an Kälte heiß,
Kan nichts nicht als die Augen blenden
Und wird zu Waßer unter Händen.

Wer ihnen traut, pflügt in die Winde
Und ſäet auf die wüſte See,
Mißt des verborgnen Meeres Gründe,
Schreibt ſein Gedächtnüß in den Schnee,
Schöpft, wie die Schweſtern ohne Liebe,
Das Waßer mit durchbohrtem Siebe.

Der freie Wind fährt ohne Zügel;
Ein leichter Pfeil eilt auf Gewinn;
Der ſtarke Pliz hat ſchnelle Flügel;
Ein ſchneller Fall ſcheußt plözlich hin.

---

56. 16 befreit ſein, Freiheit haben. — 41 die Schweſtern ohne Liebe, die Danaiden, die ihre Männer in der Hochzeitsnacht tödteten.

Für ihren Sinnen ſind nicht ſchnelle
Luſt, Pfeile, Plitz und Waſſerfälle.

Wer wil dem Panther abewaſchen,
Was man auf ſeinem Rücken ſchaut.
Sie weichet keiner Seif' und Aſchen,
Des braunen Mohren ſchwarze Haut.
Der Wankelmuth und leichte Zoren
Iſt allen Weibern angeboren.

Was ſpielet güldner als die Flammen,
Was brennt auch mehr als eben ſie?
Wo Luſt iſt und Gefahr beiſammen,
Da iſt das Glück ohn Wandel nie.
Schau zu, der du zu kühne liebeſt,
Daß du dich freuend nicht betrübeſt.

Wer weiß nicht, wie ſich Venus ſtache,
Daß ihr das Antlitz lief voll Blut,
Als ſie Adonis Roſen brache?
Dem Strauche wuchs daher der Muth.
Die Farbe hat er angenommen,
Darvon die Purpurroſen kommen.

Der ſüße Saft der gelben Bienen,
Cupido, der verführte dich,
Da du dich woltſt zu tief erkühnen,
So kriegtſt du einen bittern Stich.
Diß dein Exempel lehret alle:
Wo Honig iſt, da iſt auch Galle.

Es iſt ein Wechſel aller Sachen.
Auf Schein komt Plitz, auf Tag folgt Nacht,
Ein naßes Leid auf truckes Lachen,
Auf Wolluſt das, was Ekel macht.
Und dieſe, die dich geſtern liebet',
Iſts, die dich heute ſo betrübet.

Nicht, daß ich daher hoffen wolte,
(Wo Hoffnung bei Verzweiflung iſt),

Daß ſie mich wieder lieben ſolte.
Nein. Sie hat einen Sinn erkieſt,
Dem feſter Stahl nicht zu vergleichen,
Und harte Diamanten weichen.

Sie darf ſich darum nicht erheben,
Daß ſie mich hat gegeben hin.
Ich kan Gottlob ohn ſie wol leben.
Wer ſie iſt, weiß ich, daß ich bin.
Was einem einmal wird genommen,
Um das kan er nicht zweimal kommen.

Wil ſie ſchon itzt von mir nicht wißen,
Sie heißt mich weder Freund noch Feind,
Noch dennoch wird ſie ſagen müßen,
Daß ich es habe gut gemeint.

Ihr Gift der Zeit, ihr Peſt der Jugend,
Weg, Venus, Amor, weg von mir!
Forthin ſo dien' ich nur der Tugend;
Wenn ihr verwelkt, bleibt ihre Zier.
Wer ſich der Weisheit ganz ergibet,
Der liebet recht und wird geliebet.

Komm, güldne Freiheit, komm, mein Leben,
Und ſetze mir dein Hütlein auf.
Ich habe gute Nacht gegeben
Der Eitelkeiten ſchnödem Lauf.
Sie ſei nun, wie ſie wil, alleine.
Auch ich bin niemands mehr als meine.

57.

Wol dem, der Gnad' um Recht kan finden,
Bei der, die über ihn ruft Weh'!

56. 94 Alle Ausgaben haben nur dieſe vier Verſe. — 102 Der Hut war bei den Römern das Zeichen der Freigelaſſenen.

Er gibt ſein Leid den leichten Winden
Und läßt es tragen über See.
O du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Er ſpielet förder aufs Gewiſſe,
Hört nicht, was dem und jenem träumt,
Gibt ſeiner Liebſten Küſſ' um Küſſe
Und holet nach, was er verſäumt.
O du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Wie haſtu mich ſo laßen fallen,
Verhängnüß, oder was du biſt?
Das ſchönſte Mägdlein unter allen
Haſt du betrübt durch deine Liſt.
O du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Ich ſchwere bei den Flitz' und Pfeilen,
Darmit der kleine Gott uns zwingt,
Daß ich mich laßen übereilen
Diß, was mir nun den Tod faſt bringt.
O du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Hab' ich ſeit der Zeit recht geſchlafen,
Hab' ich gepflogen ein'ger Luſt,
So müße mich der Knabe ſtrafen,
Dem du ſo ſtets zuwider thuſt.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Iſt dieſes auch erhöret worden,
Zugleiche ſchön und grauſam ſein?
Cupido führt den frommen Orden,
Bei ihm reißt ganz kein Zank nicht ein.

---

57. 19 Flitz, Bolzen zum Schießen, vgl. Flitzbogen.

Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Je höher einer iſt vom Stande,
Je weniger bewegt er ſich.
Der Pöfel braucht der Rach' und Schande;
Verſchonen das ſteht königlich.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Wenn Jupiter ſtracks ſtrafen ſolte,
So oft man ihn mit Worten ſchlägt,
Ich weiß nicht, wo er nehmen wolte
Stets, was er in den Händen trägt.
Du nur, verletzte Charitinne,
Bleibſt ſtets auf deinem harten Sinne.

Sol denn ein Wort die Kraft nun haben,
Daß es dir brächte ſo viel Leid?
Nein. Schönſte, deiner Tugend Gaben,
Die überſteigen allen Neid.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Die ſtarke Kraft der heißen Reden
Umnebelt unſern ſchwachen Muth.
Wer denn auf Reden acht wil geben,
Der thut nicht, wie ein Weiſer thut.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Die Thränen, die du haſt vergoßen,
Die ſind gefolgt der Flucht der Zeit.
Schau, ſo viel Zeit iſt hin verfloßen,
Ich weine noch um diß dein Leid.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

---

57. 46 Der Blitz Jupiter's iſt gemeint.

Hätt' ich ein Salamanderleben,
So wär' es wol um mich bewant.
Dein Zornfeur hat mich ganz umgeben,
Es ſteckt mir Leib und Seel' in Brand.
Und du, verletzte Charitinne,
Biſt noch auf deinem harten Sinne.

Das böſe Meer, das heute brauſet,
Wird morgen ſtill und milder ſein.
Wenn Boreas hat ausgeſauſet,
So trit ein linder Zephyr ein.
Du nur, verletzte Charitinne,
Bleibſt ſtets auf deinem harten Sinne.

Auf dunkle Nacht folgt heller Morgen,
Auf Winter der geſunde Mai.
Iſt Titan itzo ſchon verborgen,
Bald zeigt er ſein Gold wieder frei.
Und du, verletzte Charitinne,
Bleibſt ſtets auf deinem harten Sinne.

Komm, Schönſte, laße dich verſöhnen
Und ſchaffe meiner Seelen Raſt.
Ich bitte durch die Zier der Schönen,
Da du das Lob vor allen haſt.
Ach nun, verletzte Charitinne,
Gebeut doch dieſem harten Sinne.

58.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Hitze, Kälte, Tag und Nacht
Sind auf Wechſel ſtets bedacht,
Frühling, Sommer, Herbſt und Winter
Stoßen ſtets einander hinter.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Regen, Stürme, Schnee und Schein
Sagen, daß ſie flüchtig ſein.
Glut und Luft und Flut und Erden
Sind ſtets nichts, daß ſie was werden.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Unſer Leib und was dran iſt,
Schleißt hin, wie du täglich ſihſt.
Was du, Liebſte, haſt verloren,
Wars zur Ewigkeit geboren?

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſt, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Geben, Schöne, kan ich dir,
Was du haſt genommen mir.
Was hab' ich dir können nehmen,
Daß du dich ſo müſteſt ſchämen?

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Nichts iſt, das bleibt allezeit.
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Es iſt nur ein bloßer Wahn,
Daß man uns drum ſchelten kan.
Laß uns nehmen, laß uns geben,
Was uns gibt und nimt das Leben.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?

Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Zwar, was lieb iſt, das bringt Leid,
Wenn es folgt der Flucht der Zeit.
Aber wir ſind allen Schätzen,
Weil wir noch ſein, vorzuſetzen.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Was ſich einmal von uns bricht,
Um das kömmt man zweimal nicht.
Komme, laß uns ferner lieben.
Lieben ſteht ſtets frei zu üben.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Was iſts, das bleibt allezeit?
Du nur bleibſt auf deinem Sinne,
O verletzte Schäferinne.

Brauche deiner Schönheit Frucht.
Sie und du ſein auf der Flucht.
Diß, um was du dich betrübeſt,
Iſt doch, was du dennoch liebeſt.

Bittre Freude, ſüßes Leid,
Nichts iſt, das bleibt allezeit.
So gebeut nun deinem Sinne,
O verſöhnte Schäferinne.

---

58. 62 Die Ausgaben haben: aus der Flucht, wir haben: auf gebeſſert: Du und deine Schönheit ſind vergänglich.

59.

Und gleichwol kan ich anders nicht,
Ich muß ihr gönſtig ſein,
Obgleich der Augen ſtolzes Liecht
Mir mißgönnt ſeinen Schein.
Ich wil, ich ſol, ich muß dich lieben,
Dadurch wir beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunſch doch nicht gilt
Und du nicht hören wilt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachſt mein Leid!
Du weißt, du hörſt, du ſihſt die Schmerzen
Und nimſt der keinen doch zu Herzen,
So daß ich zweifle faſt,
Ob du ein Herze haſt.

Biſtu denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kan?
Feld, Wieſen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meinen Wehmuth an.
Die Vögel ſeufzen, was ich klage;
Der hohle Puſch ruft, was ich ſage.
Du nur, du ſtolze du,
Hältſt Ohr und Augen zu.

Ach denke, denke, was du thuſt.
Ich kan nicht anders ſein.
Ich hab' an meinem Leiden Luſt,
Du haßeſt meine Pein.
Kan ich denn keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunſt nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich ſtracks ſterbe hier.

60.

Geht, ihr meine Thränen, geht,
Und erweichet der ihr Herze,
Die wie eine Klippe ſteht,
Unbewegt von meinem Schmerze,
Die das, was mein Herze bricht,
Siht und wils doch ſehen nicht.

Flieht, ihr meine Seufzer, ihr,
Nehmet eure Kraft zuſammen,
Blaſet, wie ihr thut bei mir,
Auf bei ihr die Liebesflammen,
Daß ſie, wenn ſie ſiht auf mich,
Liechter Lohe brenn' als ich.

Meine Boten, ſo fahrt hin,
Schafft mir Rath, ſo viel ihr könnet,
Und vergnüget meinen Sinn,
Der ſich ſelbſten kaum beſinnet.
Bringt nicht ihr mir ihre Gunſt,
So iſt alle Kunſt umſunſt.

61.

Wolte ſie nur, wie ſie ſolte,
Und ſolt' ich nur, wie ich wolte,
So wer' ich und ſie vergnügt.
Ach! wie wer' es wol gefügt,
Wenn wir nicht ſo wiederſtrebten,
Sondern itzt und für und für,
Ich bei ihr und ſie bei mir,
In verglichner Liebe lebten.

O wie würden unſre Heerden
So geſchwinde feiſter werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich ſein.

Alle Nymphen würden lachen
Und uns manchen ſchönen Tanz,
Manchen ſchönen lieben Kranz
In den bunten Wieſen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebſten Schoß
Alles Kummers würde los.
Denn wolt' ich anſtatt des Klagen,
Das mich itzt für ſeiner Pein
Kaum läßt mich und meine ſein,
Nur von lauter Wonne ſagen.

O du ſchöne Salibene!
Salibene, o du Schöne!
Schau doch, wie ſich alles liebt
Und in ſüßen Freuden übt!
Alles wird durch Luſt gerühret.
Wir nur gönnen unſre Zeit
Der verſtoßnen Einſamkeit.
Denk', ob diß ſich auch gebühret.

62.

Das Herze von Demant
Hat ſich in Fleiſch gewant.
Die unverwanten Sinnen
Der harten Charitinnen
Hab' ich in meiner Hand.

Biß hieher bin ich todt.
Nun hat es keine Noth.
Sie, meines Lebens Leben,
Hat mir diß wiedergeben,
Was uns den Mund macht roth.

---

61. 25 Salibene, anagrammatiſch für Elſabe Ni(huſen).

Du ſchönes Zimmer du,
Das du mich bringſt in Ruh,
Violen und Narciſſen
Die müßen aus dir ſprießen
Und dich ganz decken zu.

Der Aeuglein milder Plitz,
Gott Amor ſein Geſchütz,
Und die Korallenlippen
Sind meine feſte Klippen
Und ſtarker Ritterſitz.

Der Mund, der Kuß, die Hand,
Sind meiner Treue Pfand.
Eins deiner güldnen Haare,
Das du mir gibſt, o Klare,
Iſt mir ein feſtes Band.

Ihr Götter, die ihr liebt,
Gebt ihr, was ſie mir gibt!
Das allerliebſte Herze
Sol ganz von keinem Schmerze
Des Unglücks ſein betrübt.

Nim, Schönſte, dieſes Lied
Und ſchreib' es ins Gemüth
Und denk', daß deine Tugend
Und ausgezierte Jugend
In meinem Herzen blüht.

So bleib' nun, wie du thuſt,
Du zarte Venusbruſt,
Verſöhnte Charitinne,
Auf dieſem guten Sinne
Zu meiner Seelen Luſt.

---

62. 11 Zimmer für Frauenzimmer? — 12 Lappenberg nimmt die Zeile als Ausruf: Daß du mich bringſt in Ruh!

63.

Eine hab' ich mir erwählet,
Und die ſols alleine ſein,
Die mich fröhlich macht und quälet,
Doch mit einer ſüßen Pein.
Ihrer Tugend reine Pracht
Hat mir ihre Gunſt gemacht.

Lobt der Seine von der Jugend,
Jener Seine von der Zier;
Mich ergetzet ihre Tugend,
Die vor andern glänzt an ihr
Wie des Monden voller Schein
Unter tauſend Sternelein.

So erſtreckt ſich mein Begehren
Weiter als auf Treue nicht.
Ihre Wahrheit kan gewähren,
Was mir ihre Gunſt verſpricht.
Hab' ich ſie, ſo hab' ich mir
Aller Schätze Schätz' an ihr.

Auf ſie bin ich ausgeſchüttet.
Mein Liecht borgt von ihr den Schein.
Was mein Mund, der nichts mehr bittet,
Als von ihr geküſſt zu ſein,
Nachts und Tages, ſpat und früh
Redt und ſinget, das iſt ſie.

Baſilene, deine Liebe,
Dein gewiſſer, feſter Sinn,
Der mich dich zu lieben triebe,
Wird gerühmt ſein, weil ich bin.
Deiner treuen Redlichkeit
Wird vergeßen keine Zeit.

Ein Gedächtnüß wil ich ſtiften
Und von Jaſpis führen auf,

---

63. 25 Baſilene wie Salibene. — 27 Die Ausgaben haben: dir zu lieben, was hier nicht den rechten Sinn gibt.

Amor ſol mit güldnen Schriften
Dieſe Worte ſtechen drauf:
Baſilene, du allein
Und ſonſt keine ſol es ſein.

64.

Auf alle meine Luſt und Freud',
  Auf alle meine Wonne,
Empfind' ich nun die trübe Zeit,
  Daß mir ſcheint keine Sonne.
Blitz, Regen, Nebel, Sturm und Wind
Sind mich zu tödten ganz geſinnt.
  Das Wetter ſchlägt zuſammen
  Mit Güßen und mit Flammen.

Seit daß ich euer bin beraubt,
  Ihr Schönſten auf der Erden,
Iſt mir ganz keine Luſt erlaubt,
  Ich kan nicht fröhlich werden.
Ich weiß es, wie und was es ſei
Um ewige Melancholei,
  Weil nichts in meinem Herzen
  Regiert als bittre Schmerzen.

Leg' ich mich oder ſteh' ich auf,
  Wach' oder ſchlaf' ich wieder,
So ſchläget Pein und Angſt vollauf
  Mein mattes Herze nieder.
Ich ſchaffe, was ich immer kan,
Bald greif' ich das, bald jenes an,
  Doch kan ich meiner Plagen
  Mich nimmermehr entſchlagen.

Habt ihr mich auch recht froh geſehn,
  Ihr baltiſchen Sirenen?
Iſt mir von Herzen wol geſchehn,
  Bei eurer Luſt, ihr Schönen?

---

64. Bürger's „Lenore" hat dieſelbe Strophe. Sollte dies ein zufälliges Zuſammentreffen ſein? Der Dichter kannte und ſchätzte Fleming.

Zwar eure Gottheit nahm mich ein,
Daß ich euch muſte günſtig ſein;
Doch war ich nie ohn Schmerzen
Um meines Herzens Herzen.

Apollo, der du alles weiſt,
Apollo, ſei mein Zeuge,
Daß mir mein hochbetrübter Geiſt
Nicht zuläßt, daß ich ſchweige.
Ich ſinge meiner Angſt Begier
Den Wäldern und den Vögeln für.
Die Vögel und die Wälder
Die ſchreiens durch die Felder.

Cythere, Mutter meiner Pein,
Ach ſei doch einmal milde!
Sol allzeit ich entnommen ſein
So manchem ſchönen Bilde?
Ich flehe deinen Wagen an.
Wil Jupiter, ich werd' ein Schwan,
Ich werd' ein güldner Regen
Von meiner Liebſten wegen.

Und du, o Stifter dieſer Noth,
Cupido, dem ich flehe,
Biſt du des Himmels ſtärkſter Gott,
So wehre dieſem Wehe!
O Kind, o Knabe, groß von Macht,
Nim deinen Diener doch in Acht,
Der ſich erbeut, ſein Leben
In deinen Tod zu geben!

Reißt aus, ihr Ströme meiner Qual,
Reißt aus, ihr Thränenbäche,
Befeuchtet meiner Wangen Thal,
Weil ich faſt mehr nicht ſpreche.
Brecht, meine Seufzer, durch die Luft,
Weil ich mich ganz hab' abgeruft,

---

64. 58 ausreißen, hervorbrechen. — 62 ſich abrufen, durch Rufen ermüden.

Sagts, daß ich bin verloren,
In ihre leiſe Ohren.

Leander war ein Glückeskind
Für mir und meines gleichen.
Ihn hat verſchlungen See und Wind
Vor ſeiner Liebe Zeichen.
Ich walle durch das wilde Meer
Itzt hier, itzt da, bald hin, bald her.
Mein Leitſtern, eure Liebe,
Verleſcht mir durch das Trübe.

Laß aber dieſe Klagen ſein,
O mein Geiſt, o mein Wille!
Auf Regen folget Sonnenſchein,
Auf Sturmwind ſanfte Stille.
Trit unter dich, hüll' dich in dich,
Biß daß das Wetter lege ſich.
Was man nicht kan vermeiden,
Das muß man tapfer leiden.

Ach Schönſte, die den Himmel liebt
Und was den Himmel kennet,
Erfreut mich, wie ihr mich betrübt,
Löſcht, wie ihr mich verbrennet!
Ein einiges Gedenken macht,
Daß dieſer Mund auch weinend lacht.
Wollt ihr dem Schaden ſchaden,
So laßt mich ſein in Gnaden.

Merkt, was euch dieſer Mund verſpricht,
Das ſchwert ſein Herze drinne.
Aus meinem Sinne kommt ihr nicht,
Weil ich mich ſelbſt beſinne.
Ihr Püſch', ihr Bäche, höret zu.
Du ungeneigter Himmel du,
Sag' ich es nicht von Herzen,
So dupple mir die Schmerzen.

Klagt mit mir mein Verhängnüß an,
Ihr adelichen Damen,

Und weil ich selbst nicht kommen kan,
So nehmet meinen Namen.
Vergießt ihr denn ein Thränlein nur
Um mich verlaßne Kreatur,
Ach wol mir! wol mir Schwachen!
Diß wird mich stärker machen.

Säumt nicht, ihr trüben Zeiten ihr,
Säumt nicht, verlauft geschwinde,
Daß ich der Erden schönste Zier
In ihrer Schönheit finde.
O Menschentrost, o Götterzier,
Ach Phöbus, scheine balde mir,
Laß mir nach diesen Plagen
Es fröhlich wieder tagen.

Seid tausend, tausendmal gegrüßt,
Ihr Sonnen meiner Freuden,
Seid durch die hohle Luft geküsst;
Ich muß und sol mich scheiden.
Ade, zu guter Nacht, Ade!
Mein Herze bricht mir vor dem Weh'.
Ade, ihr Menschgöttinnen!
Darmit bin ich von hinnen.

65.

Was säumst du dich, o Seele, zu zerspringen
Für Angst, für Qual, die dich und mich umringen?
Und bist noch du, mein Herze, nicht entzwei?
Thus doch, thus bald und mach' uns beide frei.

O daß ich doch den Tag erleben müßen,
Der mir verbeut, das schöne Kind zu küssen,
Der mir versagt, das liebe Mensch zu sehn!
Ach mir! was mehr? Es ist um mich geschehn.

Anstatt daß ich nicht eine Viertelstunde
Vor kunte sein von ihrem süßen Munde,
Da muß ich nun sein ewig ohne sie.
Wo? Ach! wo ist sie nun, die Werthe die?

Sagts ſicher nach, ihr ſtummen Waßerſcharen,
Wie herzlich oft wir beide bei euch waren.
Bringts kühnlich aus, ihr Lüfte, was ihr wißt,
Wie vielmal wir uns haben laß geküſſt.

Du blaſſer Mund, was iſts nun mehr geweſen,
Daß du ſo oft von ihrem biſt geneſen?
Wo iſt dein Geiſt, ihr ſüßer Athem hin,
Von deſſen Kraft ich noch verzäubert bin.

Ich ruf' euch an, o Sonn', o Mon, o Sternen,
Und was uns ſonſt das Glücke wirkt von fernen,
Ich ruf' euch an, ſeid Zeugen über mir,
Was ich für Angſt hier leide wegen ihr.

Gehabt euch wol, ihr ſchönſten meiner Tage,
Der ich mit ihr ſo viel zu haben pflage!
Gehab' dich wol, du manche ſüße Nacht,
Die ich mit ihr in Liebe durchgebracht!

Ade, o Platz, den Göttern ſelbſt begehret,
Der du ſie mir ſo vielmal haſt gewähret.
Sei tauſendmal, ſei tauſend, tauſendmal
Gegrüßt! Du bleibſt in Luſt, ich leb' in Qual.

Ihr Bäch', ihr Püſch', ihr Gärten und Gefilder,
Und was ihr hegt, ihr ſchönen Lenzenbilder,
Du Sommerluſt, du Herbſt, du Winterzier!
Zu guter Nacht. Ich ſcheid'; ihr bleibt bei ihr.

66.

An Baſilenen. Nachdem er von ihr gereiſet war.

1636.

Iſt mein Glücke gleich geſonnen,
Mich zu führen weit von dir,
O du Sonne meiner Wonnen,
So verbleibſt du doch in mir.
Du in mir, und ich in dir
Sind beiſammen für und für.

Künftig werd' ich ganz nicht ſcheuen,
Kaſpis, deine fremde Flut,
Und die öden Wüſteneien,
Da man nichts als fürchten thut.
Auch das Wilde macht mir zahm,
Liebſte, dein gelobter Nam'.

Ueberſtehe dieſe Stunden,
Schweſter, und ſei unverwant.
Ich verbleibe dir verbunden,
Und du biſt mein feſtes Band.
Meines Herzens Troſt biſt du
Und mein Herze ſelbſt darzu.

Ihr, ihr Träume, ſolt indeſſen
Unter uns das Beſte thun.
Kein Schlaf, der ſol ihr vergeßen,
Ohne mich ſol ſie nicht ruhn.
Daß die ſüße Nacht erſetzt,
Was der trübe Tag verletzt.

Lebe, meines Lebens Leben,
Stirb nicht, meines Todes Tod,
Daß wir uns uns wiedergeben,
Abgethan von aller Noth.
Sei gegrüßt, bald Troſt, itzt Qual,
Tauſend, tauſend, tauſendmal!

67.

Muß ſie gleich ſich itzund ſtellen,
Als wer' ich ihr unbekant,
Meint drum nicht, ihr Mitgeſellen,
Daß ihr Sinn ſei umgewant.
Ihre Treu' in unſerm Handel,
Die weiß ganz von keinem Wandel.

Amor liebet ſolche Herzen,
Die des Mundes Meiſter ſein,
Die bei Trauren können ſcherzen
Und erfreuet ſein in Pein.

Wer wil haßfrei ſein im Lieben,
Der muß ſich im Bergen üben.

Alſo wenig ſie ſich haßen
Und nicht ſelber ſie ſein mag,
Alſo wenig wird ſie laßen
Den, der ſie zu ſein ſtets pflag.
Eins, das ſich dem andern gibet,
Liebt es, wie ſichs ſelten liebet.

Dennoch hat ſie mich im Sinne,
Hat ſie mich im Auge nicht.
Nicht iſts außen, ſondern drinne,
Was mir ihre Gunſt verſpricht.
Müßen ſchon die Lippen ſchweigen,
Sie denkt doch: der bleibt mein eigen.

Recht ſo, Schweſter! Laß nicht merken,
Was dich heimlich labt und kränkt.
Man verräth ſich mit den Werken;
Der bleibt ſicher, der viel denkt.
Laß ſie ſagen, was ſie wollen,
Wir nur wißen, was wir ſollen.

Sei dir ähnlich und verbleibe,
Die du vor warſt und noch biſt,
Und denk' nicht, weil ich nichts ſchreibe,
Daß mein Denken dich vergißt.
So gedenk' ich ſtetigs deiner,
Daß ich auch vergeße meiner.

68.

Es iſt unverwant, mein Herze,
Das ich trage gegen dir,

---

68. Die Anfangsbuchſtaben der Strophen bilden den Namen Elsgen (Niehuſen), ebenſo im folgenden Gedicht.

Es iſt unverwant in mir,
Du mein Troſt und auch mein Schmerze.
Was ſich regt in meinem Blute,
Weiß von keinem Wankelmuthe.

Laße dich diß nicht betrüben,
Daß ich dir ohn' Unterlaß
Von der Pein, die mich macht blaſſ,
Seither habe nicht geſchrieben.
Das Gemüthe redt die Fülle,
Schweigt gleich Mund und Feder ſtille.

Sihſt du, wie die feſten Eichen
Für den Stürmen ſicher ſind,
Wie der ſchwache Nordenwind
Von den Felſen ab muß weichen?
Mein ſtark Herze, das dich meint,
Bleibt, weil uns die Sonne ſcheint.

Geuß die Strahlen deiner lieben,
Deiner ſüßen Treffſlichkeit
In mein Herze, das ſich freut,
Sich um dich auch zu betrüben.
Deine keuſche Schönheit macht,
Daß mein Mund auch weinend lacht.

Eben diß iſt mir ein Zeichen
Deiner ungefärbten Gunſt,
Wenn du mich in heißer Brunſt
Nicht ganz hülflos läſt erbleichen,
Und weil du mich nicht kanſt küſſen,
Mich doch läſſeſt noch begrüßen.

Nun erfreue mich, o Schöne,
Daß ich, wie ich vor gethan,
So auch ferner ſagen kan:
Die getreue Baſilene,
Baſilene, die Getreue,
Thut ſtets, wes ich mich ſtets freue.

69.

Ein getreues Herze wißen,
Hat des höchſten Schatzes Preis.
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zuzeiten
Anders als man wil und meint,
Ein getreues Herz hilft ſtreiten
Wider alles, was iſt feind.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Sein Vergnügen ſteht alleine
In des andern Redlichkeit,
Hält des andern Noth für ſeine,
Weicht nicht auch bei böſer Zeit.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunſt, die kehrt ſich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum, das zerſteubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins iſt, da ſein und geſchieden.
Ein getreues Herze hält,
Gibt ſich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es nieder fällt.
Ich bin froh bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts iſt ſüßers, als zwei Treue,
Wenn ſie eines worden ſein.

Diß iſts, des ich mich erfreue,
Und ſie gibt ihr Ja auch drein.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

70.

Es iſt umſonſt, das Klagen,
Das du um mich,
Und ich um dich,
Wir umeinander tragen.
Sie iſt umſonſt, die harte Pein,
Mit der wir itzt umfangen ſein.

Laß das Verhängnüß walten.
Was dich dort ziert
Und mich hier führt,
Das wird uns doch erhalten.
Diß, was uns itzt ſo ſehr betrübt,
Iſts dennoch, das uns Freude gibt.

Sei unterdeſſen meine,
Mein mehr als ich,
Und ſchau' auf mich,
Daß ich bin ewig deine.
Vertraute Liebe weichet nicht,
Hält allzeit, was ſie einmal ſpricht.

Auf alle meine Treue
Sag' ich dirs zu,
Du biſt es, du,
Der ich mich einig freue.
Mein Herze, das ſich itzt ſo quält,
Hat dich und keine ſonſt erwählt.

---

70. Akroſtichon: Elſabe (Riehuſen).

Bleib, wie ich dich verlaßen,
Daß ich dich einſt,
Die du itzt weinſt,
Mit Lachen mag umfaßen.
Diß ſol für dieſe kurze Pein
Uns ewig unſre Freude ſein.

Eilt, lauft, ihr trüben Tage,
Eilt, lauft vorbei,
Eilt, macht mich frei
Von aller meiner Plage!
Eilt, kommt, ihr hellen Stunden ihr,
Die mich gewähren aller Zier.

71.

Mein Unglück iſt zu groß,
Zu ſchwer die Noth,
So mancher Herzensſtoß
Dreut mir den Tod.
Mein Schmerze weiß von keiner Zahl.
Vor, nach und allemal
Häuft ſich die Qual.

Ein Menſch hat alle Schuld,
Das mich doch liebt,
Das, weil es mir iſt huld,
Mich ſo betrübt.
Von Liebe kömt mir alles Leid.
Ich weiß von keiner Zeit,
Die mich erfreut.

Preiſt jemand ihre Pracht,
So wird mir weh.

---

70. 36 gewähren cum gen.

71. Die Anfangsbuchſtaben der Strophen bilden abwechſelnd die Namen: M. Paull Fleming und Elſabe Niehus.

Wer ihr gedenkt, der macht,
Daß ich vergeh'.
Erinner' ich mich denn der Pflicht,
Was Wunder iſts, daß nicht
Mein Herze bricht?

Liecht iſt ihr Augenglanz,
Klar ihre Zier.
Das macht, daß ich mich ganz
Verlier' in ihr.
Sie hat es, was mein Herze ſucht,
Scham, Schönheit, Jugend, Zucht,
Der Tugend Frucht.

An ihr liegt alles mir,
Was acht' ich mich!
Mein Sinn iſt freund mit ihr
Und haßet ſich.
Was ich beginne ſpat und früh,
Was ich gedenk' iſt ſie,
Die Werthe die.

Sie hat mich ganz bei ſich,
Das ſchöne Kind.
Ihr auch zu laßen mich
Bin ich geſinnt.
Die Treue, die ſie mir verſpricht,
Find' ich in ſolcher Pflicht,
Sonſt nirgends nicht.

Und leb' ich mich gleich todt
In ſolcher Pein,
Noch hat es keine Noth;
Sie, ſie kans ſein,
Die mir das Leben wiedergibt,
Die mich ſo ſehr betrübt,
Als ſie mich liebt.

Ach daß ich ihr mein Leid
Nicht klagen kan!

---

71. 31 freund, adj., wie feind; vgl. Ode 69, V. 10.

Ich bin von ihr zu weit
Itzt abgethan.
Von Scheiden kömt mir alle Noth;
Diß macht mich blaſſ für roth,
Für lebend todt.

Läuft nun mein Glücke ſo?
Ach wehe mir!
O warum ward ich froh
Von ihrer Zier?
Für jene kurze Fröhlichkeit
Hab' ich ein langes Leid
Auf alle Zeit.

Bekenne ſelbſt auf dich,
Mein kranker Sin,
Haſtu nicht Schuld, daß ich
So elend bin?
Warum bewegte dich die Gunſt?
Es war ja gar umſonſt
Mit deiner Brunſt.

Leid' ich für jene Luſt,
So geht mirs recht.
Mir war nicht unbewuſt,
Was Frucht ſie brächt'.
Und gleichwol kunt ich ganz nicht ruhn.
Was mich betrübet nun,
Das muſt' ich thun.

Euch klag' ich erſtlich an,
Ihr Augen ihr.
Wie habt ihr doch gethan
So falſch an mir!
Verräther wart ihr meiner Pein.
Drum müßt ihr ohne Schein
Und dunkel ſein.

---

71. 64 auf ſich bekennen, gegen ſich ausſagen.

Fließt, (denn diß ſollet ihr
Zur Buße thun,)
Hinfürder für und für
Wie vor und nun.
Quellt ewig, wie mein Schmerze quillt.
So wird mein Leid geſtillt,
Doch nie erfüllt.

Nicht aber läßt mein Muth
Sie eins aus ſich.
Das junge treue Blut
Beherrſchet mich,
So daß ich ganz nicht anders kan:
Ich muß ihr um und an
Sein unterthan.

Liebt einer ſo wie ich,
Der ſage mir,
Wie er gehabe ſich
Bei Liebsbegier.
Ich fühle wol, was mich verſehrt;
Noch gleichwol halt' ich werth,
Was mich gefährdt.

Itzt iſt es Mitternacht,
Da alles ruht.
Mein munter Herze wacht,
Thut, was es thut.
Es denkt, von müden Thränen naß,
Von ihr ohn' Unterlaß
Und weiß nicht, was.

Ein Kranker, der gewiſſ
Am Tode liegt,
Der tröſtet ſich auf diß,
Was er auch kriegt.
Das iſt gewiſſ, ich muß dahin.
Doch bleib' ich, wie ich bin,
Friſch ohne Sinn.

Erbarmens bin ich werth.
Doch klagt mich nicht,

Biß daß ſie von mir kehrt
Der Liebe Pflicht.
Doch wird Dianens Brudern Schein
Eh gehn am Himmel ein,
Als dieſes ſein.

Mit Gott und mit der Zeit
Muß alles ſein.
Ein Wechſel kehrt mein Leid
Und ganze Pein.
Hat nichts, als Unbeſtand Beſtand,
So wird mein Ach zuhand
In Luſt verwant.

Habt Achtung auf mein Leid,
Auf meine Qual,
Ihr, die ihr Wächter ſeid
In Amors Saal.
Hebt alle meine Thränen auf
Und ſchafft mir Freude drauf
Für guten Kauf.

Ihr Sternen auch, die ihr
Vor habt geliebt
Und oftmals, wie itzt wir,
Auch wart betrübt,
Thut, wie man hat an euch gethan,
Schreibt meine Seufzer an
In Jovis Plan.

Vergeß' ich meiner Pflicht,
Ja, ſäum' ich nur,
Und halt' ich dieſes nicht,
Was ich ihr ſchwur,
So ſei mir Venus nimmer gut,
So quäle ſich mein Muth,
Wie er itzt thut.

Nein. Ich wil feſte ſtehn.
Sie, wie ſie mir verſpricht,

Wird auch mir gleiche gehn
Und wanken nicht.
Des Herzens, das sich selbst nicht schont,
Mit Treue lohnt,
Bin ich gewohnt.

So steht mein fester Schluß
Unwiderruft.
Drauf schick' ich diesen Kuß
Ihr durch die Luft.
Diß Lied auch sei von meiner Hand
Als meiner Liebe Pfand
Ihr zugesant.

Glückt mirs, und sagt nicht nein,
Der alles fügt,
So sol sies einig sein,
Die mich vergnügt.
Mein letztes Wort ist: Treue Pflicht.
Treu' ist es; der es spricht,
Mehr kan er nicht.

72.

Erbarme du dich meiner Qualen,
Du dicker wüster Hain,
Dem Titans allerhellste Strahlen
Doch geben keinen Schein.
Wie dunkel hier ist deine schwarze Höhle,
So finster auch ist meine kranke Seele.

Laß unter deinem stillen Schatten
Mein Klagen sicher gehn
Und höre meinen Sinn, den matten,
Sein Leidlied recht erhöhn,

---

72. Akrostichon: Elsgen.

Den armen Sinn, der ſeinen Haß auch liebet,
Den nichts erfreut, als daß er iſt betrübet.

So muß ich Todter dennoch leben?
Ach! kan diß müglich ſein?
Was meiner Seelen Troſt ſol geben,
Das ſelbſt iſt ihre Pein.
Ach mir! was iſts vor ein verkehrtes Weſen,
Daß mich bringt um, von dem wil ich geneſen!

Glaubts, wo ihrs anders könnt verſtehen,
Ihr Blätter ingeſammt,
Der Pein muß eure Zahl nachgehen,
In die ich bin verdammt.
Die Wolge hier hat nicht ſo viel der Tropfen,
Als Aengſte mir an meine Seele klopfen.

Es möchte müglich ſein, zu meßen
Die Flut der Kaſperſee,
Zu zählen, wie viel Bienen eßen
Von Hyblens ſüßem Klee.
Nur meine Pein, ein Ding auf aller Erden,
Kan nicht gezählt, kan nicht gemeßen werden.

Natürlich iſts, daß ſtetigs Klagen
Uns endlich alle macht.
Ich werd' erquickt durch ewigs Plagen
Und wil ſein umgebracht.
Laß ſehn, ob ich durch Freude denn kan ſterben,
Dieweil kein Leid mich doch nicht kan verderben.

73.

Mag denn kein Rath und Troſt mir lindern meine Pein,
Sie muß erlitten ſein,

---

72. 32 alle machen, erſchöpfen, aufreiben.

73. Die erſten Buchſtaben der Strophen ergeben abwechſelnd die Anfangsbuchſtaben: Magiſter E(liſabe) P(aul) N(ehuſen) F(leming).

So wil ich, wie sichs fügt,
Mit allem sein vergnügt.
Wer sich entsetzt, der liegt.
Ich wag' es kühne drein.

Ein Herze, das sich frisch der Noth entgegen stellt,
Behält gewiß das Feld.
Muß ich, so wil ich dran.
Ihr Feinde, setzt nur an,
Hier habt ihr euren Mann,
Der euch die Wage hält.

Pein, Trauren, Noth und Qual und wie ihr andern heißt,
Die ihr so auf mich reißt,
Seid noch so arg gesinnt,
Thut alles, was ihr künnt!
Hier ist er, der gewinnt,
Hier steht er, der euch schmeißt.

Nach aller meiner Angst, nach aller Müh' und Fleiß,
Erhalt' ich recht den Preis.
Mein Sinn, der steht bei mir,
Drum wächst mir die Begier,
Denn mir bringt alle Zier,
Was ich zur Beute weiß.

Flieht nun und kommt nicht mehr auf euren Schaden an,
Ihr Feinde, wie gethan!
Her alle Fröhligkeit
Und was mein Herz erfreut!
Diß ist ein Theil der Zeit,
Der ich mich rühmen kan.

74.

1637.

Muß denn Amaryllens Weinen,
Amaryllens schwere Pein

---

73. 14 reißen auf, einbrechen, einstürzen auf.

74. Akrostichon: Maria. — 1 Amaryllis ist Maria Moller, die Braut des Gesandten Ph. Crusius (Thyrsis).

Ganz und gar verſtoßen ſein,
Wil ihr ganz kein Troſt erſcheinen,
Kein Troſt, den ſie nun ſo oft
Und ſo lange hat gehofft?

Ach Betrübtſte der Betrübten,
Amarylli, lebſt du noch?
Wo ſind jene Stunden doch,
Da du hatteſt, die dich liebten?
Seit der Zeit biſt du in Noth
Und bei deinem Leben todt.

Rathe zu, was Rath kan geben.
Alles fehlt, was Troſt verſpricht.
Räth eins Amaryllen nicht,
So wird ſie nicht wieder leben.
Amaryllis, unſer Preis,
Weiß, was ihr zu rathen weiß.

Iſt es iemals Zeit geweſen,
O, ſo iſt es itzund Zeit.
Thyrſi, Thyrſi, ſei nicht weit,
Sol ſie anders bald geneſen.
Thyrſi, ſchafft nicht du ihr Ruh,
So gehn ihr die Augen zu.

Aber, Amarylli, denke,
Daß, gleich wie ſein Abſein dich,
So ihn deines ängſtiglich
Und mit ſcharfen Schmerzen kränke.
Komt ſie? Ja. Hier iſt die Zeit,
Die euch beide ſtets erfreut.

75.

Wil ſie nicht, ſo mags ſies laßen,
Cynthie, die Stolze die!

74. 15 eins, jemand.

Was betrüb' ich mich um ſie.
Eins iſt mir ihr Huld und Haßen.
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Vorhin thät' ich, wie ſie thäte,
Lieb' iſt Gegenliebe werth.
Itzund, weil ſie ſich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint ſie wol, mich zu betrüben
Mit dem, was nur iſt ein Schein?
Nein. Wil ſie mir gut nicht ſein,
So kan ich auch ſie nicht lieben.
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir diß nun meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtets? Immer hin!
Es kömt doch noch wol zur Reue.
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömt wol meines gleichen,
Und auch ihres gleichen ich.
Weil ſie ja verdringet mich,
So wil ich ihr gerne weichen.
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,
Oder etwas anders thun,
Mich vergnüget dieſes nun,
Daß ich kan mit Warheit ſagen:
Cynthie ſei, wer ſie ſei;
Ich bin froh, daß ich bin frei.

76.
1639.

Auserwählte nach der Einen,
Die mir gut war auf den Schein,
Wilst du mich getreue meinen,
So wil ich auch deine sein.
Wahre Liebe steht vergnüget,
Wenn sie ihres gleichen krieget.

Neue Gunst ist nicht ohn Sorgen;
Doch dein redlichs Herze macht,
Daß mir nichts nicht ist verborgen,
Was die andern macht bedacht.
Andre mögen anders denken,
Laß uns uns einander schenken.

Neige deiner Liebe Feuer
Auf mich, der ich deine bin.
Halt mich werth, wie ich dich theuer.
Diß ist steter Liebe Sinn.
Was sich regt in meinem Blute,
Weiß von keinem Wankelmuthe.

Anemone, meine Treue
Sei hiermit dir zugesagt.
Thu stets, wes ich mich stets freue,
Daß mein Herze nicht mehr klagt.
Was an jener ist verloren,
Das ist mir an dir geboren.

Nun, mein Herze, sei geschieden
Und gib jener gute Nacht.
Eine stellet dich zufrieden,
Die dich einig fröhlich macht.
Anemone, die dir scheint,
Die ists, die dich ewig meint.

---

76. Akrostichon: Anna N. (Niehusen). — 19 Anemone ist Anna Niehusen. — 23 jene ist Anna's Schwester Elsabe.

77.

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luft,
Die durch das Thal mit halbem Halle
Die, so sie rufen, wieder ruft,
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild stund als bethört,
Die Nymphen ruften Nacht und Tage:
Wo bist du, Luft, die man nur hört?

Narcissus, dir ist recht geschehen,
Vor sahst du sie und woltst sie nicht.
Itzt wilt du, die du nicht kanst sehen,
Und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
Der strafte deinen stolzen Muth,
Daß nun nicht eine von den Frauen
Dir biß auf diesen Tag ist gut.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gesinnet,
Bei mir ist alles umgewant.
Ich liebe, die mir Böses gönnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand.
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine,
Sie weicht und schweigt und stellt sich taub;
Sie leugnets und ists doch alleine,
Die mir mein Herze nimt in Raub.

Ach Freundin, scheu der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu sehr gefällst,
Daß Amor nicht einst deiner lache,
Den du itzt höhnst und spöttlich hältst,
Daß, weil du nichts von mir wilst wißen,
Ich nicht mit Echo laße mich,
Und du denn müßest mit Narcissen
Selbst lieben und doch haßen dich.

---

77. Diese wie die folgenden Oden sind an Anna gerichtet. Akrostichon: Anna, wie in den folgenden.

78.

Als Anemone
Der Venus kleinem Sohne
Zuwider war,
Weil sie Nerenen,
Des Züchtigen, des Schönen,
Vergaß so gar,
In dem er sie
Durch Scheiden muste laßen,
Hub sie ihn an ie mehr und mehr zu haßen,
Die Falsche die.

Neren, der schiede;
Sie ward des Liebsten müde
Und ihrer Pflicht.
Auf bunte Kräuter,
Auf Blumen und nichts weiter
War sie erpicht.
Biß einer Zeit
Cupido ihr ward innen,
Als sie allein um ihre Blumenbrünnen
Spaziert erfreut.

Nach dir, du Harte,
Bin ich es, der ich warte,
Fuhr Amor auf.
Stracks sank sie nieder,
Kam auch zu sich nicht wieder;
So starb sie drauf.
Den todten Geist
Streut Amor aus für Samen;
Bald wuchs ein Kraut, das nach der Nymphen Namen
Noch itzund heißt.

Ach Anemone,
Du aller Schönen Krone,
Halt Ja und Nein!
Laß dir, o Blume,
Für aller Blumen Ruhme
Die Treue sein.

Digitized by Google

Neren iſt todt
Von Anemonens Schmerze.
Ich werd' entfreit durch Anemonens Herze
Von aller Noth.

79.

An Anemonen. Nach dem er von ihr gereiſet war.

1639.

Ach einig diß war übrig noch
Von allen meinen Plagen,
Daß ich das ſchwere Liebesjoch
Muß abgeſchieden tragen!
Die mir das größte Leiden thut,
Die tröſtet meine Sinnen.
Ich brenn', und meines Brandes Glut
Iſt ach, wie weit! von hinnen.

Nicht gläub' ich, daß die letzte Noth
Mir größre Qual kan machen.
An mir lebt nichts nicht als der Tod,
Der ſtark iſt in mir Schwachen.
Das kranke Herze windet ſich,
Die matten Augen brechen.
Nichts denk' ich, Liebſte, denn an dich,
Doch kan mein Mund nichts ſprechen.

Nach dir zu warten iſt umſonſt,
O Aerztin meiner Seelen.
Ich bin zu weit von dieſer Gunſt,
Ich muß mich nur ſo quälen.
Doch freu' ich mich bei höchſter Pein
Und ſetze diß entgegen:
Muß ich gleich der Betrübtſte ſein,
Es iſt der Werthen wegen.

---

79. Gedruckt im Prodromus Eiij^{b}: An Anemonen, nachdem er von ihr gereiſet war.

Ach Anemone, meine Luſt,
Bleib' unverwant im Herzen!
Ich thu daſſelbe, wie du thuſt,
Und fühle gleiche Schmerzen.
Iſts wahr, daß alle Fröhlichkeit
Wird ſüßer nach dem Leiden,
So ſchicke, Schatz, dich in die Zeit;
Wir ſehen uns mit Freuden.

80.

An Anemonen.

Anemone, meine Wonne,
Meines Herzens ſtete Zier,
Meine Klarheit, meine Sonne,
Kanſt du diß denn gläuben dir,
Daß, was dir mein Mund verſpricht,
Meine mein Gemüthe nicht?

Nicht ſo, Liebſte. Laß dir ſagen:
Es iſt ein betrogner Wahn,
Der dich heißt um etwas klagen,
Das dir doch nicht fehlen kan.
Was betrübt dich Zeit und Ort?
Wahre Liebe hält ihr Wort.

Nacht und Tag und alle Blicke
Gehn auf dein Gedächtnüß hin.
Was von Seufzen ich verſchicke,
Heiß' ich alles zu dir ziehn,
Und die Thränen meiner Pein
Send' ich, Schatz, zu dir allein.

Ach nun, Anemone, gläube,
Was du dir ſelbſelbſt ſagſt zu.

---

80. Gedruckt im Prodromus Eilj: An Anemone.

Der ich eigen bin und bleibe,
Anemone, das biſt du.
Anemone, meine Zier,
Du nur biſt die Liebſte mir.

81.

Aurora, ſchlummre noch an deines Liebſten Bruſt;
Es iſt der tiefen Nacht kein Morgen noch bewuſt.
Diana führt die Sternen
Noch höher in die Luft,
Wil weiter von mir lernen,
Was ich ihr vorgeruft.

Neun Stunden ſind nun gleich von nächten durchgebracht,
Neun Stunden hab' ich nun an Korilen gedacht,
An Korilen, die Schöne,
Von der ich bin ſo weit;
Drum klinget mein Getöne
Nach nichts denn Traurigkeit.

Nehmt Korilen in acht, ihr Wächter aller Welt,
Für ihren treuen Sinn, den ſie mir vorbehält.
Ich wil nicht müde werden
In ihrer feſten Pflicht,
Biß daß der Feind der Erden
Auch mir mein Urtheil ſpricht.

Aurora, lege nun um dich den Purpurflor,
Der junge Tag thut auf der Eos güldnes Thor;
Wirſtu mein Lieb erſehen,
So gib ihr einen Wink,
Als mir von ihr geſchehen,
Indem ich von ihr gieng.

---

81. 7 nächten, adv., vergangene Nacht. — 8 Korile, Anna Niehuſen, wol von κόρη gebildet: die Jungfräuliche, ſchwerlich von cor oder gar von corylus, Haſelſtaude, wie Lappenberg meint.

IV.

Sonette.

1.

An meinen Erlöser.

Erhöre meine Noth, du aller Noth Erhörer,
Hilf, Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir
Selbſelbſt nicht helfen kan; ich ſuche Troſt bei dir.
Herr, du haſt Rath und That. Dich preiſen deine Lehrer,

Wie du es denn auch biſt, für einen Glaubensmehrer.
Ich bin deſſelben leer. Hier ſteh' ich, ich ſteh' hier.
Erfülle mich mit dir und deines Geiſtes Zier.
Er iſt es, er, dein Geiſt, der rechte Glaubensmehrer.

Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen Iſrael,
Dein kräftigs Waßer löſcht den Durſt der matten Seel'.
Auch dein Blut, Oſterlamm, hat meine Thür erröthet,

Die zu dem Herzen geht. Ich ſteife mich auf dich,
Du mein Hort, du mein Fels. Belebe, Leben, mich.
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod, getödtet.

2.

Bekenntnüß.

Mehr böſe noch als böſ' hab' ich bißher gelebet,
Bei kalter Gottesfurcht mich brennend angeſtellt.

Den Himmel oft getäuſcht, mehr mein Freund und der Welt,
Bin ſelten über mich und Wolken an geſchwebet,

Der ſchnöden Eitelkeit der Erden angeklebet.
Ich habe das gethan, das mir ſelbſt nicht gefällt,
Ein Schuldner alles des, das Moſis Rechnung hält,
Der ich mit Eifer auch hab' ofte widerſtrebet.

Ich muß, wil ich ſchon nicht, bekennen wider mich.
Mein Urtheil, meine Straf' und Todesart ſprech' ich.
Ich hab' es ſo und ſo und ärger noch getrieben.

Und was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl
Von meinen Schulden her? Gott liſt ſie allzumal
Von meiner Stirnen ab, an der ſie ſind geſchrieben.

3.

Auf das Nachtmahl des Herren.

Das hohe Wundermahl, da ſelbſt der Wirth wird geßen,
Diß Brod, der Wein, nicht ſo: der Leib, diß Blut,
Das ſo viel an geſunden Kranken thut,
Das todte Lebende für Tod zum Leben eßen;

Das Neue Teſtament, der letzte Wille deſſen,
Der menſchlich ſtarb, nun göttlich lebt und Hut
Für dieſe hält, ſo heißen Gottes Gut;
Und was? Wie kan ein Menſch die Göttlichkeit ermeßen?

Hinweg, Vernunft, du kluge Thörin du!
Weg, weiſer Wahn! Halt Ohr und Augen zu.
Die ungelehrten ſind hier die gelehrten Köpfe.

Pfand meines Heils, ich komme mit Begier
Zu deiner Koſt und nehme ſie zu mir,
Daß mein Tod in dir ſterb' und ich dein Leben ſchöpfe.

4.

Ueber ſein Gelübde.

Ich habe faſt geirrt. Was ſol ich dem doch geben,
Der alles gibt und hat, und was verpflicht' ich mich
Auf etwas, das mich knüpft und nichts doch hat auf ſich?
Warum verred' ich das, dadurch ich doch muß leben?

Ich habe faſt geirrt. Doch acht' ich hier beineben,
Es ſei ſo unrecht nicht, was du, mein Herze, dich
Zu thun erboten haſt. So iſts doch chriſtlich? Sprich!
Iſts unvonnöthen ſchon, wer wil dir widerſtreben.

Gott ſihet die Herzen an und ſiht nicht an die Gaben,
Die ſie ſchon zuvorhin von ihm empfangen haben.
Schau in und um dich her, was iſt wol ſeine nicht?

Herr, was mein Mund geredt, das ſol das Herze halten,
Doch ſol ich beides thun, ſo muſtu helfen walten;
Hilfſt du mir halten nicht, ſo hilft mich keine Pflicht.

5.

An die Wunden des Herren.

Ihr Zuflucht meiner Angſt, ihr aufgethanen Ritze,
Darin ich ſicher bin, wenn der erzürnte Gott
Um meine Sünde ſchilt, woraus ich Furcht und Noth,
Die aus dem Tod entſteht, recht bieten kan die Spitze.

Wie ſelig bin ich doch, wenn ich Erlöſter ſitze
In eurer Höhlen Schoß, in welcher Himmelbrod
Für meine Seele wächſt und fleußt ſo weiß und roth
Der ſüße Lebensquell, aus dem ich mich beſpritze!

Schließt eure Kammern auf, ihr Friedenshäuſer ihr,
Laßt euer Bürgerrecht auch widerfahren mir.
Ihr ſolt mein Vaterland und ſtete Wohnſtatt heißen.

Wie ſelig werd' ich denn, wie überſelig ſein,
Wenn, wie ihr ſeid mein Haus, ſo ſein wolt auch mein Schrein,
Aus dem mich auch die Hand der Höllen nicht wird reißen!

6.

Daß alles eitel ſei.

Was, ſprichſt du, iſt es wol, darauf du dich bemühſt?
Kunſt? Ehre? Reichthum? Luſt, die Lüften gleich und Güßen
Mit uns ſelbſt ſchießen hin? Ich auch, Freund, bin geflißen
Auf eben dieſen Sinn, auf den du weislich ſihſt.

Ich weiß es mehr als wol, daß alles eitel iſt.
Wie aber kömt es doch, daß wider unſer Wißen
Wir etwas, das nicht iſt, doch ſchöne heißen müßen,
Daß der ein anders thut, ein anders ihm erliſt?

In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,
Das machet unſern Sinn auf Neues ſo geſchwollen,
Erfüllet auf den Schein, am leichten Winde ſchwer,

An vollem Mangel reich. Wer kan von Herzen ſagen:
Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Luſt noch Klagen?
Wie eitel alles iſt, der Menſch iſt eitel mehr.

7.

Ich begehre aufgelöſt, ꝛc.

Ach ſchau, o Himmel doch, wie hart ich bin gebunden,
Von deiner Schweſter hier, der ungerechten Welt,
Die aber nicht bei dir als eine Schweſter helt,
Indem ſie ſtets verirrt, was du haſt wiederfunden!

Sie ſpannt die Seelen ein, die ledig für dir ſtunden,
Selbſt Urſach ihres Jochs. Trit vor das, was ſie ſtellt,
Biß daß der ſchwache Geiſt in ihre Stricke fällt.
Da liegt, da zappelt er, durch ſich ſelbſt überwunden.

Ich kenn' und kan ſie doch, die Falſche, nicht verneiden.
Ich fühle meinen Zwang und muß ihn willig leiden,
Wo Zwang auch Willen hat. O Heiland, mach' mich frei!

Ich bin es, der ich mich auch ſelbſten alſo binde.
Mach, daß ich, loß von mir, bei dir noch heut' empfinde,
Was ungebunden ſein für eine Freiheit ſei.

8.

Käufet ohne Geld.

Iſt das nicht wolfeil ſatt? Um nichts nicht biet' ich mich,
Der ich doch alles bin, und niemand wil mich käufen!
Ich bin ein ſtarker Stab, wer wil ſich an mich ſteifen?
Ein Liecht; ſie aber thun, als ſehn ſie keinen Stich.

Ich bin die Liebe ſelbſt; wer liebet mich für ſich?
Der Brunnen Iſrael, wer wil ſich mit mir täufen?
Die Thür ins Himmels Reich, wer wil mich doch ergreifen?
Ich rufe Nacht und Tag, ſie ſchweigen trutziglich.

Ach, daß der Sterbliche doch gar ſo iſt verbolgen,
Daß er der Wahrheit auch verſchworen hat zu folgen!
Ihr Menſchen, ſagt doch ſelbſt, wie ihr mich haben wollt!

Itzt weiß ich, wie ich euch recht werde wol gefallen
Und wie ich angenehm und werth kan ſein bei allen:
Weil Gold ein jeder liebt, ſo wil ich werden Gold.

---

7. 6 ſtellen, trans., jemand nachſtellen. — 9 verneiden, mhd. verniden, aus Neid (nit = Haß, Zorn) vernichten.

8. 3 ſteifen, ſtützen. — 4 keinen Stich ſehen, durchaus nichts ſehen, ſprichwörtlich. — 9 verbolgen, mhd., zornig, verbittert, verſtockt.

9.

Jeruſalem! Jeruſalem!

Ich bin Jeruſalem, Jeruſalem, die harte,
Die keiner Dräuung traut. Ich bin derſelben Art,
Die Eiſen hat für Fleiſch und nie bewogen ward,
Wie oft ſich auch Gott ſelbſt mir gab zum Widerparte.

Von dir kömt diß noch her, o Eden, erſter Garte,
Daß ich in Unverſtand ſo tief bin ausgelahrt,
Weiß ſelbſt mein Beſtes nicht, dem Böſen vorgeſpart.
Was wird mein Lohn denn ſein, auf den ich noch ſo warte?

Iſt nun die Thorheit klug, hat Aberwitz Verſtand?
Was bild' ich mir denn ein? Es iſt ein eitler Tand,
Daß ich mich meine ſelbſt aus meiner Noth zu retten.

Barmherziger, ſih nicht auf den verkehrten Sinn,
Der mich und alle Welt zur Höllen führet' hin,
Wenn wir nicht Zuverſicht in deine Gnade hätten.

10.

Ich bin die Auferſtehung, ꝛc.

Ich aber bin der Tod und ganze Niederlage,
Vermag nicht ſo viel Kraft, um mich zu richten auf.
Ich fälle mich ſelbſelbſt durch meinen eignen Lauf,
Matt, kraftlos, ohne Macht. Wer iſt hier, dem ichs klage?

Ach, daß ein Retter käm' und hülfe meiner Plage!
An wen doch ſteif' ich mich? Wer gibet Achtung drauf,
Wie ängſtlich mir geſchicht? Es häuft ſich Hauf' auf Hauf'
An Noth, an Angſt, an Qual, in welcher ich verzage.

So lieg' ich Schwacher denn in tauſend herben Schmerzen,
So ſterb' ich Todter vor, ehs iemand nimt zu Herzen,
Und leg' und ſtürb' ich mir, ſo hätt' es keine Noth.

---

9. 6 ausgelahrt, vollkommen gelehrt? Dieſe Bedeutung würde zu V. 9 paſſen.

Komm, Auferſtehung, komm, komm Leben, komm geſchwinde,
Hilf mir, mir Liegenden, mir Todten in der Sünde,
Sonſt bleib' ich armer Menſch ſtets liegend und ſtets todt.

11.

Gehe von mir aus, ich bin ein ſündiger Menſch.

Soltſtu, Allwiſſender, nicht meinen Zuſtand wißen?
Mich hat der erſte Tod dem andern zugeführt.
Das ſchönſte Bild iſt weg, mit dem ich war geziert;
Der erſte fremde Fall hat mich auch umgerißen,

Der Höllen ſchwere Hand mich tödlich wund geſchmißen,
So daß mein ſchwacher Geiſt ſich weder kennt noch rührt,
Aus ſich und von ſich ſelbſt, ja täglich noch gebiert,
Was ich beweinen muß mit ſtarken Thränengüßen.

Wie kömts denn, daß du kömſt und kehreſt zu mir ein,
O ſelge Heiligkeit, in mich verdamnte Sünde,
O Leben in den Tod? Ach, daß ich das verſtünde!

Doch thu du, was du wilt. Ich wil dir willig ſein.
Sag, Hölle, was du wilſt, es iſt fürwahr erlogen.
Die Seligkeit ſelbſelbſt iſt in mich eingezogen.

12.

Neuer Vorſatz.

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Weſen.
Gehab' dich wol, wo auch dem Uebel wol,
Das du biſt, iſt. Was acht' ich deinen Groll?
Nun hab' ich mich einſt durch dich durchgeleſen.

Gott Lob und Dank, ich bin einmal geneſen.
Wol mir fortan! Ich bin des Himmels voll.

Du thuſt kein gut und zwingſt ihn, daß er ſol
Dich kehren aus mit des Verderbers Beſen.

Hin, Welt, du Dunſt! Von itzt an ſchwing' ich mich,
Frei, ledig, loß, hoch über mich und dich
Und alles das, was hoch heißt und dir heißet.

Das höchſte Gut erfüllet mich mit ſich,
Macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich.
Trutz dem, das mich in mich zurücke reißet!

13.

Gott ſei mir Sünder gnädig.

Nicht nur alleine nichts weiß ich in mir zu finden,
Mit dem, erzürnter Gott, ich könte vor dir ſtehn
Und mit beherzter Stirn dir unter Augen gehn:
Ich reize dich noch auf mit meinen böſen Sünden.

Ja, laß auch itzt nicht nach, dich ferner zu entzünden!
Wie? Sol ich mich denn auf für deiner Hochheit blähn,
Ein Phariſäer ſein, mein nichtigs Thun erhöhn?
Und dich zu ſöhnen aus mit Böſem unterwinden?

Ach nein. Du kennſt uns wol, du ſcharfer Herzengründer;
Ich ſag' es frei heraus: ich bin ein armer Sünder,
Der deiner Güte darf, ſol er erlöſet ſein.

Schau meine Nothturft an und ſei mir, Gnade, gnädig.
Der du die weite Welt von aller Schuld ſprichſt ledig,
Du wirſt ja nimmermehr zu mir nicht ſagen nein.

12. 11 dir, zu deinem Ruhme.

13. 6 ſich blähn, prahlen, ſtolz ſein.

14.

Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, ꝛc.

Hier ſteh' ich armer Menſch und ſchäme mich vor mir,
Mit ſo viel Häßlichkeit der Sünden ganz bellecket.
Mein erſtes ſchönes Kleid, wie iſt es doch beflecket,
Wie hat doch dieſer Wuſt erſticket alle Zier!

Die ſchwache Seele thut kaum noch ihr Häupt herfür,
Weil ſie der tiefe Schlamm mit Wuſte ganz bedecket,
Und der Verſinkenden kein Arm wird zugerecket.
Ihr Loch, ihr Koth, ihr Tod iſt der Leib, dieſer hier.

Gott Jeſu, Chriſte Menſch, nur deine Hand, die fromme,
Die kan es, daß ich auf aus dieſer Höllen komme.
Zeuch, Starker, mich heraus und mache mir ein Bad,

Ein Bad, ein rothes Bad von deinem theuren Blute.
Viel darfſtu deſſen nicht vergießen mir zu gute.
An einem Tröpflein nur, Erlöſer, iſt es ſatt.

15.

O ewigs Liecht, machs gleich wunderlich, nur ſelig.

Geuß deinen Eifer aus mit Krügen und mit Mulden,
Zeuch alle deinen Ernſt zuſammen wider mich,
Zermalme meinen Leib und ſtell' dich wider mich,
Verſchleuß mir ganz und gar die Kammern deiner Hulden.

Ein Höhres noch hab' ich verbührt mit meinen Schulden.
Mach meiner Seelen Angſt, ſtoß meinen Geiſt und ſprich:
Hin, wo man ewig weint und ſihet keinen Stich!
Diß alles bin ich werth, und mehr noch, zu erdulden.

---

14. 13 dürfen, bedürfen, brauchen.

Zumitten dieſes Zorns ſo denk' auch deiner Gnaden,
Daß, wenn du dich bringſt um, du dir nicht ſelbſt thuſt Schaden;
Schau meinen Zahler an; denn ſalb du deinen Sohn.

Thu Recht, Gerechtigkeit! Was wilſt du an mein Leben?
Er hat für mich an dich mehr, als ich ſol, gegeben,
Daß auch für meine Schuld der Himmel ſei mein Lohn.

16.

Alſo hat Gott die Welt geliebet ꝛc.

Iſts müglich, daß der Haß auch kan geliebet ſein?
Ja, Liebe, ſonſt war nichts, an dem du küntеſt weiſen,
Wie ſtark dein Feuer ſei, als an dem kalten Eiſen
Der ausgeſtählten Welt. Du, höchſter Sonnenſchein,

Wirfſt deiner Strahlen Glut in unſer Eis herein,
Machſt Tag aus unſrer Nacht, und, was noch mehr zu preiſen,
Du wirſt des Armuths Schatz, des Hungers ſüße Speiſen,
Gibſt Himmel für die Welt, o Pein der Höllenpein!

O Todes Gift und Tod, o wahrer Freund der Feinde,
O Meiſter, der du auch dein Werk dir machſt zum Freunde,
Wirſt deiner Diener Knecht, wirſt deiner Tochter Kind.

Was thu ich, daß ich doch den Abgrund wil ergründen?
Ich weiß ſo wenig mich in dieſes Thun zu finden,
So viel du höher biſt, als alle Menſchen ſind.

17.

Hephata.

Ach! ſprich es auch zu mir, dein kräftigs Thu dich auf,
Ach! ſprich es auch zu mir. Denn mir auch ſind verſchloßen

---

15. 11 Der Zahler iſt Chriſtus, der die Schuld der Menſchen tilgt.
17. Hephata, ἐφφαθά, hebr. thu' dich auf (Marc. 7, 34).

Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin verflossen,
Daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu Kauf'.

Ich folge, was sie räth, und wird nur ärger drauf.
So lebt mein kranker Leib mit seinen Hausgenossen,
Zu allem Werke laß; zu allem Thun verdrossen,
Auf ein Ding nur beherzt: zu enden seinen Lauf.

Ists möglich, daß mir noch auf dieser bösen Erden,
O Arzt, durch deine Hand sol ausgeholfen werden,
So zeuch mich nicht mehr auf. Hilf diesem Uebel ab.

Nim mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so wacht.
Thust dus, so sol dein Lob auch rufen aus mein Grab:
Der alles machet wol, hat mirs auch wol gemacht!

18.

Er hat alles wol gemacht.

Ja, mehr als wol gemacht! Nicht Tauben nur und Blinden,
Und was ein kranker Leib für Mangel haben kan,
Hilft dieser Wunderarzt. Es trifft was Höhers an,
Als ein natürlichs Weh, die Glieder zu entbinden,

Ja, mehr auch als den Tod. Der Staar der blinden Sünden,
Das Band der tauben Lust, der Hoffart stummer Wahn
Wird sonst durch keinen nicht als diesen abgethan.
Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden.

Die Seele, die ist krank. Dem Geiste wird vergeben;
Er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für unser Leben,
Zerbricht der Höllen Burg und was den Tod verwacht,

---

17. 5 wird, es wird. Lappenberg ändert: werd. — 11 aufziehen, hinhalten, warten lassen. — 12 nach dem u. s. w., wonach meinen Geist so sehr verlangt.

18. 3 antreffen, betreffen. — 11 verwachen, bewahren, in sich halten.

Schleußt unſer Gräber auf, wird ſelbſt die Himmelsleiter,
Ja, ſelbſt der Himmel gar. Ruft lauter, rufet weiter:
Er, er hat alles wol und mehr als wol gemacht!

19.

S. Auguſtinus ſein: Inter brachia Salvatoris mei & vivere volo & mori cupio.

Des Donners wilder Pliz ſchlug von ſich manchen Stoß,
Das feige Volk ſtund blaß, das ſcheuche Wild erzittert'
Vom Schmettern dieſes Knalls. Die Erde ward erſchüttert.
Mein Fuß ſank unter ſich, der Grund war bodenlos.

Die Gruft, die fiel ihr nach, ſchlung mich in ihren Schoß.
Ich gab mich in die See, in der es grauſam wittert'.
Der Sturm flog klippenhoch. Mein Schiff, das ward geſplittert,
Ward leck, ward Anker quit, ward Maſt und Segel bloß.

Vor, um und hinter mir war nichts als eine Noth;
Von oben Untergang, von unten auf der Tod.
Es war kein Muttermenſch, der mit mir hatt' Erbarmen.

Ich aber war mir gleich, zum Leben friſch und froh,
Zum Sterben auch nicht faul auf wenn und wie und wo,
Denn mein Erlöſer trug mich allzeit auf den Armen.

20.

Er beklagt die Enderung und Furchtſamkeit itziger Deutſchen.

Itzt fällt man ins Confect, in unſre vollen Schalen,
Wie man uns längſt gedräut. Wo iſt nun unſer Muth,

---

19. Der Dichter entnahm das Vorbild zu ſeiner Schilderung dem ſelbſt erlebten Sturm im Kaſpiſchen Meere, 15. November 1636, wobei das Schiff auf den Strand geſetzt wurde. Olearius' Reiſebeſchreibung, S. 269 fg. — 8 Anker, Maſt und Segel iſt gen. — 13 Vgl. Poetiſche Wälder, Nr. 16.

Der ausgeſtählte Sinn, das kriegeriſche Blut?
Es fällt kein Unger nicht von unſerm eiteln Pralen.

Kein Puſch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmalen
Schreckt den Krabaten ab. Das Anſehn iſt ſehr gut,
Das Anſehn mein' ich nur, das nichts zum Schlagen thut.
Wir feigſten Krieger wir, die Phöbus kan beſtrahlen,

Was ängſten wir uns doch und legen Rüſtung an,
Die doch der weiche Leib nicht um ſich leiden kan?
Des großen Vatern Helm iſt viel zu weit dem Sohne.

Der Degen ſchändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, ſo iſts um uns gethan,
Uns Namensdeutſche nur! Ich ſags auch mir zum Hohne.

21.

Bei einer Leichen.

Eine Dunſt in reger Luft,
Ein geſchwindes Wetterleuchten,
Güße, ſo den Grund nicht feuchten,
Ein Geſchoß, der bald verpufft,

Hall, der durch die Thäler ruft,
Stürme, ſo uns nichts ſein deuchten,
Pfeile, die den Zweck erreichten,
Eis in einer warmen Gruft:

Alle dieſe ſind zwar rüchtig,
Daß ſie flüchtig ſein und nichtig;
Doch wie nichts ſie alle ſein,

So iſt doch, o Menſch, dein Leben
Mehr als ſie der Flucht ergeben.
Nichts iſt alles, du ſein Schein.

---

21. 9 rüchtig, dafür bekannt ſein.

22.

Auf des lobwürdigſten Königs der Schweden Guſtaf Adolfs des Großen ſeinen Todesfall, aus dem Franzöſiſchen.

Geſchwinder als der Plitz, mit mehr als Donnerſchrecken
Brach ich, ein wahrer Mars, aus Norden ſtark herfür.
Mit mir kam Furcht und Tod. Man hieß mich da und hier
Gerechtigkeit und Krieg. Ich ſchlug an allen Ecken

Wie Glas die Kraft entzwei, die wider mich ſich ſtrecken
Und trutzig durfte ſein. Geſteh' es, Deutſchland, mir,
Daß ich zu Dienſte ſteif mich unterſtützte dir,
Da nirgends müglich war, dergleichen zu erwecken,

Der Erſte bei der Schlacht, der Klügſte vor Gerichte.
Der Glanz der Kaiſer ſtirbt vor meiner Tugend Liechte,
Die ganze Welt erſtarrt vor meiner Ehren Schein.

Wenn hat man vor der Zeit ſo einen Held geſpüret?
Ich habe lebend ſtets, ja todt auch triumphieret.
Das Feld, da ich geſiegt, das ſol mein Grabmal ſein.

23.

Auf ſeiner Stiefmutter Abſterben, welches er in fremden Landen erfuhre.

1633.

Ich ſehe noch die Angſt des fürchtenden Geſichtes,
Als, Mutter, ich vor euch mit halber Freude trat,
Und, um zu reiſen aus, gewolten Urlaub bat,
Den ich euch faſt zwung' ab. Das Urtheil des Gerichtes

---

22. Das franzöſiſche Original können wir nicht nachweiſen. — 7 ſich unterſtützen, jemand als Stütze dienen.

23. Ueber Urſula Zehler vgl. die Einleitung.

Und der gebrochne Stab des ſtrengen Böſewichtes
Geht allzufrüh an euch. Ach, daß des Himmels Rath
Mich damals euch nicht ließ, da er gewuſt ſchon hat,
Ich würde mehr nicht ſehn den Schatten eures Liechtes!

Verzeiht mirs, Selige, hab' ich euch da betrübt
Und etwas Fremdes mehr als euren Wunſch geliebt.
Was Gott beſchloßen hat, iſt mir und euch geſchehen;

Was nun iſt hinter euch, das hab' ich noch für mir.
Wil er, ſo wil auch ich noch heute mit Begier
Euch in der Ewigkeit mit dieſen Augen ſehen.

24.

Auf unſers Kammerdieners Iſaak Merziers Entleibung.

1636.

Ach, daß du dasmal doch vom Schlafe biſt erwacht!
Gab dir denn deinen Tod kein Traum nicht zu verſtehen?
Nein. Dein Verhängnüß hieß dich an die Mörder gehen.
Da liegſtu nun vor uns. Die ungetreue Nacht,

Die blind iſt und blind macht, die hat dich umgebracht.
Der Thäter folgt der Flucht der wolgefußten Rehen.
Wir müßen dir dein Grab auch auf der Flucht erhöhen,
Weil unſer langer Weg uns alſo eilen macht.

Lieg' hier und ruhe wol in deiner kühlen Erden.
Gott weiß, wie, wo und wenn wir andern fallen werden;
Der geb' uns beßer Heil, der geb' uns beßern Muth!

Dank hab' auch, liebe Stadt, für alle deine Treue.
Doch daß nach dieſer Zeit dich unſer nicht gereue,
Und du ſeiſt recht gerecht, ſo räch' auch unſer Blut.

24. Ueber das Ereigniß vgl. die Einleitung.

25.

Auf Herrn Tobias Hübners Ableben.

Der deutsche Helikon hatt' einen schwarzen Flor
Um sich gezogen her. Die trübe Hippokrene
Floß durch den jungen Mos, ein seufzendes Getöne.
Melpomene, die bließ in ihr betrübtes Rohr,

Dem innig hörte zu Olympus ganzer Chor.
Cythere hieng ihr Häupt, und ihre jungen Söhne
Verkehrten Fliz und Pfeil und ihre schöne Schöne;
Mit dem thät Morpheus auf das liechte Sternenthor.

Die Augen wachten auf, das Herze schlief in Sorgen.
Ich träumte wachend fort. Der zweifelhafte Morgen
Verhieß ein trübes Liecht. Matuta war zu roth,

Und Cynthius zu blass. Da hört' ich erst verlesen,
Warum Parnassens Volk so traurig ist gewesen.
Ach allzuwahrer Traum! Sein Hübner der ist todt.

Unter Kassan in Jeremissen der Reußen, im Augustmonate 1636.

26.

Als der kunstreiche Johann Rudolf Stadeler aus der Schweiz auf dem Meidan zu Ispahan in Persien jämmerlich niedergesäbelt ward.

1637.

Dein tapfrer Christenmuth, du werther Schweizer du,
Ist ewig lobenswerth; denn da du kuntest leben,

---

25. Tobias Hübner, Geh. Rath zu Dessau, thätiges Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft („der Nutzbare"), deren erster Erzschreinhalter er war. Er hatte vor Opitz in Alexandrinern aus dem Französischen übersetzt, weshalb die Sachsen ihn als Begründer der neuen Kunstrichtung zu bezeichnen pflegten; gest. 5. Mai 1636. — 3 Mos, Moorgrund, Bruch.

26. Vgl. die Einleitung. Auch in Olearius' Reisebeschreibung, S. 393.

Haſt du dich willig hin in deinen Tod gegeben.
Was deinen Leib bringt um, das iſt ein kurzes Nu.

Die Seele flog darvon, ihr kam kein Säbel zu.
Nun ſihſt du um dich her die Seraſinen ſchweben,
Schauſt auf diß große Nichts, um welches wir ſo ſtreben,
Lachſt deine Mörder aus und jauchzeſt in der Ruh.

Hier iſt dein Märterkranz, du Redlicher, du Treuer;
Den nim mit in dein Grab. Wir wollen deinen Preis
Durch die erlöſte Welt bei allen machen theuer,

Sein Vaterland ſol ſein der Erden weiter Kreis.
Wer ſo, wie du, verdirbt, der bleibet unverdorben,
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und ſtirbet ungeſtorben.

27.

Auf Herrn Martin Opitzen ſeinen Tod, welcher ihm in der nagaiſchen Tartarei kund gethan ward.

Hat mein Verhängnüß denn ſo ganz zur Unzeit mich
Von Glücke, Vaterland und allem ausgetrieben,
Und war mir denn alſo annoch nicht alles blieben,
Das einen Geiſt belebt und muthig macht auf ſich,

Du Herzog meiner Luſt? Mir hat auch endlich dich
Der allgemeine Rath auf Deutſchland aufgerieben,
Dich, du der Menſchen Luſt und einziges Belieben,
Die wahrer Liebe lieb und fähig ſind, wie ich.

Ich hier der Scythen Raub, wie Naſo dort der Geten,
Wormit verehr' ich doch dich ewigen Poeten?
Der Weg iſt da und dort und aller Enden zu.

---

27. Die Nachricht, die Fleming erhielt, war eine falſche; Opitz ſtarb erſt den 20. Auguſt 1639. Dieſes Sonett wie die folgenden auf Opitz' Tod ſind auch im Prodromus Diij—Diiij gedruckt. — 6 Rath auf, Anſchlag, feindliche Abſicht gegen.

Mein erſter Geiſt iſt todt, und nun ſtirbt auch das Leben.
Ich wil zwar, aber ſchau, wie kan ich dich erheben?
Dich kan erheben recht ſonſt niemand als nur du.

Zu Aſtrachan im Brachmonat 1638.

28.

Ueber Herrn Martin Opitzen auf Boberfeld ſein Ableben.

So zeuch auch du denn hin in dein Elyſerfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unſrer Zeiten,
Und untermenge dich mit dieſen großen Leuten,
Die ganz in deinen Geiſt ſich hatten hier verſtellt.

Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
Der itzt nichts Gleiches hat, du Herzog deutſcher Seiten,
O Erbe durch dich ſelbſt der ſteten Ewigkeiten,
O ewiglicher Schatz und auch Verluſt der Welt!

Germanie iſt tod, die herrliche, die freie,
Ein Grab verdecket ſie und ihre ganze Treue.
Die Mutter, die iſt hin, hier liegt nun auch ihr Sohn,

Ihr Recher und ſein Arm. Laßt, laßt nur alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig ſeid, und macht euch nur davon.
Die Welt hat wahrlich mehr nichts Würdigs zu beſchreiben.

29.

An Deutſchland.

Nach Vernehmung des Todesfalles Herrn Opitzens.

Biß hieher und an uns haſt du nur einen Preis,
O großes Vaterland, daß man, ſo weit der Erden
Gevierter Kreis bißher gewuſt hat können werden,
So Ritterliches nichts als dich zu nennen weiß.

Diß iſt dein eigner Ruhm für deinen eignen Schweiß,
Daß Rom, daß Spanien, daß aller Völker Heerden,
Die ſich an dich gewagt, für dir und deinen Pferden
Beſtunden beßer nicht als ein gewärmtes Eis.

Weil denn (unangeſehn, wie lange du den Ruhm
Des Ungezwungnen haſt, dein ewigs Eigenthum)
Du durch nichts Zeitlichs itzt zu brechen wirſt gezwungen,

Und nun auch Opitz ſtirbt, dein ander Preis der Welt,
So falle froh und frei, und, der du biſt ein Held,
Du haſt aufs edelſte gerungen und geſungen.

30.

Nach Herrn Opitzens ſeinem Verſterben.

Um Werdern hats Gefahr, von Hübnern lebt ſein Tod;
Von mehren weiß ich nicht. Der Meiſter deutſcher Lieder,
Das Wunder unſrer Zeit, legt ſeine Harfe nieder,
Diß war ſein letzter Ton. Nun, Welt, bewahr dich Gott!

Sie ſtehn beſtürzt, erſtarrt, verſtummt, itzt blaſſ, itzt roth,
Die deutſchen Klarien, um ihre ſchönſten Brüder.
Kömmt ein Olivenzweig aus Perſien nicht wieder,
So ſteht ihr Lorberwald in ſeiner letzten Noth.

Regt kein Geiſt ſich denn mehr und iſt uns andern allen
In dieſen Muth und Luſt und Hoffnung ganz gefallen?
Wen aber klag' ich an? Verzeih' mir dieſes doch,

Daß mein Gedächtnüß ſtutzt. Es ſind fünf ganzer Jahre,
Daß ich, o Vaterland, faſt nichts von dir erfahre.
Iſt Buchner nur nicht todt, ſo lebet Opitz noch.

---

30. 1 Dietrich von dem Werder, zuletzt brandenburgiſcher Oberſt, ſtarb auf ſeinem Gute Rainsdorf 1657. — 7 Unter dem Olivenzweig iſt Olearius zu verſtehen.

31.

Auf der durchläuchtigſten Frauen, Frauen Auguſten, fürſtl. Fr. Mutter in Holſtein, Ihr. fürſtl. Gn. hochſeliges Ableben.

Die theure Königin der hochgefürſten Frauen,
Des Landes Kraft und Troſt, die durch des Himmels Gunſt
Allein ihr Holſtein ſah entfreiet von der Brunſt,
Die nun ganz Deutſchland frißt, der Armen ihr Vertrauen,

Der Frommen Schutz und Troſt, der Böſen Furcht und Grauen,
Entbricht ſich nun der Welt. Der Eitelkeiten Dunſt
Trübt dieſen großen Glanz vergebens und umſunſt.
Sie iſt hoch über uns weit heller anzuſchauen.

Rückt, ihr Geſtirne, zu und gebt dem neuen Liechte,
Das dieſer Thränenſtrom aus unſerm Angeſichte
Faſt reißt, befugten Platz, auf daß, wenn wir von hier

Die werthe Mutter ſehn in Sternenſchmucke ſtehen,
Auch wir ihr wünſchen nach und aus der Welt zu gehen,
Da wahre Schönheit ſich vermählt mit ſteter Zier.

32.

Herrn Pauli Flemingi, der Med. Doctoris, Grabſchrift, ſo er ihm ſelbſt gemacht in Hamburg den 28. Tag des Merzen 1640 auf ſeinem Todbette, drei Tage vor ſeinem ſeligen Abſterben.

Ich war an Kunſt und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren,

---

31. Auguſte war die Tochter Friedrich's II. von Dänemark, Gemahlin des Herzogs Johann Adolf, Erzbiſchofs von Bremen, geſt. 5. Februar 1639. — 3 Brunſt, Brand, Kriegsbrand. — 6 ſich entbrechen, ſich entſchlagen, entſagen.

32. Gedruckt im Prodromus F. 5. Hier ſteht der 20. März. Die Ausgaben haben das richtige Datum.

Frei, meine, kunte mich aus meinen Mitteln nehren.
Mein Schall floh überweit, kein Landsmann ſang mir gleich,

Von Reiſen hochgepreiſt, für keiner Mühe bleich,
Jung, wachſam, unbeſorgt. Man wird mich nennen hören,
Biß daß die letzte Glut diß alles wird verſtören.
Diß, Deutſche Klarien, diß Ganze dank' ich euch.

Verzeiht mirs, bin ichs werth, Gott, Vater, Liebſte, Freunde.
Ich ſag' euch gute Nacht und trete willig ab.
Sonſt alles iſt gethan biß an das ſchwarze Grab.

Was frei dem Tode ſteht, das thu er ſeinem Feinde!
Was bin ich viel beſorgt, den Othem aufzugeben?
An mir iſt minder nichts, das lebet, als mein Leben.

33.

Auf Herrn Martin Rinkarts ſein Thier im Rohre.

Der wilde Python fiel durch Cynthius ſein Schießen,
Alcides ſchlug beherzt die böſe Schlange todt.
Der ſtarke Walfiſch wird durch Perſeus Fauſt zu Koth,
Auf Kadmus Rennen ſank das Wild zu ſeinen Füßen.

Der Ruh wil Cerberus, wenn Orpheus ſpielt, genießen,
Das immerwache Thier bringt Jaſons Kunſt in Noth,
Und wie viel hundert ihr auch Sphinx gemacht zu Spott,
Jedoch hat endlich ſie durch Einen fallen müßen.

Ein iedes Abſcheubild hat ſeinen Ueberwinder
Und Schreiber auch gehabt. So unſer Wild nichts minder,
Das wahre wilde Wild, das über Peſt und Gift

---

33. Martin Rinkhart, geb. 1585 zu Eilenburg, geſt. ebendaſelbſt 1649 als Archidiakonus, der bekannte geiſtliche Liederdichter, hielt nach Jerem. Simon, „Eilenburgiſche Chronica" (Leipzig 1696, S. 673) „eine lateiniſche Oratio vom Rohr-Thiere carminice". Das Gedicht iſt nicht weiter bekannt. Wahrſcheinlich war daſſelbe eine allegoriſche Verherrlichung des Siegs der evangeliſchen Lehre über den Papismus, denn die poetiſche Rede wurde zur Feier der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion gehalten. Der das Rohrthier (Krokodil, Drache) überwindende Held wäre dann Luther, den der Verfaſſer in dem „Eislebiſchen Ritter" (1613) meint.

Und ſo viel grimmer iſt, als ſtärkers iſt für allen.
Gleich wird des Helden Ruhm und Schreibers Preis erſchallen,
Er ſchlägt es mit der Fauſt und dieſer mit der Schrift.

34.

Auf Herrn Paul Chriſtof Lindners Namenstag.

1631.

Der derbe Rauſch, den du mir beigebracht,
Beſtellet mir das Uhrwerk meiner Sinnen.
Mein' erſte Luſt, die deutſchen Kaſtalinnen,
Sind noch bei mir anitzt nicht aufgewacht.

So hab' ich auch den lieben Tag bedacht,
Nicht eh' als itzt. Was ſol ich dichten künnen,
Weil Kaſtalis kein Zährlein läßet rinnen,
Weil mir die Dunſt noch trübe Sinnen macht?

So ſiht mich auch kein Plutus freundlich an,
Daß ich dir Gold und Schätze ſchenken kan.
Doch halt, ich kan noch etwas bei mir finden,

Das, wie ich weiß, dich mehr als Gold ergetzt.
Das mich in dich und dich in mich verſetzt!
Gib her die Hand, diß Herze ſol ſie binden.

35.

Dem wolgebornen Herrn, Herrn Dietrich von dem Werder.

Es ſagts Jeruſalem, es ſagets Krieg und Sieg
Und hundert anders mehr, was, werther Held, dein Dichten

---

34. Paul Chriſtof Lindner aus Salzbrunn gehörte zu den leipziger Freunden.

35. 1 Dietrich's von dem Werder Ueberſetzung Taſſo's: „Gottfried von Bulljon, Oder das Erlöſete Jeruſalem, in Deutſche Heroiſche Poeſie Geſetzweiſe vberbracht" (Frankfurt 1626, 4.; 1651, 4.).

Und dein Verrichten sei. Du gibest den Geschichten
Ihr Leben durch dein Thun, machst, daß dein Sieg und Krieg

Sich kriegt und übersiegt, den sonst die Zeit verschwieg
In einer langen Nacht. Du kanst dich dir verpflichten,
Daß dich und deinen Ruhm kein Tod nicht mag vernichten,
Weil ritterliche Kunst ihn siegbaft überstieg.

Ich lobe diese Faust, die Leib und Namen schützt,
Selbst schreibt, was sie selbst thut, auf Kraft und Kunst ihr eigen,
Auf beiderlei gelehrt, was beider Seiten nützt.

Ihr Römer, tretet auf, ihr Griechen, gebet Zeugen,
Wird Agamemnon nun selbst sein Homerus nicht,
Eneas sein Virgil? Wer ists, ders widerspricht?

36.

Antwort auf H. Tycho von Jessen sein mir übersendetes Sonnet.

Gesetzt, das doch nicht ist, was deine milde Gunst
Von meiner Poesie, dem Kinderwerke, richtet,
Sie sei die, wie du sprichst, ich habe was gedichtet,
Das etwan Lobes werth und schmecke nach der Kunst,

Befahr' dich nichts für mir; mein' ungeschickte Dunst
Dämpft deine Lohe nicht, du hast dich mehr verpflichtet,
Wie sehr du ihre Glut hiermit auch fast vernichtet,
Daß dein Gemüthe brennt von einer sondern Brunst.

Setz' an, Freund, fahre fort! Die deutschen Kastalinnen,
Mein Ruhm, so viel des ist, bedürfen solcher Sinnen,
Die deinen ähnlich sind. Zu dem ist dir bewust,

---

36. Tycho von Jessen aus Flensburg, 1633 in Wittenberg und Leipzig, 1635 Diakonus in Preetz, starb 1655. Die Antwort bezieht sich auf ein Sonett, das Jessen an Fleming richtete, worin er sich wünscht, er könne wie Opitz singen, als er in seinem cimbrischen Vaterlande seine Galathea besang (vgl. Opitz' Oden, 12, 12). Nun er aber Fleming gesehen, wollte er die Dichtkunst ihm und ähnlichen Gelstern überlassen. (Poetische Wälder, Neues Buch, S. 247.)

Daß unſer Lorberbaum ſteht allen in der Mitten.
Brich ab und nim dir ſelbſt. Leg' hin die blöden Sitten.
Du ſelbſt biſt dir der Weg zu unſers Pindus Luſt.

37.

Herrn D. Höveln zu Rige.

1633.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutſchen Kaſtalinnen,
O ihr mein ander Ruhm, als ich mir bildet' ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weiſe Rhein,
Der Elb- und Donauſtrom in ſich bearmen können.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meine Fehl. Itzt laß ichs gar wol ſein,
Das, was nur Phöbus nimt in ſeinen Augenſchein,
Das werdet ihr mit Ruhm in kurzem haben innen.

Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren.
Das Kind der Barbarei, die Duine, läßt ſich lehren
Und fleußt mit zahmer Flut die ſchöne Stadt vorbei.

Glück zu, o weites Reich! Ich fahre fort zu reiſen,
Daß ich der Mitternacht und Morgen auch mag weiſen,
Das, was uns Deutſchen preiſt, auch ihnen rühmlich ſei.

38.

An das Frauenzimmer, wider die Mißgönner der deutſchen Poeſie.

Kan denn der Himmel auch, die Götter und Göttinnen,
Für dir nicht bleiben frei, du ſchlangenarger Neid?

---

36. 12 in der Mitten, in medio, jedem zugänglich.

37. Dr. Johann Hövel war Arzt und Profeſſor in Riga, vgl. Einleitung. — 9 lernen ehren, der Gebrauch des Infinitivs für das Participium hat nichts Auffälliges. Lappenberg ändert fälſchlich: wird auch.

38. Prodromus, D vij.

Du bläſeſt deinen Gift auch auf die Ewigkeit,
Auf Opitz erſten Ruhm, die deutſchen Kaſtalinnen.

Schmäh' immer, was du kanſt, du Kind der Plutoninnen,
Mein Opitz bleibet wol. Er überlebt die Zeit
Und dich und deinen Schein. Dein Lohn iſt für dein Leid,
Wo Styx und Phlegethon mit Harz und Schwefel rinnen.

Wenn ihr nur, ſchönſtes Volk, ihr Menſchgöttinnen, wißt,
Daß euch die neue Kunſt zu Lob erfunden iſt,
Wie denn ihr euren Preis ſo hört durch ſie vermehren,

So mag des Lobes Alp gleich drücken, was er kan,
Wir kommen doch empor. Das ſteiget himmelan,
Was Gott und Götter gleich auf dieſem Boden ehren.

39.

In des edlen Lorenz Wolf Sparn, Königl. ſchwed. Groß-Geſanten an den groß-fürſtl. Hof in der Moſkaw, Marſchallen, ſein Stammbuch.

Wie recht hat er geſagt, der Freundſchaft mit der Sonnen
So wol verglichen hat! Sie ſcheint der großen Welt,
Bringt alles in ſein Sein, erwärmt, vermehrt, erhält,
Theilt Glück und Zeiten aus. Sie iſt der Freundſchaft Brunnen,

Ihr Bach, ſie komt zu uns von oben abgeronnen,
Sie iſt der Sonnen Liecht, die uns zu uns geſellt.
Setzt Herz in Herzen ein. Wem dieſe nicht gefällt,
Dem Blei für Golde habt ihr Parzen abgeſponnen.

Sie hat die neue Welt der alten anvertraut.
Itzt ſol die Mitternacht und was den Morgen ſchaut,
Durch ihrer Vorſicht Gunſt in unſern Abend kommen.

---

39. Wolf Spar, Marſchall, gehörte zu einer ſchwediſchen Geſandtſchaft, welche mit der holſteiniſchen zuſammen reiſte. Er führte als Kapitän einen Zug von Schweden und Holſteinern, die einer türkiſchen Geſandtſchaft vor Moskau entgegenritt. Olearius, S. 36.

Wenn denn mein edler Freund ſein Stammbuch durch wird ſehn,
So denk' er über mir, mir ſei von ihm geſchehn,
Als hätte Freundſchaft ſelbſt in Freundſchaft mich genommen.

40.

Zuſchrift an Braut und Bräutigam.

Laßt diß ein Zeichen ſein, ihr wohlgetrauten Beide,
Daß euch mein Phöbus liebt, der niemals feind ſein kan
Dem Volke, wie ihr ſeid. Die Braut gehört ihm an,
Der Bräutgam iſt ſein Freund, er freut ſich eurer Freude,

Verehrt euch, was er hat, in dieſem frei von Neide,
Daß er nichts Hohes ſchenkt. Doch weiß der gute Mann,
Daß, wenn er Wünſche gibt, ſo hab' er ſatt gethan,
Und ihr ſeid auch vergnügt. Sie ſpinnen Gold für Seide,

Die Parzen, über euch. Des Jupiters Gemahl
Führt euch das Lager auf. Der Hymen ſteckt den Saal
Mit liechten Fackeln voll und läßt den Brauttanz machen,

Den mein Apollo ſingt. Freit, tanzet, ſchlafet wol!
Der Schluß der Götter ſteht. Was drauf erfolgen ſol,
Das iſt des Vatern Luſt, der jungen Mutter Lachen.

41.

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die ſüßen Jahre,
Der Jugend Lenz, ſo laßen Fuß für Fuß
Vorüber gehn? Sol uns denn der Verdruß,
Die Einſamkeit noch bringen auf die Bahre?

---

40. Dieſes Gedicht wie Nr. 41, 42, 43 ſtehen in „Brockmann's Hochzeit".

Sie kehrt nicht um, die Zeit, die theure Waare.
Bewegt uns nicht diß, was man lieben muß,
Die Höflichkeit, der Muth, die Gunſt, der Kuß,
Die Bruſt, der Hals, die goldgeſchmiedten Haare?

Nein. Wir ſind Fels und ſtählerner als Stahl,
Beſtürzt, verwirrt. Wir lieben unſre Qual,
Sind lebend todt und wißen nicht, was frommet.

Diß Einige ſteht uns noch ganz und frei,
Daß wir verſtehn, was für ein gut Ding ſei,
Das uns ſtets fleucht und das ihr ſtets bekommet.

42.

Auch auf eine.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar;
Seht, wie das güldne Liecht der Sonnen heller blicket;
Der Felder ſchwangre Schoß iſt zur Geburt geſchicket;
Die grüne See geht auf; die Quelle ſpringen gar

Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schar
Malt ihre Gärten aus, die Felſen ſtehn erquicket,
Die Thäler aufgeputzt, die Auen ausgeſchmücket;
Der Berge Zierrath glänzt, den Wäldern wächſt ihr Haar.

Seh' ich diß alles an, ſo acht' ich unvonnöthen,
Daß auf diß Hochzeitfeſt die emſigen Poeten
So ernſtlich ſein bemüht. Ihr, balde Frau und Mann,

Erkennt des Glückes Gunſt. Luft, Himmel, Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge, Wälder,
Die ſtimmen euch itzund ein ſüßes Brautlied an.

43.

Auf eben dergleichen.

Wie? Iſt die Liebe nichts? Was liebt man denn im Lieben?
Was aber? Alles? Nein. Wer iſt vergnügt mit ihr?
Nicht Waßer; ſie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? Was iſt für Flammen blieben?

Was denn? Gut? Aber ſagt, woher kömt ihr Betrüben?
Denn böſe? Mich dünkts nicht, nichts ſolches macht Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der ſtirbt ab ſeiner Zier
Und wird bei Leben ſchon den Todten zugeſchrieben.

So wird ſie todt denn ſein? Nichts minder als diß eben.
Was todt iſt, das bleibt todt. Aus Lieben kömmet Leben.
Ich weiß nicht, wer mir ſagt, was, wie, wo oder wenn?

Iſt nun die Liebe nichts als alles, Waßer, Feuer,
Gut, böſe, Leben, Tod? Euch frag' ich, neuer Freier,
Sagt ihr mirs, weun ihrs wißt, was iſt die Liebe denn?

44.

Auf Herrn Heinrich Dieners mit Frau Willmuth Merk ihre Hochzeit in Reval.

Beherrſcht, Herr Diener, nun nach euren Muth und Willen
Die Willmuth, wie ihr wolt. Sie, eure Dienerin,
Und doch Beherrſchrin auch, fügt ſich in euren Sinn
Wie in das Bett und Arm und läßt ſich in euch hüllen.

So könt ihr Will' und Muth, ſo Muth und Willen ſtillen,
Wenn eure Willmuth wil. Kein Muthwill hebt ſie hin.

---

44. Heinrich Diener. Von ihm wird eine lateiniſche Beſchreibung der Geſandtſchaftsreiſe erwähnt; er ſtand alſo zu derſelben in Beziehung (Moller, „Cimbria litterata", I, 139). — 6 hinheben, überheben, befreien?

Wißt, ſpricht ſie, daß auch ich, was ihr wollt, willens bin,
Mein Will' iſt euer Muth, den wil ich ſtets erfüllen.

O Willmuth, recht genennt, ſo muthet eurem Diener
Nie keinen Unmuth an, und macht er ſich was kühner,
Als wol ein Diener ſol, es ſei Tag oder Nacht,

So brechet euren Muth und folget ſeinem Wollen.
Ihr wißt, bediente Frau, daß Männer herrſchen ſollen,
Und hätt' ihr Name ſie zu Knechten gleich gemacht.

45.

An Herrn L. Philipp Kruſen, fürſtl. Holſt. Rath und Geſanten, über deſſen Wiederkunft in Liefland.

Als eure Ankunft, Herr, uns wurde kund gethan,
Da hub die trübe Luft ſich an bald abzuhellen,
Das ausgeſchlagne Feld dem Lenzen gleich zu ſtellen;
Die ganze Stadt ward froh, als wie man denken kan.

Kein Haus das ſtellte ſich, als gieng' es diß nicht an;
Das Land gab in der Luft auch einen Mitgeſellen;
Die abgeſtürmte See bezähmet' ihre Wellen;
Die leichte Federſchar war fröhlich mitte dran;

Das frohe Wild trat vor aus ſeinen grünen Hainen,
Die alten Wälder ſelbſt begunten jung zu ſcheinen;
Ja, alles war erfreut, dieweil ihr allem frommt.

Kommt, eilt, Herr, Herr, kommt, eilt! Sonſt werden Lüfte, Felder,
Stadt, Häuſer, Land und See, Geflügel, Wild und Wälder
Und alles, was ſich freut, eh kommen, als ihr komt.

---

45. Die Geſandten kamen am 2. December 1635 in Reval an.

46.

An Herrn Hartmann Grahmannen, als er ſeinen Geburtstag den 11. Jenner 1636 in Reval begienge.

Dank erſtlich deinem Gott mit zwiefach frohem Muthe,
Weil er dich zwiefach liebt, daß er die höchſte Noth,
Die dich auf dieſen Tag nicht längſt wolt haben todt,
Auf lauter Leben doch zu ſchlagen aus geruhte,

Daß er auch uns zur Luſt und dir, o Freund, zu gute
Den Tag dich ſehen läßt, da dir, vor Freuden roth,
Zum erſten ihren Mund die ſüße Mutter bot,
Und du würdſt ausgeſöhnt mit Gottes Sohnes Blute.

Nach dieſem iſt es recht, daß Polus, ich und du,
Uns um das Schorſteinfeur einander trinken zu
Und unſrer Freundſchaft Bund auf dieſen Tag verneuen.

Laß bringen gute Koſt, Bier, Lautertrank und Wein.
Wir wollen geiſtlich erſt, hernacher weltlich ſein.
Im Fall ſichs gar wol reimt, Gott danken und ſich freuen.

47.

Auf Monſ. Johann Chriſtoffers von Uechtritz, fürſt. Holſt. Geſanten Kammerherrn ꝛc. ſeinen Namenstag, in der Moſkaw.

1636.

Und gleichwol hab' ich dich noch dennoch einmal feſte,
Du edler Meißner du. Ob zweie ſind vorbei,
So läßt das dritte Jahr dich aber drum nicht frei;
Wir müßen dennoch ſein auf heute deine Gäſte.

---

46. 3 nicht längſt, unlängſt, kürzlich. — 12 Lautertrank, Kräuterwein.

47. Prodromus D vjj^{b}.

Setz' allen Vorrath auf, bewirth' uns auf das beste.
Her alle Fröhlichkeit! Hinweg Melancholei!
Ihr Brüder reißt das Band der Traurigkeit enzwei.
Wir haben morgen noch das Frühstück in dem Reste.

So feire deinen Tag und nim uns fröhlich an,
Weil der Tag ohn' uns nicht gefeiret werden kan.
Sei Wirth und komm alsdenn und setz' dich zu uns nieder.

Im Weitern ists nicht noth, daß wir des Tages Zier
Dir wünschen viel zu sehn. Er richtet sich nach dir:
Nimst du ihn fröhlich an, so kömt er ofte wieder.

48.

An sich.

Sei dennoch unverzagt, gib dennoch unverloren,
Weich keinem Glücke nicht, steh' höher als der Neid,
Vergnüge dich an dir und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt alles für erkoren,
Nim dein Verhängnüß an, laß alles unbereut,
Thu, was gethan muß sein, und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanst, das wird noch stets geboren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein jeder selbst. Schau alle Sachen an.
Diß alles ist in dir, laß deinen eiteln Wahn,

Und eh du förder gehst, so geh' in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kan,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

---

48. Prodromus viij.

49.

An die große Stadt Moſkaw, als er ſchiede.

Prinzeſſin deines Reichs, die Holſtein Muhme nennt,
Du wahre Freundin du, durch welcher Gunſt wir wagen,
Was Fürſten ward verſagt und Kön'gen abgeſchlagen:
Den Weg nach Aufgang zu, wir haben nun erkennt,

Wie ſehr dein freundlichs Herz in unſrer Liebe brennt.
Die Treue wollen wir mit uns nach Oſten tragen
Und bei der Wiederkunft in unſern Landen ſagen:
Das Bündnüß iſt gemacht, das keine Zeit zertrennt.

Des frommen Himmels Gunſt, die müße dich erfreuen
Und alles, was du thuſt, nach Wunſche dir gedeihen,
Kein Mars und kein Vulcan dir überläſtig ſein.

Nim itzo diß Sonnet. Komm' ich mit Glücke wieder,
So wil ich deinen Preis erhöhn durch ſtärkre Lieder,
Daß deiner Wolgen Schall auch hören ſol mein Rhein.

50.

An den Fluß Moſkaw, als er ſchiede.

Fleuß ſanfte, wie du thuſt, in deinen Ufern hin,
Fleuß deine Stadt vorbei, die große, die gepreiſte,
Die nun das andermal ſich uns ſo gut erweiſte,
Durch welcher Urlaub wir nun in den Aufgang ziehn.

Verbleib' ich ſo geſund, als wie ich itzo bin,
Und komm' ich wieder heim, als wie ich ab verreiſte,

---

49. Prodromus C. v. Die Geſandtſchaft ging den 30. Juni 1636 von Moskau ab; Fleming und Bernoulli (vgl. Nr. 51) waren mit der Bagage vorausgeſandt. — 1 Muhme, die angenommene Verwandtſchaft iſt, wie Lappenberg nachweiſt, eine poetiſche Freiheit.

50. Prodromus C vij. Die Muska fällt drei Werſte hinter Kolomna in die Occa, „ſo ein breiter, tiefer Strom iſt". Olearius, S. 202.

So sei dirs zugesagt mit Mund und ganzem Geiste,
Du solt mir nimmermehr nicht kommen aus dem Sinn.

Ich wil dich so bekant als meine Mulde machen,
Die itzund über mir nicht allzusehr wird lachen,
Weil ich fast nicht denk' heim, ein halbverlorner Sohn.

Nim diese Hand voll Klee im Mangel der Violen
Zu treuen Günsten an. Ich dichte schon den Ton.
Lauf, Erato, alsbald, die Cither her zu holen.

51.

Auf Mons. Lion Bernoulli, fürstl. Holst. Gesanten Hofejunkern Namenstag, vor Kolumna auf der Moskaw 1636 gehalten.

Nim dieses Brieflein an, Freund, einer meiner besten,
Die mir der ferne Weg nach Morgen zugesellt,
Nims an und setze dich mit mir hin in das Zelt,
Darinnen uns erquickt ein kühler Hauch von Westen,

Doch mehr ein frischer Trunk, den du uns, deinen Gästen
Auf heute setzest für. Thu, was dir wolgefällt,
Was uns bei reicher Lust, bei Ehren dich erhält,
Was man von Alters hat gethan bei solchen Festen.

Schau, wie die frohe Schar der Moskitischen Najaden
Den Schwestern rufet zu, die in der Ocke baden,
Schau, wie sie lustig sein und scherzen mit der Flut!

Die angestrichne Zunft der farbichten Napäen
Flicht einen bunten Kranz, der dir, Freund, zu sol stehen;
Sie schrein gesammt mit uns: Wol dir, du tapfres Blut.

---

51. Vgl. 49.

52.

Auf ſeinen Namenstag, unter wehrender Reiſe auf der Ocke begangen, 1636.

So komme du denn her, du ſchönſte der Najaden,
Weil meine Baſile, des Himmels ſchönes Kind,
Mich itzt nicht binden kan, um daß wir ferne ſind,
Komm, Ocke, Zier der Luſt, mit deinen Oreaden

Und Hamadryaden, die oftmals mit dir baden,
Komm, binde mich für ſie. Der kühle Weſtenwind
Bricht Blumen durch den Thal, da manche Nymphe rinnt
Und ſchwimmet auf uns zu, mit Farben ſchwer beladen.

Lis Roſen, Münze, Klee, Borrag' und Quendel aus,
Mach für mein Häupt und Hand mir einen Kranz und Strauß
Und hauch' ein Lüftlein drein, das nach der Liebe rieche.

Ihr andern gebet aus, führt ein belaubtes Zelt
Von jungen Aeſten auf. So iſt es wol beſtellt,
So wil ich fröhlich ſein, biß Phöbus ſich verkrieche.

53.

An Deutſchland.

Ja, Mutter, es iſt wahr. Ich habe dieſe Zeit,
Die Jugend, mehr als faul und übel angewendet.
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet.
So lange bin ich aus und denke noch ſo weit.

Ach, Mutter, zürne nicht; es iſt mir mehr als leid;
Der Vorwitz, dieſer Muth hat mich zu ſehr verblendet.
Nun hab' ich allzuweit von dir, Troſt, abgeländet
Und kan es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.

---

52. Prodromus D viij[b]. — 2 Baſile, Ilſabe Niehuſen. — 7 Nymphe für Quell, Bach.

53. Prodromus D viij[b]. — 7 abländen, ſich abwenden, Gegenſatz zu anländen.

Ich bin ein ſchwaches Boot, ans große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie und wenn und wo man denkt hinaus,
Ich wil gleich oder nicht. Es wird nichts anders draus.

Indeſſen meine nicht, o du mein ſchwer Verlangen,
Ich denke nicht auf dich und was mir Frommen bringt.
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

54.

An das Schiff vor Nieſen.

So ſei einmal gegrüßt, du durch drei halbe Jahre
So viel gewünſchtes Haus! Du biſt es, dem ſein Gut
Das edle Holſtein ganz in ſein Vertrauen thut.
Nim ein und ſchaue zu, daß uns, der theuren Waare,

Durch dich und deine Schuld kein Uebel wiederfahre.
Sei kühn und wags mit uns. Wir ſetzen Gut und Blut
Und alles bei dir auf. Wir haben guten Muth
Zu Gott und der dich ſchützt, der Reußen großem Zaare.

Auf, Weſtwind, lege dich in unſer Segel ein.
Dein auch, Nord, dürfen wir, ſolln wir an Meden ſein.
Befreundet euch mit uns, ihr Wellen und ihr Lüfte.

Bringſt du uns wol zurück, und wirds uns glücklich gehn,
So ſol dein ewigs Lob an dieſem Maſte ſtehn:
Das erſte das war ich, das hier nach Oſten ſchiffte.

---

54. Prodromus C v. Das Schiff „Friedrich" war durch einen vorausgeſchickten lübecker Schiffer in Nowgorod gebaut.

55.

Auf Monſ. Jakob Schevens ſeinen Geburtstag.

So löſe dich denn nun mit deiner kalten Schalen,
Die wolſchmeckt nach Kaneel und reich an Zucker iſt,
Nach dem du deinen Tag in voller Freude ſihſt,
Den dir Matutens Zier und Phöbus ſchöne Strahlen

Bei abgehellter Luft mit liechten Farben malen.
Heut' iſt es mehr als recht, daß du dich um uns mühſt,
Verordneſt das Confect, den Lautertrank anglühſt.
Wer ſo geehret wird, der muß es ſo bezahlen.

Der Koch, der iſt dein Freund, der Kellner kennt dich wol.
Es iſt dir um ein Wort, ſo ſteht die Tafel voll,
Und ſo kanſt du dich recht den lieben Tag durch freuen.

Wolan, verſih dich mein und räume meine Statt.
Ich wil der Dritte ſein bei deinen treuen Zweien.
Kein Kleeblatt lobet man, als das vier Blätter hat.

56.

Auf Monſ. Hermann von Staden, den 11. Auguſt 1636 über Caſan.

Freund, kömmt dein Name her von Heeren oder Härmen,
Die beide traurig ſind und beißen traurig ſein?
Der keines dient für uns auf dieſen Sonnenſchein,
Der dir zu Ehren kömmt. Mars liebe ſeinen Lärmen;

Wer melancholiſch iſt, der mag ſich tolle ſchwärmen;
Laß du uns bringen her, was Spanien und der Rhein

---

55. Jakob Scheve aus Neuen-Stettin in Pommern war Küchenſchreiber bei der Geſandtſchaft.

56. Herman von Staden war Marſchall der Geſandtſchaft. — 1 Heeren, die Ausgaben haben: Herren; Lappenberg hat Herren in den Text aufgenommen; es muß Heeren, Verheeren heißen, darauf bezieht ſich Mars V. 4; auf Härmen zielt V. 5.

Uns Süßes ſchicken zu. Hier, Kleiner, ſchenk' uns ein.
Wir wollen unſern Sinn mit einem Trunk erwärmen.

Was aber wil ich das bei wilden Zeremiſſen,
Von denen Bachus nichts, ſie nichts von Bachus wißen?
Doch ſprich dein Mutterfaß und Flaſchenfutter an.

Schenkſt du nicht allzuvoll, ſo darf man nichts verſchütten.
Für engliſches Confect gib Rigiſchen Lachs und Butten.
Wer denn nicht iſt vergnügt, der iſt kein guter Mann.

57.

Monſ. Bernhard Oſtermannen, fürſtl. Holſt. Geſanten Pandoriſten.

Laß heute bringen her dein treffliches Pandor,
Auf dem du Meiſter biſt. Sih deine Kameraden,
Die kommen auf dein Feſt, läßt du ſie auch nicht laden.
Wir wollen ingeſamt beſtimmen einen Chor

Durch Saiten und Geſang. Ihr andern führt ein Thor
Von grünen Sträuchern auf für dieſer Hitze Schaden.
Wir wollen unſern Mund und Magen heute baden,
Biß uns die ſchwarze Nacht verhüllt in ihren Flor.

Trag' alles, was du haſt in Küch' und Keller, für.
Gott weiß auf morgen mehr, du haſt uns heute hier.
Wir wollen friſch verthun, ein andrer mags erwerben.

Ich halte nichts von dem, der allzeit Grillen ſcheußt
Und ſich die ganze Zeit mit tollen Sorgen ſchmeißt.
Ich wil noch luſtig ſein, ſolt' ich auch heute ſterben.

57. Berend Oſtermann aus Harburg war Muſikant bei der Geſandtſchaft. — 1 Pandor, ein lautenähnliches Saiteninſtrument zur Begleitung des Geſangs mit vier Saiten. — 4 beſtimmen, anſtimmen. — 13 ſich ſchmeißen, ſich herumſchlagen.

58.

Auf den Jungferberg in Nagaien der Reußen.

Jſts, wie ihr Reußen es nicht laßet unerwieſen,
Das niemand von uns weiß, iſt diß derſelbe Berg,
Auf dem auf eine Zeit gewohnt ein kluger Zwerg
Und eine Jungfrau auch, der Ankunft von den Rieſen,

Darvon er itzt noch heißt und langet biß nach Rieſen,
Der weitgelegnen Stadt? Was für ein Wunderwerk
Bekräftigt euer Wort? Zeugt nichts nicht ihre Stärk',
Ihr Leben und ihr Thun, der Tochter der Odryſen?

Nein. Die vergeßne Zeit hat alles mit ſich fort.
Ich wunder mich des Thuns und ehre dieſen Ort,
Der mir faſt halbe Furcht mit ſeiner Wildnüß machet.

Der wolkengleiche Fels wirft frech ſein Häupt empor.
So thut ein wilder Menſch und trutzt der Götter Chor,
Der ihn doch mehr nicht ſcheut, als daß er ſeiner lachet.

59.

Als das holſteiniſche Schiff Friedrich wieder an die perſiſche Flotta gelangete, von der es wegen widrigen Windes in die dritte Woche abgeweſen war.

1636 den 3. Sept. 40 Werſte über Zarize.

Mach nun die Focke voll und ſchwängre den Meiſan,
O günſtiger Nordweſt, hol' Athem aus dem Grunde,

---

58. Prodromus C vj. Bei Olearius S. 224. Nach Olearius kam die Geſandtſchaft nach dem Diviza Gora (Jungfernberg) 25. Auguſt 1636. Olearius beſchreibt den Berg als von der Wolga ſteil aufſteigend, terraſſenartig mit Abſätzen von rothem, gelbem und blauem Sandſtein, mit Tannen bewachſen. — 1 Der Prodromus hat: unerwieſen, ſo auch Lappenberg; Olearius und die Ausgaben haben dagegen: unverwieſen. Erweiſen hat hier die Bedeutung von erwähnen, erzählen; einen falſchen Sinn aber gibt Lappenberg's Aenderung: unerwieſen, daß. Der Prodromus und alle Ausgaben haben das, Olearius was.

59. Prodromus C vj^{b}. Auf dem Schiffe befand ſich eine perſiſche und tatariſche „Caravana", welche von dem Friedrich auf der Wolga eingeholt wurde und mit deren Häuptern die Holſteiner ſich begrüßten. Olearius, S. 230, 231.

Blas unſern Friedrich an mit voller Bruſt und Munde,
Der deiner weiter darf als biß auf Aſtrachan.

Blas hurtig, wie du thuſt. Dort iſt die Karavan,
Die ſich nun wieder zeigt nach mancher böſen Stunde,
So unſern Lauf hielt auf. Wir ſind in einem Bunde
Und hoffen bald zu ſehn mit ihr ihr Iſpahan.

Eilt, ſteckt die Flaggen auf, rührt Trommeln und Trombetten,
Gebt Feuer alſobald aus allen Falkenetten,
Löſt die Muſketen ab, ihr Brüder, und ruft laut:

Glück her, Glück allzeit her! Wir reiſen mit Verlangen,
Die Tochter des Geſtirns bald fröhlich zu empfangen,
Die unſer Holſtein ihm erwählt zu einer Braut.

60.

Ueber den Ort der Zuſammenkunft.

Laßt euch erſchrecken nicht die jauchzenden Trombetten,
Der Spiele vollen Lärm, der Flaggen hohen Flug,
Diß ungewohnte Schiff, das erſt die Wolge trug,
Der Rüllen derben Knall, den Schlag der Falkenetten,

Den aufgefahrnen Dampf der blitzenden Muſketen,
Ihr Nymphen dieſes Orts; ſteigt ſicher auf den Hug.
Kommt her und ſeht uns zu, ihr habt es freien Fug.
Wir ſind nicht feind mit euch, wir kommen euch zu retten.

Hier, da vor kurzer Zeit fünfhundert Reußen fielen
Durch der Koſaken Hand, die auch auf uns ſchon zielen,
Wie viel Bericht kömmt ein, hier, da der Tod itzt lebt,

---

59. 14 Braut, wegen der Werbung um einen Handelsvertrag.

60. 1 Die Schiffe begrüßten ſich mit Trompetenklang und Freudenſchüſſen. — 9 Vor einigen Jahren hatte ein ruſſiſches Regiment hier ein Gefecht mit den Koſacken gehabt; auf beiden Seiten waren 1000 Mann geblieben; die Grabkreuze der Ruſſen waren auf dem hohen Ufer zu ſehen. Olearius, a. a. O. — 6 Hug, Anhöhe, vgl. Hügel.

Die Urſach eurer Furcht, da werden mit Verſprechen
Zwei ſtarke Völker eins, die wilde Macht zu brechen,
Für der diß ganze Land in feigem Zittern bebt.

61.

Auf die Trauben über Aſtrachan.

Eilt, unſre gute Poſt, ihr Aphrodyſer Knaben,
Eilt, folgt, wohin euch vor die treue Wolge ſchwimmt,
Folgt, tretet an das Land, da ſie euch hin beſtimmt,
Wo Evan und ſein Volk den ſüßen Nektar graben.

Geht, ſagt ihm hohen Dank für dieſe ſeine Gaben,
Mit welchen er uns ſchon allhier entgegen nimt
Zum Zeugnüß ſeiner Gunſt. Sprecht, daß er ſelbſten kömmt,
An ſeiner edlen Koſt ſich hier bei uns zu laben.

Im Fall er aber ſäumt, ſo gebt ihm diß Confect
Und fragt ihn, ob auch ihm wie uns was Fremdes ſchmeckt.
Geht, eilt und bleibt allda. Man leichtet ſchon den Draggen,

Greift friſch die Remen an, bringt alle Segel bei.
Der fromme Norden jagt die ausgeſteckten Flaggen,
Daß er noch unſer Gaſt auf dieſen Abend ſei.

62.

Mouſ. Johann Hillebranden, fürſtl. Holſt. Geſanten beſtallten Violiſten.

Was deine kluge Fauſt uns macht für Lieblichkeiten,
Und wie du Ohr und Herz auf einmal nach dir zeuchſt,

---

61. Prodromus C viij. — Das Gedicht bezieht ſich auf ein Geſchenk, welches die Geſandtſchaft erhielt, als das Schiff vor Aſtrachan ankam; der perſiſche Cuptzt und einige Kaufleute ſchickten Früchte, darunter auch große Weintrauben; als Gegengeſchenk überſandten die Geſandten Confect, Branntwein und köſtliche Waſſer. Olearius, S. 245. Danach iſt Lappenberg's Angabe zu berichtigen. — 4 Evan, Beiname des Bacchus, vgl. Ode 30, V. 39. — 11 leichten, lichten. — Dragge, niederſ. Drache, Anker mit vier Schaufeln. — 12 Reme, niederſ., Rieme, Ruder.

62. Johann Hillebrand aus Hamburg, Muſikant bei der Geſandtſchaft.

Wenn du nach deiner Art die ſcharfe Geige ſtreichſt,
Das hört' ich geſtern noch auf unſerm Pindus ſtreiten.

Stryx ſchriebs dem Bogen zu, der Zoilus den Saiten,
Und Momus, weiß nicht, wem, Amphion, dem du gleichſt,
Der neuerfundnen Art, und dem du nichts nicht weichſt,
Oeagers Sohn der Kunſt, die dich macht werth bei Leuten.

Sie kunten lange ſich hierüber nicht vertragen.
Was auch die Klarien und Gratien nur ſagen,
Das hat faſt wenig ſtatt. Apollo rufte klar:

Was, ſprach er, reden doch die Eſel von Gelehrten?
Weg, Stryx, weg, Zoilus, weg, Momus, ihr Verkehrten!
Amphion ſaget recht, und Orpheus mehr als wahr.

63.

Auf den luſtigen Flecken Rubar in Gilan, hinter den caſpiniſchen Gebürgen, in welchem die Holſt. Geſantſchaft den 23. Jenner 1638 im Rückzuge aus Perſien übernachtete.

Du Luſtthal der Natur, aus welchem wir von weiten
Des Taurus langen Gaſt, den Winter, lachen aus,
Hier tief ſpazieren gehn in einer Nais Haus,
Die gülden heißt und iſt, da alle Fruchtbarkeiten

Auf Chloris grüner Bruſt und Thetis Schoß ſehn ſtreiten,
Dort ſo viel Dryaden die Hügel machen kraus,
Darvon Silenus bricht ſo manchen dicken Strauß
Und jauchzet durch den Buſch mit allen ſeinen Leuten.

Oſiris, der umarmt die Oreaden hier;
Pomona hegt das Gold der hohen Pomeranzen,
Läßt die Narciſſen ſtets mit den Violen tanzen.

---

63. Prodromus Diij. Bei Olearius S. 475. Dieſer ſagt von dem Orte, es finde ſich da, was Erdfrüchte und Landluſt betrifft, aller Dinge Ueberfluß; Rubar ſei gleichſam ein irdiſches Paradies; a. a. O., S. 474.

Fürſt aller Lieblichkeit, was ſing' ich deine Zier?
Das Luftvolk führt um dich ein ewiges Getöne,
Daß ja nichts um und an gebreche deiner Schöne.

64.

Zu Terki in Zirkaſſen, im Rückzuge aus Perſien, auf eines ſeinen Namenstag.

Auf hundert Ach und Weh, auf tauſend Noth und Mühen,
Auf hunderttauſend Leid komt ein Tag endlich her,
Der alles Ach und Weh, Noth, Mühe, Leid, Beſchwer
Auf einmal nimmet hin. Ihr Götter habts verliehen,

Daß wir nun ſehn vor uns ein neues Glücke blühen.
Der Weg iſt überhalb. Es kömmt nicht ohngefähr,
Daß wir noch alle ſtehn und können nach Begehr
In unſer Vaterland, das liebe, wieder ziehen.

Sei, Bruder, froh mit uns und ſtell' uns an ein Feſt,
Denn daß uns auch für dich Gott heut' ihm danken läßt,
Das thut er ihm zur Ehr' und dir und uns zu Glücke.

So feire deinen Tag und ſchaff' uns Luſt genung.
Greif hurtig in das Geld; es geht nunmehr zurücke,
Auf eine reiche Frau iſt diß der erſte Sprung.

---

64. Prodromus D.v. Bei Olearius S. 520. Vor der Stadt Terki wurde die Geſandtſchaft am 20. Mai 1638 in Zelten mit „Pfefferkuchen, Bier, Mehl und Branntwein" wohl tractirt, bis das Quartier für ſie bereitet war. Paul Fleming dichtete das Lied am 21. Mai mit „luſtiger Feder auf eines ſeiner guten Freunde Namenstag, ſo damals anfiel" (a. a. O., S. 519, 520).

65.

An M. Gotfried Finkelthaus in Hamburg, den 16. September 1639.

Chryſillis iſt dir hold, Aſtree liebet dich,
Armille hofft nach dir, Melite wil dich haben,
Die braune Dorilis beſendet dich mit Gaben,
Die keuſche Cynthie, die hat dich gern um ſich.

Ach, wie viel glücklicher biſtu doch, Freund, als ich!
Rubelle, die iſt todt, Parthenie begraben,
Die theure Baſile wil anderweit ſich laben,
Und mein Herz, Amnien, die ſeh' ich nicht um mich.

O ſtrenge Widrigkeit ſo gleichgeſinnter Freunde!
Was mich dich preiſen heißt, das macht ſich mir zum Feinde.
Dein Lieben iſt mein Haß, mein Haßen deine Luſt.

So thu denn, Freund, wie ich. Hilf mein Verhängnüß ſchelten,
Wie ich dein Glücke lob', und laße, was du thuſt.
Was aber? Daß du mich beſucheſt gar zu ſelten.

66.

An Ambroſien.

Ambroſie, mein Schatz,
Mit welcher ich im Lieben
So manche Zeit vertrieben,
Komm mit mir auf den Platz,

Auf den Caninchenhatz,
Da Amor uns wil üben.

---

65. Gotfried Finkelthaus aus Meißen, lebte von 1633—39 in Hamburg und wurde ſpäter Stadtſchreiber in Leipzig. Ueber ſeine Gedichte, vgl. Goedeke, „Grundriß", S. 450. In der „Antwort", S. 597, erwidert der Freund, daß er nicht weniger unglücklich in der Liebe ſei als Fleming. Als Dichter iſt Finkelthaus ein plumper Nachahmer ſeines Freundes.

66. 5 Auf den, Lappenberg ändert unnöthig: auf der Caninchenhatz; Hatz kommt als Masculinum vor; Friſch, Wörterbuch, I, 450.

Der Preis iſt angeſchrieben,
Es gilt um einen Schmatz.

Und das noch iſt das Beſte,
Wir bleiben ſeine Gäſte
Auf dieſes zahme Wild.

Für Trank ſchenkt er uns Küſſe.
Ambroſie, du Süße,
Komm, weil es Küſſens gilt.

67.

Auf ihr Bildnüß.

Und darf ein frecher Kiel ſich dieſes unterfangen,
Daß er die ganze Zier, die an der Liebſten ſcheint,
In ein ſo enges Thun zu zeichnen ab vermeint?
Wahr iſt es, dieſes Haar, die Stirne, dieſe Wangen

Sind denen ähnlich ganz, die an derſelben prangen.
Die Augen ſeh' ich da, um die ich oft geweint,
Und diß hier iſt der Mund, der meinen nennet Freund.
Ganz diß, das iſt ganz das, nach dem ich muß verlangen.

Die Zucht, diß Freundlichſehn, die Sitten, dieſe Tracht
Und alles ſteht vor mir, was ſie ſo trefflich macht,
Nur daß es ſich nicht regt und nicht wil Antwort geben.

Sei drum nicht halb ſo ſtolz, du kühner Pinſel du,
Das Schönſte, das man wünſcht, gehöret noch hierzu.
Entwirfſtu ihren Leib, ſo mal' auch drein ſein Leben.

---

67. Nach Heinſius' niederländiſchen Gedichten, Ausgabe 1622, S. 130.

68.

Aus Hugo Grotius ſeinem lateiniſchen Liebesſcherze. Auf die güldene Haarnadel.

Du güldne Nadel du, noch güldener als Gold,
Die du der Liebſten fielſt aus ihren güldnen Haaren,
Ach weine nicht zu ſehr, daß dir diß widerfahren,
Daß du ihr ſchönes Häupt, als ich wol ſelbſten wolt',

Hinfort nicht zieren wirſt. Erhole deinen Muth;
Dich hat kein loſer Dieb bei ſchwarzer Nacht genommen,
Du biſt viel weniger in Räuberhände kommen,
Dir war ein junges Blut von ganzem Herzen gut.

Denn als er ſuchte Luſt in heißem Liebespreſſen,
Er ſahs und hub dich auf. Cupido lachte deſſen
Und ſprach: Nun darf ich fort gar keiner Pfeile mehr.

Der, der die Nadel nahm, wird ſich ihm ſelbſt berücken
Und ſein forthin ein Raub. Wenn er nur wird erblicken
Den Raub, den falſchen Raub, wird er ſich ſtechen ſehr.

69.

In ihrem Abweſen. Auf deroſelben Augen.

Ihr irdne Sonn' und Mon, ihr meiner Augen Augen,
Wo laßt ihr euren Mich? Seht ihr mich gar nicht an,
Ach, ach, ſo iſt es ganz und gar um mich gethan.
Ich regne für und für mit ſcharfer Thränenlaugen.

Für mich wil ganz kein Liecht als nur das eure taugen.
Der Mittag wird zur Nacht. Ihr, ihr habt Schuld daran,
Daß ich ſonſt keinen Glanz denn euren ſehen kan
Und deſſen Kraft von euch als Brunnen aus muß ſaugen.

---

68. Nach Hugo Grotius: Epigramm., LII.

Ich seh' und bin doch blind. Ich irre hin und her.
Ich weiß nicht, wo ich bin in diesem finstern Meer.
Erscheint, erscheint mir doch, ihr fünkelnden Laternen,

Ihr Brüder Helene, und zeigt mir euer Liecht.
Wo nicht, so hilfet mich ganz keine Flamme nicht.
Bei Tage kein Mittag, bei Nachte keine Sternen!

70.

Er redet der Liebsten Augen an, die er umfienge.

Ihr seid es, die ihr mir die meinen machet blind,
Ihr liechten Spiegel ihr, da ich die ganzen Schmerzen
Leibhaftig kan besehn von mein- und ihrem Herzen.
Ihr Werkstatt, da die Gunst die güldnen Fäden spinut,

Darüber Meister ist das kluge Venuskind,
Ihr meine Sonn' und Mon, ihr irdnen Himmelskerzen,
In welchen Lust mit Zier und Schein mit Glanze scherzen,
Ihr seid es, die mir mehr als alle Schätze sind.

Ihr Räuber meines Liechts und dessen Wiedergeber,
Von euch zeucht Amor ein und aus in meine Leber,
Als sein natürlichs Haus. Ihr beide thut mir kund,

Ihr stummen Redner ihr, worvon ich itzt noch sunge;
Verschweigets gleich ihr Mund, und sagts nicht ihre Zunge,
Ihr sagt es ohne Zung' und redets ohne Mund.

71.

Auf ihre Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,

---

69. 12 Brüder Helene, die Dioskuren.

Was mir Angſt macht, was Begier,
Was ich laße, was ich mache,

Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' an Koſt zu mir,
Schreibe, leſe, denke hier,
Die und die und dieſe Sache,

Was ich nicht thu, was ich thu,
Nichts und alles, Reiſ' und Ruh',
Angſt und Freuden, Luſt und Schmerzen,

Dieſes alles, alles das,
Thu ich hier ohn' Unterlaß
Auf Geſundheit meines Herzen.

72.

An ihren Spiegel.

O du, drei, viermal mehr Glückſeliger, als ich,
Der du der Liebſten Glanz in deinem Auge trägeſt
Und ſelbſt zu lieben ſich das ſchöne Kind bewegeſt,
Daher ſie nur wird ſtolz, ſiht weit hin über mich,

Gibt ihre Gunſt ihr ſelbſt und achtet mehr auf dich,
Indem du biſt bemüht und höchſten Fleiß anlegeſt,
Daß du dich, wie ſie ſich, an allen Gliedern regeſt,
Durch dich ſchaut ſie ſich an und redet ſelbſt mit ſich.

Du rechtes Freudenwerk von früh an biß zu Nachte,
Wie mach' ichs, daß ich ſie doch einmal ſo betrachte,
Als wie du allzeit thuſt? So mein' ich, kan es gehn:

Verſuch' es einen Tag und gönne mir dein Glücke,
Und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,
So laß diß Auge hier an deine Stelle ſtehn.

73.

Er redet ſich ſelber an.

Was iſt es denn nun mehr, daß du ſo hungrig biſt,
Viel Länder durchzuſehn bei Regen, Froſt und Hitze,
Durch Wildnüß und durch See, zu kommen an die Spitze,
Wo Leute, die man ehrt? Ernährſtu, was dich frißt,

Die Faulheit dieſer Zeit? Vernimſt du noch die Liſt
Des leichten Wahnes nicht, wirſt willig arm vom Witze,
An Mangel reich zu ſein, biſt keinem Stande nütze,
Bleibſt allzeit ungeehrt und ewig ungeküſſt?

War dieſes nun dein Zweck, Sophien ſo zu haßen?
Olympen feind zu ſein, Hygeen zu verlaßen?
Thu Rechnung von dir ſelbſt, von dir und deiner That.

Doch, du biſt wider dich. Die Sehnſucht fremder Sachen,
Was wird ſie dermaleins noch endlich aus dir machen,
Weil auch dein eigner Rath bei dir ſelbſt ſtatt nicht hat?

74.

An die Bienen.

Schlagt eure Werkſtatt auf in dieſer Linden hier,
Die hohl iſt von Natur, ihr Honigmeiſterinnen!
Die Aue hier, durchnäßt mit ſo viel kalter Brünnen,
Die bringt geſundes Gras und feiſten Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das ſüße, nach Begier.
Hier pfleget oft zu gehn der Preis der Venuſinnen,
Concorda, meine Luſt, die ganz mein Herz hat innen.
Weil ich ſie laßen muß, ſo wachet ihr bei ihr.

---

73. Das Gedicht meint unter den Geliebten Sophie, Olympe, Hygea ſeine Studien: Philoſophie, Alterthumswiſſenſchaft (? Mythologie), Arzneikunſt.

Geſchiht es, daß vielleicht ein ander ihr ſchleicht nach,
Indem ſie bei euch iſt und dieſen ſchönen Flüßen,
Und wil mit Hinterliſt ihr ſüßes Mündlein küßen,

Das euch auch ſüßer macht, ſo ſollt ihr meine Schmach,
Ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rechen,
Und dieſen frechen Mund alsbald zu Tode ſtechen.

75.

Von Salvien.

So anders ſicher iſt, was in die leiſe Ohren
Der Lüfte wird geſagt, wenn bei geheimer Nacht
Um ſein geliebtes Haus ein muntrer Buhler wacht,
Der viel redt, doch mehr denkt, ich hab' es oft verſchworen,

Zu lieben keine mehr, weil eine war verloren,
Die ich mir, wie ſie mich, ihr hatte zugedacht.
Sie aber, Salvie, die liebe, hat gemacht,
Daß ich den harten Sin zu ändern hab' erkoren.

Verzeihe dieſes mir, du ſelige Rubelle,
Daß ich mir Salvien erwähl' an deine Stelle.
Ich ſah ihr Antlitz an, ihr Häupt, ihr güldnes Haar,

Ihr Reden, ihren Gang, wie wol ihr alles ließe.
An Salvien war ganz, was an Rubellen war.
Ach! daß doch Salvie nur auch Rubelle hieße!

76.

Er bildet ihm ein, als ſehe er ſie vor ſich.

Willkommen, ſüßer Gaſt, du Balſam meiner Wunden,
Wo kömmſt du itzund her? Mein Schatz, umfange mich.

---

75. 7 Salvie, anagrammatiſch: Iſſave (Riehuſen).

Was hältſtu mich doch auf? Warum verſteckſt du dich?
Wo biſt du? Komm doch her, ei, komm doch her von Stunden.

Ach, wie zu rechter Zeit haſt du dich her gefunden!
Wie? Iſt ſie wieder weg? Was? Täuſcht ſie mich und ſich?
Dort iſt ſie. Aber was? Wie iſt mir? Schlummer' ich?
Sie war es aber doch. Wie? Iſt ſie denn verſchwunden?

Ach! melde doch ein Wort! Hier bin ich. Wo biſt du?
St! nein. Ich höre nichts. Wie geht es hier denn zu?
Sie ſtunde ja vor mir. Ich bin ja nicht verrücket.

Ach nein! Itzt find' ich mich. Sie war es leibhaft nicht.
Es war ihr Wiederſchein in meiner Augen Liecht,
In welche ſich ihr Bild, das ſchöne, hat gedrücket.

77.

An den Abendſtern, daß er ihn balde zu ihr bringen wolle.

Geh' auf doch, geh doch auf, du helleſter der Sterne!
Der Klytemnäſtren Sohn, der müde, ſiht nach dir,
Komm, Ruhfreund, lös ihn ab. Diana ſcheint dir für,
Daß ihr Volk ſeinen Gang von deinem Laufen lerne.

Trit, Heſperus, trit auf und ſtelle dich ins Ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
Steht vor dem Fenſter ſchon und wünſchet ſehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bei der ich bin ſo gerne.

Der ſinkend' Abend fleucht, die dunkle Nacht fährt aus,
Der finſtre Schatten ſchleicht um Thetis blindes Haus,
Die müde Welt ſchläft ein, die muntern Lüfte wachen.

---

76. 4 von Stunden, zur Stunde, ſogleich.

77. 2 Klytemnäſtren Sohn, Apollo, als Bruder der Artemis, die mit Iphigenia identificiert wird. — 10 Thetis blindes Haus, das Meer; blind, dunkel, von der Sonne nicht beleuchtet.

Wo bleibſt du? Ja, du kömmſt. So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh froh, als biß ich bei ihr bin,
Die auch die Traurigkeit ſelbſelbſt kan fröhlich machen.

78.

An die Nacht, als er bei ihr wachete.

Wie aber eilſtu ſo, du meiner Schmerzen Raſt?
Deucht michs doch, daß ich kaum auf eine Viertelſtunde
Allhier geſeßen bin bei dieſem Roſenmunde,
Der meinen machet blaſſ! So merk' ich, daß du faſt

Dich an die Hälfte ſchon von uns entzogen haſt.
Kehr' um und halte Fuß und gib uns Zeit zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzengrunde.
Kehr' um und ſei bei uns ein nicht ſo kurzer Gaſt.

Dein Sohn, der ſanfte Schlaf, ſchleicht durch das ſtille Haus
Und ſtreut die leiſe Saat der Träume häufig aus,
Darmit du länger kanſt bei unſrer Luſt verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, biß daß das dunkle Liecht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht;
Denn iſt es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

79.

Auf einen Gedenkring.

Ring, an dem ſchlechter nichts als Gold zu achten iſt,
Ring, der du billich haſt den Namen von Gedenken,
Ring, der du geheſt hin, der Liebſten dich zu ſchenken,
Ring, es iſt faſt zu hoch, worauf du dich bemühſt,

---

78. 6 Fuß halten, ſtandhalten.

Ring, ſchaue zu, daß du nicht etwan dich verſihſt,
Ring, der du meiner Luſt den Finger ſolt umſchrenken,
Ring, trauſt du dir, ihr Herz in Gunſt mir zuzuleuken?
Ring, an dem ſie die Schrift der Qual des Herzens liſt,

Ring, an Vermögen arm, Ring, an der Kunſt nicht reich,
Ring, ſih zu, daß dich nicht dein Vorwitz mache bleich.
Ring, reiſe denn nun hin, Ring, reiche dich der Rechten.

Ring, nun zu guter Nacht! Ring, thut ſie, gleich wie du,
Ring, folgt ſie, was du ſprichſt, Ring, recht, ſo gehts wol zu.
Ring, daß die Götter ſo von unſerm Denken dächten!

80.

An ſeine Deſiderie.

Ach Deſiderie, das macht der erſte Tanz,
Den ich mit dir gethan, daß ich ſo nach dir denke
Und weil du nicht biſt da, mich ſehr und herzlich kränke,
Das macht der erſte Tanz, da deiner Augen Glanz,

Der auch die Sonne trutzt, mich mir geraubet ganz.
Itzt, da ich mich vorhin ſelbſt in die Grube ſenke,
Machſt du mir noch mehr Noth durch dieſes dein Geſchenke,
In dem dein Athem lebt, durch dieſen Roſenkranz.

Komm, mein Verlangen, komm, wie du mir denn beineben
Durch eine ſtille Poſt läſt zu vernehmen geben,
Komm, mein Verlangen, komm. Ich bin ſchon, wo du wilt,

Wo Chloris Blumen ſtreut, Pomona Aepfel bringet,
Wo um das Luſthaus her die Schar der Vögel ſinget,
Und der kryſtallne Quell aus reichen Adern trillt.

---

80. Deſiderie iſt wol Elſabe, nach der ſeine Wünſche gerichtet ſind. — 14 trillen, ſprudeln.

81.

Ueber einen gewiſſen Ort.

Hier, da der kalte Quell aus ſtarken Adern dringet
Und durch das ſtille Thal mit ſanftem Rauſchen trillt,
Da beides Ufer iſt in Blumen eingehüllt,
Da manch' Hamadryas mit mancher Orkas ſpringet,

Hier, da die Nachtigal die ſüßen Lieder ſinget
Durch dieſen langen Buſch, der ein geſunder Schild
Für Phöbus Eifer iſt, da nichts als zahmes Wild
In feiſter Weide ſcherzt und um die Buhlſchaft ringet,

Hier, der Ort, dieſer iſts, da mich das erſtemal
Theophile umfieng und küſſet' ohne Zahl.
Hier dieſer iſts, der Ort, der mich ſo glückhaft machte.

Für dieſes wünſch' ich ihm, daß dieſe ſeine Zier,
In der ich meine Luſt, die höchſte, noch betrachte,
Die in und um ihn iſt, ihm bleibe für und für.

82.

Dreien Schweſtern.

So freundlich, ſo geneigt, ſo gütig an Geberden,
So zart, ſo tugendhaft, ſo göttlich um und an,
Als keine Göttin nicht geſchätzet werden kan,
So hochbegabt ſeid ihr, ihr Gratien der Erden,

Die durch die Himmliſchen mehr himmliſch täglich werden,
Die ihre Schweſtern ſind. Es gläubt es jedermann,
Daß die Vollkommenheit ſich ganz in euch verthan,
Und muß es auch der Neid bekennen ohn Beſchwerden.

---

81. 10 Theophile, die von den Göttern Geliebte, iſt wol ebenfalls Elſabe.

82. Prodromus Doj. Die drei Schweſtern ſind Eliſabeth, Elſabe, Anna Niehuſen, als Euphroſyne, Thalia, Aglaja, die in den folgenden Sonetten einzeln angeredet werden.

Euphrosyne ist keusch, Thalia zart und schöne,
Aglaja fromm und gut. Diß liebliche Getöne
Von so viel Tugenden macht eine Harmonei

Mit solcher Trefflichkeit in euren dreien Leibern,
Daß Orpheus sich beklagt bei allen klugen Weibern,
Ob seiner Harfen Klang in euch verwandelt sei.

83.

Der Keuschen.

Wenn sich die Götter auch befreien gleich als wir,
So nähme dich der Schmuck auch selbst zu seinem Weibe,
Dieweil die Keuschheit wohnt in einem solchen Leibe,
In welchem sind gleich hoch die Tugend und die Zier,

Der Geist und die Gestalt. Wie seltsam ist diß hier!
Denk, Jungfrau, daß ich nicht was Ungemeintes schreibe
Und dich berede des, das ich mir selbst nicht gläube.
Dein Zeugniß bist selbst du. Du sprichst es selbst von dir.

Die schönste Schönheit ist ein züchtiges Gemüthe;
Was eine Jungfer ziert, das wohnet im Geblüte.
Das andre, was das Volk für schöne hält und heißt,

Der Seelen Ueberzug, der Leib, pflegt oft zu trügen.
Da ist ein schöner Leib, da ist ein schöner Geist,
Wenn sie, als hier, den Glanz von wahrer Schönheit kriegen.

84.

Der Schönen.

Nicht daß du schöne nur alleine solltest sein,
Du bist auch keusch, auch fromm wie deine Schwestern beide,

---

83. Prodromus vj. — 1 sich befreien, sich vermählen.
84. Prodromus vj^{b}.

Die ſchön auch ſind wie du. Trutz allem Haß und Neide,
An den drei Stücken kommt ihr gänzlich überein.

Doch ſchreib' ich, Schöne, dir hier zu nur einen Schein
Und nenne dich nach dir, nicht etwan dir zu Leide,
Nein, ſondern daß ich nur die Namen unterſcheide;
Sonſt ſeid ihr ganz gleich eins, gleich fromm, gleich keuſch, gleich rein.

O Jungfrau, ſonſt zu nichts als Tugend nur geboren,
In welche Zier und Zucht zuſammen ſich verſchworen,
Verzeih mir dieſen Fehl, du göttlichs Menſchenkind,

Daß ich dein würdigs Lob nicht würdig kan erhöhen,
Von dem die Suada ſelbſt mit Willen muß geſtehen,
Daß tauſend Zungen ihr hierzu zu wenig ſind.

85.

Der Frommen.

Die Schönſte heißeſt du, wenn Schönheit ſchöne macht,
Die Keuſcheſte von Zucht. Doch laß' ich mir behagen,
Dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,
Die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.

Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit ſanfte Pracht
Gibt deiner Demuth nach. Es kommen viel und fragen;
Wie kan ich ihnen doch was mehr und Beßers ſagen,
Als was ſie hatten ſchon bei ſich von dir gedacht?

Dein Anſehn redt für dich, das ſittige, das liebe,
In welches die Natur die Trefflichkeit ganz ſchriebe,
Die in der Seelen liegt und heller glänzt, wie ſehr

Sie auch ſich in ſich hält. An Menſchen nur ſind Mängel
Und was verwerflich iſt. An dir, du reiner Engel,
Iſt ganz Verwerflichs nichts, iſt ganz nichts Menſchlichs mehr.

---

85. Prodromus vij[b].

86.

Auf die von ihnen dreien ihm überſendete Krone.

Sei ſtolz, mein würdigs Haar; das iſt der theure Kranz,
Den nach Apollen dir drei Charitinnen ſchicken,
Dich mit verdienter Zier der Ehren auszuſchmücken
Für dieſer Verſe Preis, der mir des Monden Glanz

Nach Phöbus ſeinem gibt. Ich bin es unwerth ganz,
Des Schmuckes dieſes Ruhms. Ich nehms mit tiefem Bücken
Und halbem Willen an, und weils ſo wol wil glücken,
So wil ich gerne gehn mit an der Muſen Tanz.

Willkommen, edles Werk voll göttlicher Geberden,
Von dem die Geiſter mir nun wieder himmliſch werden.
Der ſtärkende Geruch, der kraftgefüllte Schein,

Da tauſend Amorn ſich bald zeigen, bald verkriechen,
Macht einen ſtillen Zank in meinem Sehn und Riechen.
Sol ich Catullus mehr, ſol ich mehr Argus ſein?

87.

Auf ein Armband.

Zwar daß dein theurer Werth an Perlen, Gold und Seide,
Bei mir, o liebes Band, in hohen Würden iſt,
Das kömmet darvon her, daß du dich ſo bemühſt,
Mir durch die Trefflichkeit zu ſchaffen höchſte Freude.

Doch, mein' ich, übertrifft (nicht nachgeredt zum Neide)
Den Werth die edle Kunſt, von der du gleich als blühſt,

---

86. 14 Catullus, Carm. No. XIII, ladet den Fabullus ein (V. 11):

Nam unguentum dabo, quod meae puellae
Donaruut Veueres Cupidinesque,
Quod tu olfacies, deos rogabis,
Totum ut te faciant, Fabulle, nasum.

Wenn du mit ſolcher Zier in mein Geſichte ſihſt,
So bin ich, den du hältſt, ganz frei von allem Leide.

Jedoch, wie hoch der Werth, wie groß auch iſt die Kunſt,
So halt' ich höher weit, weit größer dieſe Gunſt,
Daß hier ſtehn unterſtückt der Treuſten theure Haare.

Weg Perlen, Seide, Gold und was von fernen kömmt,
Weg, was von ſchöner Kunſt den edlen Namen nimt!
Hier iſt, und von Natur, weit eine beßre Waare.

88.

An das agtſteinerne Armband.

Der, ſo geleſen hat am Strande ſeiner Preußen
Den Urſprung deiner Zier, du koſtbarlicher Sand,
Und der auch, welcher hat die Koſt an dich gewant,
Daß du ein edler Schmuck der Arme ſolteſt heißen,

Muß allzeit glückhaft ſein! Auch wil ich mich befleißen,
Den ungelobten Belt, dein grünes Vaterland,
Zu rühmen überhoch und hier durch dieſe Hand,
Die etwas Ewigs kan, der Sterblichkeit entreißen.

Biſt du ein Tannenharz, durchs Meerſalz und Apollen
In die Geſtalt gebracht, das viel beweiſen wollen,
Mehr aber gläuben nicht? Ich laß' es itzt darbei.

Du ſeiſt, aus was du ſeiſt, ſo muß doch, wenn wir fragen,
Guinee und Peru auch wider Wollen ſagen,
Daß dein Schein güldner noch als ihres Goldes ſei.

---

87. 11 unterſtückt, daruntergeſtickt.
88. Agtſtein, Bernſtein.

89.

Auf die demantnen Armbänder.

Die Arme ſcheint ihr zwar von außen nur zu binden,
Da ihr das Herze doch von innen mehr verſtrickt;
Ihr ſeid der Hände Pracht, als die ihr herrlich ſchmückt,
Doch mehr der Seelen Qual, die ſchmerzlich muß empfinden,

Wie eure kalte Glut das Eis auch kan entzünden,
Das manchen Sinn macht ſtolz. Ihr werdet ihr geſchickt;
Sie, das geliebte Menſch, wird ſelbſt aus ihr entrückt,
Und die euch ſtets beſitzt, kan ſich ſelbſt nicht mehr finden.

Beſchönt euch, wie ihr wollt. Auch dieſer Blitz ſagt frei,
Der euer Gold macht blind, daß Lieb' ein Feuer ſei,
Das auch die Herzen frißt, eh' als es wird empfunden.

Reich ſeid ihr und macht arm, macht finſter, ob ihr gleißt;
Ihr ſeid doch, was ihr ſeid, bleibt Bänder, wie ihr heißt.
Lieb' einer noch ſo frei, ſo iſt er doch gebunden.

90.

An Amenen, als ſie ſich mit Angeln erluſtierete.

Lieb, du haſt deine Luſt um dieſen ſchönen Fluß,
Da manche Nais ſchwimmt, da Chloris und Napäen
Um ſeines Ufers Rand und tauſend Blumen gehen;
Und daß der heiße Tag dir mache nicht Verdruß,

So beut die Weide dir zum Seßel ihren Fuß,
Zum Schirm ihr laubicht Haupt. Die Eteſinnen wehen;
So ſiheſt du vor dir die ſtummen Scharen gehen,
Die deiner Angel auch verehren ihren Kuß,

---

89. 9 ſich beſchönen, ſich entſchuldigen, für unſchuldig gelten wollen.

90. Unter Amene könnte Anna gemeint ſein. — 2 Chloris, die Blühende, Gemahlin des Zephyros. — und, die Drucke haben mit. — 6 Eteſinnen, Etesiae, die zu einer beſtimmten Jahreszeit herrſchenden Winde, vorzugsweiſe die Nordoſtwinde.

So ſpielſt du, ſchönes Kind, und läßeſt unerwogen,
Was für Gedanken mir hier werden zugezogen.
Gleich ſo ſpielt Amor auch mit mir und kränkt mich friſch.

Sein' Angel iſt das Lob von deiner edlen Tugend,
Das Garn der Augen Liecht, die Ruthe deine Jugend,
Die Speiſe deine Zier, und ich der ſchwache Fiſch.

91.

An die Sonne, daß ſie nicht eilen wolle.

Als er von ihnen in den Garten geladen war.

Diß wird auch ſein ein Tag von vielen meiner ſchönen,
Die mir mein Glücke gönnt in einer fremden Welt.
Die Schönſten rufen mir, die Schönſten um den Belt,
Die Schönſten rufen mir, Panomphe mit Amenen.

So wird Siderie auch ſitzen bei Philenen.
Wolan! Ich weiß den Ort, Priapus hat das Zelt
Mit Grünem aufgeſteckt und Flora hat beſtellt,
Wornach ein Menſch wie ich ſich pfleget oft zu ſehnen.

Freund aller Freundlichkeit, der du die Tage machſt
Und unſre Freude mehrſt, wenn du, o Klarheit, lachſt,
Halt deinen Wagen an von wegen meiner Wonnen,

Halt, edler Phaeton, halt an und eile nicht.
Gönn' unſrer Fröhlichkeit ein nicht zu kurzes Liecht.
Diß bitten neben mir, o Sonne, ſo viel Sonnen.

---

91. Vgl. Ode 64: Die baltiſchen Sirenen.

Digitized by Google

92.

An den Weſtwind, daß er ſie zu ihm bringe.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du itzt noch pflegſt zu thun, ſuch meinen Aufenthalt,
Ob er bei deinem iſt, durch dieſen Tannenwald.
Such; wie du deine haſt, ſo hab' ich ſie verloren.

Such ſie und ſag ihr das in ihre leiſe Ohren:
Dort iſt er, der dich wünſcht, du göttliche Geſtalt,
Dort iſt er, der dich hofft. Erfreuſt du ihn nicht bald,
So hat er ſeinen Ort zum Grabe ſchon erkoren.

Nim ſie, ſo bald ſie wil, in deinen Blumenſchoß,
Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit ſtoß',
Und hülle ſie in dich und laß es niemand wißen.

Hier wart' ich, meine Poſt, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an mit tauſend Göttern hier,
Sie, meiner Augen Troſt, mit hunderttauſend Küſſen.

93.

An ſie.

Den vielgefärbten Klee zu dieſem Kranze hier
Hab' ich mit eigner Hand geleſen um die Wieſen,
Die für die ſchönſten hier von allen ſind geprieſen,
In welcher grünen Schoß du ſaßeſt neben mir,

Und deine Schweſtern auch. Den, Jungfrau, ſend' ich dir,
Ein allzu Schlechtes zwar, nicht aber, daß du dieſen
Auf dein ſo würdigs Häupt zu ſetzen mögſt erkieſen;
Für dieſem Glanze ſtirbt der Blumen ſchönſte Zier.

---

92. 2 Aufenthalt, Zuflucht, Troſt.

Es ſtunde Quendel zwar, auch Augentroſt die Fülle
Und viel mehr Kräuter da, doch aber war mein Wille,
Nur das zu ſammlen ein, darvon die Biene liſt

Und wirkt den ſüßen Saft in ihren klugen Neſtern.
Es kam mir in den Sinn das Kleeblatt dreier Schweſtern,
An welchem, Freundin, du das werthe Herzblatt biſt.

94.

An den Mon.

Du, die du ſtandhaft biſt in deinem Unbeſtande,
Steig, Hekate, herab; ich ſinge dir ein Lied,
Ein Lied von meiner Zier, die itzt auch nach dir ſiht,
Ob ich ſchon bin ſehr weit von ihr und ihrem Lande.

Komm, Berecyntie, zu dieſes Stromes Rande,
An dem ich geh herum, da meine Hoffnung blüht.
Du weiſt es, Delie, was itzt mit mir geſchiht,
Du weiſt es, wie es ſteht um meine Salibande.

Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diane, Borgeliecht,
Wahrſagrin, Liederfreund; komm, Lune, ſäume nicht;
Die ganze Welt, die ſchläft. Ich wache, dich zu loben,

Stromfürſtin, Jägerfrau, Nachtauge, Horngeſicht,
Herab! Itzt fang' ich an das ſüße Lobgedicht,
Und kömmſt du nicht herab, ſo hör' es nur dort oben.

---

94. 2 Hekate, hier als Mondgöttin. — 5 Berecyntie, vom Berge Berekyntos in Phrygien, eigentlich Beiname der Rhea Kybele, mit der Hekate vermengt wird. — 8 Salibande iſt Verlängerung des Namens Salibe, Ilſabe. — 9 Borgeliecht, weil der Mond mit fremdem Lichte leuchtet. — 12 Stromfürſtin, als Herrſcherin über Ebbe und Flut. — Jägerfrau, Diana, Göttin der Jagd.

95.

An Suavien.

Ich thät' es, Suavie, ich wartete nach dir
Die ganze halbe Nacht, gleich als du mir verſprochen.
Wie kams dann, daß du mir die Treue haſt gebrochen?
Inmittels ſtarb ich faſt für ſchmerzlicher Begier.

Zuletzte ließ ich dir noch einen Kuß allhier,
Für dem auch haſt du dich aus Uebermuth verkrochen,
Wie ſehr er dich geſucht bei einer halben Wochen,
Itzt komt er wieder matt und ohne Troſt zu mir.

Die Urſach hör' ich itzt: dir ſei zu Ohren kommen,
Als hätt' ich Amnien in meine Gunſt genommen.
Nein, Liecht, nein, gläub' es nicht. Es leugt ſich itzund viel.

Wie ofte wird geſagt, du meineſt mehr als einen!
Ich höre, was ich muß, und gläube, was ich wil.
Du wirſt es nimmermehr ja nicht ſo böſe meinen.

96.

Als ſie ſich nicht wolte tröſten laßen.

Du ſagſt mir diß und das von dir und mir und dem,
Was einſt der Zweck ſol ſein nach dieſen langen Plagen.
Itzt haſtu dieſes da, dort jenes hören ſagen,
Und frag' ich denn darnach, ſo weiſt du nicht, von wem.

O Schöne, wär' ich dir von Herzen angenehm,
Ich weiß, du würdeſt nicht nach fremden Mären fragen,
Die, wie ſie mich bei dir, ſo dich bei mir verklagen,
Ich aber halte mich auf allen Fall bequem.

---

95. 10 Amnie wird auch in Nr. 65 erwähnt.

Stell deinen Zweifel ab und laß die Leute lügen;
Es wird zu ſeiner Zeit ſich alles müßen fügen.
Laß deinen ſtarken Troſt mein feſtes Herze ſein,

Wie meinem deines iſt. Und wenn ich bin geſchieden,
So laß diß Einige dich ſprechen ſtets zufrieden:
Mein Herze ſteht bei Ja, wenn alles ſchwert auf Nein.

97.

Zur Zeit ſeiner Verſtoßung.

Ein Kaufmann, der ſein Gut nur einem Schiffe traut,
Iſt hochgefährlich dran, indem es bald kan kommen,
Daß ihm auf einen Stoß ſein Ganzes wird genommen.
Der fehlt, der allzuviel auf ein Gelücke traut.

Gedenk' ich nun an mich, ſo ſchauret mir die Haut.
Mein Schiff, das iſt entzwei. Mein Gut iſt weggeſchwommen.
Nichts mehr, das iſt mein Reſt; das machet kurze Summen.
Ich habe Müh' und Angſt, ein ander meine Braut.

Ich Unglückſeliger! Mein Herze wird zerrißen,
Mein Sinn iſt ohne ſich. Mein Geiſt zeucht von mir aus.
Mein Alles wird nun nichts. Was wird doch endlich draus?

Wär' eins doch übrig noch, ſo wolt' ich alles miſſen.
Mein theuerſter Verluſt, der bin ſelbſelbſten ich.
Nun bin ich ohne ſie. Nun bin ich ohne mich.

98.

An Dulcamaren.

Wie kan ich ohne Haß, dich, Dulcamara, lieben,
Du Bitterſüße du? Bald biſt du gar zu gut,

Bald, wenn ein ſchlechter Wahn erſteiget deinen Mut,
So ſteht mein naher Tod an deiner Stirn geſchrieben.

So lange haſt du nun diß Spiel mit mir getrieben.
Sag', ob dir meine Pein denn alſo ſanfte thut,
Ob dich mein Frohſein ſchmerzt; ſo weiß ich, theures Blut,
Daß ich bei Luſt und Noth die Maße mehr muß üben.

Wär' ich wie du geſinnt, ſo könt' auch ich wie du
Bei gleichem Muthe ſein, inzwiſchen Müh' und Ruh,
Inzwiſchen Leid und Luſt bei einem Herzen ſtehen.

So, weil ich ſtandhaft bin, weichſt du ohn' Unterlaß.
Wie kan es anders ſein? Ich muß zu Grunde gehen
Durch dich gehaßtes Lieb, durch dich, geliebter Haß.

99.

An Philotaten.

Ihr viel verweiſen mir, ich lieb' ihr gar zu viel,
Ich ſelbſt auch pflegs an mir oft ingeheim zu ſchelten.
Was aber kan ich thun? Wer ſchützt ſich vor Gewälten,
Die ſtärker ſind als er. Ich bin ein einzigs Ziel,

An dem ein jedermann zum Ritter werden wil.
Sol ich der Leute Gunſt mit Liebe nicht vergelten?
Wer oft gehaßet wird, der liebet ſelbſt gar ſelten;
Wer Luſt zu Karten hat, der liebet auch das Spiel.

Iſt jemand Freundſchaft gram, der haße mich um Lieben,
Ich lieb' ihr noch ſo viel, als hier ſtehn angeſchrieben;
Mein Lob wächſt mit der Zahl. Dir aber, ſchönſter Brand,

Der tauſend Sachen Glut, ſei diß für andern allen
Geheim geſagt: Du biſt Philotate genant,
Und heißeſt, was du biſt. Mehr darf mir nicht entfallen.

---

98. 3 erſteigen, einnehmen. — Mut, Sinn.
99. Philotate, die Geliebteſte.

100.

An Panomphen.

Es geht mir gleich wie dir. Wir haben gleiche Freuden
Und gleiche Schmerzen auch. Was uns bei Nacht ergetzt,
Das eben iſts, das uns den müden Tag verletzt.
Je ſüßer iſt die Luſt, je herber iſt das Leiden.

Panomphe, das kömmt her, daß wir uns alſo meiden,
Daß keines unter uns ins andre Treue ſetzt,
Daß keins dem andern ſich an Liebe gleiche ſchätzt;
Drum wollen wir auch ſtets beiſammen ſein und ſcheiden.

Lieb, wie kan dieſes ſein? Was ſchweiget doch dein Mund?
Eins deiner Augen nur verräth dein ganzes Herze.
Drum rathe dir und mir und unſrer beider Schmerze.

Was dich macht friſch und krank, macht mich krank und geſund.
Wilt du, als wie ich wil, ſo iſt gut Rath der Sachen:
Laß uns nur wachend thun, was wir im Schlafe machen.

101.

An Siderien.

Du auch, Siderie, ſolſt ſtehen am Geſtirne
Bei meiner Baſilen, die ich ſo hoch gebracht
Durch meiner Verſe Schwung, darzu mir Flügel macht
Die, welche Vater heißt Dieſpiters Gehirne.

Auch du verdieneſt das, du himmelsſchöne Dirne,
Weil aller Tugend Zier aus deiner Schönheit lacht;
Darum ich denn auch dich mir hatte zugedacht,
Um welches aber ich nicht mit den Himmeln zürne.

---

100. Panomphe heißt die Geliebte (wie Zeus πανομφαῖος) als Senderin von Träumen.

101. 4 Minerva.

Sei willig, edles Bild, und ſchwing dich auf mit mir
Und ſtelle deinen Glanz dem Angelſterne für,
Daß, weil ich förderhin muß auf den Wellen ſchweben,

Die noch kein deutſches Schiff bißher geſuchet auf,
Nach dir, mein Leitſtern, ich ſtets richte meinen Lauf.
Bin ich denn ohne dich, ſo bin ich um mein Leben.

102.

An eine Jungfrau.

Wenn dieſes mein Sonnet ſich des nicht dürfte ſcheuen,
Daß ſeine Nichtigkeit dir machte nicht Verdruß,
O du der Neunen Zier, die um Olympens Fluß,
In kluger Einfalt gehn, du Vierte von den Dreien,

Die Phöbi Muhmen ſind, ſo wolt' ich ihm verzeihen,
Daß es ſich unterſteht, zu machen auf den Fuß
Und dir zu bringen an den meinen Ehrengruß,
Der unſrer Freundſchaft dich aufs neue wil erfreuen.

Doch du wirſt ſehen nicht, wie ſchlecht mein Bote kömmt,
Der einig ſeinen Werth von deinem Preiſe nimmt:
Gib ihm denſelben Wink, mit welchem ſüßen Blicke

Du neulich von mir giengſt. Hör', Edle, was er ſpricht,
Und laß ihn nur bei dir. Der Antwort darf es nicht.
Diß iſt mir Antwort ſatt, wenn er nicht kömmt zurücke.

103.

Auf eine ſchöne, doch unfreundliche Jungfrau.

Ich muß es ſelbſt geſtehn, du gleicheſt ganz an Schöne
Der Amathuſen ſelbſt; diß iſt das güldne Haar,

---

102. 5 Phöbi Muhmen, die Grazien.

Das Jovis Tochter trägt, die ihm sein Häupt gebar,
So sitzt Thaliens Mund bei seiner Hippokrene:

Aglaiens ist die Brust, die alle Venussöhne
Für alles halten hoch. Dich rühmt mit Rechte zwar
Vom Ansehn jedermann, und, das fast halb ist wahr,
Du bist bald schöner noch als meine Basilene.

Wär' Amathusens Geist, Minervens ihr Beginnen,
Aglaiens Höflichkeit und Basilenens Sinnen
So wahr hier als der Leib, so wüst' ich für dir Rath.

Du wärest auf der Welt so lange nicht geblieben.
So lobt ein jeder dich und wil dich niemand lieben.
Was ist der schönste Leib, der keine Seele hat?

104.

An Valerien.

Itzt hat Latona gleich das zweimal sechste mal
Ihr Silber voll gemacht und Delius ingleichen,
Nachdem er ist gerant durch alle Himmelszeichen,
Fängt vornen wieder an die Tage seiner Zahl,

Seit mir, Valerie, dein erster Liebesstrahl
In mein Gesichte fiel, das nun fast wil verbleichen.
Ach wol mir von der Zeit, mir aller Wolfahrt Reichen!
Es reden es für mich See, Feld, Wald, Berg und Thal.

Der Tage, der seind viel, viel, viel der süßen Stunden,
Doch vielmehr ist der Lust, die ich um dich empfunden,
O du mein langer Preis. Nun, da ich scheiden sol,

Setz' ich der Freuden Zahl entgegen meiner Qualen:
Ich mach' es, wie ichs wil, so mangelt mirs an Zahlen,
Und sind die Blätter doch und Seiten alle voll!

---

104. Valerie = Revalie.

105.

An Candien, daß es ihm unmüglich ſei, ihr zu theile zu werden.

Wie bitter mir es wird, wie hart ich bin verletzet,
Daß, weiße Candie, ich dich verlaßen muß,
Ach, das iſt viel zu ſchwer, als daß dir der Verdruß
In dieſem kurzen Brief kan werden aufgeſetzet.

Mein Mund iſt von der Zeit mit Thränen noch genetzet,
Als ich zu dir ſprach: Schatz, das iſt der letzte Gruß,
Und du, mein ſüßer Troſt, mir gabeſt einen Kuſſ,
Der mich auch itzund noch betrübet und ergetzet.

Ach, Schöne, ſtraf mich nicht und gib mir keine Schuld.
Du kennſt mich um und an. Rath deiner Ungeduld,
Um die ich Kranker mich zu Tode noch betrübe.

Laß mich, dieweil ich muß. Schau, was mich von dir reißt,
Und ſei mit dem vergnügt, indem du wahrlich weiſt,
Daß ich, o Schweſter, dich mehr als die Liebſte liebe.

106.

An ſeine erſte Freundin.

Du aber, edler Geiſt, gedenkſt noch nicht zu gläuben,
Was mein getreuer Mund dir oft und viel verſpricht.
Herz, hör' es doch einmal, weil ich bin bei dir nicht,
So kan ich nicht vorbei, ich muß es an dich ſchreiben.

Du biſt die Liebſte noch und wirſt die Liebſte bleiben,
Ob das Verhängnüß gleich uns voneinander bricht
Und gönnet uns nicht uns, ſo bleibt doch unſer Pflicht,
So lange werden ſtehn des runden Himmels Scheiben.

Bezwinge dich durch dich und fall dir ſelbſten bei.
Gedenke meines Eids und ſei des Zweifelns frei,
Des Zweifelns, das, Lieb, dich mit dieſem Trauren plaget.

Ich wil dein Treuer sein, dieweil ich werde sein.
Wilst du denn über diß noch haben einen Schein,
So frag die Liebste selbst, ich habs ihr oft gesaget.

107.

Ueber das Gedächtnüß seiner ersten Freundin.

Noch dennoch bleib' ich ihr, muß ich sie gleich verlaßen,
Und meine sie, muß ich gleich ihr entzogen sein,
Bezwungen durch das Thun, das unsern Trost und Pein
Verwechselt, wie es wil. Ich wil mein Trübnüß maßen,

Thun wie ein Weiser thut, ein großes Herze faßen.
Sein meine, wie ich sol. Sie, aller Tugend Schein,
Mein Alles und auch Nichts, ist nicht und ist doch mein.
Haß' ich das schöne Kind, so muß ich mich selbst haßen.

Verhängnüß, schone nicht, reiß sie nur immer hin.
Du raubst mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,
Der nun und nimmermehr von mir spricht sich zu lenken.

Mir bleibt dein bester Theil, o meiner Seelen Liecht,
Und darf ich künftig schon, Lust, dich besitzen nicht,
So darf ich deiner doch mit Freuden stets gedenken.

108.

An sie.

Du Dreier Treueste, die eine Mutter brachte,
Darf ich noch so, wie vor ich mündlich oft gethan,
Auch itzund, doch durch Schrift, dich sicher reden an,
So lis diß Brieflein hier, das ich dir, Schöne, machte,

Als ich so weit von dir und deiner Stadt gedachte.
Erinnre dich an diß und denke stetigs dran,

---

107. 4 maßen, mäßigen, überwinden.

Was ich ſo öffentlich nicht ſchreiben darf noch kan,
Nach dem ich Nacht und Tag und alle Stunden trachte.

Ein Klügling mag ihm das nun deuten wie er wil,
Mag rathen diß und das, der Gloſſen machen viel.
Die Warheit bleibt bei uns. Es iſt nicht Haß, nicht Liebe,

Nicht etwas und doch was, erlogen und doch wahr.
Nichts Heimlichs, aber doch daher nicht offenbar.
Diß, Jungfrau, leg' ihm für, daß er ſich drinnen übe.

109.

Er redet die Stadt Moſkaw an, als er ihre vergüldeten Thürme von fernen ſahe.

Du edle Kaiſerin der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, ſchöne, reich, ſeh' ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldtes Häupt, ſo kömmt mir in den Sinn
Was Güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß ſehnen.

Es iſt das hohe Haar der ſchönen Baſilenen,
Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz ich, ſie, mein All, ſie, meine Herrſcherin,
Hat bei mir allen Preis der Schönſten unter Schönen.

Ich rühme billich dich, du Häuptſtadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält
Und du der Auszug biſt von Tauſenden der Reußen.

Mehr aber rühm' ich dich, weil, was dich himmliſch preiſt,
Mich an ein göttlichs Menſch bei dir gedenken heißt,
In welcher alles iſt, was trefflich wird geheißen.

---

109. Prodromus Dij. Die Reiſenden befanden ſich am 28. März 1636 in der Nähe der Stadt. Olearius erzählt, der größte Thurm im Kremlin, Ivan Welike, der große Hans, ſei gleich mehrern andern Thürmen des Schloſſes mit ſtark vergoldetem Kupferblech gedeckt, „ſo beim Sonnenſcheln einen zierlichen Glanz von ſich gibet".

110.

An Candoren.

Diß wird vor dieſes mal wol ſein der letzte Brief,
Den ich, Candora, dir von hier aus zu kan ſenden,
Weil ich geſonnen bin, mich anderweit zu wenden,
Dahin noch eh' ich ward mir mein Verhängnüß rief.

Mich wird der kühne Wind und ein verwognes Schiff
Weit führen über See; da hoff' ich an den Stränden
Des prächtigen Derbents mit Freuden anzuländen,
Wohin vor dieſer Zeit kein deutſches Segel lief.

Ach! klagſtu, wo wird nun Candorens Name bleiben?
Nein, Liecht! Sei gutes Muths. Kan ich dir ſchon nicht ſchreiben,
So hat doch meine Poſt ſtets einen offnen Paß.

Erwachen ſol kein Tag, kein Abend ſchlafen gehen,
So ſol der Weſtenwind dir in die Ohren wehen:
Er lebt und denket dein, dein Freund, ohn' Unterlaß.

111.

Er beklaget die Unglückſeligkeit ſeiner Liebe.

Rubelle, die iſt todt, Roſille lebt nicht mehr,
Die ſchöne Baſilen, die muß ich nun verlaßen.
Was ich vor liebte ſo, das muß ich gleichſam haßen,
Als ob mir niemals wol von ihr geweſen wär'.

Iſt, Amor, diß der Lohn, daß ich dich alſo ehr'?
O Grauſamer, was Troſt, was Herze ſol ich faßen?

---

110. Vielleicht in Aſtrachan geſchrieben, von wo die Geſandten den 10. October 1636 mittags abfuhren. In Derbent konnten ſie (13. November) nicht landen, da es ſtürmiſches Wetter und kein guter Ankergrund vorhanden, auch der Hafen der Stadt nicht ſicher war. Olearius, 267, 268.

111. 1 Ueber Rubelle vgl. die Einleitung.

Weh' euch, ihr Augen, weh', ihr traurigen, ihr naßen!
Ihr weinet doch nicht gnung, und weint ihr noch so sehr.

Leander, Pyramus und wer ihr andern seid,
Die ihr noch itzt beklagt der Liebe Grausamkeit,
Was ist doch eure Pein für meiner Angst gewesen?

Ein milder Augenblick entfreit' euch aller Noth,
Half allen Schmerzen ab. Vor mir fleugt auch mein Tod,
Darmit ich dermaleins ja möge nicht genesen.

112.

An Adelphien.

Ists wahr, Adelphie, als wie man sagt vor wahr,
Du habest, alsobald ich sei von dir gezogen,
Mit eines andern Gunst der Freundschaft so gepflogen,
Daß dus ihm zugesagt und nun auch Braut seist gar?

Ich fürcht' und gläub' es fast; am allermeisten zwar,
Daß etwan dich hierzu mein langer Weg bewogen,
Und ein vergälltes Maul dir etwas vorgelogen,
Damit du dich und mich so setzest in Gefahr.

Ich fürcht' und gläub' es fast. Nichts wird so hoch versprochen,
Das schändlich werde nicht durch Mißtreu' itzt gebrochen.
War, Schwester, das dein Muth, der sich so hoch verschwur?

Hast du mir das gethan, so werd' ich einer Frauen
Auf ihren höchsten Eid nicht so viel künftig trauen.
Verzeiht mir alle denn, die Eine macht es nur.

---

112. Adelphie, eine der Schwestern, ist Elsabe Niehusen.

113.

An Albien.

Ich habe nun erkant die hochgeherzten Reußen,
Ihr Weſen aufgemerkt, ihr weites Land durchſchaut,
Die ſtrengen Tartern auch, für welchen manchem graut,
Mit Mangel und Gefahr mich vielmal müßen ſchmeißen,

Biß ich auch das geſehn, was prächtig wird geheißen
Im edlen Perſien. Nun laß' ich meine Haut
Dem leichten Glücke nicht ins ferner' anvertraut
Und ziehe wieder heim in mein gewünſchtes Meißen.

Da hoff ich, Albie, dir meiner Jugend Leben
Und dieſer Zeiten Troſt, den erſten Kuß zu geben,
Das ich ins fünfte Jahr nun habe nicht gethan.

Diß ſol das Endmal ſein von allen meinen Mühen,
Von aller meiner Augſt. Wenn ich um dich ſein kan,
So hab' ich mehr gethan, als die die Welt umziehen.

114.

An Makarien.

Iſts ſo, Makarie, als wie mir wird geſagt,
Du ſolſt, ſo balde du die Poſt von mir verſtanden,
Daß ich enthalten ſei in weitentlegnen Landen,
Da es ſechs Stunden eh' als in den unſern tagt,

Dich haben über mir von Herzen ſehr beklagt,
So gar auch, daß du dich ſamt meiner Salibanden
Zu Bette haſt gelegt, und, ungeſcheut der Schanden,
Oft öffentlich von mir, ich weiß nicht was gefragt?

---

113. Die geliebte Albie iſt das Elbland. — 4 ſich ſchmeißen, wie oben, ſich herumſchlagen.

114. 6 Salibande, wie oben Nr. 94, iſt Elſabe; Makarie, die Glückſelige, alſo Anna.

Diß habeſt du ſo lang, ſo oft und viel getrieben,
Biß daß du endlich ganz darüber biſt geblieben.
Iſts ſo, Makarie, Exempel einer Gunſt,

Die Tod und Leben trutzt, ſo muß ich mich zwar kränken
Hoch über deinen Fall, doch einer ſolchen Brunſt
Nicht minder auch mit Luſt zu aller Zeit gedenken.

115.

An Amandulen.

Du ſchreibſt, Amandule, du könneſt nicht vorbei,
Du müßeſt mich von Grund und ganzer Seelen lieben,
Diß aber mache dir ſo gar ein ſcharf Betrüben,
Daß auf der Erden ihm nichts zu vergleichen ſei.

Nun glaub' ich dir es leicht und zeugs auch ohne Scheu,
Auch mir iſt hier von dir ein großer Stachel blieben,
Und wie ich dieſes dir ſo ofte zugeſchrieben,
So ſchreib' ich dir es itzt noch einmal klar und frei.

So bleibſt du krank nach mir, ich ungeſund nach dir,
Du meiner Aengſten Qual, ich deiner Schmerzen Brunnen.
Doch glaub' ich ſtark daher, daß weder dir noch mir

Das Leben wird gefährdt. Sei ja nicht, Lieb, geſonnen,
Zu ändern dieſen Stand. Freu dich mit mir der Pein,
Für welcher Krankheit ich nicht wünſche friſch zu ſein.

116.

An Sidonien.

Du frageſt mich um Rath, mein Troſt, Sidonie,
Wie du dich laben ſolſt in deinen großen Peinen,

---

115. Amandule, die kleine Liebenswerthe, iſt Anna. — 5 zeugen, bezeugen.

Die unerleidlich dir und unerträglich ſcheinen,
Du frageſt mich um Rath und klagſt mir diß dein Weh.

Ach aber weiſt du nicht, in was Noth ich auch ſteh,
In was Qual ich auch bin? Ach laße nach zu weinen,
Von deinem wächſt mein Leid, wie deines von dem meinen.
Ach, laße, bitt' ich, nach, eh denn ich ganz vergeh.

Und ſuchſt du Rath bei dem, der ſelbſt ſucht Rath bei dir,
Iſts ſo wie Phöbus meint, der Meiſter der Arzneien,
Daß Feuer Hitze löſcht, ſo thu ein Ding mit mir:

Tröſt dich an meiner Angſt, ich wil mich deiner freuen.
Doch gib mir keine Schuld, wenn uns gereut die That.
Nichts rathen um und an iſt hier der beſte Rath.

117.

An Anemonen.

Ich meint', ich hätte dir mein ganzes Herz entdeckt,
Mein Laßen und mein Thun, mein Wollen und Beginnen,
So daß ich mich mir ſelbſt nicht beßer öffnen können.
Ich war nun nicht in mir, ich war in dich verſteckt.

Was hat denn dieſen Haß ſo bald auf mich erweckt,
Daß du mir itzund auch ein Auge nicht wilſt gönnen?
Beſinne dich doch, Lieb, wo du was kanſt beſinnen,
Wie hoch mich dieſes ſchmerzt, wie ſehr mich diß erſchreckt.

Gedenke doch an dich, wilſt du an mich nicht denken.
Sei mir feind und nicht dir, dieweil es Zeit iſt noch;
Wilſt du mich richten hin, ſo ſchone deiner doch,

Als die um meinen Tod zu Tode ſich wird kränken.
Nim einmal dieſes dir für allemal geſagt:
Du biſt die Einige, die ewig mir behagt.

118.

Zu ihrem Geburtstage.

Du biſt der ſiebzigſte nach fünfmal hundert Tagen
Und ſechsmal tauſenden, daß meines Liechtes Liecht
Das Liecht der großen Welt nahm in ihr Angeſicht
Und hört ihr frohes Haus von junger Freude ſagen.

Bis mir willkommen itzt, du Ende meiner Klagen,
Du Anfang meiner Luſt, von dem mein Herze ſpricht:
Ein angenehmrer Tag iſt mir erſchienen nicht,
So lange Phöbus hat ſein Rad herum getragen.

Die Blume, welche mir von ſüßer Liebe wegen
Die Liebſte ſelbſt geſant, die ſend' ich dir entgegen,
Um daß du ſpüren magſt, wie lieb du mir brichſt an.

Was künt' ich Liebers dir als etwas ſolches ſenden,
So her gekommen war von der Geliebten Händen,
Ohn die mir nichts iſt lieb, was lieblich heißen kan?

119.

Er verwundert ſich ſeiner Glückſeligkeit.

Wie mir es geſtern gieng und wie ich ward empfangen
In meiner Freundin Schoß, weiß ſie nur und nur ich.
Das allerliebſte Kind, das herzt' und grüßte mich,
Sie hielte feſte mich, wie ich ſie hart umfangen.

Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine Wangen.
Oft ſagte ſie mir auch, was nicht läßt ſagen ſich,
Darum du, Momus, nicht haſt zu bekümmern dich.
Bei mir iſt noch mein Sinn, bei mir noch ihr Verlangen.

O wol mir, der ich weiß, was nur die Götter wißen,
Die ſich auch, wie wir uns, in reiner Keuſchheit küſſen!
O wol mir, der ich weiß, was kein Verliebter weiß!

Wird meiner Seelen Troſt mich allzeit alſo laben,
Mir allzeit alſo thun, ſo werd' ich an ihr haben
Ein weltlichs Himmelreich, ein ſterblichs Paradeis.

120.

Als er ſie ſchlafend fande.

Hier liegt das ſchöne Kind in ihrer ſüßen Ruh,
Sie bläſt die ſchöne Luft, von welcher ich mich quäle,
Biß an die Seele ſelbſt durch ihre ſüße Kehle;
Hier liegt das ſchöne Kind und hat die Augen zu.

Streu Roſen um ſie her, du ſanfter Zephyr du,
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem ſich, dieweil ich leiſe ſtehle
So manchen Kuß von ihr. Silenus ſprich kein Muh!

St! Satyr, weg, Sylvan! Geht weit von dieſem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache.
Klitſcht in die Hände nicht, ihr ſchlüpfrigen Napäen.

Schlaf, Schatz; ich hüte dein, ſchlaf, biß du ſelbſt erwacheſt,
So wirſt du wachend thun, was du im Schlafe macheſt.
Mir auch träumt itzt mit dir, als ſolt' ich vor dir ſtehn.

121.

An den Ort, da er ſie erſtlich umfangen.

Es müß' ein ewger Lenz mit ſteten Favoninnen
Auf dein gepüſchtes Häupt und blumicht Antlitz wehn,
Die reichbethaute Bruſt den Perlen gleiche ſtehn,
Und deine feuchte Schoß mit kalten Brünnen rinnen!

---

121. 1 Favoninnen, Weſtwinde.

So ſollen jährlich auch hier meine Kaſtalinnen
Mit Zweigen vom Parnaſs um dein Gehege gehn
Und deine Trefflichkeit durch ſolch ein Lied erhöhn,
Das du nur würdig biſt und die uns lieb gewinnen.

Die Hamadryaden, die ſollen dir für Schaden,
Für Wild Behüter ſein die rauchen Oreaden,
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr nicht ſei feind,

So wil ich dieſe Wort' an deinen Eingang ſchreiben,
Die wider Sturm und Schlag und Jahre ſollen bleiben:
Wer dieſes Ortes ſchont, der iſt des Himmels Freund.

122.

An ihren Garten.

Ich denke noch an ſie, die tauſend lieben Stunden
Und tauſend noch darzu, die ich in deiner Schoß,
Du wolgelegner Platz, mehr nutzbar als zu groß,
An keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,

Wenn, wie Olympie ſich hat um mich gewunden,
So ich ſie wiederum in die zwei Arme ſchloß.
Wie ſelig war ich da, wie aller Menſchheit los!
Wie oft hat uns doch Priapus ſo gefunden!

Es ſteht ein Maulbeerbaum bald bei dem Vorderteiche,
Dem wünſch' ich, daß ſein Haar ihm nimmermehr verbleiche,
Entgehe nie ſein Saft. Denn die vermeinte Nacht,

Die er dem Stamme gibt mit ſeinen dicken Blättern,
Die weiß es, wie ſie mich zuerſt hat angelacht.
Für dieſe Gunſt ſei du befohlen allen Göttern.

---

121. 5 Kaſtalinnen, die Muſen, von der ihnen geweihten Quelle Kaſtalia am Parnaſſus.

122. Prodromus D ij^{b}. — 8 Priapus, als Gott der Gärten. — 9 bald, nahe.

123.

Von ſich ſelber.

Ich feure ganz und brenne liechter Loh.
Die Thränen hier ſind meiner Flammen Ammen,
Die mich nicht läßt diß ſtete Leid verdammen;
Ich kenn' es wol, was mich kan machen froh,

Daß ich fortan nicht dürfe weinen ſo.
Wo aber iſts? So müßen nun die Flammen
Hier über mir nur ſchlagen frei zuſammen.
Mein Schirm iſt weg, mein Schutz iſt anderswo.

Iſt ganz nichts da, daran ich mich mag kühlen
In ſolcher Glut, die meine Geiſter fühlen?
Der Liebesdurſt verzehrt mir Mark und Bein.

Diß Waßer iſts, die Kühlung meiner Hitze,
Das ich zum Trunk aus beiden Augen ſchwitze.
Ich zapfe ſelbſt und Amor ſchenkt mir ein.

124.

Auf ihr Verbündnüß.

Ihr Schatten, die ihr nur alleine bei uns ſeid,
Und du auch, ſtille Luft, die unſern Athem reget,
Seid Zeugen zwiſchen uns. Der Eid iſt abgeleget,
Der Eid, der mir und ihr ſol nimmermehr ſein leid.

Diß iſt mein und ihr Schluß, es berſte Liſt und Neid,
So lang' ein Buſch ſein Laub, die Erde Kräuter träget,
Und ein belebter Geiſt ſich in der Flut beweget;
Diß ſol ſein Ende ſein, wenn mehr iſt keine Zeit.

---

123. Prodromus E.iiij[b]. — 1 liechter Loh, in heller Flamme.

124. Prodromus E iiij[a].

So, treue Fulvia, ſo liebet ſichs ohn Schmerzen,
Wenn ſolche Freundſchaft macht ein Herze mit dem Herzen.
Es mögen andre nun von ihrer Liebe Pein,

Von Angſt, von Grauſamkeit, von dem und jenem klagen;
Zwei Herzen, das ſind wir, die können redlich ſagen,
Daß von der Liebe ſie noch nie betrübet ſein.

125.

An ſeinen Ring.

Der ſchöne Namenstag der Liebſten iſt erſchienen;
Die Anmuth macht mich froh, die aus der halben Nacht
Ganz wie die Liljenmilch und Blut der Roſen lacht,
Mit Safran angemiſcht. Ihr müßet euch erkühnen,

Zu wagen einen Gang, ihr funkelnden Rubinen;
Eilt, eh das ſchöne Kind von ihrer Ruh' erwacht,
Und ſehet, wie ihr euch an ihren Fingern macht.
So wird ihr ſanfter Schlaf zu eurem Vortheil dienen.

Geht, bindet ſie alſo! Wie aber? Wolt ihr nicht?
Wie werdet ihr ſo blaſſ um euer Angeſicht
Und was verſtellt ihr euch in ſterbende Geberden?

Iſts etwan, das ihr meint, wo ſie ſchon ſei erwacht,
Ihr möchtet ſchamroth ſtehn für ihrer Lippen Pracht,
Und diß Gold bleiches Blei für ihren Augen werden?

126.

An einen andern.

Sei willig, edler Ring, mich willig zu geloſen
Und einer ſchönern Hand forthin geſchenkt zu ſein,

---

124. 9 Fulvia, die röthlich Blonde, Anna? Dann wäre der Tag der 8. Juli 1639; vgl. Olearius, 538.

125. Zu Anna's Geburtstag, 26. Juli 1639.

126. 1 geloſen, löſen, loslaſſen.

Die zwar nicht edler macht ein mehr als edler Stein.
Nein. Darum send' ich ihr, versetzt in dieser Rosen,

Die angenehme Nacht der günstigen Türkosen,
Darmit sie nicht sol sehn des Scheines Widerschein,
Der aus der Stirnen blinkt und auch den Stein nimt ein,
Daß er von ihrer Zier ihr gleichsam lieb muß kosen.

Der liechte Diamant blitzt, wie ihr Antlitz thut,
Der blutende Rubin trinkt ihrer Lippen Blut,
Der Wangen wahres Bild lebt in den Carniolen.

Lieb, liebe diesen Stein, ders redlich mit dir meint;
Denn daß ein andrer dir mehr hell und reiner scheint,
Das hat er deiner Zier und Schönheit abgestohlen.

127.

Noch an einen.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,
Zu meiner Freundin hin und laße dir behagen,
Daß eine solche Hand dich förderhin sol tragen,
Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht.

Sei um sie, wenn sie schläft, sei um sie, wenn sie wacht.
Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fragen.
Halt' andrer Steine Brauch, die nichts nicht wieder sagen;
Schweig, was du sihst und hörst, und nim dich selbst in Acht.

Geschicht es etwan denn, daß sie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küsslein reicht, so heb' es auf für mich,
Biß morgen gegen Nacht. Und wolten etwan sich

---

127. 4 Der Smaragd bewahrt nach dem Glauben des Mittelalters die Keuschheit.

Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken
Und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein,
So send' es mir durch sie und laß es heimlich sein.

128.

An Volinien.

Wenn ich, Volinie, wie ich denn stetig pflege,
Besinne deine Gunst und reiche Freundlichkeit,
Die du mir hast bezeigt so eine lange Zeit,
Und gegen dessen Werth mein armes Thun erwäge,

Darmit ich dankbar bin, was Wunder, werd' ich träge,
Zu treten vor das Liecht? Es ist mir mehr als leid,
Daß ihr so ungeneigt, ihr harten Götter, seid,
Der ich doch vor euch geh' auf einem reinen Stege.

Nim dieses mein Sonnet zur Handschrift und zum Pfande,
Daß ich dein Schuldner bin, aus meinem Vaterlande,
Von dem ich nun so weit und ach! wie lange! bin.

Livonie, dein Preis sol neben seinem stehen,
Und über das Gestirn in reinem Glanze gehen,
Nach dem so mancher wünscht und ich nun komme hin.

129.

An das Jahr, daß es doch balde verlaufe.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,

---

128. Volinie, Livonie, Livland. — 13 das Gestirn, vielleicht ist Leyden gemeint, und das Sonett wäre dann kurz vor der Reise dahin gedichtet. — 14 nun, so ändern wir das nur des Drucks.

129. 1639, wo Fleming zu promoviren beabsichtigte, um dann seine Anna heimzuführen.

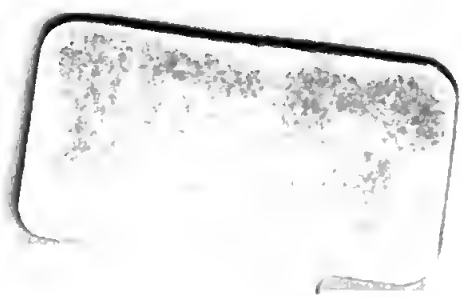
Aus Stunden dieſe machſt. So fährſt du auf dem Wagen,
Den Mon und Sonne ziehn. Die Zeit die fleucht voran,

Häut alles vor ihr um und macht dir reinen Plan.
So ſiht man weit und breit der Sternen Pövel jagen
Um, neben und nach dir. So wirſt du hingetragen
Ins Haus der Ewigkeit, dar niemand folgen tan.

Lauf, Vater Jahr, diß Jahr, lauf mehr als ſonſt bebende
Und komme noch einmal ſo balde zu dem Ende,
O meiner Arbeit Troſt, daß ich das ſchöne Thun,

Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wol hinaus, und die ſich itzt ſo kränket,
Alsdenn mit Freuden mög' in dieſen Armen ruhn.

---

129. 8 dar, wohin; die Drucke haben der.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.